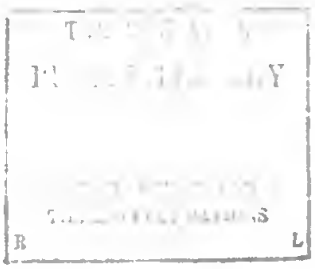
06664857 1

#150
1. Nuremberg — Hist.

№ 3091
G. Diercks.

Nürnberg.



Darmstadt bei G. G. Lange. München bei G. Franz.

4767

Nürnberg

historisch und topographisch

nach den

ältesten vorhandenen Quellen und Urkunden

von

Dr. F. W. Ghillany,
Hofrath und Ritter mehrerer Orden.

München, 1863.
Verlag von Georg Franz.

EN

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
176071B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1942 L

Vorwort.

Der Unterzeichnete wurde vor einigen Jahren bei Gelegenheit eines längeren Aufenthaltes des königlichen Hofes in Nürnberg beauftragt, zu Handen Seiner Majestät des Königs **Maximilian II.** von Bayern einen kurzen, nur wenige Bogen umfassenden Abriss der Geschichte und Topographie der Stadt Nürnberg zu schreiben. Es darf vorausgesetzt werden, dass eine solche kurze, aber gründliche, auf den besten vorhandenen Quellen und Urkunden beruhende Darstellung der Geschichte dieser altehrwürdigen deutschen Stadt und ihrer Oertlichkeiten auch in weiteren Kreisen einiges Interesse finde, zunächst bei den Bürgern der Stadt selbst, die mit so treuer Anhänglichkeit sich für Alles interessiren, was ihre Vaterstadt betrifft, sodann aber auch in

Deutschland überhaupt, das Nürnberg seit Jahrhunderten zu seinen schönsten Zierden rechnet. In dieser Ueberzeugung glaubte der Unterzeichnete, seine kleine Arbeit nicht vergraben zu sollen. Er übergibt sie hiermit dem Drucke und hofft eine freundliche Aufnahme.

Schalleck, am Starnbergersee,
im Juni 1863.

Der Verfasser.

Inhalt.

Literatur 1

Geschichte der Stadt Nürnberg.

I. Geschichte der Stadt von ihrem ersten geschichtlichen Erscheinen bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts . . 7

II. Vom vierzehnten Jahrhundert bis zum siebenzehnten Jahrhundert 44

III. Vom siebenzehnten Jahrhundert bis zur Uebergabe der Stadt an die Krone Bayern (1806) 70

IV. Von der Uebergabe an die Krone Bayern bis jetzt . . . 88

Topographie der Stadt Nürnberg.

Lage und Bodenverhältnisse 97

Einwohner 98

Namen und Wappen der Stadt 99

Entstehung und Vergrösserung 100

Befestigung und Thore 101

Pegnitzfluss und Mühlen 106

Strassen und öffentliche Plätze 112

Brücken, Brunnen, Wasserleitungen 118

Merkwürdige öffentliche Gebäude 122

Kirchhöfe 153

Stiftungen, Schulen, wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen . 161

Bemerkenswerthe Privathäuser 172

Umgebungen der Stadt 174

Literatur.

Historische Literatur.

Die geschichtliche Literatur der Stadt ist allerdings ziemlich reich, (es kann hier nur das Bedeutendste angeführt werden); an gleichzeitigen Nachrichten über die ältere Geschichte der Stadt dagegen fehlt es fast gänzlich. Geschriebene Chroniken gibt es sehr viele, nur einige wenige aber sind selbstständig; die meisten schreiben von einander ab und haben nur für das Zeitalter Werth, in welchem der Schreiber lebte und aus eigener Anschauung schrieb. Nur wenige nehmen auf eigentliche Geschichte Rücksicht; die meisten berichten nur Unglücksfälle, Hinrichtungen, überhaupt Vorfälle, welche für einige Zeit das Stadtgespräch bildeten. Die älteste Chronik ist die von Sigmund Meisterlein (früher Benediktinermönch in Augsburg, später Pfarrer in Gründlach bei Nürnberg.) Er schrieb dieselbe im Auftrage der zwei Losunger (obersten Rathsherren) Rudolph Haller und Nikolaus Gross im Jahr 1480 in lateinischer Sprache unter dem Titel: Exaratio rerum gestarum inclutae Civitatis Newronbergensium, auctore Sig. Meisterlein, 1480. Sie ist von geringem Umfang, reicht bis 1419, wurde öfter ins Deutsche übersetzt und findet sich abgedruckt im achten Bande von P. de Ludwig, reliquia manuscriptorum etc. Francof. et Lips. 1727. Sebald Schreier hat die Meisterleinsche Chronik bis 1491 fortgesetzt. Nach dieser Chronik ist wohl die älteste von Heinz Deichseler; sie stammt gleichfalls aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und findet sich auf dem nürnberger Archiv. Die bedeutendste unter den nürnberger Chroniken ist die von Johann Müllner oder Müller, betitelt: Nürnberger Annalen. Müllner, geb. 1563, gest. 1634, war von 1602 bis zu seinem Tode nürnbergischer Rathsschreiber, hatte also freien Zugang zu den noch übrigen Quellen und hat seine Chronik nicht nur mit vieler Umsicht, sondern bei seiner abhängigen Stellung als Rathsschreiber immerhin auch mit möglichster Unparteilichkeit geschrieben. Diese Müllner'schen Annalen sind das Hauptwerk über nürnbergische Geschichte. Sie existiren in ziemlich zahlreichen Abschriften, gewöhnlich in 6 Bänden in folio und reichen vom Anfang der Stadt bis zum Jahr 1620. J. H. von Imhof hat sie in einem Bande von 1650 bis 1709 fortgesetzt; diese Fortsetzung ist

selten, ein Exemplar findet sich auf der Nürnberger Stadtbibliothek. Vollständig sind diese Annalen niemals abgedruckt worden; Dr. Maximilian Meyer hat einen Abdruck derselben begonnen, die Fortsetzung musste aber aus Mangel an Abnehmern unterbleiben. Dr. Lochner hat in seinen Nürnberger Jahrbüchern (Nürnb. 1833) mit Berücksichtigung anderer geschichtlicher Werke Auszüge daraus gegeben, die bis zum Jahr 1311 reichen.

Von gedruckten Werken nennen wir:

Norimberga Conradi Celtis Protucii, de origine, situ, moribus et institutis Norimbergae libellus. Dieses 1493 von dem Dichter Conrad Celtes verfasste Schriftchen wurde zuerst als Anhang zu der Schrift von Celtes: Quatuor libri Amorum secundum quatuor latera Germaniae, Norimb. 1502 gedruckt. (Vergl. hierüber v. Murr: Beschreibung von Nürnberg, S. 4.)

C. Sagittarius, historia antiqua liberae civitatis Norimbergae, Tubing. 1679 und Altdorf 1745. 4°.

K. v. Wölkern, historia Norimbergensis diplomatica, Nbg. 1738, fol. Desselben: Singularia Norimbergensia. Nbg. 1739. fol.

J. Paul Rödcr, commentatio historica de ortu et progressu civitatis Norimbergensis. Norimb. 1746. 4°.

Andr. Würfel, historische, genealogische und diplomatische Nachrichten zur Erläuterung der nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte. Nbg. 1766, zwei Bände mit Kupfern. 8°.

(K. Wilh. Schnitzlein): Selecta Norimbergensia. Ansbach 1768 bis 1779, sechs Theile. 4°.

(Friedrich Truckenbrot): Nachrichten zur Geschichte der Stadt Nürnberg. Nbg. 1785 und 1786, zwei Bände. 8°.

G. Ernst Waldau, vermischte Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg. Nbg. 1786—89, vier Bände 8°. Desselben: Neue Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg. Nbg. 1790 u. 1791, zwei Bände. 8°.

(Joh. Christ. Siebenkees): Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg, Altdorf 1790. 8°. Professor Will schrieb Beiträge zu dieser Chronik, die sich im ersten Bande von Waldau's neuen Beiträgen finden.

J. Chr. Siebenkees, Materialien zur nürnbergischen Geschichte, Nbg. 1792—95, vier Bände. 8°.

K. S. Kiefhaber, monatliche historisch-literarisch-artistische Anzeigen zur älteren und neueren Geschichte Nürnbergs. Jahrgänge 1797—99. 8°.

Roth, Geschichte des nürnbergischen Handels. Lpzg. 1800, vier Bände, 8°.

In neuerer Zeit ist nichts von Bedeutung, d. i. was selbstständig auf die Quellen zurückginge, erschienen, als: W. K. Lochner, nürnberger Jahrbücher, aus den bis jetzt bekannten ältesten Monumenten der deutschen Geschichte, aus den Annalen des Rathsschreibers Müllner und aus Quellen des nürnberger Archivs. Nbg. 1833. Dieses Werk, (ein Band in 4°) reicht jedoch nur bis zum Jahr 1311.

Topographische Literatur.

Eine Beschreibung der Stadt Nürnberg mit einer grossen Abbildung der Stadt (Holzschnitt von Pleydenwurf) findet sich in Hartmann Schedel's Chronica ab initio mundi cum figuris et imaginibus. Norimb. gedruckt bei Koberger 1493. fol.

Deliciae topographicae Noribergenses oder geographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg und deren Territorium, 1733 mit Karten, fol. Der Verfasser ist wahrscheinlich J. H. von Falkenstein. Eine zweite vermehrte Auflage gab der ansbacher Archivar Stieber zu Ansbach heraus, Frankfurt u. Leipzg. 1774, fol.

Joh. ab Indagine (d. i. J. H. von Falkenstein), wahre und Grund haltende Beschreibung der heutiges Tags weltberühmten, des h. römischen Reichs freien Stadt Nürnberg in fünf Büchern. Erfurt 1740, mit Kupfern. 4°. Gegen dieses Buch schrieb K. v. Wölkern: Unparteiische, zu gründlicher Einsicht und Beurtheilung der nordgauischen und nürnbergischen Alterthümer dienende, auch auf Veranlassung und Verlangen mitgetheilte Sätze und Fragstücke 1740. 4°.

Chr. G. von Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, in deren Bezirke und auf der Universität Altdorf. Mit Kupfern. Nbg. 1778, zweite Aufl. Nbg. 1801. 8°.

Von alten Karten des nürnberger Gebietes nennen wir:

Ein Blatt in Grossfolio, gezeichnet von Erhard Etzlaub († 1546), in Holz geschnitten von Georg Glockenton, dem Aeltern, welches die Umgegend von Nürnberg in einem Umkreise von mehreren Stunden enthält.

Das nürnbergische Territorium bis an die Grenzwasser. Holzschnitt von Hans Weigel in vier Foliobogen. 1559.

Das nürnbergische Gebiet mit allen nürnbergischen Hauptmannschaften, verfertigt von Scheurer, sculpsit Joh. Bapt. Homann 1692.

Mappa geographica territorii S. R. J. Civitatis Norimbergensis, delineante M. F. Cnopfio et edentibus Homannianis haeredibus, 1764. fol.

Hammer, District des fränkischen Kreises um Nürnberg, 1799. 4°.

Von alten Grundrissen der Stadt erwähnen wir folgende:

Grundriss der Stadt Nürnberg nach ihrer dreimaligen Erweiterung, ein Kupferstich in Medianfolio, welcher zu dem nürnbergischen Fraischprocess gemacht und den 1564 producirten Urkunden beigegeben wurde.

Ein Grundriss der Stadt Nürnberg in drei Blättern vom Jahr 1648 findet sich in Merian's topographia Franconiae.

Grundriss der Stadt Nürnberg sammt den kgl. Schwedischen Lägern und Tranchement 1682. Ein Blatt in Querfolio.

Grundriss der des heil. röm. Reichs freien Stadt Nürnberg. Aus der Homann'schen Officin in Nürnberg 1732, ferner: Prospect und Grundriss der Reichsstadt Nürnberg sammt ihren Linien und Gegend auf eine Meile Wegs herum, edirt von Joh. Bapt. Homann daselbst. Ein Blatt in Grossfolio, ohne Angabe des Jahres.

Plan der Reichsstadt Nürnberg. Ein Blatt in Querfolio, welches 1762 bei Gelegenheit der preussischen Einnahme erschien.

Geometrischer Grundriss der Reichsstadt Nürnberg, gestochen von A. Amert 1793. — Die neueste Zeit hat viele Prospecte und Grundrisse der Stadt geliefert, namentlich die nürnberger Buchhandlungen von Scharg, Bauer und Raspe, Riegel und Wiesner und die Franz'sche Buchhandlung in München. Wir wollen hier nur einige der ältesten Prospecte der Stadt aufzählen. Ein in der Chronik von Schedel befindlicher Holzschnitt aus dem Jahre 1493 von Wilhelm Pleydenwurf. — Ein Holzschnitt in der 1498 zu Augsburg bei Johann Schönsperger gedruckten dritten Ausgabe des nürnberger Gesetzbuches, der sogenannten nürnberger Reformation. — Eine Abbildung der Stadt von Wohlgemuth, dem Lehrer Albrecht Dürer's, auf einer Altartafel der lorenzer Kirche, welche von J. F. Volkart 1782 in Kupfer gestochen wurde. — Urbs Norimberga, anno 1502, ein Bogen in Kleinfolio, von J. A. Böner aus Celtes' Norimberga nachgestochen. Eine Abbildung der Stadt von Lautensack in sechs Kupfertafeln in Folio 1552. — Civitatis Norimbergensis versus plagam orientalem aspectus. Georg. Christ. Eimmart ad vivum faciebat, Jacob Sandrart excudebat. Dieser sogenannte Eimmartische Prospect besteht in vier Median-Foliobögen und hat eine deutsche und lateinische Erklärung. Urbis Norimbergensis insigniorum templorum amœnissimorumque quorundam prospectuum juxta accuratas perspectivæ regulas verissimæ delineationes. Achzehn Kupfertafeln in grossem Querfolio von Joh. Andr. Graff, 1694. — Nürnbergische Prospecte, 86 Blätter in Querfolio von J. A. Delsenbach, 1705 bis 1715.

Geschichte der Stadt Nürnberg.

Für die ältere Geschichte von Nürnberg fehlt es gänzlich an Urkunden; die älteste noch vorhandene Urkunde der Stadt, welche gleichfalls noch ganz vereinzelt steht, ist das Privilegium, welches Kaiser Friedrich II. am 8. November 1219 der Stadt ertheilte. Es wird im Original auf dem nürnberger Archiv aufbewahrt. Wie es kam, dass sämmtliche ältere Urkunden zu Grunde gegangen, ist bis jetzt noch nicht erklärt. Man will die Ursache (so namentlich der Annalist Müllner) in den Belagerungen finden, welche die Stadt 1105 und 1126 ausgehalten und vornehmlich in dem Aufstand der Zünfte gegen den Rath im Jahr 1349, wo das Rathhaus von den Bürgern eingenommen wurde. Dass bei letzterem Vorfall, wohl auch bei dem Brande im Rathhaus (1545), viele Urkunden zerstört worden sein mögen, liegt nahe: allein es fragt sich, ob man nicht vielleicht die Ursache dieses gänzlichen Mangels aller Urkunden anderwärts suchen müsse, nämlich bei den Rathsherren selbst? Das Patriziat ist augenscheinlich aus der gewerbtreibenden Bürgerschaft hervorgegangen; es wollte aber in späterer Zeit vor der Bürgerschaft, vor welcher es sich mehr und mehr abschloss, und vor dem Landadel, der ihm den bürgerlichen Ursprung vorzurücken pflegte, die Behauptung geltend machen, die Patrizier seien bereits als Adelige in die Stadt gekommen und hätten auch in älterer Zeit nie Handel oder Gewerbe getrieben: und so mochte denn den Rathsherren selbst daran liegen, alte Schriftstücke zu beseitigen, welche das Gegentheil bewiesen.

Die Quellen fliessen gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts etwas reicher; bis dorthin aber gründet sich die nürnberger Geschichte nur auf wenige Notizen in gleichzeitigen Geschichtsschreibern, auf die Data aus Nürnberg erlassener kaiserlicher Decrete und auf einzelne hie und da einmal als Zeugen unterschriebene Namen von

Burggrafen und nürnberger Bürgern, die in Urkunden anderer Orte vorkommen.

Indem wir uns nun für die Geschichte der Stadt zunächst den Zeitraum von ihrem ersten geschichtlichen Erscheinen bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts abstecken, stellen wir zuvörderst die eben bezeichneten Notizen über diesen Zeitraum zusammen, um sodann zu sehen, was aus denselben für die innere Geschichte der Stadt in dieser frühesten Periode hervorgehen möchte.

Der Name Nürnberg findet sich zuerst urkundlich erwähnt in einem Freilassungsbrief einer Sygena Magd des edlen Ricolf, datirt vom 16. Juli 1050*). Kaiser Heinrich III. hielt in diesem Jahre wegen der Ungarn, die in Bayern (wozu damals noch das später sogenannte Oesterreich gehörte) eingefallen waren, eine Versammlung der bayerischen Grossen in Nürnberg**). Auch im Jahr 1051 war Heinrich III. auf seinem Zuge gegen die Ungarn daselbst. Heinrich IV. hielt sich wiederholt in Nürnberg auf. Im Jahr 1061 bestätigte er hier dem Bischof von Augsburg das Münzrecht; 1073 brachte daselbst sein bisher vertrauter Gesellschafter Reginger bei den Herzogen Rudolph von Schwaben und Berthold von Zähringen die Anklage gegen ihn vor, dass der Kaiser ihn und Andere habe gewinnen wollen, genannte Herzoge und andere Fürsten auf einer Fürstenversammlung zu Würzburg zu ermorden; 1074 traf Heinrich IV. in Nürnberg mit den päpstlichen Gesandten zusammen, welche die geistlichen Angelegenheiten in Franken ordnen sollten; 1077 war er, nachdem er von Canossa zurückgekehrt, abermals in dieser Stadt; ebenso im Jahr 1079; 1097 brachte er in Regensburg „et circa castrum Nurenberg“***) den ganzen Sommer zu. Bei dem Aufstande der

---

*) Lang Regesta I. pag. 56. Man verdankt diese Notiz dem Geheimenrath v. Lang. Bis zum Erscheinen seiner Regesten (1822) galten zwei Urkunden aus dem Jahr 1077, von Kaiser Heinrich IV. zu Nürnberg ausgestellt; (sie finden sich bei Ughelli Ital. Sacr. V., 57, 58) für die ältesten, in welchen der Name Nürnberg vorkommt.

**) Aventin. V. cap. 8.

***) Bertoldus Constantiensis ad annum 1097.

Fürsten unter Heinrich's Sohn blieb Nürnberg, wie die übrigen Städte, dem Kaiser treu. Der junge König Heinrich belagerte die Stadt (1105); von Hunger gedrängt, ergab sie sich ihm auf Anrathen des Kaisers, der bei Würzburg stand, nach zweimonatlicher Belagerung. Sie heisst damals immer noch castrum*) oder castellum; von dem unbekannten Verfasser der Vita Henrici jedoch wird sie oppidum genannt. Gewiss hatte sie die Ausdehnung damals noch nicht, welche, ihr die Chroniken zuschreiben, und ebensowenig wird die Verwüstung so bedeutend gewesen sein, welche, wie die Chroniken wollen, die Kriegsleute Heinrichs in ihr angerichtet hätten; denn sie kann wenige Jahre nachher (1126) schon wieder einer Belagerung ausgesetzt werden, und nachdem König Heinrich nach seines Vaters Tod (1106) als Heinrich V. den deutschen Kaiserthron bestiegen, weilt er schon 1108, also drei Jahre nach der angeblichen Zerstörung, in Nürnberg.

Nach Heinrich V. Tod (1125) fiel die Kaiserwahl auf Betrieb des Papstes nicht auf die Hohenstaufen, die Erben des mit Heinrich V. ausgestorbenen fränkischen Kaiserhauses, nämlich auf Friedrich von Schwaben, sondern auf Lothar von Sachsen. Friedrichs Bruder, der Herzog Konrad von Schwaben, besetzte daher neben andern Städten sogleich auch Nürnberg, sei es nun, weil die Hohenstaufen die Wahl Lothar's nicht anerkannten und Nürnberg, das in einer Urkunde Heinrichs V. aus dem Jahr 1112 den locis imperiali potestati assignatis beigezählt wird, als kaiserliche Stadt für sich beanspruchten, oder weil sie Nürnberg als ein Besitzthum der fränkischen Kaiser betrachteten, in deren Erbe sie so eben eingetreten waren (denn die schwäbischen Herzoge Friedrich und Konrad waren Söhne der Tochter Heinrichs IV. und Erben Heinrichs V.).

Lothar seinerseits drang auf eine Ausscheidung des Reichs- und Kammerguts, wohin er Nürnberg zählte, von den Privatbesitzungen der Hohenstaufen, belagerte Nürnberg zwei Monate lang, zog ab, als die Hohenstaufen An-

*) „cum Boioariis Castrum Noricum obsidione cingit.“ Otto Frising.

stalt machten, zum Entsatz herbeizurücken, kam aber wieder und begann die Belagerung von Neuem; worauf sich ihm die Stadt ergab (1126 oder 1127). Von den Hildesheimer Annalen wird Nürnberg bei dieser Gelegenheit eine sehr befestigte Stadt genannt*), anderwärts freilich immer noch Castrum. Nach Lothar's Tod (1137) verwahrte sein Eidam, der bayer'sche Herzog Heinrich, der Stolze, aus dem welfischen Hause, dem Lothar die Stadt übergeben hatte, die Reichsinsignien auf der nürnberger Burg.

Mit der Wahl des Hohenstaufen Konrad III. (1138) zum deutschen Kaiser kam Nürnberg, ohne dass die Welfen Anstrengungen für dessen Behauptung machten, in den ungestörten Besitz der Hohenstaufen, welche diese Stadt fortan auch als den Hauptort ihrer fränkischen Besitzungen betrachtet zu haben scheinen und häufig daselbst verweilten. Der spätere Begriff von Reichsunmittelbarkeit und freier Reichsstadt ist auf jene früheren Zeiten kaum noch anwendbar; die Stadt war kaiserlich, und da die Hohenstaufen in Franken grosse Besitzungen hatten, auch Erben der fränkischen Herzoge waren; so mochten sie, in langem Besitz der Kaiserkrone, wohl geneigt sein, die Reichsstädte in Franken uud Schwaben als hohenstaufische Besitzungen zu betrachten. Friedrich II. sagt zwar in seinem der Stadt 1219 gegebenen Privilegium ausdrücklich, dass Nürnberg für ewige Zeiten keinen andern Schutzherrn haben solle, als den Kaiser und seine Nachfolger; allein er scheint das Kaiserthum als unzertrennlich mit seinem Hause verbunden betrachtet zu haben; er spricht auch von seinen erlauchten Vorfahren und Ahnen, den ruhmvollen römischen Kaisern, deren alte Privilegien er den Nürnbergern bestätigt, wozu er ohne Zweifel nicht blos die Hohenstaufen, sondern auch die fränkischen Kaiser zählt, mit denen er, da die Reihe blos durch die kurze Regierung Lothar's von Sachsen und Otto's IV. unterbrochen wird, allerdings eine ansehnliche Zahl kaiserlicher Vorfahren vor sich hatte. Konrad III. verfügte sich sogleich nach seiner Krönung

*) „Rex Norinberg, urbem munitissimam, obsidione premit."

in Aachen (1138) nach Nürnberg, und bemühte sich, die Stadt auch durch ihren Umfang bedeutender zu machen. Auf seine Veranlassung wurde die Stadt, die bisher nur einen unbedeutenden Raum von der Burg nach der Pegnitz eingenommen, ziemlich ansehnlich erweitert; die Angabe der Chroniken ist jedoch wohl unrichtig, dass der Stadt schon damals die bedeutende Ausdehnung über die Pegnitz gegeben worden sei, wie sie noch heut zu Tag durch den alten Stadtgraben innerhalb der Stadt angedeutet wird; diese Ausdehnung hat die Stadt nur erst nach und nach erhalten, und die alte Stadtmauer ist erst am Ende des dreizehnten Jahrhunderts völlig geschlossen worden.

Im Jahr 1140 gründete Konrad III. das erste Kloster (Benediktiner) in Nürnberg; es war dem h. Egydius geweiht und erhielt schon in den nächsten Jahren ein solches Ansehen, dass der Bischof Burkhard von Eichstädt (regierte von 1149 — 53) damit umging, seinen bischöflichen Sitz von Eichstädt hieher zu verlegen, was er jedoch nicht durchsetzen konnte. Den Grafen von Nassau räumte der Kaiser einen ansehnlichen Platz für ihre Hofhaltung jenseit der Pegnitz ein; er selbst legte schöne Gärten in der Nähe des Egydienklosters an; aber auch vielen Juden, (gegen welche damals der Mönch Radulf das Kreuz predigte) bewilligte er (1146) zu ihrer Sicherung den Aufenthalt in der Stadt, ein Umstand, dem die Chroniken das für die Bürgerschaft so nachtheilige Ueberhandnehmen der jüdischen Einwohner zuschreiben. Im Jahr 1147 versammelte Kaiser Konrad Völker für seinen Kreuzzug in Nürnberg. Nachdem er (1150) aus dem heiligen Lande zurückgekehrt, scheint er bis zu seinem Tode (1152) seine gewöhnliche Hofhaltung in Nürnberg gehabt zu haben.

Sein Neffe und Nachfolger Friedrich I., Barbarossa, hielt die Stadt gleichfalls in grossen Ehren und nahm wiederholt seinen Aufenthalt daselbst. Im Jahr 1156 versammelte er einen Reichstag in Nürnberg wegen eines Zuges gegen die aufständischen Mailänder, 1166 einen andern wegen eines Zuges gegen die Ungarn und der Streitigkeiten mit dem Papste, 1174 einen dritten wegen der böhmischen Händel; 1179 lud er Heinrich, den Lö-

wen, Herzog von Sachsen, nach Nürnberg vor, damit er sich wegen verschiedener, von mehreren Reichsständen gegen ihn erhobener Beschwerden verantwortete. Heinrich erschien nicht, ebensowenig 1180 in Goslar und Würzburg; daher wurde er (1180) auf dem Reichstag zu Regensburg abgesetzt, und statt seiner der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit dem Herzogthum Bayern, der Fürst Bernhard von Anhalt mit dem Herzogthum Sachsen belehnt. Im Jahr 1181 hält Friedrich wiederum einen Reichstag zu Nürnberg; im August 1182 finden wir ihn daselbst festlich hofhaltend; nachdem er 1184 zu Constanz mit den Lombarden Frieden gemacht, begibt er sich abermals nach Nürnberg; 1187 beruft er einen grossen Reichstag dahin, auf welchem ein Kreuzzug beschlossen und der sogenannte Friedbrief (constitutio de incendiariis et violatoribus pacis) gegeben wurde, worin die Selbsthilfe oder das Faustrecht unter gewissen Bedingungen als gesetzlich anerkannt wird. Noch am Anfang des Jahres 1188 befindet sich der Kaiser in Nürnberg; 1189 unternahm er den Kreuzzug, 1190 am 19. Juni ertrank er im Flusse Seleph in Kleinasien. Nachdem der Kaiser die Stadt verlassen hatte, drang die durch den Verlust Jerusalem's an Sultan Saladin (1187) hervorgerufene Judenverfolgung auch nach Nürnberg, wobei viele Juden ermordet wurden.

Friedrich's Sohn, Kaiser Heinrich VI., finden wir während der kurzen Zeit seiner Regierung (1190 — 97) gleichfalls zu wiederholten Malen (1190, 1193, 1194) zu Nürnberg. In den Chroniken wird einem Turnier, das der Kaiser am Sonntag nach Lichtmess 1197 in dieser Stadt gehalten haben soll, grosse Bedeutung beigelegt. Es wird nämlich erzählt, der Kaiser sei von den nürnberger vornehmen Familien bei seinem Aufenthalt prächtig bewirthet worden; die Söhne der angesehenen Bürger hätten sich bei dem Gesellenstechen oder Turnier durch Muth und Gewandtheit in den Waffen besonders hervorgethan; als sie nun den Kaiser bei seiner Abreise nach Italien bis Donauwörth begleitet, habe er sie daselbst in den Adelsstand erhoben, woher sich denn der Adel der meisten patricischen Familien schreibe. Rüxner beschreibt dieses Turnier in seinem Turnierbuch. Da nachgewiesenermassen Kaiser Heinrich VI. zur Zeit des an-

geblich abgehaltenen Turniers in Sicilien war, sich auch ein Dedicationsexemplar von Rüxner's Beschreibung im Besitz des nürnberger Senats vorfand (gegenwärtig auf dem nürnberger Archiv); so unterliegt es keinem Zweifel, dass dieses Turnier eine Erfindung ist, welche die Turnierfähigkeit und ein hohes Alter des nürnberger Patriciats beurkunden sollte *).

Der Nachfolger Heinrich's, Philipp von Schwaben, hielt schon im ersten Jahre seiner Regierung (1198) einen Reichstag zu Nürnberg, 1199 eine Fürstenversammlung, 1200 Hofgericht; auch aus den Jahren 1205, 1206 und 1207 finden sich aus Nürnberg datirte Urkunden von ihm. Nach seiner Ermordung (1208) wendet sich aber auch sein welfischer Gegenkaiser Otto IV. sogleich nach Nürnberg; er hält 1208 und 1212 Reichstage daselbst. In Nürnberg versammeln sich (1211) die deutschen Fürsten, welche auf des Papstes Veranlassung gegen den gebannten Otto († 1218) den jungen Friedrich II. aus Italien auf den Kaiserthron riefen. Friedrich II. erschien 1213 in Deutschland, wurde 1215 in Aachen gekrönt und hielt schon 1216 Hof, 1217, 1218 und 1219 aber feierliche Reichstäge in Nürnberg. Bei seinem Aufenthalt im Jahr 1219 gab er am 8. November der Stadt den sogenannten Freiheitsbrief, welcher noch im Original auf dem nürnberger Archiv aufbewahrt wird und die älteste existirende Urkunde der Stadt ist. Er nennt darin Nürnberg seine theuere Stadt (carissimam civitatem nostram Nuremberch) bestätigt ihre alten, von früheren Kaisern erhaltenen Rechte (antiqua jura a divis predecessoribus ac progenitoribus nostris, inclitis Rom. Imperatoribus et Regibus

*) Der nürnberger Annalist und Rathsschreiber Müllner selbst hat die Glaubwürdigkeit Rüxners in seinen Annalen und in einer eigenen Abhandlung angegriffen, betitelt: Ob Georg Rüxners Turnierbuch pro scripto authentico zu halten und wie weit demselben Glauben zuzustellen? abgedruckt in Crameri commentar. de nobilit. avita tom. I. pag. 502. Der nürnb. Professor Gatterer hat in seiner historia Holzschuheriana, pars specialis cap. 1., §. 3. und in seiner epistola de ludis equestribus, Altdorf 1752 die Existenz des Turniers zu vertheidigen gesucht, Siebenkees aber die Unmöglichkeit desselben nachgewiesen in seiner Abhandlung über die Urkunden als Quellen der nürnbergischen Geschichte, Materialien Band I., Stück I.

semper Augustis eidem loco tradita) und vermehrt sie, namentlich in Berücksichtigung der unfruchtbaren und unvortheilhaften Lage der Stadt (cum locus ille nec habeat vineta, neque navigia, imo in durissimo situs sit fundo) mit ansehnlichen Privilegien, die weiter unten angeführt werden sollen*).

Friedrich II. ging 1220 nach Italien und übergab die Regierung in Deutschland seinem Sohn Heinrich, der bis zum Jahr 1235, wo ihn der Vater gefangen nach Italien führte, seinen Wohnsitz fast beständig in Nürnberg hatte, auch 1225 sein Hochzeitfest feierlich daselbst beging, bei welcher Gelegenheit viele Menschen im Gedränge umkamen. Friedrich II. war 1235 wiederum in Nürnberg. Sein Sohn Conrad, den er bei seinem abermaligen Abgang nach Italien als Reichsverweser zurückliess, hielt sich gleichfalls bis zu seinem Tode (1254) wiederholt in Nürnberg auf. Von Heinrich, Landgrafen von Thüringen, der 1246 von einer meist aus geistlichen Fürsten bestehenden Versammlung zu Würzburg als Gegenkaiser gegen Friedrich II. gewählt worden war, aber schon 1247 starb, findet sich gleichfalls eine zu Nürnberg ausgestellte Urkunde. Friedrich II. starb 1250, sein Sohn Konrad IV. 1254. Von dem nach Heinrich Raspe's Tod 1247 gewählten Gegenkönig Wilhelm von Holland (1256 von den Friesen erschlagen) wird nirgends erwähnt, dass er Nürnberg je besucht habe; auch der 1257 erwählte reiche Schwager Friedrich's II., der englische Graf Richard von Cornwallis, ist niemals in Nürnberg gewesen; er kam nach langer Abwesenheit 1269 zum letzten Mal nach Deutschland und starb 1272 auf seinem Schlosse Berkamstede in England. Nürnberg war stark genug, sich in diesen stürmischen Zeiten des Interregnums selbst zu schützen und seine Selbstständigkeit auch gegen die Burggrafen zu behaupten, die ringsum ihr Gebiet ansehnlich erweiterten.

---

*) Das Privilegium ist öfter abgedruckt worden, so in v. Wölkern's histor. Norimb. diplomatica, in Lochner's Jahrbüchern. Als Facsimile, gestochen von Stör, hat es v. Murr herausgegeben und in seiner commentatio de re diplomatica Friderici II. Imper. besonders erläutert.

Die herrenlose Zeit des Interregnums hat die Stadt jedenfalls in ihrem Innern sehr gekräftigt. Als die Hohenstaufen, nach Konrad IV. Tode, nicht mehr im Stande waren, sie als Familienbesitzthum zu behandeln, und mit Konradin 1268 ganz ausgestorben waren, konnten die Nürnberger eine völlige Reichsunmittelbarkeit entschiedener geltend machen. Die Stadt schloss sich 1264 dem rheinischen Städtebund an; der Gesandte, den sie zu diesem Zweck nach Mainz schickte, war Merklein Pfinzing. Dass übrigens die Hohenstaufen Nürnberg fortwährend als ein Familienbesitzthum betrachteten, zeigen noch die testamentlichen Bestimmungen des letzten Hohenstaufen Konradin († 1268). Er vermachte bei seinem Abzug nach Italien, für den Fall, dass er ohne Leibeserben stürbe, die hohenstaufischen Güter seinen Oheimen, den Herzogen von Bayern, und es findet sich noch ein Theilungsbrief der beiden Herzoge Ludwig und Heinrich vom Jahr 1269 vor, worin sie erklären, dass sie die Stadt und das Schloss in Nürnberg so wie die Städte Lauingen und Nördlingen, mit gleichen Rechten und Pflichten übernehmen wollten: eine Uebereinkunft, die jedoch nie zur Ausführung gekommen ist; denn in der Bestätigung dieses conradinischen Vermächtnisses, welche der neue Kaiser Rudolph von Habsburg seinem Schwiegersohn, dem Pfalzgrafen und Herzog Ludwig von Bayern 1274 ertheilte, ist von Nürnberg und Nördlingen keine Rede.

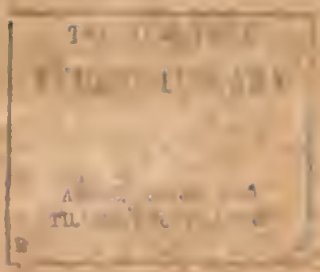
Kaiser Rudolph von Habsburg hielt 1274 seinen ersten Reichstag in Nürnberg, auf welchem König Ottokar von Böhmen für einen Rebellen erklärt und decretirt wurde, dass das Herzogthum Oesterreich dem Reiche heimgefallen sei; der Kaiser verweilte noch im Frühjahre 1275 in Nürnberg. Nach Müllner wäre auf diesem Reichstag vom Kaiser der Befehl gegeben worden, in Urkunden und vor Gericht nicht mehr die lateinische, sondern die deutsche Sprache zu gebrauchen; Rudolph hat diese Verordnung jedoch wohl erst kurz nach dem Jahr 1283 ergehen lassen. Auch im Jahr 1276 war Kaiser Rudolph öfters in Nürnberg; er verpfändete in diesem Jahre einem reichen nürnberger Bürger, Konrad Vorchtel, den Reichszoll. Ebenso finden wir ihn im Jahr 1281 öfters anwesend; von Nürnberg aus erliess

er am 6. Juli dieses Jahres den Landfrieden *), am 9. August den Beschluss, dass alle Verfügungen des Königs Richard über Reichsgüter, welche ohne Beistimmung der Mehrzahl der Kurfürsten ergangen, ungültig seien. Im Jahr 1285 verleiht Rudolph in Nürnberg dem nürnherger Burggrafen das Schloss Wunsidel und das Burglehen in Eger; 1287 bestätigt er in einer von Gmünd datirten Urkunde den Bürgern von Nürnherg alle von früheren Kaisern erhaltenen Rechte und Freiheiten; 1289 belehnte er in Nürnberg den bayerischen Herzog Otto mit den Lehen seines verstorbenen Bruders Heinrich; bei dem Turnier, welches zur Feier dieser Belehnung gehalten wurde, stiess Crafft von Hohenlohe den jungen Herzog Ludwig von Bayern durch den Hals, so dass er starb, worüher ein Tumult entstand. Kaiser Rudolph starh 1291 zu Germersheim. Sein Nachfolger Adolph von Nassau hält 1293 einen Reichstag in Nürnberg, 1294 erlässt er von Nürnberg aus den Fehdebrief gegen König Philipp von Frankreich wegen der occupirten Reichslande; 1295 versetzt er dem Konrad, genannt Fuerer, Bürger von Nürnherg, auf acht Jahre das Amt in Heroldsberg für 400 Pfund Heller. Adolph von Nassau wurde 1296 von den Fürsten für abgesetzt erklärt und Alhrecht von Oestreich gewählt; er fiel in der Schlacht hei Göllheim 1296. Sein Nachfolger Albrecht hielt 1298 einen glänzenden Hoftag in Nürnberg, hei welcher Gelegenheit er seine Gemahlin Elisabeth in der Sehalduskirche von dem Erzbischof von Cöln krönen liess und den Nürnhergern alle ihre Rechte hestätigte.

Hiermit hätten wir nun bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts die vornehmsten Notizen aufgeführt, welche in Urkunden über Nürnherg vorkommen; wir wenden uns jetzt zur inneren Geschichte der Stadt in diesem Zeitraum.

Nach dem Ruhme, welchen Nürnberg im Mittelalter genoss, ist man geneigt, der Stadt ein sehr hohes Alter zuzuschreiben; die Chroniken nehmen auch keinen Anstand,

*) Findet sich in Oelenschläger's Urkundenbuch zur goldenen Bulle, pag. 127—138.



Darmstadt bei G.G. Lange. München bei G. Franz

Stahlst. v. E. Grünew.

...E NACH DER BURG ZU NÜRNBERG.

ihren Namen und Ursprung vom Kaiser Nero herzuleiten. Allein, wie bemerkt, wird Nürnberg erst 1050, unter Kaiser Heinrich III., in einer Urkunde erwähnt, während benachbarte Städte und selbst Dörfer viel früher vorkommen; so z. B. Ansbach bereits 786 oder doch gewiss 837, Erlangen 889, Fürth 1007, Velden 1008, Hersbruck 1010, benachbarte Dörfer, wie Ottensoos und Sendelbach 903, Rostall (Horsedal) 953, Schnaittach 1010, Rüsselbach 1010 u. s. f. Ja noch im Jahr 1025 wird das nur eine halbe Stunde von Nürnberg entfernte Dorf Mögeldorf, wo Kaiser Konrad II. auf einer Reise von Regensburg nach Bamberg übernachtete, namhaft gemacht, während Nürnbergs nicht erwähnt wird.

Die Stadt verdankt ihre Entstehung ohne Zweifel dem einzeln stehenden Sandsteinfelsen, welcher zur Gründung einer Burg einlud. Zeit und Name des Gründers sind unbekannt; wahrscheinlich wurde die Burg für den kaiserlichen Beamten erbaut, der in dem weiten, ringsum liegenden Reichswald, namentlich über das Zeidlergeschäft, die Aufsicht führen und die kaiserlichen Gefälle eintreiben sollte. Das Zeidlergeschäft (d. i. die Bienenwirthschaft) war in den Zeiten vor den Kreuzzügen, wo der Zucker noch nicht bekannt war, von Wichtigkeit, da Honig den einzigen Stoff zum Versüssen der Speisen abgab und auch für die Bereitung von Meth und Bier in Anwendung kam; der nürnberger Reichswald aber wurde der Bienengarten Deutschlands genannt. Mag die Gründung der Burg auch vielleicht bereits in's zehnte Jahrhundert fallen, so blieb sie doch bis in den Anfang des elften ganz ohne Bedeutung und war wohl nur von einzelnen Hütten umgeben. Wir haben gesehen, dass Kaiser Konrad II. sich noch im Jahr 1025 auf dem nur eine halbe Stunde entfernten Dorfe Mögeldorf aufhält, ohne Nürnberg zu berühren; 1050 aber ist der Ort bereits von einigem Ansehen, da Kaiser Heinrich III. eine Versammlung der bayrischen Grossen auf dem Schlosse hält. Kurz vor diesem Jahre 1050 muss also Etwas vorgegangen sein, was die Veranlassung zur Gründung der eigentlichen Stadt und zu einem weiteren Bekanntwerden von Nürnberg gab. Die Behauptung der nürnberger Chronisten, dass Nürnberg schon vor 1050 ein ansehnlicher Ort gewesen, nur aber die Urkunden, welche

dies bewiesen, verloren gegangen seien, hält nicht Stich; denn die Belagerungen, welchen Nürnberg in den Jahren 1105 und 1126 ausgesetzt war, so wie der Sturm auf das Rathshaus 1348, können um so weniger an dem Mangel aller Nachrichten in eine weitere Vergangenheit hinauf Ursache sein, als ja auch gleichzeitige Schriftsteller und die Urkunden anderer Städte über 1050 zurück ganz und gar Nichts von Nürnberg erwähnen.

Wir können die Ursache dieses plötzlichen Wachsthums und Ansehens der Burg von Nürnberg mit ihren Anwohnern in keinem anderen Umstand finden, als in der Ansiedelung einer Anzahl kurz vor 1050 irgend woher gekommener Familien, die eine gewisse Kunstfertigkeit im Schmieden der Metalle mitbrachten, durch die Herstellung von Waffen und Ackergeräthschaften sich Geld und Ruf erwarben und mit ihren gewerblichen Produkten bald auch einen weiteren Handel begannen. Einwanderungen in den grossen, gewissermassen herrenlosen Wald, um ihn stellenweise auszureuten und Ortschaften zu gründen, waren damals nicht ungewöhnlich, und die vielen Namen von Dörfern der Nachbarschaft, die sich auf „reuth" endigen, beweisen noch jetzt einen derartigen Ursprung. Der Nürnberger erweist sich aber namentlich auch noch dadurch als einen Einwanderer, dass er sich nie zu Franken oder Bayern zählte, sondern immer als einen eigenen Stamm betrachtete und einen ganz eigenthümlichen, von den angrenzenden scharf abgeschiedenen Dialect spricht, der sich wenig über seine Stadt hinaus verbreitet. Als geschickte Feuerarbeiter aber haben sich die nürnberger Gewerbsleute seit den ältesten Zeiten vornehmlich hervorgethan, auch wird in der Belehnung des Burggrafen zur Zeit Kaiser Rudolphs von Habsburg ausdrücklich auf eine Abgabe von jeder Schmiede hingewiesen, was auf das Vorhandensein vieler Schmieden deutet. Woher aber diese Einwanderer gekommen, bleibt noch zu erklären; wir wüssten nicht, dass ein dem nürnbergischen ähnlicher Dialect in Deutschland auf eine Spur der ursprünglichen Heimath leitete.

Die neue Colonie muss gleich anfangs von einiger Bedeutung gewesen sein; denn sie erhält sich unabhängig von dem kaiserlichen Beamten und gründet ihr Gemeinwesen selbstständig. In den von den Römern ge-

gründeten deutschen Städten hatte sich, dem eindringendeu Lehenwesen gegenüber, die alte römische Municipalverfassung erhalten, nach welcher die Bürger nur den Kaiser als Oberherrn anerkannten, sich ihren Magistrat selbst wählten und ihre eigene Gerichtsharkeit hatten. Auch Nürnherg eignet sich diese Verfassung an und weiss sie auch gegen die Burggrafen zu hehaupten, wiewohl diese durch den Erwerb grosser Besitzungen ringsum immer mächtiger werden und unter Rudolph von Habshurg aus der Stellung kaiserlicher Beamten in die von Reichsfürsten eintreten. Als Gemeinde (universitas civitatis Nurenbergensis) findet sich die Bürgerschaft zuerst 1256 erwähnt*). In den ältesten städtischen Verordnungen heisst es bei den einzelnen Artikeln: „Ez hahent die purger gesetzet, daz" u. s. f. „Ez verhieten die purger" etc. oder: „Ez verhieten die purger von dem Rat," oder: „Es habent gesetzet unsere heren an dem Rat" **) oder „uusere heren die purger" u. s. w. Die Gerichtsbarkeit in der Stadt hatte anfangs der kaiserliche Beamte auf der Burg; aber unter den Hohenstaufen erhält die Stadt ihren eigenen Schultheiss oder Richter; der Burggraf behält, wie aus der von Kaiser Rudolph von Habsburg ausgestellten Belehnungs-Urkunde hervorgeht, nur noch die Gerichtsharkeit auf dem Lande und das Recht, einen Beamten als Beisitzer des Schultheissen zu stellen. Der Schultheiss***) wird bei den ältesten Verordnungen in folgender Weise angeführt: „Es hahent gesetzet unsere heren die purger vnd der richter," „Ez verhieten vnser heren der richter vnd der Rat," „Ez hahent gesetzet vnser heren der Schultheiz und die purger in dem Rat" (Ende des 13. Jahrhunderts). Protocollarisch aufgezeichnet wurden die Beschlüsse des Rathes seit 1285. Das Verzeichniss über die Geächteten von diesem und den folgendeu Jahren war im Besitze des nürnberger Archiv's (v. Murr hat es

*) Lang, Regesta III. 73.

**) So in den ältesten noch vorhandenen Verordnungen aus den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrh. bei Murr, Journal VI. 57.

***) Ueber das Schultheissenamt schrieb F. v. Stromer: Geschichte und Gerechtsame des Reichsschultheissenamtes zu Nürnberg. Nrbg. 1787.

noch benützt), ist aber seitdem abhanden gekommen. „Da man einsah," begann es, „dass es wohl Gott, aber nicht den Menschen möglich sei, alle Dinge im Gedächtniss zu bewahren, so liess Berthold Schultheiss, genannt Pfinzink, die Bürgermeister und die Gemeine der Bürger in Nürnberg, die Geächteten und sonst mit Verweisung Bedrohten in ein Buch eintragen." Als Schöpfen waren bei den ersten drei Urtheilen unterschrieben: Herrmann von Stein, der Aeltere, Rapod Geusmid, Eberhard von Keswasser, Herman Ebner, Ulrich, genannt Granfuz, Wernher Nützel, Weigel von Neumarkt, Eberhard Ebner. Die Rechte der Bürgerschaft auf den Reichswald wurden zwischen dem Burggrafen Friedrich, der zu diesem Zwecke von seiner Residenz Cadolzburg herüberkam, und zwischen dem nürnberger Rath und den Forstmeistern zuerst im Jahre 1294 schriftlich aufgesetzt *). Müllner führt eine alte magistratische Verordnung aus dem Ende des 13. Jahrhunderts an, woraus man ersieht, dass die Polizei innerhalb der Stadt schon sehr ausgebildet war. Niemand z. B. durfte in der Stadt bewaffnet gehen, ausser der Landrichter, Landvogt und Schultheiss mit ihren Dienern und die Büttel. Wer innerhalb 24 Stunden mehr als sechszig Heller verspielte, wurde vor Gericht gezogen. Von jedem absichtlich in einer Wirthschaft zerschlagenen Trinkgeschirre mussten 60 Pfennige Strafe gegeben werden. Niemand durfte mehr Korn kaufen, als er für sein Hauswesen nöthig hatte. Ohne Genehmigung des Raths durfte keine Handwerksinnung geschlossen werden. Nach dem Läuten der Feier- oder Abendglocke durfte Niemand mehr ohne Laterne auf der Strasse erscheinen, kein Wein mehr über die Strasse gegeben, in keinem Hause mehr gespielt werden. Auch werden Bestimmungen über die Preise der Viktualien und gegen den Luxus getroffen; es besteht bereits ein obrigkeitlich bestimmter Bierpreis. Da der Bierverkauf nur den berechtigten Wirthen gestattet ist und verboten wird, Bier oder Malz in die Stadt zu führen; so bezog wohl damals schon die Obrigkeit eine Abgabe von dem in der Stadt bereiteten und verbrauchten Biere.

*) Ein Abdruck der Urkunde findet sich bei Murr, Journal zur Kunstgeschichte. IV. 73.

Nürnberg war bereits unter den Hohenstaufen eine reiche Stadt. Einzelne Bürger liehen schon damals angesehenen Herren, so z. B. dem Bischof von Bamberg, und grösseren und kleineren Gutsbesitzern ansehnliche Summen auf ihre Güter. Rudolph von Habsburg verpfändet, wie oben bemerkt, dem reichen Bürger Vorchtel die Reichszölle. Die Stadt hat ihren Reichthum ohne Zweifel nicht durch ihre Gewerbsthätigkeit allein, sondern schon damals vornehmlich durch Handel erworben; auch waren es woh nicht blos nürnberger Gewerbserzeugnisse, womit sich der städtische Handel beschäftigte, sondern schon damals auch Natur- und Kunstprodukte des Südens, welche die Stadt in Deutschland vertrieb. Die häufigen Züge der Kaiser nach Italien so wie die Kreuzzüge machten die Deutschen mit den feineren Genüssen und den Luxusartikeln Italiens und des Morgenlandes bekannt, und wiewohl über die Zweige des nürnberger Handels bis auf diese Zeit zurück keine Urkunden mehr vorliegen, so haben doch gewiss die reicheren Kaufleute der Stadt die beständige Verbindung der Hohenstaufen mit Italien schon zu den Zeiten der Kreuzzüge benützt, um Nürnberg zu einer Niederlage italienischer Waaren zu machen und durch den Vertrieb derselben unter der Ritterschaft und in den Städten, wo sich der Luxus mehr und mehr geltend machte, Gewinn zu ziehen. Ein Reichthum, wie ihn Nürnberg schon in den ersten Jahrhunderten nach seiner Entstehung zeigt, konnte nur in einem ansehnlichen und gewinnreichen Handel seine Quelle finden. Dass aber Nürnberg schon am Ende des zwölften Jahrhunderts eine reiche Stadt war, geht namentlich auch aus dem der Stadt von Kaiser Friedrich II. 1219 ertheilten Privilegium hervor, dessen Punkte die Bürger natürlich dem Kaiser namhaft machten und worin besonders die Sicherung der Heimzahlung auf Güter geliehener Kapitalien berücksichtigt wird. Die damaligen Ritter und Herren scheinen das Lehnrecht in Anspruch genommen zu haben, um nach dem Tode des Entnehmers verpfändete Güter, ohne Heimzahlung des Kapitals als Erben an sich zu ziehen, oder sie wünschten die Sache durch ein Kampfgericht kurz abzumachen, wozu sich der friedliche Kaufmann nicht verstand. Bedenkt man, dass die Stadt erst kurz vor 1050 entsteht, 1219 aber, also schon nach 200

Jahren, ihre Kapitalien gegen Verpfändung von Gütern ausleiht; so hat ihr schneller Wachsthum ohne schiffbaren Fluss, ohne Landstrassen, auf ödem, nur durch den angestrengtesten Fleiss der Kultur zugänglichen Sandboden, mitten in einem grossen Föhrenwalde, der sie auf einige Stunden ringsum von fruchtbareren Landstrichen abschliesst, in der That etwas Räthselhaftes und setzt eine ausserordentliche Betriebsamkeit ihrer Bürger voraus. Die einzelnen Punkte des eben erwähnten Privilegiums Kaiser Friedrich II. sind folgende. Jeder nürnberger Bürger soll auch in Zukunft keinen andern Schutzherrn (advocatum) haben, als den Kaiser und die Kaiser, seine Nachfolger; ein nürnberger Bürger, der sich Jemand zum Muntmann (Muntman, Schützling) ergibt, so wie Derjenige, welcher ihn zum Muntmann aufnimmt, hat die kaiserliche Gnade verwirkt. Niemand im römischen Reich kann einen nürnberger Bürger vor ein Kampfgericht laden. Versetzt Jemand einem nürnberger Bürger Güter, so bleibt Letzterer auch nach dem Tode des Versetzenden im Besitz, bis die Erben sie auslösen, auch wenn es Lehen sind. Ein nürnberger Bürger, der einmal in den Genuss eines Gutes oder Lehens zugelassen ist, darf daraus nicht mehr entfernt werden. Kein Herr kann einen nürnberger Bürger vor das Recht fordern, welches Lehenrecht genannt wird. Wenn ein Herr oder ein anderer Schuldner sich weigert, einem Nürnberger das Geliehene zurück zu erstatten; so soll dessen Zinsmann (mansionarius) oder Händler (mercator) oder Vogtmann (voctman) dem Nürnberger zu Pfande stehen. Kein Nürnberger soll Jemandes Bürge vor Gericht sein, auch kein Kaufmann für einen anderen. Begeht ein Nürnberger ein Verbrechen und er hat dem nürnberger Schultheiss (sculteto nostro sagt der Kaiser) Genüge geleistet; so hat ihn Niemand weiter zur Rede zu setzen. Wenn ein Herr des Reiches (dominus imperii) eine Steuer von Nürnberg verlangt, so hat er sie nicht von den einzelnen Bürgern, sondern im Ganzen von der Gesammtheit zu fordern. Auf den Messen zu Donauwörth (Werdae) und Nördlingen sollen die Nürnberger mit nürnberger Münze kaufen und wechseln dürfen. Während sich in Nürnberg das kaiserliche Hoflager befindet, ist jeder Nürnberger für seine Sachen zollfrei. Von Regens-

burg bis Passau sind die Nürnberger zollfrei und in Ascha, bei Linz an der Donau, zahlen sie nicht mehr Zoll, als der Schiffer von seinem Schiffe. Wenn ein Nürnberger an St. Johannis in der Stadt Worms ein Pfund Pfeffer und ein Paar Handschuhe abgibt, so sind alle Nürnberger daselbst für dieses Jahr zollfrei; auch sind sie zollfrei in Speier, wie die Bürger von Speier in Nürnberg.

Der Umfang der Stadt war, wie sich voraussetzen lässt, unter den fränkischen Kaisern noch unbedeutend und erstreckte sich nur auf die wenigen zwischen der Burg und Pegnitz gelegenen Strassen und Gassen. Für die neuere Entstehung der Stadt ist es auch bezeichnend genug, dass ihre damals einzige Kirche, die Sebalduskirche, deren Bau zwischen 1040 und 1050 begonnen wurde, bis zum Jahr 1413 eine Filiale des eine Stunde entfernten Dorfes Poppenreuth war; 1275 wird sie aber in dem ihr vom Bischof Heinrich von Trident ertheilten Ablass bereits „die schöne“ genannt. Die zweite Hauptkirche, die von St. Lorenz, wird zum ersten Male urkundlich 1235 als Kapelle von St. Lorenz erwähnt und ist Filiale der Kirche von Fürth (Vuerte). Als die Stadt unter den ersten hohenstaufischen Kaisern immer mehr heranblühte, säumten auch die neu entstandenen Bettelorden nicht, sich in derselben anzusiedeln. Schon gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts sieht sich der Rath veranlasst, Verordnungen ergehen zu lassen, welche die Gaben an die Bettelmönche auf einen „grozen Guldeyn“ als Maximum beschränken; „Swer daz bricht, der mvz geben dem richter vnd der Stat einen guldeynen Pfennig oder 24 schilling Haller, als dikke er ez bricht.“ Ebenso darf Niemand mehr Messen lesen lassen, als höchstens in den zwei Pfarren je zwei und in jedem Kloster eine. „Swer daz bricht, frow oder man, der muz geben dem richter vnd der Stat sechzic Haller als oft er ez bricht.“ Das erste nürnberger Kloster (St. Egydien) gehörte, wie bemerkt, dem alten Benediktinerorden an und wurde von Kaiser Konrad 1140 gegründet. Die 1216 gestifteten Dominikaner beginnen schon 1250 in Nürnberg den Bau eines Klosters; der Todtenkalender der nürnberger Barfüsser oder Franziskaner reichte bis auf das Jahr 1228 zurück (erst 1223 war der Orden

von Franz von Assissi gestiftet worden). Schwestern, die man Reuharine (Reuerinnen) nennt, finden sich 1240, sie erbauten sich 1245 das Kloster Engelthal bei Hersbruck; 1255 entstand das Karmeliter-, 1274 das Klarakloster. Der deutsche Ritterorden (gestiftet 1190) hat schon 1212 ein deutsches Haus in Nürnberg und macht in den folgenden Jahren durch Kauf und Schenkung in der Umgegend ansehnliche Erwerbungen; namentlich wurde er von einem Ulrich von Sulzbürg bedacht. Aber auch Juden gibt es schon in dieser frühen Zeit in der Stadt; sie werden zuerst 1288 urkundlich erwähnt und bewohnen damals bereits einen besondern Stadttheil. Auch in Nürnberg sind sie den damals öfter vorkommenden Verfolgungen ausgesetzt, namentlich jener im Jahr 1298, welche ein Bauer Rindfleisch in Franken erregte. Es hatte sich damals ein Geschrei verbreitet, die Juden hätten geweihte Hostien entwendet und zerstossen, um zu untersuchen, ob sie wirklich Blut gäben; der Bauer Rindfleisch erklärte, Gott habe ihm befohlen, alle Juden zu erschlagen, wer ein guter Christ sei, müsse ihm beistehen; und da wurden denn in ganz Franken und auch in Nürnberg viele erschlagen und verbrannt.

Als älteste Familien von Ansehen erscheinen in Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts folgende Namen, die öfter und in Verbindungen vorkommen, aus denen hervorgeht, dass sie zu den ersten der Stadt gehörten. Die Waldstromer. Kaiser Friedrich II. verlieh dem Heinrich und Gramlieb Waldstromer im Jahr 1223 vermöge eines Decretes aus Messina für sie und ihre Nachkommen das oberste Forstmeisteramt des Waldes bei Nürnberg. Eine neuere Urkunde hierüber, deren Inhalt wahrscheinlich aus dem Gedächtniss wiederholt ist, wird noch auf dem nürnberger Archiv aufbewahrt. Auch der letzte Hohenstaufen Conradin belehnt 1266 den Conrad Stromair mit dem Forstamt bei Nürnberg, Kaiser Adolph von Nassau bestätigt einem Conrad Stromair dieses Amt 1293. Müllner lässt es unentschieden, ob die Waldstromer und die Stromaier oder Stromer ursprünglich ein und dieselbe Familie seien; es ist diess aber wahrscheinlich; die Familie hiess Stromair oder Stromer und erhielt von ihrem Rechte der Beauf-

sichtigung des grossen Reichswaldes im Volke den Namen der Wald-Stromer. Die Pfinzing erscheinen als die bedeutendste Familie der frühesten Zeit; Mitglieder von ihr finden sich zu wiederholten Malen als Schultheissen (z. B.: 1277, 1291); der Ritter Berthold Pfinzing ist nicht bloss Schultheiss, sondern auch Reichsvogt (1282), ein Pfinzing wird 1264 von den Nürnbergern nach Mainz geschickt, um die Aufnahme Nürnbergs in den rheinischen Städtebund zu bezwecken; schon 1233 tritt ein Sifrid von Nürnberg, genannt Pfinzing, an den Abt von Heilsbronn die Einkünfte des Gutes Blindenhasela ab. Nach den Pfinzing's scheinen die Vorchtel die bedeutendste Familie im 13. Jahrhundert gewesen zu sein. Ihre Namen erscheinen häufig bei Zeugschaften; Conrad Vorchlin und Hermann Steiner, Bürger von Nürnberg, kaufen 1275 in Verbindung mit dem Abt von Heilbronn dem Grafen von Oettingen mehrere Güter ab; dem Conrad Vorchtel verpfändet Kaiser Rudolph durch Decret vom 2. Non. Mart. 1276, regni sui anno 3, den Reichszoll. Nach diesen nennen wir die Crumpsit (werden erwähnt 1255, 1273, 1275 und häufig), die Steiner (1265, 1275, 1282), die Nützel (1283, 1276), die Gross, eine sehr reiche Familie (1276, 1278, 1288 u. s. f.), die Koler (einem Otto Koler und seinen Erben wird 1289 von Rudolph von Habsburg das Amt des Reichsforstes in Nürnberg verliehen, Kaiser Albrecht von Oestreich bestätigt 1298 dem Otto Koler dieses Amt), die Holzschuh oder Holtschuch, später Holzschuher (werden schon 1228 erwähnt), die Aal (eine reiche Familie, 1236 und öfter), die Stodigel oder Staudigel (1243 stellt Heinrich, genannt Stodigel, Bürger von Norinberch, dem erwählten Bischof Heinrich von Bamberg das Gut Hetzles wieder zurück, das ihm Bischof Ekbert verpfändet hatte), die Pigenot (1236), Turbreche (1228), Skutelach (1246), von Rot 1244), Togler, Hennagel, Walther Maler, von Ritmarsperge (1254), Ebner (1255 und häufig), Cruter (1255), Stromaier, Graf (1258), Ortlieb, Turrigel (1260), Kelberhar oder Keltherre, Gleselin (1263), Schurzfleisch, Burzlin (1265), Zadel, Densach, Mumeler, Schoper (1267), Ammon, Grnndherr (1268), Umgelter, Sleiker (1269), Teufel (1270),

Fürer (1274), Katerbeckh (1277), Zicher (1282), Rose (1283 und früher, von ihnen hatte wahrscheinlich die Rosenwiese, nachher neuer Bau genannt, ihren Namen), Kesswasser (1285), v. Neumark (1286 und früher), Topler (1287), Sachs, Behaim (1288), Essler (1289), Hänghausser, Eysvogel (1296), Imhof, Streckfaden (1298), Haller (1300); ein Berthold Tucher wird 1309 als Bürger aufgenommen.

Diese und andere in gleicher Zeit und später vorkommende Familien, aus denen der Rath gewählt wurde, sind zu ihrem Ansehen in der Stadt ohne Zweifel ganz auf die nämliche Weise gelangt, wie dies heut zu Tage noch der Fall ist. Aus der Bürgerschaft wurden Einzelne durch Gewerbe und Handel reich und erhielten ein gewisses Ansehen unter ihren Mitbürgern, was die Veranlassung gab, dass sie, bei anderen achtbaren Eigenschaften, öfter in den Rath gewählt wurden. Vermöge ihrer Mittel konnten sie ihren Kindern eine bessere Erziehung geben lassen, wodurch diese sich um so leichter in den Stand gesetzt sahen, das Ansehen des Vaters auch auf sich überzutragen. Nachdem aus solchen Familien durch mehrere Generationen Mitglieder in den Rath gekommen, betrachteten sie die Rathsfähigkeit als ein Vorrecht und schlossen sich mit den übrigen, die in denselben Verhältnissen waren und dasselbe beanspruchten, näher zusammen. So erwuchs aus der Collegialität der Rathsherren und dem Bestreben, sich gegenseitig in der Behauptung der Rathsherrenwürde zu stützen, ein Patriciat, aus welchem nach und nach allein die 26, alle Jahre um Ostern neugewählten Mitglieder des Rathes genommen wurden. Sie theilten sich in Consules oder Bürgermeister, welche sich mit der Verwaltung beschäftigten, und in Scabini, Schöpfen, welchen die Rechtspflege oblag; an der Spitze der Schöpfen stand der Reichs-Schultheiss. Doch ist in dieser Periode der Kreis noch nicht so fest abgeschlossen, dass nicht neue Familien, die sich durch Reichthum und Ansehen hervorthun, zugelassen würden; nur daran wird schon fest gehalten, dass der kleine Rath nur aus einem gewissen, als rathsfähig geltenden Kreis von der Bürgerschaft oder dem Bürgerausschuss (den Genannten) gewählt werden darf. Dieses Verhältniss findet zwar schon frühe Wider-

stand unter den Bürgern, aber mit geringen Erfolgen. Schon der Aufstand im Jahr 1292, bei welchem, nach dem alten Achtbuch, 18 Männer wegen Aufruhrs und Tumults lebenslänglich aus der Stadt verbannt wurden, scheint in einer solchen Opposition seine Ursache gefunden zu haben, die sehr deutlich bei dem grossen Aufstand im Jahr 1348 an den Tag tritt, wo die Zünfte die sogenannten „Geschlechter," nämlich die rathsfähigen Familien, aus der Stadt vertreiben. Auch der Rathsschreiber Müllner unterdrückt bei seinem Bericht über diesen Aufruhr die Bemerkung nicht, dass die Bürger erklärt hätten, die sogenannten Geschlechter seien ursprünglich auch nichts Anderes, als Bürger gewesen und hätten kein Recht, sich zu Regenten der Stadt zu machen.

Ueber das Verhältniss dieses Patriciats zu dem Landadel ist viel gestritten worden; da der Landadel diesen städtischen nicht als völlig gleich gestellt anerkennen wollte und ihm seine Abstammung von Gewerbtreibenden und Kaufleuten, so wie seinen Geschäftsbetrieb zum Vorwurf machte, während die Patricier sich bemühten, Nachweise vorzubringen, dass sie bereits als Adelige vom Land in die Städte eingewandert seien und, wie wir oben unter Heinrich VI. gesehen haben, auch wohl Turniere erdichten liessen, um Belege für eine alte Turnierfähigkeit zu Tage zu bringen. Nürnberger Geschichtsschreiber der früheren Zeit, wie Müllner und auch die altdorfer Professoren, die unter dem nürnberger Rath standen, konnten in dieser Beziehung nicht offen sprechen; sie mussten im Gegentheil, wenn sie den Rath nicht verletzen wollten, immer die Behauptung vertreten, dass die patricischen Familien bereits als Adelige in die Stadt gekommen, sich ohne Umstände sogleich in den Rath der Bürgerschaft gesetzt und niemals Gewerbe oder Handel getrieben hätten, obgleich ihnen namentlich über letzteren Punkt die schlagendsten Gegenbeweise vor Augen lagen; denn das Gewerbe haben solche reich gewordene Familien zwar allerdings bald verlassen; aber Handel trieben sie sämmtlich bis auf die jüngsten Jahrhunderte herauf, wo sie unkluger Weise, eben der Anfechtungen des Landadels wegen, ihre Handelsgeschäfte, welche sie reich gemacht, eingehen liessen und, wie der übrige Adel, von Aemtern,

Kriegsdiensten und den Renten ihrer Güter lebten. Der ganze Streit hätte sich sehr einfach dadurch beendigen lassen, dass man einige Jahrhunderte weiter zurückgegangen wäre. Im alten Deutschland gab es keinen Adel im jetzigen Sinn; das Volk bestand aus Freien und Leibeigenen; selbst Herzoge und Grafen (Grauen, Richter) wurden anfangs von der Gemeinde gewählt, später von den Kaisern eingesetzt, waren Anfangs nicht erblich, sondern das Vererben ihres Amtes und Besitzes auf den Sohn geschah durch einen Gnadenakt des Kaisers, der nach und nach stehender Gebrauch wurde. Es ist hier der Ort nicht, weiter auf diesen Gegenstand einzugehen; wir verweisen auf Grimm's deutsche Rechtsalterthümer und auf die 1854 erschienene schätzbare Schrift von Wittmann: „das alte germanische Königthum;" nur so viel sei bemerkt, dass der Adel, der bei einigen deutschen Stämmen erwähnt wird, sich nur auf die Mitglieder des Regentenhauses und ihre Descendenz erstreckte. Das Verhältniss unseres Landadels ist in der Weise entstanden, dass die Freien, welche durch Eroberung in den Besitz eines Stück Landes gekommen waren, wie ja dieser Besitz unter den beständig sich bekriegenden deutschen Stämmen häufig wechselte, die besiegten Einwohner zu Leibeigenen machten und ihnen den erhaltenen Antheil gegen eine jährliche Abgabe zum Anbau überliessen. Als Kaiser Heinrich I. († 936) gegen die Einfälle der Ungarn in Deutschland feste Plätze (Städte) gründete, musste der neunte Mann der Freien aus den vereinzelt liegenden Höfen und Dörfern in den neu angelegten Burgen sich niederlassen und sie vertheidigen; diese Burger oder Bürger sind daher ursprünglich mit den Freien auf dem Lande ganz gleichen Ranges, Auch der Name Ritter bezeichnete Anfangs nichts Anderes, als Reiter, nämlich die reicheren freien Leute, die sich zu Pferd zum Kriege stellten und die Reiterei bildeten. Als mit dem Worte Ritter eine besondere Würde verbunden wurde, war diese nicht erblich, sondern musste erworben werden, und der Name Ritter ist noch im vierzehnten Jahrhundert eine Auszeichnung, die auch nürnberger Bürger, wie ein Pfinzing, führen. Die Bezeichnung „von" mit dem Beisatze der Heimath, wurde in einer Zeit, wo nur Vornamen existirten, bis in's

vierzehnte Jahrhundert hinein Jedem gegeben, um ihn von Andern, welche den gleichen Vornamen führten, zu unterscheiden. Noch am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts werden alle neu aufgenommenen nürnberger Bürger auf solche Weise genannt, wie Berthold von Schönprunn, Orfolk von Puch, Hermann von Gostorf, Götz von Sendelbach (1304) u. s. f. Solche Bezeichnungen blieben vielen als Geschlechtsname, ohne dass dieselben Besitzer des Ortes gewesen wären, von dem sie genannt wurden. So wird z. B. 1308 ein Kunrad von Eibach von Kornburg nürnberger Bürger; dieser Mann stammte also ohne Zweifel aus dem Dorfe Eibach, war aber in Kornburg ansässig, und behält seine Bezeichnung von Eibach. Dass in den Städten andere Zunamen entstanden, die mit Ortschaften keinen Zusammenhang hatten, lag in der Natur der Sache, da bei den meisten Einwohnern, als im 13. Jahrhundert die Familiennamen aufkamen, ihre Einwanderung von Dörfern bereits vergessen sein musste; man sah sich also nothgedrungen nach anderen Bezeichnungen um, die von Gewerben, Spitznamen, von irgend einem Umstand hergenommen wurden. So werden z. B. noch 1304 als Bürgen für neu aufgenommene Bürger in Ermanglung einer andern Bezeichnung genannt: „Der Sohn des grossen Heinrich bei den Augustinern," „Herman, der Sohn des Geistlichen (filius ecclesiastici)." Ein sehr angesehener Mann, der seine Tochter 1309 einem Waldstromer verheirathet und von dem die reiche Familie der Gross abstammt, heisst immer nur der reiche Heinrich; 1309 findet man auch einen Heinrich, den schönen Schneider. Zuweilen wird der Mann sogar nach seiner bekannteren Frau bezeichnet; so heisst z. B. ein Bürge bei einer Bürgeraufnahme (1304): der Mann der Gürtlerin. Statt der Bezeichnung „von" wird sehr häufig „genannt" gebraucht, wie Cunrad, genannt Neuenmark, Bürger zu Nürnberg (1295), Cunrad genannt von Seckendorf (als Bürger aufgenommen 1308), aber auch Fritz von Seckendorf oder Fritz Seckendorfer (1311), Heinrich Elwanger, Konrad Ottensozzer (1304) oder Heinrich, der Weissenburger (1308), Eberhard, der Keswasserer (1295); Gebhard und Eberhard, die Henfenfelder, machen gegen die Priorin von Engelthal Ansprüche auf den Zehnten in

Sendelbach (1310). Wo ein Familiennamen bereits aufgekommen, der von keiner Ortschaft herrührt, wird auch dieser öfters so gebraucht, z. B.: Sifried, der Ebener, Ulrich, der Crumpsit (1295), Heinrich, der Holzschuher (1310), gewöhnlicher aber heisst es blos Ulrich Ebener u. s. f. Auf gleiche Weise finden sich aber auch Namen von Rittern, die von keinem Orte hergenommen sind. So erklärt z. B. 1304 Konrad Pfünzener, deutscher Ritter, dass er alles Eigenthum im Dorfe Oedenberg dem Bischof von Eichstädt abtrete und von ihm zu Lehen nehme.

Einen eigentlichen Gewerbsstand hat in Deutschland erst das dichtere Zusammenwohnen der Menschen in den Städten hevorgerufen; vorher wurde das Nothdürftigste von den einzelnen Familien, wie jetzt noch bei den Bauern, nach Möglichkeit selbst hergestellt. Hat der Deutsche ursprünglich allerdings wenig Neigung zu gewerblicher Thätigkeit gehabt, und die Anfertigung der nothwendigen Geräthschaften den Leibeigenen überlassen; so gestaltete sich doch dies Verhältniss anders, als die Cultur zunahm und der Gewerbsbetrieb ausgedehnter und kunstreicher wurde. Da war auch der Gewerbsmann geachtet, und die freien Leute in den Städten zogen es bald vor, sich mit Gewerben zu beschäftigen, was ihre Achtung bei der Landbevölkerung durchaus nicht beeinträchtigte. Fast jedes Dörfchen scheint vor den Kreuzzügen seinen eigenen Grundbesitzer oder, wenn man so will, Adeligen gehabt zu haben, von denen die einen reicher wurden und ihre Besitzungen vermehrten, andere, namentlich durch die Kreuzzüge, zu Grunde gingen oder verarmten und wohl gerne ihre nachgeborenen Söhne in die Städte bei Gewerben unterbrachten. Durch die Verminderung der freien Grundbesitzer auf dem Lande stieg das Ansehen der übrigen und wuchs nach dem Verhältniss ihrer zunehmenden Güter; ebenso stiegen aber auch unter den freien Bürgern in den Städten einzelne Familien zu besonderem Wohlstand und Ansehen empor. Diese ältesten Familien haben ebensowenig Adelsbriefe aufzuweisen, als der älteste Landadel; der Begriff des Adels erwuchs erst nach und nach in den Kreuzzügen mit den Wappen und dem Ritterwesen überhaupt. Die freien Städter konnten ebensowohl Landgüter und Lehen besitzen, als

der Landadel, dessen Mitglieder sich häufig als Bürger in den Städten aufnehmen liessen und dabei durchaus keine Auszeichnung genossen, sondern ebenfalls ihre zwei Bürgen bei der Aufnahme stellen mussten; (so verbürgt sich z. B. bei der Bürgeraufnahme des Ritters Chr. von Lidebach ein Bürger Namens Steinberger und Dietrich, Amtmann von Weissenburg 1312). Landgüter und Dorfschaften besassen viele reiche nürnberger Bürger; auch waren sie häufig mit landadeligen Familien verschwägert. So schenkt z. B. 1295 ein Eberhard Ebner, Bürger zu Nürnberg, der mit einer Gräfin von Wolfsberg verheirathet war, sein Patronatsrecht zu Regelsbach dem nürnberger Klarakloster; Heinrich, des grossen Heinrichs Sohn, besitzt (1298) die Vogtei zu Katzwang; der Bischof Arnold von Bamberg verpfändet 1296 dem Friedrich Holzschuher und Heinrich Vorchtel, Bürgern von Nürnberg, die Güter in Aurach, eine Hofmark in Neukirchen und Erlang und überhaupt Alles, was er von den Herren von Grindla gekauft hat, nebst den Zehnten in Hetzels, in Pad, Sendelbach und Ephelterech. Otto, genannt Muffel, Bürger in Nürnberg, verkauft (1298) dem Convent der Frauen zu Seligenpforten seine Lehen in Daumenhof und seine Güter in Chezzelbach und Tieroltsperge, u. s. f. Als Zeugen erscheinen die angesehenen nürnberger Bürger neben angesehenen Landadeligen sehr häufig unterschrieben. So schenkt z. B. der Burggraf Friedrich, der Aeltere, dem Conrad Waldstromer 1274 ein Haus und einen Platz neben dem Schloss. Als Zeugen sind unterschrieben: Arnold Truchsess von Hohenecк, Walther und Burchard Brüder von Seckendorf, Heinrich und Hiltpolt von Stein, Ramung von Kammerstein, Gebhard von Henfenfeld, Ludwig von Wilhelmsdorf, Berthold und Marquard Brüder, genannt Pfinzinch, Sifrid, genannt Ebner, Friedrich genannt Holzschuher, unsere Ministerialen und Ritter, auch Conrad Truchsess von Sibenbrunn, Gehrung Schenk von Oehringen u. a. In einer Urkunde aus dem Jahr 1278, in welcher Herr Heerdegen von Grindelach das Dorf Flachsdorf mit allen seinen eigenen Leuten, Wäldern, Mühlen etc. in Gegenwart des Kaisers Rudolph an den Burggrafen Friedrich verkauft, erscheinen zuerst als Zeugen unterschrieben nobiles viri, nämlich Heinrich, Graf von Castell, Friedrich

von Truhending, Krafft und Gottfried von Hohenlohe etc. Dann folgen milites (Ritter), nämlich Arnold Truchsess von Hoheneck, Gutend und Arnold von Seckendorf, Rudeger von Sparneck, Albert, genannt Fortsch von Turnawe etc. und diesen sind ohne weitere Bezeichnuug oder Unterabtheilung die nürnberger Bürger angeschlossen: Herman genannt Gross genannt von Stein, Friedrich Holzschuher, Sifrid genannt Ebner, Chunrad genannt Stromair, Marquard genannt Pfinzinc, Cunrad genannt Vorchtlin. — Die Rathsherren führen in diesen ältesten Urkunden, wie die angesehenen Landadeligen die Bezeichnung „Herr," während Mitglieder derselben Familien, die nicht im Rathe sitzen, bei denselben Unterschriften den Titel „Herr" nicht vor sich haben. So sind z. B. bei der Urkunde aus dem Jahr 1294, in welcher der Burggraf Konrad seine Burg Virnsberg dem deutschen Orden schenkt, als Zeugen neben „Herrn Friedrich von Truhendingen, Herrn Conrad von Heydeck" u. a. auch unterschrieben „Herr Sifrit, der Ebener, und Cunrad, der junge Ebener, Herr Cunrad der Caterbecke und Cunrad sein Sohn."

Der Betrieb der Gewerbe dehnt sich gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts immer mehr aus. Handwerker, welche für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse sorgen, wie Bäcker, Fleischer, Fischer, Weber, Gerber, Schmiede u. s. f. sind natürlich längst vorhanden; 1285 haben sich aber auch schon Goldschmiede, Gürtler, Zinngiesser, Wollenschläger, Tuchscheerer, Messerschmiede, Klingenschmiede, Schwertfeger u. a. in besondere Zünfte zusammengethan. Das Zunftwesen wird dem Senat schon bedenklich; keine Zunft soll sich ohne seine Genehmigung bilden; es entstehen deren am Anfang des 14. Jahrhunderts aber immer mehr, und der Gewerbsbetrieb wird immer verzweigter. Gewerbe, welche für die täglichen Lebensbedürfnisse sorgen, sind bereits unter einer der heutigen ganz ähnlichen polizeilichen Aufsicht; die Bäcker müssen ein vorgeschriebenes Gewicht einhalten und auf jedes Stück ihr Zeichen drücken; sie stehen in den einzelnen Pfarrsprengeln unter besonderen Visitatoren; die Fleischer dürfen kein Rind oder Schwein schlachten, ohne dass es die obrigkeitlichen Visitatoren

zuvor gesehen haben, kein Kalb, das nicht mindestens vier Wochen alt ist; auch die Tuchmacher werden wegen der Güte des Tuches und des rechten Mases überwacht. Die Behörde beaufsichtigt die Güte der nürnberger Fabrikate, um ihren Ruf zu bewahren; jede Klinge, die aus der Stadt geht, muss zuvor besichtiget werden und erhält ihr Zeichen, ebenso jede die eingeführt wird*).

Was den Handel der Stadt in dieser ersten Periode anlangt, so fehlen uns leider auch in dieser Beziehung für die früheste Zeit alle schriftlichen Belege, und wir müssen nur aus dem Reichthume vieler Bürger und aus einzelnen Privilegien schliessen, dass neben dem Gewerbsbetrieb auch der Handel schon bald nach Entstehung der Stadt eine ansehnliche Ausdehnung gewonnen habe. Die erste Andeutung in dieser Beziehung gibt ein Privilegium, welches Kaiser Friedrich I. 1163 der Stadt Bamberg ertheilte und worin den Bambergern dieselben Handelsbegünstigungen eingeräumt werden, welche die Nürnberger durch das ganze Reich geniessen. In dem Privilegium, welches Kaiser Friedrich II. 1219 der Stadt Nürnberg gab, ist von der Zollfreiheit zu Ascha an der Donau und zu Worms und Speier die Rede. Auch der Umstand, dass Nürnberg 1256 dem rheinischen Städtebund beitritt, spricht für die ansehnliche Ausdehnung seines Handels in jener Zeit. Ohne Zweifel beschränkte sich der nürnberger Handel anfangs nur auf die in der Stadt gefertigten Metallwaaren, dehnte sich nach und nach mit der Entwicklung seiner Industrie auf weitere Manufakturprodukte aus, namentlich Tücher, zog aber wohl schon im dreizehnten Jahrhundert die italienischen Handelsstädte, besonders Venedig, in seine Verbindung und begann jetzt den Handel mit Specereien, die bald ein Haupthandelsartikel für die Stadt wurden. Schon 1250 trieb ein Behaim einen bedeutenden Handel mit Specereien, die er von Venedig kommen liess; ebenso 1285 ein Ebner.

Es bleibt uns noch übrig, über die obersten Beamten, namentlich über die Burggrafen in dieser Periode Etwas zu sagen.

*) Die Verordnungen hierüber aus dem Ende des 13. Jahrh. sind noch vorhanden und finden sich in Murr's Jonrnal zur Kunstgeschichte Th. VI. p. 47. ff. und Lochner's Jahrbüchern abgedruckt.

Die älteste Geschichte der Burg und ihrer Bewohner liegt völlig im Dunkeln; ob sie von einem Privatmann gegründet und sodann für den kaiserlichen Beamten erworben, oder für den kaiserlichen Beamten, welcher das Richteramt in der Umgegend, die Beaufsichtigung des Waldes und der Zeidler führen sollte, neu erbaut worden, ist nicht zu ermitteln. Die ältesten Beamten auf der Burg sollen nach den nürnbergischen Chroniken (auch nach Müllner) Grafen von Räz (Ragze, Rackz, Ragaz, Razach, Rezach) gewesen sein; es lässt sich darüber jedoch urkundliches Nichts beibringen*). Die Burggrafen, welche zuerst in Urkunden vorkommen (1120 wird ein Gottfried Comes de Nuremberch erwähnt, 1138 findet man ihn als Godefridus Castellanus de Nurenberch unterzeichnet), gehörten, wie der Geheimerath v. Lang in dem Artikel „Ansbach" der Encyklopädie von Ersch und Gruber nachweist, der Familie Hohenlohe an. In den folgenden Jahren (1164 — 80) findet man öfters einen Burggrafen Conrad erwähnt, der bald als Burgravius de Nurenberg, bald als Praefectus de Niurenberc, bald als Vicecomes de Nurenberc bezeichnet ist und ohne Zweifel auch ein Hohenlohe war. Im Jahr 1191 kommt auf einem angesagten Reichs- und Fürstentage zu Saalfeld ein Fridericus Burggravius Noribergensis vor; dieser war, nach v. Lang Grafschaften pag. 240

*) Im Jahre 1204 schenkte Sophia, edle Gräfin in Ragze, Tochter des Grafen Conrad und Ehegemahl des Burggrafen Friedrich in Nürnberg einige Morgen Landes den Brüdern in Zwetl (Zwettal in Nieder-Oestreich). Ludewig reliqu. IV, 108. Die Urkunde existirt im Kloster Zwettal nur noch in einer Copie, worin allerdings Nnernherch steht; so dass die Behauptung Falkenstein's (Nachlese XI der Analecta Thuringo — Nordgav. p. 432 ff.), es müsse statt Nuernberch gelesen werden Hardegg, wenig begründet erscheint. Falkenstein behauptet nämlich Ragze bedeute die unteröstreichische Stadt Rez, unweit davon liege Hardeck; die Burggrafen von Hardeck hätten sich auch von Rez geschrieben, ohige Gräfin Sophia sei also die Gemahlin eines Burggrafen von Hardeck (nicht Nürnberg) gewesen; die Grafen von Ragze oder Rätz seien mit dem Burggrafthum Nürnberg in gar keiner Beziehung gestanden um der bei dem nürnberger Chronikenschreiber Meisterlein erwähnte Conrad von Razazey oder Razgey gehöre einer anderen Familie an. — In einer um 1170 fallenden Urkunde, worin der Bischof Herold v. Würzburg dem Burggrafen Conrad von Nürnberg ein Dorf und einen Zehnten überlässt, ist unter den Zeugen auch ein Cunradus, Comes de Raegoz unterschrieben.

der erste Burggraf, welcher dem Hause Hohenlohe nicht mehr, sondern dem Hause Zollern angehörte; er wohnte im Jahr 1200 bereits auf der Burg in Kadolzburg, vier Stunden von Nürnberg gelegen (Cadoldesburc kommt zuerst 1157 urkundlich vor); 1210 wird zuerst ein Graf von Zollern (Conrad) als Burggraf von Nürnberg urkundlich erwähnt. Die Ursache, dass in dieser Zeit das Burggrafthum Nürnberg von der Familie der Hohenlohe auf einen Zweig des Hauses Zollern übergeht, ist in der Politik der hohenstaufischen Kaiser zu suchen, welche mächtig gewordene Dynasten gern aus ihrer Würde verdrängten und dieselbe an schwächere übergaben, um bei dieser Gelegenheit zugleich die alte kaiserliche Dotation zu beschneiden und einen Theil davon den hohenstaufischen Hausgütern zuzuwenden. Das Haus Hohenlohe scheint den Hohenstaufen in Franken bereits zu mächtig gewesen zu sein. Kaiser Heinrich VI. versetzte also Gottfried, den Sohn des letzten hohenlohischen Burggrafen, als Statthalter nach Italien und belehnte den zoller'schen Grafen Friedrich mit dem Burggrafthum Nürnberg. Hatten unter den Hohenlohen zum Burggrafthum Nürnberg nicht blos die Umgebung der Stadt (doch nur vornehmlich auf dem linken Pegnitzufer), die Landvogteien zu Altdorf und Schwabach, das Reichsschultheissenamt zu Neumarkt, die Bezirke von Kadolzburg, Langenzenn, Emskirchen und Rossstall gehört; so wurden jetzt bei der Uebergabe an die Zollern die Landvogteien Altdorf und Schwabach und das Reichsschultheissenamt zu Neumarkt zum Besten der hohenstaufischen Kammer vom Burggrafenthum getrennt. Die Zollern bleiben fortan im Besitz der Burggrafenwürde, bis sie mit Brandenburg belehnt werden und 1427 die Burg mit den burggräflichen Rechten an die Stadt Nürnberg verkaufen. Von da an heissen die in Franken gebliebenen Glieder des zoller'schen Hauses Markgrafen. Schon Kaiser Rudolph von Habsburg hatte den Burggrafen Friedrich III., seinen Schwager, der sich für Rudolphs Wahl zum Kaiser sehr thätig erwiesen hatte, 1273 auf dem Reichstage zu Aachen unter einer Auszeichnung mit dem Burggrafthum Nürnberg belehnt, wie sie sonst nur bei der Belehnung von Fürsten statt fand; ein wirkliches Fürstendiplom erhielt Burggraf Friedrich V.

1363 von Kaiser Karl IV. Vermöge ihres klugen Haushaltes verschafften sich die zoller'schen Burggrafen meist durch Kauf nach und nach ein sehr ansehnliches Gebiet. Burggraf Friedrich II. erwirbt um 1230, wie man glaubt, durch Vermählung mit der Erbtochter des Grafen von Abenberg, der 1230 starb, die Grafschaft Abenberg; 1248 legt Burggraf Friedrich III. den Grund zum nachmaligen Fürstenthum Bayreuth; er war nämlich mit einer Tochter des letzten Herzogs von Meran vermählt und erhielt daher von den meran'schen Gütern in Franken die Belehnung mit den reichslehnbaren Bezirken von Hof, Schauenstein, Rehau und Münchberg; als Allodialerbe aber bekam er von den meran'schen Gütern durch Vergleich mit Bamberg die Bezirke von Bayreuth, Obernsees, Bindloch und Weidenberg; in der Folge vermehrten die Burggrafen ihre Besitzungen in Vogtland ansehnlich durch Kauf einzelner Ortschaften. Neustadt an der Aisch, ursprünglich hohenlohisch, erhielten die Burggrafen 1272 vom Bischof von Regensburg zu Lehen; die Stadt Ansbach mit vielen Dörfern der Nachbarschaft kauften sie 1331 von den Grafen von Oettingen, die Ansbach 1288 von den Vögten von Dornberg, Schirmherren des Ansbacher Gumbertusstiftes, geerbt hatten. Die Plassenburg, die Stadt Kulmbach, Berneck und andere Ortschaften erwarben sie 1338 von den Grafen von Orlamünde, Gunzenhausen 1368 von Wilhelm von Seckendorf, Uffenheim 1378 von dem Grafen Gerlach von Hohenlohe, Krailsheim 1399 von dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg, die Reichsstadt Feuchtwangen 1376 als Pfand von Kaiser Karl IV., Erlangen um das Jahr 1410 von der Krone Böhmen, an welche der Bischof Leopold von Bamberg den Ort 1361 verkauft hatte, u. s. f. Das auf diese Weise herangewachsene Gebiet unterschied Kurfürst Albrecht Achilles († 1486) in das Niederland oder Land zu Franken (Markgrafschaft Ansbach) und in das Land auf dem Gebirg (Markgrafschaft Bayreuth), schon viel früher aber war es gebräuchlich, dass ein Sohn oder Bruder des Burggrafen über einen Theil des Gebietes besonders regierte. Gewöhnlich theilten sich beim Tode des Vaters die zwei ältesten Söhne in das Oberland und Niederland, die jüngeren Brüder suchte

man in dem geistlichen Stand zu versorgen; da immer der Stamm eines der beiden Besitzer gleich wieder erlosch, so ist es nie zu weiteren Unterabtheilungen gekommen. Schon zur Zeit als die Burggrafen noch das Burggrafenthum wirklich besassen, residirten dieselben weit häufiger in Kadolzburg, als auf der Burg von Nürnberg. Als sie das Schloss von Nürnberg 1427 an die Stadt Nürnberg verkauft hatten, wurde für die Markgrafen unterhalb Gebirgs Kadolzburg stehender Wohnsitz; sie hielten sich von da an (schon Burggraf Friedrich VI., welcher Kurbrandenburg erwarb) aber auch öfter in Ansbach auf; so namentlich Albrecht Achilles gest. 1486. Albrechts Sohn Friedrich nahm seinen beständigen Sitz zu Ansbach. Die Markgrafen oberhalb Gebirgs residirten anfangs zu Plassenburg, dann zu Bayreuth.

Während sich nun aber die Burggrafen durch Kauf, namentlich im Westen und Norden der Stadt Nürnberg, ein ansehnliches Gebiet erwarben, das ihnen nach und nach den Rang von Reichsfürsten gab, hat sich ihre Gewalt über die Stadt Nürnberg selbst nicht nur nicht vermehrt, sondern erlitt im Gegentheil schon unter den Hohenstaufen bedeutende Beschränkungen. Ein Hauptbestandtheil der burggräflichen Gerechtsame war das Landgericht, nämlich die Gerichtsbarkeit über Adel und Bürger in einem ansehnlichen Distrikt um Nürnberg. Dieses Landgericht wurde entweder auf der Burg, oder in den Vorstädten Wöhrd und Gostenhof, seit 1349 in Kadolzburg, auch später zu Erlangen, Baiersdorf, Bruck und Schwabach gehalten. Seit dem Jahr 1255 besorgten es die Burggrafen nicht mehr selbst, sondern ernannten einen Ritter als Stellvertreter; der erste hiess Johann von Asch (1255), dann folgten 1282 Otto von Dietenhofen, 1290 Rüdiger von Brand u. s. f. Wie über das Land, so übten die Burggrafen in den frühesten Zeiten auch das Richteramt in der Stadt. Unter den Hohenstaufen aber müssen sie ihr städtisches Richteramt und ihr Aufsichtsrecht über den Reichswald mit den nürnberger Bürgern theilen; es entstehen besondere Stadtrichter oder Schultheissen, besondere Forst- und Zeidelmeister, auch besondere Verwalter der kaiserlichen Gefälle, Butigler genannt, die an

Würde den Burggrafen sehr nahe stehen. Nach der Belehnungsurkunde*) des Kaisers Rudolph von Habsburg (vom 25. Okt. 1273 zu Aachen) bestand das burggräfliche Lehen 1) in dem Burggrafthum und der Grafenwürde selbst, 2) in dem Schloss zu Nürnberg, 3) in der Hut des Thores bei dem Schloss, 4) in dem Landgericht zu Nürnberg (woher auch die Burggrafen „Landrichter zu Nürnberg" heissen, so z. B. 1313 „Burggraf Conrad der Alte, Landrichter zu Nürnberg"), 5) in dem Rechte des burggräflichen Amtmannes, Beisitzer des städtischen Schultheissen bei dessen Gerichtsverhandlungen zu sein, 6) in zwei Drittheilen der eingehenden Gebühren und Strafen von den verschiedenen Rechtsfällen, 7) in einer Abgabe von 1 Solid. (Schilling) jährlich von einer Schmiede, 8) in einer Steuer von allen Häusern auf der einen Seite der Brücke, 9) in Frohndiensten zur Aerntezeit, 10) im Wildbann, d. h. dem dritten Stück Wildpret, dem dritten Baum und allem gefallenen Holz, 11) in dem Forstamt von der Brücke an, 12) in den Dörfern Wöhrd und Buch, der Stadt Schwand, dem Schloss Creussen, 13) in der Vogtei über das Kloster Steinach, 14) in 10 Pfund Pfennigen vom Schultheissenamt, 15) in 10 Pfund Pfennigen vom Zollamt.

Der nächste Beamte nach dem Burggrafen war der Butigler**). Er zog die kaiserlichen Gefälle ein, war kaiserlicher Richter und hatte namentlich die richterliche Gewalt über die Forst- und Zeidelmeister; öfters wurde er auch vom Kaiser beauftragt, in seinem Namen zu handeln und Schutz zu üben; so erhält z. B. der Butigler Konrad von Kornburg vom Kaiser Rudolph von Habsburg den Befehl, das Kloster zu Langheim (1274) und die Kirche zu Onolzbach (1276) zu schützen. Die Würde war nicht erblich, sondern, wie es scheint, auf Lebenszeit vom Kaiser übertragen; früher war sie mit dem Burggrafenthum verbunden, unter dem Hohenstaufen Friedrich II. aber kommt (seit 1220) zuerst ein Butigler von Nürnberg, Namens Cunrad, urkundlich vor, sodann ein

*) Oetter, Geschichte der Burggrafen II., 608.

*) J. H. Braun: Exercitatio academica de Butigulariis, praecipue iis, qui Norimbergae olim floruerunt, Altdorf. 1723.

Marquard (1240), Luitpold (1246), Heinrich von Stein (1258), Winhard von Rorbach (1266), Chunrad von Kurenburch (seit 1274). Dieser Konrad von Kornburg (einem Dorfe in der Nähe von Nürnberg) ist der letzte Butigler, der sich erwähnt findet. Da nach einer Urkunde ein Konrad von Kornburg, „quondam" Butigler in Nürnberg, 1313 starb, das Butiglcramt aber 1296 vom Landrichter ausgeübt wird; so scheint dieser Konrad nicht lebenslänglich im Besitze desselben gewesen zu sein. Das Amt verschwindet jetzt, die richterliche Gewalt der Butigler geht wieder auf die Burggrafen, ihr Aufsichtsamt über Wald und Zeidelwesen auf den Rath von Nürnberg über. In Deutschland kommt die Butiglerwürde selten vor; in Frankreich führt der oberste Finanzbeamte den Titel „Bouteiller" bis in's 15. Jahrhundert. Die Benennung stammt von dem Worte Butte, Bottig, buticula und heisst soviel als Schenk oder Kellermeister. Schon unter Karl, dem Grossen, werden ein Senescalcus und ein Buticularius erwähnt, welche die oberste Aufsicht über die kaiserlichen Domänen und zugleich richterliche Gewalt hatten.

Der Reichsschultheiss oder Reichsvogt übte in den Reichsstädten als kaiserlicher Beamter die Justiz. Ihm zur Seite standen die Schöpfen oder Richter, die aus dem Rath der Stadt genommen waren; ohne ihren Beirath und ihre Beistimmung konnte der Schultheiss kein Urtheil vollziehen. Zuweilen erhielt der Schultheiss vom Kaiser auch besondere Aufträge, z. B. die Reichsstrassen, die Juden, ein Kloster u. dgl. zu schützen, Reichswaldungen zu beaufsichtigen, Verbrecher auswärts zu verfolgen; in Nürnberg konnte er, wie es scheint, neben dem Rath auch Bürger aufnehmen. Die Gefälle aus diesem Amte waren nicht gering, da im Mittelalter nach uraltem deutschen Gebrauch auch Criminalverbrechen, zuweilen selbst Mordthaten, mit Geld abgebüsst wurden. Sie gehörten dem Kaiser, der darüber verfügte, dieselben theilweise Diesem oder Jenem verlieh, auch wohl verpfändete. In Nürnberg wird ein Schultheiss zuerst urkundlich im Privilegium Kaiser Friedrich II. 1219 erwähnt, „scultetus noster", sagt der Kaiser; doch existirten diese Beamten gewiss schon früher in der Stadt. Der

erste Schultheiss, dessen Namen sich urkundlich nachweisen lässt, war Conrad Eseler (1225, aus einem alten nürnberger Geschlecht, auch Essler, Asinarii, Asinatores genannt). Weiter findet sich 1242 ein Eberhard (ohne Angabe eines Geschlechtsnamens), sodann 1243 ein Berthold, 1246 ein Conrad, 1253 ein Heinrich, (er bekleidet die Würde noch 1255), 1258 ein Berthold (auch noch 1264), 1265 ein Conrad Stromaier, 1267 Konrad von Churenburch (Kornburg), 1272 ein Conrad, 1274 ein Marquard, 1277 Berthold Pfinzing, 1278 ein Conrad, 1281 Berthold Pfinzing abermals, 1289 ein Marquard, 1290 Conrad Eseler, 1296 Gramlieb Eseler, 1297 Conrad Eseler, 1303 Seyfried von Kammerstein, 1306 Heinrich Geuschmid, 1308 Seyfried von Kammerstein, 1310 Conrad Eseler, 1319 Conrad Pfinzing (urkundlich bis 1336), 1338 Rappold von Külsheim, 1339 Conrad Gross. Die nürnberger Familie Gross blieb bis 1365 im Besitz dieses Amtes. Sodann folgen 1366 Heinrich Geuder, 1385 Ludwig Schenk zu Reicheneck, Ritter, 1388 Apel Fuchs, Ritter, 1390 Friedrich von Lauffenholz, 1404 Georg Kraz, Ritter, 1408 Stephan von Absberg, Ritter, 1412 Winrich von Treuchtlingen, Ritter, 1412 Hans von Rosenberg, Ritter, 1415 Hans von Sparneck, Ritter, 1418 Wiguleus von Wolfstein, Ritter, 1442 Wernher von Parsberg, Ritter, 1456 Sigmund von Egloffstein u. s. f. Es ist aus diesem Verzeichniss ersichtlich, dass nicht blos angesehene nürnberger Bürger, sondern öfters auch auswärtige Adelige, die sich ohne Zweifel wegen der Emolumente darum bewarben, das Schultheissenamt bekleideten. Die Zeit der Amtsdauer scheint auf ein Jahr in der Weise festgesetzt gewesen zu sein, dass dieselbe Person für das folgende Jahr wieder ernannt werden konnte. Die Hauptgefälle, die sehr ansehnlich waren, bezog, wie gesagt, der Kaiser. Kaiser Rudolph von Habsburg überliess zwei Drittheile der Gefälle dem Burggrafen Friedrich III. und seinen Nachkommen; 1323 besitzen die Burggrafen sämmtliche Gefälle des Schultheissenamtes pfandweise; 1339 versetzt Kaiser Ludwig, der Bayer, gegen ein Darlehen von 6000 Pfund Heller das Schultheissenamt mit seinen Gefällen und die Einnahme von dem nürn-

berger Zoll an Conrad Gross; die Familie der Gross bleibt bis 1365 im Besitz, und das Amt wird in dieser Zeit auch von ihr verwaltet; im genannten Jahre kommt es pfandweise an den Burggrafen Friedrich V., der es von der Familie Gross auslöst und dem Kaiser Karl IV. noch 4000 Goldgulden darauf vorstreckt; 1385 verpfändete aber Burggraf Friedrich das Amt wiederum an den Rath von Nürnberg für 8000 Gulden; es wird auch von den Burggrafen nicht mehr völlig abgelöst, vielmehr von dem Burggrafen Friedrich VI. im Jahr 1427 für ewige Zeiten an den Rath verkauft. Bei allen diesen Verpfändungen blieb der Schultheiss immer ein kaiserlicher Beamter; doch wurde seine Gewalt unter Ludwig dem Bayern, in so ferne beschränkt, als dieser Kaiser (1320) auch dem Rath das Recht ertheilte, schädliche Leute mit Gefängniss oder an Leib und Leben zu strafen; am Anfang des 14. Jahrhunderts verlor der Schultheiss auch den Blutbann, den Kaiser Friedrich III. 1459 dem Rathe ewig zu Lehen gab. Seit 1427 bestellte der Rath von Nürnberg den Schultheissen; er wurde jetzt gemeiniglich auf fünf Jahre eingesetzt, musste dem Rath Treue und Gehorsam geloben und auch andere Dienste, wie Botschaften, und die Befehlshaberstelle von Reisigen übernehmen; er hatte auch keinen Antheil an den Gefällen mehr, sondern bezog eine bestimmte Besoldung (400 Gulden rh. und Futter für 8 Pferde). Eben wegen der Oberstenstelle von Reisigen wählte der Senat in dieser Zeit gerne auswärtige Ritter für dieses Amt. Gegen Erlegung einer ansehnlichen Summe (200,000 fl.) erwarb sich im Jahr 1571 der Senat bei Kaiser Maximilian II., nach Absterben des Schultheissen Joachim von Westhausen, das Recht, dass kein kaiserlicher Schultheiss mehr ernannt werden dürfe, sondern von jetzt nur immer der erste nürnbergische Rathsherr dieses Amt bekleide. Von dieser Zeit an sind die Schultheissen nur Personen aus dem nürnberger Patriziat*).

Besondere Forstmeister enstanden in Nürnberg auch erst unter dem Hohenstaufen Friedrich II. Dieser

*) W. F. v. Stromer: Geschichte und Gerechtsame des Reichsschultheissenamts zu Nürnberg. Nürnberg 1787.

Kaiser verlieh, wie bemerkt, dem Heinrich und Gramlieb Waldstromer im Jahr 1223 das oberste Forstmeisteramt über den Wald bei Nürnberg. Das Amt erstreckte sich jedoch nur auf den Theil des Reichswaldes, welcher auf dem linken Pegnitzufer lag (lorenzer Wald); auf dem rechten Ufer (sebalder Wald) verblieb es dem Burggrafen, der auch im lorenzer Wald noch das Recht auf jedem dritten Baum, jedes dritte Stück Wild und alles gefallene Holz hatte. Unter Rudolph von Habsburg (1283) mussten die Waldstromer ihr Amt mit der Familie Koler theilen. Beide Familien hatten bei jedem neuen Kaiser immer wieder um die Belehnung mit dem obersten Forstmeisteramt nachzusuchen. So verleiht Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg 1309 zu Speier der ehrbaren Frau Margaretha, Wittwe des weiland Conrad, genannt Stromeyr, Förster des Reichs in Nürnberg, und ihrem Sohne Conrad, auch ihren Erben alle Lehen, welche besagter Stromeyr, der Förster, oder seine Vorfahren, vom Reich gehabt haben, aus königlicher Gnade. (Stromeyr ist hier gleich mit Waldstromer; den Zusatz vom Walde erhielt die Familie, wie bemerkt, wohl eben wegen ihres Forstmeisteramts). In demselben Jahre belehnt Heinrich VII. auch den Otto Koler, gnannt Vorstmeister, Eidam des fürsichtigen Mannes Cunrad, genannt Essler, Schultheissen von Nürnberg, und alle seine solcher Lehen fähigen Erben mit dem Amt des Reichsforstes in Nürnberg, so dass er den Wald hege und überall, wo er ihn beschädigt finde, den Frevler pfände, dass es auch Keinem ohne seine Erlaubniss Bauholz zu fällen gestattet sei und er nur vor dem kaiserlichen Butigler zu Nürnberg, wer dieser jederzeit sei, zu Recht zu stehen habe. Am 26. August desselben Jahres (1309) erging von Heinrich VII. an den Schultheiss, Bürgermeister und die Bürger von Nürnberg der Befehl, seinen und des Reichs Wald, der bei Nürnberg zu beiden Seiten der Pegnitz liege und seit 50 Jahren verschiedentlich verwüstet, auch zu Ackerland gemacht worden sei, wieder zu Wald, wie er früher gewesen, zu machen. Es scheint damals die Aufsicht sehr vernachlässigt worden zu sein; im folgenden Jahr (1310) gibt der Kaiser „dem, der genannt ist Höruf," dem Cunrad Stromeyr, dem Ott und den übrigen Forstern und Zeidlern den Befehl, sich vor dem

Schultheiss und den Bürgermeistern von Nürnberg persönlich einzufinden und bei den Heiligen zu schwören, dass sie den durch Brand und andere Unfälle ganz verheerten Wald wieder in den vorigen Stand setzen, ihn von keinem Auswärtigen und Unberechtigten benützen lassen und sich dabei im Falle der Noth an den Rath und Beistand der Bürger von Nürnberg wenden sollten. Unter den Forstmeistern standen sechs Erbförster, die wieder ihre Stockförster unter sich hatten; sechs solche Erbförster waren auch im sebalder Walde. Zweimal im Jahre hielten die Waldstromer mit den Erbförstern das Forstgericht; sie selbst wurden bei dem Butigler belangt, dem sie auch ihren jährlichen Zins, $4^1/_2$ Pfund Heller vom Amt und 20 Pfund vom Wald, abliefern mussten. Die Forstbeamten (forestarii), welche im Jahr 1302 die 1294 festgesetzte Waldordnung beschworen, hiessen, nach dem ältesten Bürgerbuch*): Stromair, Ot (nämlich Koler) vorstmeister, Chunrat venator, Chunrat Schiher, Chunrat de Richolstorf, Sitz de Eywach, Hermann Schilher, Hermann schotte, Hermann vnger, Gotz de Sternzagelshove, Lewpoldus de Sternzagelshove, Fritz de Heymdorf. — Der Familie Koler hat die Stadt ihre Rechte auf den Wald im Jahr 1372, der Familie Waldstromer im Jahr 1396 abgekauft.

Ein Zeidelmeister bestand auch blos für den lorenzer Wald, er hiess auch Zeidelrichter und hatte die Zeidler unter sich. Diese wohnten im Walde auf besonderen erblichen Grundstücken zerstreut, mussten die Pflege der Bienen und Sammlung des Honigs in „des Reichs Bien-Kreis", wie der Wald öfters heisst, besorgen, lieferten eine gewisse Abgabe an den Zeidlermeister, dieser wieder an den Butigler (die Abgabe bestand anfangs in Honig, später in Geld, welches Honiggeld hiess) und hatten die Verpflichtung, auf des Kaisers Aufgebot, mit der Armbrust bewaffnet, zwischen Schwarzwald, Thüringerwald, Böhmerwald und der Donau Kriegsdienste zu leisten. Sie hatten ihren eigenen Richter, den Zeidelmeister nämlich, der in dem Dorfe Feucht (drei Stunden von Nürn-

*) Braun, de Butigul. §. XXI. v. Murr, Journal II. 362. 363. Lochner, Jahrb. II., 155.

berg) jährlich dreimal Gerichtstage hielt; Criminalfälle jedoch richtete der Butigler, bei dem auch der Zeidelrichter selbst verklagbar war. Als Zeidler (Zidelarii), welche im Jahr 1302 die 1294 festgesetzte Waldordnung beschworen, finden sich im ältesten Bürgerbuch folgende verzeichnet. Wigelinus de novo foro, Hermann Diabolus, Friedrich Holschuher, Eberlin, Ch. de Reitenbach, Heinrich de Aych, Heinrich Crevzer de Rötenbach, Herman de Vlsteten, Chunrad stör de Bilnrevt, Rebwin de Vlnsteten, Ot fritz de Diprechstorf, Berhtolt de Birntal, Heinrich Hutte de fivcht, Rudeger de Netzstal, Heinrich Revsemann de fivcht, Symon Zidelmaister, Gotz de Rotenbach, Heinrich Nebelcr, Mark mulner de vlstcten, Ulrich Zorn de Mospach, Hermann vende.

Der Zeitraum von 1300 bis 1600, zu dessen Behandlung wir übergehen, bildet die Blüthezeit der Stadt. Schon mit der Entdeckung des Seewegcs nach Ostindien (1498) kommt der nüruberger Handel in Abnahme; der dreissigjährige Krieg aber stürzt die Stadt in Schulden und, wenn auch in der Folgezeit immer noch bedeutend, kann sie sich doch nicht mehr zu dem früheren Wohlstand emporarbeiten.

Die Kaiser bleiben der Stadt auch in diesem Zeitraum, wie bisher, gewogen und wählen sie häufig zu ihrem Aufenthalt; sie schützen sie in ihren Rechten und vermehren dieselben, da sie in ihr, wie in den übrigen Reichsstädten, eine Hauptstütze der kaiserlichen Macht erkennen.

Es wurde bereits bemerkt, dass Kaiser Albrecht von Oestreich 1298 einen glänzenden Hoftag in Nürnberg hielt. Wir finden ihn 1303 wieder daselbst; er sammelt hier sein Heer gegen den böhmischen König Wenzel und stellt am 17. Juli desselben Jahres den unterwürfigen Gehorsamsbrief gegen den Papst aus, in welchem er die Hoheit des römischen Stuhls und die Rechte der römischen Kirche völlig im päpstlichen Sinn anerkannte, in der Hoffnung, auf solche Weise sich die römische Kurie zu verpflichten und mit ihrer Hülfe den Kaiserthron in dem Hause Habsburg erblich zu machen. Albrecht befindet sich seit 1303 bis zu seinem gewaltsamen Tode

(1. Mai 1308) alljährlich in Nürnberg, vornehmlich wegen seiner Pläne auf Böhmen. Seinen Nachfolger Heinrich VII. von Luxemburg (seit 1309) finden wir gleichfalls schon in seinem ersten Regierungsjahre in Nürnberg, ebenso im Jahr 1310. Dieser Kaiser wurde für die Stadt besonders durch eine Reihe von Privilegien wichtig, die er derselben am 11. Juli 1313 von Pisa aus ertheilte; die Stadt erhielt durch dieselben auf ihrem Gebiet so ziemlich die nämlichen Hoheitsrechte, wie sie damals Reichsfürsten übten. Der nürnberger Schultheiss sollte die Reichsstrassen schützen und die Reisenden auf ihnen geleiten; er sollte jährlich vor den Bürgermeistern schwören, nach Ermessen der Schöppen Armen und Reichen gleiches Recht zu sprechen; nürnberger Bürger sollten in bürgerlichen Sachen nur vor ihrem eigenen Richter belangt werden und von dem Schultheiss gegen Bürgschaft, wenn sie festgenommen worden, freigelassen werden können; die Nürnberger sollten an allen Orten zollfrei sein, deren Bewohner in Nürnberg Zollfreiheit geniessen; alle Verfügungen der Bürgermeister und Schöppen, welche innere Ordnung und den Handel betreffen, sollten von Fremden und Einheimischen gehalten werden; der Landgerichts-Notar sollte in Nürnberg wohnen und dem Schultheiss gehorchen; beim Landgericht durfte kein Urtheil gefällt werden, ohne dass Ritter oder ehrbare geschworne Bürger von Nürnberg anwesend seien; die Burg mit dem Thurm sollte von der Stadt nicht entfremdet werden, vielmehr die Bürgerschaft das Recht haben, nach dem Tode eines Kaisers bis zur neuen Wahl die kaiserliche Burg zu besetzen. Während dieser kräftige Kaiser auf solche Weise Vorsorge traf, dass die Burg und mit ihr die Stadt unter etwaigen stürmischen Kaiserwahlen dem Kaiser und Reich erhalten bliebe, erhöhte er zugleich das Ansehen der Bürgerschaft, den Burggrafen gegenüber. Als nun Heinrich am 24. August desselben Jahres zu Buonconvento in Italien eines plötzlichen Todes gestorben war, schloss der Burggraf selbst am 3. Oktober 1313 mit der Stadt einen Vertrag ab, dass sich Stadt und Burggraf bei einer etwa streitigen Kaiserwahl wo möglich für denselben Herrn bekennen, wo aber nicht, sich wenigstens nicht befeinden wollten. Die streitige Wahl erfolgte; die habsburgische Partei wählte Friedrich von Oestreich, die luxemburgische Ludwig, den Bayern; Nürn-

berg und der Burggraf schlossen sich Ludwig, dem Bayern, an, der drei Wahlstimmen für sich hatte. Im Jahr 1315 hielt Ludwig vom Rhein her seinen Einzug in Nürnberg und in demselben Jahre auch einen Reichstag daselbst. Die Stadt unterstützte ihn sehr thätig in seinem Kampfe mit Friedrich; der Kaiser war aber nach dem Siege auch dankbar, bestätigte den Nürnbergern 1328 von Pisa aus ihre Freiheiten und gab ihnen 1332 völlige Handelsfreiheit. Er weilt in Nürnberg fast so oft als in seinen bayrischen Landstädten, wohnt aber nicht auf dem Schlosse, sondern bei nürnberger Bürgern (dem Haller, Weigel, Ebner, Gross). Man findet ihn auch 1318, 1322, 1323, 1324, 1325 und von 1331 bis 1346 fast alljährlich in Nürnberg; er gewinnt die Bürgerschaft lieb, sie auch den Kaiser. Als Ludwig, noch unter päpstlichem Banne, am 11. September 1347 eines plötzlichen Todes gestorben und sein Gegenkönig Karl von Böhmen und Mähren alsbald nach Nürnberg gekommen war, um auch hier durch Geld- und Gnadenerweisungen*), wie bei den Fürsten, Einfluss und Anhang zu erhalten, konnte er zwar den Rath für sich gewinnen, nicht aber die Bürgerschaft, welche die zweifelhafte Kaiserwahl benützte, um gegen die Patrizier der Stadt, die aus ihrer Mitte ausschliesslich den Rath besetzten, einen Aufstand zu erregen. Sie vertrieben dieselben aus der Stadt und erklärten sich auch in der Hoffnung, Ludwigs Sohn, Ludwig von Brandenburg, werde die Kaiserkrone erhalten, für letzteren; denn Kaiser Ludwig und die Wittelsbacher galten für Freunde der Bürger und Städte, Karl aber für ein Werkzeug des Papstes, der hohen Geistlichkeit und des Adels. Ludwig von Brandenburg machte jedoch keine besondern Anstrengungen, die Kaiserkrone zu erhalten und den Kampf mit Karl zu bestehen; der von Ludwigs Partei 1349 erwählte Günther von Schwarzburg liess sich von Karl durch 20,000 Mark Silber bestimmen, seiner Würde zu entsagen; Karl IV., nun unbestritten im

*) Er gebot am 2. Nov. 1347, dass die nürnberger Juden von der Steuer, welche sie dem Kaiser zu entrichten hatten, den Bürgern vom Rath jährlich 200 Pfund Heller zahlten; von diesem Gelde sollte der Rath die Burg von Nürnberg bei der Anwesenheit des Kaisers mit Brennholz versorgen.

Besitz des Reichs, zog 1349 (2. Oktober) vor Nürnberg, setzte den vertriebenen Rath wieder ein und hielt hier 1356 den bekannten Reichstag, auf welchem in dem Hause zum goldnen Schild die ersten 23 Kapitel der goldenen Bulle gegeben wurden (die sieben übrigen Kapitel wurden in Metz angefügt). Im Jahr 1361 wurde dem Kaiser zu Nürnberg sein Sohn Wenzel geboren (die Chroniken sagen, das Kind der Kaiserin sei ein Mädchen gewesen und man habe den neugeborneu Knaben einer Schustersfrau untergeschoben). Karl hielt zur Feier der Geburt eines männlichen Erben ein grosses Fest in Nürnberg, drei Erzbischöfe, sechs Bischöfe und fünf Aebte waren Taufpathen. Als Weuzel 1376 (noch vor seines Vaters Tode, der 1378 zu Prag starb) zum römischen König gekröut worden war, ging er von seiner Krönung in Aachen sogleich nach Nürnberg, hielt seinen ersten Hof daselbst und bestätigte die Privilegien der Stadt. Da die Feindseligkeiten zwischen Adel und Städten immer häufiger und anhaltender wurden, liess er 1383 auf einem Reichstag zu Nürnberg einen zwölfjährigen Landfrieden verkünden, was aber freilich für die Herstellung des Friedens selbst wenig wirkte. Er war öfter in Nürnberg, wo er gewöhnlich bei dem Bürger Nikolaus Muffel wohnte, dem er auch das Schultheissenamt verlieh, und gab der Stadt verschiedene Privilegien. Nach seiner Absetzung (1400) schickte der neuerwählte Kaiser Ruprecht von der Pfalz Abgesandte wegen seiner Anerkennung nach Nürnberg; die Nürnberger versprachen dieselbe unter der Bedingung, dass er ihre Rechte bestätige und Ruprecht auch von den Städten Frankfurt und Aachen und dem Burggrafen von Nürnberg, so wie von den Bischöfen von Bamberg und Würzburg anerkannt würde. Darauf hielt Ruprecht 1401 Hof zu Nürnberg; er befand sich 1410 noch einmal daselbst; in demselben Jahr (18. Mai) starb er zu Oppenheim. Wenzel machte keine Anstalten, die Krone wieder zu erhalteu, und starb 1419 als König von Böhmeu. Sein (1410 und einhellig 1411) zum Kaiser erwählter Bruder Sigismund hielt im Jahr 1422 einen Reichstag wegen des Krieges gegen die Hussiten in Nürnberg, zu welchem Kriege die Nürnberger ein im Verhältniss zu ihren Kräften ansehnliches Contingent stellten. Kaiser Sigismund erfüllte daher das Ver-

sprechen seines Vaters, Karl IV., und gab den Nürnbergern das Recht, dass sie für ewige Zeiten die Reichskleinodien in ihrer Stadt aufbewahren sollten. Dieselben waren zuletzt auf der Blindenburg in Ungarn verwahrt worden. Zwei Abgeordnete des Rathes, Sigmund Stromer und Georg Pfinzing, verfügten sich nach Ofen und brachten dieselben im März 1424 nach Nürnberg, wo ihnen der Rath, die ganze Geistlichkeit und Bürgerschaft, Männer und Frauen, in Prozession entgegen zogen. Sigmunds Regierung wurde für die Stadt noch besonders durch die veränderten Verhältnisse der Burggrafen wichtig. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg war für die Erwählung Sigismunds zum Kaiser besonders thätig gewesen; schon im Jahr 1411 war er daher von Sigismund zum Verweser der Mark Brandenburg ernannt, 1417 aber gegen Erlegung einer ansehnlichen Summe zu Constanz förmlich mit der Mark belehnt worden. Bei dieser glänzenden Erwerbung eines Kurfürstenthums, die auf der andern Seite wieder viel Geld in Anspruch nahm, mochten die Burggrafen auf ihre nürnberger Besitzungen wohl verzichten; der Burggraf Friedrich verkaufte 1414 seinen Antheil an der Burg von Nürnberg und am Markt Wöhrd um 1500 Gulden; der Burggraf Hans den seinigen um 500 Gulden an den nürnberger Bürger Otto Hayden (gegen Wiedereinlösung); Burggraf Hans noch ausserdem an Ulrich Haller und Peter Volkamer vier Mühlen in und bei Nürnberg. Am 27. Oktober 1420 zog der in dem Städtchen Lauf, drei Stunden von Nürnberg, befehligende Pfleger des bayrischen Herzogs Ludwig, mit dem der Burggraf Friedrich damals in Fehde war, Namens Christoph Laininger, Nachts in aller Stille vor das Schloss der Burggrafen auf der nürnberger Burg und brannte es nieder, worüber sich die nürnberger Bürgerschaft wohl nicht sehr entsetzte; Laininger hatte sie vorher davon benachrichtigt. Der Burggraf Friedrich, den seine neue Erwerbung sehr beschäftigte, verkaufte am Freitag nach Sanct Johannis, des Täufers, Tag, 1427 die Brandstätte der Burg mit allen zu der Burg gehörigen Rechten und benachbarten Dörfern um die Summe von 120,000 Gulden an die Stadt Nürnberg. Bis Samstag vor Matthiä 1428 hatten die Nürnberger den Kaufpreis vollständig erlegt; es fanden aber von ihrer Seite be-

deutende Gegenrechnungen statt, so dass der Burggraf kaum 50,000 Gulden erhielt. Die Nürnberger glichen die Brandstätte ein, rissen die Mauern gegen das Innere der Stadt nieder und befestigten die Burg stärker nach Aussen.

Der Aufenthalt der Kaiser in der Stadt hat fortan keine besondere Wichtigkeit mehr für Nürnberg. Sigismund starb 1437, sein Nachfolger Kaiser Albrecht von Oestreich schon 1438. Friedrich III. (von 1440 — 1493) gab der Stadt noch erhebliche Freiheiten, hielt 1487 und 1491 Reichstäge daselbst und verweilte öfter und gerne in Nürnberg, wo er durch allerlei Feste und kleine Geschenke an die Schuljugend bei der Bürgerschaft sehr beliebt wurde; im Jahr 1491 war auch sein Sohn Max mit ihm anwesend, der bei Christoph Scheurl wohnte und an einem Turnier in stattlicher Rüstung Antheil nahm. Kaiser Maximilian I. († 1519) war schon 1489 als König nach Nürnberg gekommen, dann wieder, wie bemerkt, 1491, auch 1501 und 1517, und mit grosser Feierlichkeit empfangen worden. Kaiser Karl V. († 1558) finden wir 1541 und 1551 in der Stadt; auch er wurde prächtig empfangen und vermehrte die Freiheiten Nürnbergs. Sein Bruder Ferdinand I. († 1564) war schon als Erzherzog öfter in Nürnberg; bei seinem Aufenthalt mit dem Herzog von Alba im Jahr 1547 kam es zwischen den Bürgern und den spanischen Soldaten zu Streitigkeiten, die der Stadt eine grosse Summe kostete; 1558 ist er als Kaiser in der Stadt. Sein Nachfolger Maximilian II. († 1576) besucht die Stadt 1570; Rudolph II. († 1612) ist nie nach Nürnberg gekommen*). Reichstage wurden seit Karl V. nicht mehr in Nürnberg gehalten.

Das Gemeinwesen Nürnbergs entwickelt sich mit dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu hoher Blüthe. Die Gewerbe erhalten eine so vielfältige Verzweigung, wie sie sich kaum heut zu Tage mehr in bedeutenden Städten findet. Die gewerbliche Polizei ist schon damals

*) Spätere Kaiser, die sich in Nürnberg aufgehalten, sind folgende: Matthias, 1582 als Erzherzog, 1612 als Kaiser, Ferdinand II. 1619, Leopold I. 1658, Joseph I. 1704, Karl VI. 1711, Maria Theresia 1745, Joseph II. 1781, Leopold II. 1790.

so thätig, wie heute, sie erstreckt sich schon in dieser frühen Zeit sogar auf das Verhältniss der Metallmischungen; um das Jahr 1300*) wird verordnet, dass „kain kanlgiesser (Zinngiesser) kain kanlen noch Flaschen noch schüzzeln nicht giessen schol vnd swaz er geusset von Cine vnd von pley denne daz er allzeit nicht mehr giessen sol denne ein phunt pleys under cehen phunt cins.“ Folgende Zahlen mögen als Nachweis für dieses frühe Aufblühen der Gewerbe dienen. Im Jahr 1305 finden sich Bader, Krämer, Hutmacher, Lederer, Maler unter den aufgenommenen Bürgern; 1308 findet man Kürschner, 1312 Sarwurker oder Harnischmacher, 1321 Drahtschmiede, 1324 Handschuhmacher, 1328 Flaschner, 1329 Taschner, 1330 Schlosser, 1336 Messingschmiede, 1339 Glockengiesser, 1360 Ihrer oder Weissgerber; auch wird um diese Zeit das Drahtziehen in Nürnberg erfunden; 1370 Nadler, Seidennäher, Knopfmacher, Glaser, Tüncher; 1373 Fingerhuter, Glasspiegelmacher, Goldschlager, Borten- und Bandmacher, Diamantenpolirer; 1376 giesst man in Nürnberg Geschütze, doch werden Geschütz und Pulver schon früher erwähnt (1414 lassen die Berner ein grosses Geschütz in Nürnberg giessen; 1517 wurde in Nürnberg das Feuerschloss für die Schiessgewehre erfunden und fortan statt der Lunte gebraucht); 1380 finden sich Kartenmacher, Bildschnitzer, 1383 Silberschmelzer, 1386 Kupferschmiede, 1387 Gold- und Silberprobirer, 1388 Saitenmacher, 1391 fängt Ulmann Stromer an, auf der Hadermühle Papier zu machen; 1400 Holzdrechsler, Bürstenbinder, Dockenmacher, 1403 Büchsenmeister, Gewichtmacher, 1405 Rothschmiede, 1413 Schellenmacher, Lautenmacher, 1419 Feilenschmiede, Paternostermacher, 1433 Pergamentmacher, Buchbinder, Kartenmaler, 1445 Sammtweber, 1449 Formschneider, 1457 Haspelmacher. Die Buchdruckerei wurde schon zwei Jahrzehnte nach ihrer Erfindung (1450) sehr schwunghaft in Nürnberg betrieben. Der erste Drucker war wohl Heinrich Keffer, ein Diener Guttenberg's, von dem noch ein Zeugniss für seinen Herrn im Prozesse gegen Fust vorhanden ist. Er kam entweder schon mit Albrecht

*) Murr Journal V. 108. Nach Murr wäre die Verordnung vor 1300 zu setzen.

Pfister 1461 nach Bamberg und von da nach Nürnberg, oder wandte sich 1462 nach dieser Stadt, als sich bei der Eroberung von Mainz viele Druckergesellen zerstreuten. Keffer verband sich mit Sensenschmid, aus Eger gebürtig, und beide gaben 1470 das Buch: *Franzisci de Retza Comestorium vitiorum* heraus, worin zuerst Nürnberg als Druckort und die Jahrzahl angegeben sind; doch wurde zuverlässig in Nürnberg schon vor diesem Jahre gedruckt. Im Jahr 1472 errichtet der reiche nürnberger Bürger Bernhard Walther für seinen Freund Regiomontan bereits eine eigene Druckerei für mathematische und astronomische Werke. Der bedeutendste Buchdrucker und Buchhändler war Anton Koburger, aus einer geachteten nürnberger Familie, Genannter des grösseren Rathes; er druckte schon 1470 mit 24 Pressen. Noch nennen wir von anderen Gewerben folgende: 1482 finden sich Brillenmacher; 1510 besteht die Zunft der Kompassmacher bereits aus 20 Meistern; überhaupt werden nautische und astronomische Instrumente in Nürnberg gemacht; für die Entwicklung dieses Erwerbszweiges ist des Mathematikers Regiomontan Anwesenheit (1471) von grossem Einfluss, ebenso die des Mathematikers Johann Schöner, der seit 1526 Professor am Gymnasium war und Erd- und Himmelsgloben verfertigte und verkaufte. Die Stadt wird in dieser Zeit in Deutschland der Hauptplatz für die Verfertigung mathematischer und physikalischer Instrumente, die auch von den seefahrenden Nationen gesucht werden. Ueberhaupt galt Nürnberg in dieser Zeit in Deutschland nicht allein für einen Hauptort des Betriebes der gewöhnlichen Gewerbe, sondern für eine Stadt, wo auch Alles zu erhalten sei, was Kunstfertigkeit erfordert und dem feineren Luxus angehört. Auch Perrückenmacher werden schon am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erwähnt; Herzog Johann von Sachsen schreibt im Jahr 1518 an Arnold von Falkenstein, Hauptmann in Koburg, er möge ihm insgeheim ein hübsches gemachtes Haar zu Nürnberg bestellen. Der erste eigentliche Buchhändler, der verlegte und auf eigene Kosten drucken liess, ohne eine eigene Druckerei zu besitzen, kommt 1516 vor; er hiess Johann Otto und hatte auch einen musikalischen Verlag; 1533 erhielt er von König Ferdinand bereits ein Privilegium gegen den Nachdruck. Der Buchhandel in

Verbindung mit der Kupferstecherkunst blüht in Nürnberg sehr rasch empor; die Stadt wird der Hauptverlagsort in Deutschland.

Dass Nürnberg in dieser Periode zugleich eine der kunstreichsten Städte Europa's war, ist ebenso bekannt, als oft und ausführlich dargelegt worden; wir wollen wenigstens die bedeutendsten Namen hier nicht mit völligem Stillschweigen übergehen. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts that sich in der Steinsculptur Sebald Schonhofer besonders hervor, welcher den schönen Brunnen und das Portal an der Frauenkirche herstellte, sodann Adam Kraft († 1507), dessen Hauptwerk die grosse Darstellung der Passion an der Aussenseite der Sebalduskirche ist; in der Holzsculptur Veit Stoss (aus Krakau gebürtig, gest. 1542) und der Maler Michael Wohlgemuth; in Metallguss und getriebenen Arbeiten die Familie der Vischer, besonders Peter Vischer († 1529, Hauptwerk das Sebaldusgrab) und der Goldschmied Wenzel Jamnitzer († 1585). Die Maler Wohlgemuth († 1519), Dürer († 1528) und ihre Schule brauchen nur genannt zu werden. Unter den Miniaturmalern ist der berühmteste Nicolaus Glockendon († 1560). Auch die Dichtkunst und der Gesang wurden von den Bürgern gepflegt; die nürnberger Meistersänger, Leute aus dem Handwerksstand, die sich in Mussestunden im Gesang übten, waren weit und breit bekannt; Hans Rosenplüt (ein Barbier in der Mitte des 15. Jahrhunderts) und Hans Sachs (Schuhmacher, starb 82 Jahre alt 1576) sind die bekanntesten unter ihnen. Beide lieferten auch eine ansehnliche Zahl von Fastnachtsspielen oder kleinen Opern, welche von Handwerkern aufgeführt wurden. Leute aus dem Handwerksstande waren die ersten Schauspieler in Deutschland. Anfangs sprachen sie aus dem Stegreif; Rosenplüt fing in Nürnberg zuerst an, Stücke ordentlich auszuarbeiten; Hans Sachsens Schauspiele wurden auch in anderen Städten aufgeführt. Zuerst schlugen die jungen Handwerker ihre Bühne in Gasthäusern auf; 1526 wurde ihnen die unbenützte Marthakirche eingeräumt, die sie aber im Jahr 1614 verlassen mussten; sie wandten sich von da in den heilsbronner Hof und in Gasthöfe, bis der Rath 1628 ein eigenes Schauspielhaus auf der Schütt erbaute.

Auch um diese Zeit besteht die Gesellschaft noch aus nürnberger Bürgern; seit 1668 erscheinen fremde Gesellschaften.

Neben Gewerben und Künsten war in dieser Periode auch der Handel der Nürnberger in seiner höchsten Blüthe. Nach den Chroniken haben die Nürnberger um das Jahr 1300 angefangen, in fremde Länder Handel zu treiben; es mag dies aber wohl schon etwas früher geschehen sein. Der betriebsame Geist, welcher die Einwohner dieser Stadt schon in der frühesten Zeit auszeichnet, wurde durch die Kenntniss der Welt und Völker, welche die Kreuzzüge vermittelten, durch den beständigen Verkehr der Deutschen mit Italien unter den Hohenstaufen gewiss schon zu den Zeiten der Kreuzzüge auf den Handel mit ausländischen Produkten gelenkt. Urkundliches kann man, wie bemerkt, in dieser Beziehung über das Ende des 13. Jahrhunderts zurück Nichts beibringen. Erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts wird es in der Geschichte des nürnberger Handels etwas heller. Man findet von da an viele Notizen über Handelsbegünstigungen, welche benachbarte und entferntere Fürsten der Stadt zu Gute kommen liessen; die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg sichern 1358 freies Geleit für ihr Land zu, Karl IV. 1360 für Böhmen, Mähren und Polen; 1361 ertheilen Graf Ludwig von Flandern und die Städte Gent, Brügge, und Ypern der Stadt ein ausführliches Handelsprivilegium, 1362 der Markgraf Meinhard bezüglich Tyrols. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts wird der Verkehr mit Venedig und Genua sehr lebendig; von da an bis zur Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Ostindien steht der nürnberger Handel in seiner höchsten Blüthe. Schon 1250 handelt ein Behaim mit Specereien, die er von Venedig kommen liess; ebenso 1285 ein Ebner. Nürnberg und Augsburg waren im 14. u. 15. Jahrhundert die Niederlage der Venetianer für ihre Waaren aus der Levante und Ostindien. Die Nürnberger spedirten diese Waaren nach Norden, namentlich nach Erfurt und den Hansestädten, auch nach England und dem nördlichen Frankreich. Ihre eigenen Handelsgegenstände bestanden hauptsächlich in Tüchern, Pulver, Hammer- und Schmelzwerken, besonders Waffen. Diese sandten sie sowohl nach Italien, als nach den Hansestädten;

Digitized by Google

von letzteren und den Holländern bezogen sie wiederum Häringe und Stockfische, die sie neben ihren eigenen Waaren im mittleren Deutschland vertrieben. Aus Venedig erhielten sie hauptsächlich Oel, Wein, Baumwolle und Leder, aus Genua Weihrauch und die im Mittelalter so sehr gesuchten purpurenen Tücher; diese Artikel brachten sie mit ihren eigenen auf die leipziger, naumburger und breslauer Messe. In den Jahren 1418 und 1420 verbot Kaiser Sigismund den Handel mit Venedig; aber er ging trotz vieler Strafen im Stillen fort. Im 15. Jahrhundert haben die grossen nürnbergischen Kaufleute, wie die Imhof, Tucher, Hirschvogel u. s. f. eigene Handelshäuser und Geschäftsführer in den grösseren oberitalischen und niederländischen Handelsstädten, auch in Lyon, am Ende des 15. Jahrhunderts selbst in Lissabon, um 1520 findet man einen Georg Pock, Factor des hirschvogel'schen Hauses in Lissabon, in Ostindien. Als ansehnliche nürnberger Kaufleute im 15. Jahrhundert macht Roth in seiner Geschiche des nürnbergischen Handels folgende Familien namhaft: Armbauer, Auer, Bauer, Beck, Behaim, Dornberger, Ebner, Eitel, Fischer, Fütterer, Gärtner, Gewein, Gottschalk, Granetl, Groland, Gross, Halbach, Haller, Harsdörfer, Haug, Heinzerlein, Helchner, Hellerlein, Hirschvogel (eine sehr reiche Familie, die aber durch Verschwendung bald herunterkam, der letzte war der Glasmaler Sebald Hirschvogel, st. 1589, von ihnen hat noch die Hirschelgasse in Nürnberg ihren Namen), Holzschuher, Hoppinger, Horn, Hulzbach, Hübner, Imhof, Kärner, Kaufmann, Kesching, Koler, Kiefhaber, Közel, Kress, Landauer, Lang, Laubinger, Löbner, Mendel, Merkel, Müllner, Neumeister, Nagel, Nördlinger, Oestreicher, Ortlieb, Ottnannt, Paumgärtner, Pfinzing, Puck, Pusch, Rab, Ranckh, Rauer, Reckh, Reif, Rothmann, Rummel, Saarwirth, Schedel, Scheubenpflug, Schmelzing, Schüsselberger, Sigwein, Stark, Strobel, Stromer, Teuffel, Tezel, Tillinger, Toppler, Tucher, Vohenstein, Waldstromer, Zeichenmeister, Ziegler. Im sechzenten Jahrhundert behauptete sich der Handel Nürnbergs noch immer auf einer ansehnlichen Höhe, obgleich die Blüthe des deutschen Handels überhaupt und mit ihm auch die der Nürnberger in diesem Jahrhundert bereits in Abnahme ist; denn der deutsche Hansabund trennt sich,

die nordischen Reiche wollen seine Privilegien nicht mehr anerkennen; das nördliche Frankreich, England, Schweden, Dänemark, Holland treten der Hansa in den nördlichen Meeren gegenüber, die Portugiesen bemächtigen sich seit der Entdeckung des Seeweges (1498) des Handels mit Ostindien und lassen keine anderen Nationen zu, die italienischen Handelsstädte und mit ihnen die mitteldeutschen verlieren dadurch ausserordentlich; nur die Behauptung, dass die Gewürze auf dem langen Seeweg an Güte verlieren, erhält in diesem Jahrhundert noch einiger Massen den Landzug von Ostindien her nach dem mittelländischen Meere aufrecht. Dagegen hebt sich Antwerpen, das die Portugiesen zu ihrem Hauptstapelplatz machen, zur ersten Handelsstadt Europas empor. Von dort holen jetzt die Nürnberger neben belgischen Fabrikaten auch die Producte Ost- und Westindiens, selbst nordische Waaren führen sie den Rhein und Main herauf und vertreiben sie im mittleren Deutschland, namentlich die Donau hinunter. Daneben erhält sich die Bedeutung ihrer eigenen Manufakturproducte für den Handel, denen sie auch neue Gegenstände, wie Gemälde und Kupferstiche, hinzugesellen. Sie legen Seidenfabriken und Färbereien für (englische) Tücher und Wollengarne an und das Geld, das sie im Handel nicht gut verwenden können, benützen sie zur Betheiligung an den Bergwerken in Sachsen, Böhmen, Tyrol und Ungarn.

Durch diese Rührigkeit im Handel, mit welcher der Nürnberger Einfachheit und weise Sparsamkeit verband, gelangten einzelne Familien zu grossem Vermögen, und die öffentlichen Kassen waren in der Regel wohl gefüllt. Aeneas Sylvius äusserte, schottische Könige würden froh sein, so wohnen zu können, wie ein nünberger Bürger, eine Bemerkung, die freilich nur in Berücksichtigung der mässigen Ansprüche jener Zeiten auf häuslichen Comfort aufgefasst werden will. Der innere Haushalt war bis auf die Zeiten des dreissigjährigen Krieges immer wohl bestellt; die Einnahmen, welche aus der jährlichen Steuer der Bürger (von einem Vermögen von 1000 fl. jährlich 4 fl. und so im Verhältniss abwärts), aus den Zöllen und Strafgeldern, aus einem Aufschlag auf Wein und Bier etc. bestanden, überstiegen in der Regel die Ausgaben um ein Bedeutendes und erlaubten die Anlage eines Schatzes,

der für den Ankauf von Gütern und Rechten, sowie in politischen Verwickelungen die besten Dienste leistete. Kaiser und Fürsten nehmen in Geldverlegenheiten häufig ihre Zuflucht zu dem Schatze der Stadt oder dem Vermögen einzelner Bürger; so entlehnt z. B. Kaiser Albrecht (1305) bei Konrad Ebner und Götz Schopper die Summe von 1228 Pfund, 10 Schilling, 8 Hellern; die Burggrafen Johannes und Albrecht verkaufen 1342 ihr Dorf Gostenhof (jetzt eine Vorstadt von Nürnberg), an Konrad Waldstromer um 1031 Pfund und 40 Heller; Friderich von Heideck verkauft 1406 Stadt und Schloss Lichtenau an die Stadt Nürnberg um 8030 Gulden; der Bischof von Bamberg verpfändet 1552 Vilseck für ein Darlehen von 18,000 Gulden an die Stadt; die Erzbischöfe von Mainz hatten Nürnberg öfter um Darlehen angegangen; als aber 1499 der Erzbischof Bertholt die Summe von 1000 Gulden wünschte, stellte ihm der Rath die Bedingung, dass sich das Domkapitel und ein Frankfurter Bürger für ihn verbürgten, da die Schuld seines Vorgängers noch nicht völlig bezahlt sei. Der Wohlstand der Bürger zeigt sich auch in vielen Stiftungen, von denen wir hier nur die von Burkhard Sayler 1390 als ein Almosen für arme Handwerker gestifteten 40,000 Gulden erwähnen wollen, sowie in öffentlichen Einrichtungen und Bauten. Im Jahr 1332 wurde statt des alten Rathhauses, das am jetzigen Tuchgässchen stand, ein neues zu bauen angefangen, an demselben Platz, wo noch das jetzige steht, und 1340 vollendet; die vordere Seite desselben wurde 1616 abgebrochen und eine neue Vorderseite im italienischen Style gebaut. Um 1350 beginnt man mit der Erweiterung der Stadt; man baut etwa ein Jahrhundert hindurch, wo sodann die Ringmauern ihren gegenwärtigen Umfang erhalten haben; die Kirchhöfe bleiben jedoch noch in der Stadt, erst 1519 werden sie vor die Stadt verlegt; gegen die Burg schliesst man die Stadt mit einer Mauer ab (1372) und der Burggraf, der darüber beim Kaiser Klage führte, wird mit 5000 Gulden zufrieden gestellt; 1368 fängt man an, die Strassen zu pflastern; von 1361 bis 1377 wendet die Stadt auf den Bau des Chores der Sebalduskirche 35,000 Gulden; die Burg wird sogleich nach ihrem Ankaufe gegen aussen ansehnlich befestigt, die massenhaften runden Thor-

thürme werden von 1555 bis 1568 gebaut. Die pecuniären Hülfsquellen wurden von dem Rath häufig auch statt der Waffen benützt, um die Stadt von drohender Feindesgefahr zu befreien. Zu der Summe, welche die fränkischen Städte zusammenschiessen, um die Hussiten zum Rückzug zu bewegen, liefert Nürnberg 12,006 Gulden; die Spanier werden 1547, als die protestantische Bürgerschaft mit ihnen in Händel geräth, durch ein Geschenk von 300,000 Gulden zufrieden gestellt; Markgraf Albrecht Alcibiades von Ansbach wird 1552 mit 200,000 Gulden zur Aufhebung der Belagerung der Stadt bewogen. In dergleichen Fällen werden nicht unbedeutende Umlagen auf die Bürgerschaft ausgeschrieben. Im Jahr 1431 z. B. wurde wegen der Hussiten und der Befestigung der Stadt von einem Vermögen von 1000 Gulden eine Extrasteuer von 4 Gulden verlangt, wer 100 Gulden bis 500 Gulden besass, musste einen Gulden bezahlen.

Die magistratische Verwaltung wurde auch in dieser Periode von einer Anzahl von Familien festgehalten, wiewohl im Jahr 1348 von der Bürgerschaft ein sehr ernstlicher Versuch gemacht worden war, sie wieder in ihre Hände zu bringen. Die Namen der Familien, welche theils schon im Anfang des 14. Jahrhunderts ausschliesslich den kleinen Rath besetzen, theils erst später unter die rathsfähigen Geschlechter aufgenommen werden, sind: die Behaim, Coler, Derrer, Ebner, Fürer, Fütterer, Grundherr, Groland, Geuder, Haller, Holzschuher, Harsdörfer, Hirschvogel, Imhof, Kress, Löffelholz, Nützel, Paumgärtner, Pirkhaimer, Pömer, Rieter, Stromer, Stark, Schürstab, Tetzel, Tucher, Volkamer, Vorchtel u. a.*). Anfangs gaben ohne Zweifel Reichthum und Ansehen das Vorrecht, in diesem geschlossenen Kreis Zutritt zu erhalten, später wurde nur nach dem Aussterben einer rathsfähigen Familie eine andere angesehene aus der Bürgerschaft zugelassen. Im Jahr 1521 erliessen die älteren Senatoren ein Decret, nach welchem 43 Familien zu den rathsfähigen gehörten; damit hatten sich die rathsfähigen Geschlechter vor der

*) Die mit durchschossener Schrift gedruckten Familien existiren noch, die übrigen sind ausgestorben.

übrigen Bürgerschaft völlig abgeschlossen. Nachdem 1536 noch die Schlüsselfelder in den Kreis aufgenommen worden, bleibt derselbe fast zwei Jahrhunderte geschlossen; 1696 ertheilt der Kaiser Leopold dem Rath das Recht, neue Geschlechter, vorbehaltlich kaiserlicher Bestätigung, aufzunehmen; erst 1729 aber werden neue (Gugel, Oelhafen, Scheurl etc.) zugelassen. Wahrscheinlich gab zu dem Aufstand im Jahr 1348 weniger der Umstand Veranlassung, dass der Rath sich für Karl IV. erklärt hatte, während die Bürgerschaft einen Nachkommen Ludwig, des Bayern, auf den Kaiserthron wünschte, als die Unzufriedenheit mit der erblichen Rathsfähigkeit, die sich eine Anzahl von Familien nach und nach angeeignet hatte. Die Zünfte ziehen im Juni 1348 vor das Rathhaus, nehmen es ein und setzen einen neuen Rath aus ihrer Mitte ein, die Rathsherren und überhaupt die Familien der „Geschlechter" fliehen nach Heideck zum dortigen Grafen, viele retten nur mit Mühe unter verschiedenen Verkleidungen ihr Leben; ihre Häuser werden vom Pöbel geplündert, die Zurückgebliebenen misshandelt; um Geld zu erhalten, plündert man auch die Judenhäuser und brennt sie nieder, viele Juden werden ermordet; nur die Zunft der Metzger und Messerer steht dem alten Rathe bei, dagegen sind auch zwei Männer aus den Geschlechtern, ein Paul Ebner und Ulmann Stromer*) auf Seite der Aufständischen. Der vertriebene Rath kann Nichts gegen die Stadt unternehmen. Als nun aber Günther von Schwarzburg am 12. Juni der Krone entsagt hatte und Kaiser Karl IV., jetzt unbestritten deutscher Kaiser, auf den Hülferuf der Vertriebenen vor Nürnberg gezogen kam, wagten es die Bürger nicht, Widerstand zu leisten. Die Anführer des Aufstandes entflohen, der Kaiser zog am 2. Oktober 1349 in die Stadt und setzte den alten Rath wieder ein; von den Aufständischen wur-

*) Dieser Ulman Stromer scheint einer der bedeutendsten Männer der Stadt gewesen zu sein. Er wird auch nach dem Aufstand wieder in den Rath aufgenommen und schliesst 1384 mit drei anderen nürnberger Abgeordneten den Vertrag über die Aufnahme der Stadt in den schwäbischen Bund ab; es ist derselbe, der 1391 auf der Hadermühle eine Papierfabrik einrichtet. Er starb 1407 und schrieb seit 1360 ein Büchlein über seine Familie und seine Erlebnisse, das noch vorhanden ist.

den viele lebenslänglich verbannt, keiner jedoch, wie es scheint, am Leben gestraft. Auch Karl IV. mochte die Klagen nicht ganz unbegründet finden, wollte aber wohl seine Anhänger nicht beeinträchtigen (Ulmann Stromer, wie bemerkt, einer der Aufständischen, erfreute sich gleichwohl der besondern Gunst Karl's IV., der ihm mehrere Judenhäuser schenkte). Die Gährung dauerte fort und gegen das Ende der Regierung Karls müssen doch noch acht Handwerker in den kleinen Rath aufgenommen werden, eine Auzahl, die freilich keinen andern Einfluss üben konnte, als dass sie den Bürgern die Meinung beibrachte, sie hätten jetzt wirklich beim städtischen Regiment Etwas zu sagen. Im Inneren der geschlossenen Geschlechter gestaltet sich, vielleicht zum Vortheile der Stadt, die Verfassung noch aristokratischer. An der Spitze des kleinen Rathes stehen sieben Rathsherren (Septemviri), aus diesen sind drei die obersten Hauptleute (Triumviri) und von diesen sind (seit 1402) die zwei Aeltesten die obersten Beamten des kleinen Staates; sie heissen von der städtischen Steuer oder Losung „Losunger" und haben allein das Recht der Verwaltung von Einnahme und Ausgabe. Die kaiserlichen Rechte bezüglich der Rechtspflege und der Aufsicht über den innern Haushalt gingen durch verschiedene kaiserliche Privilegien nach und nach völlig in die Hände des Rathes über; das Schultheissenamt wurde gegen Erlag einer ansehnlichen Geldsumme an den Kaiser (200,000 fl.) im Jahr 1571, nach dem Tode des Schultheissen Joachim von Westhausen, mit der Würde des obersten Rathsherrn vereinigt; auch den ursprünglich kaiserlichen Waldbeamten, den Waldstromern und Kolern, wurden, wie oben bemerkt, ihre Rechte auf den Wald abgekauft. Im Uebrigen wurde das städtische Regiment weise geführt und auch der Rathsherr bei Vergehungen nicht geschont; 1469 wird eines der angesehensten Mitglieder des Rathes, der Losunger Nikolaus Muffel, wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder hingerichtet, nachdem man ihn vorher, wie jeden andern schweren Verbrecher, in das Lochgefängniss unter dem Rathhaus gesetzt und auf die Folter gespannt hatte. Die innere Polizei wird mit Strenge gehandhabt; Gewerbtreibenden, welche ihre Abnehmer an Maas und Gewicht verkürzen, wird die Stadt auf kürzere

oder längere Zeit verboten; 1412 werden einem Bäcker, der den Leuten, die bei ihm bucken, von der gebrachten Masse abzuzwacken pflegte, beide Ohren, seiner Frau und seinen Knechten je ein Ohr abgeschnitten; 1460 wird den Schustern vorgeschrieben, wie lange sie die Schnäbel an den Schuhen machen dürfen; 1473 werden diese Schnäbel ganz verboten; 1515 bitten die Frauen vom Rath, statt der altmodischen Stürze die Kopfbedeckung der augsburger Frauen tragen zu dürfen, es wird ihnen aber abgeschlagen und erst 1522 auf Verwendung des Erzherzogs Ferdinand erlaubt; 1560 wurde eine Kleiderordnung eingeführt; 1460 wird geboten, dass Diejenigen, welche Almosen empfangen, ein messingenes Abzeichen tragen; 1497 erscheint eine Verordnung, dass Mannspersoneu nicht vor dem 25., Frauenzimmer nicht vor dem 20. Jahre heirathen dürfen; 1544 findet sich die erste gedruckte Feuerordnung; kupferne öffentliche Feuerkufen werden schon 1489 angeschafft; 1488 besteht bereits eine öffentliche Heuwaage, 1480 und 1494 werden Getreide-Magazine errichtet. Das nürnbergische Gesetzbuch, betitelt die neue Reformation, wird 1479 zu drucken angefangen und 1484 vollendet; die verbesserte Reformation erscheint 1564. Auch Fürsten erbitten sich öfter nürnberger Rechtsbeistände, so Herzog Georg von Bayern im Jahr 1489. Ein besonderes Vormundamt wird 1507, ein Landpflegamt 1512, ein Kriegsamt 1514, ein Almosenamt 1522 errichtet, eine Stadtbibliothek 1538 angelegt. Bluturtheile erscheinen freilich, nach der Art jener Zeit, ziemlich viele. Aus dem Tagebuch des Scharfrichters Schmidt, der von 1573 bis 1615 im Ganzen 361 Personen hingerichtet, ersieht man, dass damals ungefähr 12 Todesurtheile auf ein Jahr fielen. In Bezug auf die Neigung zum Trinken und den geschlechtlichen Verkehr beschränkt aber auch Nürnberg die Uebung der alten Zeiten nicht. In dem guten Weinjahr 1540 lässt der Rath Nachts ein Kärnlein durch die Strassen gehen, um die Betrunkenen stille nach Hause zu bringen. Für gewisse Unsittlichkeiten werden (1492) zwei Plätze in der Nähe der Stadt, der Plerrer und Judenbühl, angewiesen, sonst werden sie nur in dem benachbarten Walde, nicht aber näher an der Stadt geduldet. Die privilegirten öffentlichen Frauen des Frauenhauses, welche ihre Abgaben zahlen, richten ihre Be-

schwerden über Beeinträchtigung ihres Gewerbes durch derartige Privatunternehmungen ebenso, wie beeinträchtigte Zünfte, an den Rath und erhalten Schutz. So erkläreu sie z. B. 1492, indem sie eine grosse Zahl von Winkelhäusern namhaft machen, unter solchen Verkürzungen könnten sie sich nicht mehr nähren, wenn sie nicht auf die Strasse gehen sollten, der Rath möge „um Gottes und der Gerechtigkeit willen“ diese unprivilegirten Häuser nicht dulden. Im Jahr 1508 erhalten sie das Recht, das Haus des Wirthes Kolb zu stürmen, der sie in ihrem Gewerb durch das Halten einer Privatanstalt beeinträchtigt hatte. Der Rath gibt 1492 eine besoudere Instruktion über die Disciplin, die Preise und die Behandlung Derjenigen, welche das öffentliche Haus besuchen. Erwähnt werden derartige Anstalten zuert 1356. Bis zum Jahr 1546 mussten bei den Bällen im Rathhaussaale immer einige dieser Personen unter der Musik sitzen; von da an durften sie nicht mehr erscheinen, und 1562 wurde auf Betrieb der Geistlichkeit das öffentliche Frauenhaus ganz abgeschafft. Der Juden hat sich die Stadt, nach verschiedenen gegen dieselben verübten Gewaltthätigkeiten, 1498 ganz entledigt. Sie waren bei dem Aufstand im Jahr 1348 aus der Stadt getrieben und ihre Häuser, welche den heutigen Marktplatz einnahmen, niedergebrannt worden. Kaiser Karl IV. erlaubte (1349), dass die Reste der Häuser niedergerissen würden, der Platz, da es an einem grossen Markt gebrach, zu einem Marktplatz eingeebnet, an die Stelle der Synagoge aber eine der Maria geweihte Kirche erbaut werde; doch wussten die Juden schon 1352 den Befehl vom Kaiser zu erwirken, dass sie wieder in die Stadt aufgenommen werden mussten; man wies ihnen einen Platz an, wo zehn Jahre vorher einige Gassen niedergebrannt waren, denselben, der noch jetzt die Judengasse heisst. Im Jahr 1390 hielten der Herzog Friedrich von Bayern, der Burggraf von Nürnberg, die Bischöfe von Bamberg, Augsburg und Würzburg, die Grafen von Oettingen und Werthheim unter Beisein von Abgesandten des Kaisers Wenzel in Nürnberg eine Versammlung, worauf beschlossen wurde, dass sämmtliche christliche Unterthanen der genannten Herren gegen eine gewisse Abgabe ihrer Schulden an Juden ledig sein sollten und die Pfänder

von den Juden unentgeldlich herausgegeben werden müssten. Der Herzog von Bayern zahlte an Kaiser Wenzel für dieses Recht die Summe von 15,000 Gulden, die Stadt Nürnberg 4000 Gulden, die in der Weise aufgebracht wurden, dass jeder Nürnberger von je 100 Gulden, die er einem Juden schuldig war, an den Rath 30 Gulden entrichtete, wobei auch noch dem Rath selbst ein hübscher Ueberschuss blieb. Nachdem im Jahr 1451 den Juden auch besondere Abzeichen (den Männern gelbe Ringe an den Kleidern, den Frauen blaue Streifen in den Schleiern) vorgeschrieben worden waren, erhielten die Nürnberger von Kaiser Maximilian I. 1498 die Erlaubniss, sie völlig auszutreiben. Die meisten wandten sich nach Frankfurt; für ihre Häuser, ihre Synagoge und ihren Begräbnissplatz, auf welchem Häuser gebaut wurden, zahlte die Stadt dem Kaiser 8000 Gulden. Seitdem sind Juden nicht mehr in Nürnberg aufgenommen worden; erst in den letzten Jahren fängt man wieder an, denselben die Ansässigmachung zu gestatten, und sie haben auch bereits viele der schönsten Häuser der Stadt im Besitz.

Gegen Aussen war Nürnberg in dieser Zeit in beständige Kämpfe verwickelt, die sich mit den wachsenden Freiheiten der Stadt und der Vergrösserung ihres Gebietes von einem Jahrhundert zum andern vermehrten. Zunächst hatte die Stadt einen beständigen kleinen Krieg gegen die Raubritter zu führen, welche den Kaufmannsgütern auflauerten. So strenge auch die kaiserlichen Verordnungen waren, so konnten sie diesem Unwesen doch nicht völlig steuern, bis der Gebrauch der Schusswaffen demselben nach und nach ein Ende machte. Besonders unter unthätigen und schwachen Kaisern, wie Wenzel und Friedrich III, vermehrte sich diese Landplage für die Handelsstädte. Die Nürnberger machten freilich kurzen Prozess, wenn sie einen dieser „Placker“ in ihre Hände bekamen, und schlugen ihm nach Urtheil und Recht öffentlich den Kopf ab; so 1387 einem Egloffstein, 1490 einem Giech, 1512 einem Seckendorf; aber das Unwesen dauerte bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts; 1558 werden in Nürnberg die letzten Plakker, Michael von Haussen und Hessel von Grumbach, mit dem Schwert gerichtet.

Bedeutender freilich, wenn auch für die Einzelnen weniger lästig, waren die Kämpfe, welche Nürnberg als ein ansehnliches Glied der verbündeten Städte, im Städtekrieg zu bestehen hatte. Als die Gefangennehmung des mit den Städten verbundenen Erzbischofs Piligrin von Salzburg durch den Herzog Friedrich von Bayern (1387) Veranlassung gegeben hatte, dass der Krieg zwischen Städten und Adel von Neuem ausbrach, fielen die Nürnberger verwüstend in das Gebiet des Burggrafen Friedrich, der Windsheim belagerte, und eroberten und verbrannten den Flecken Langenzenn und die Burg bei Zirndorf (alte Veste 1388), auf deren Ruinen bekanntlich im dreissigjährigen Krieg Wallenstein lagerte und von Gustav Adolph ohne Erfolg angegriffen wurde. Zu dem Hussitenkriege unter Kaiser Sigismund stellte Nürnberg (1422) 200 Mann zu Fuss, 30 Spiesse und 30 Schützen. Durch die Erwerbung der nürnberger Burg (1427) und der dazu gehörigen Ortschaften (Wöhrd, Dürnhof, Buch, Schnepfenreuth, Höfles, Schnigling) verwickelte sich Nürnberg in unendliche Kämpfe mit den ansbacher Markgrafen, die als Nachkommen der Burggrafen auf das Waldrecht, den Wildbann, auf das Geleitsrecht, die Zölle und das Landgericht immer wieder Ansprüche erhoben. Die Hoffnung der Bürgerschaft, durch Ankauf der Burg nun endlich der beschwerlichen burggräflichen Nachbarschaft ein für allemal ledig zu werden, schlug so gänzlich fehl, dass diese Erwerbung die Zwistigkeiten vielmehr vermehrte und für die Stadt eine Quelle unaufhörlicher Beunruhigungen und Fehden wurde, die erst mit dem Aufhören der Reichsunmittelbarkeit und dem Uebergang an die Krone Bayern ihr völliges Ende erreichten. Schon der Sohn des Burggrafen Friedrich, der Markgraf Albrecht Achilles, fing an, sich über die Beeinträchtigung seiner Regalien durch die Nürnberger zu beschweren, indem er behauptete, ihre Rechte gingen über ihre Stadtmauer nicht hinaus. Er begann 1449 den Krieg und verwüstete das nürnberger Gebiet, die Nürnberger verheerten wiederum das seinige; am 11. März 1450 brachten sie dem Markgrafen bei dem Dorfe Pillenreut unter der Anführung des Heinrich Reuss von Plauen eine empfindliche Niederlage bei, wobei der Markgraf von dem bekannten, damals im nürnbergischen Sold

stehenden Kunz von Kaufungen gefangen, aber gegen eine versprochene Geldsumme wieder losgelassen worden sein soll. Dagegen schlug Albrecht die Nürnberger unter den Hauptleuten Georg Geuder und Johann Pirkhaimer bei Aurach unweit Leutershausen. Der Friede, welchen Pfalzgraf Ludwig 1453 vermittelte, liess gerade die hauptsächlichsten Streitpunkte unerledigt. Bezüglich des Landgerichtes verglich man sich durch einen Vertrag zu Ansbach vom 6. Januar 1496 dahin, dass die Markgrafen in Sachen über Grund und Boden, der ausserhalb der Stadt Nürnberg gelegen, die Gerichtsbarkeit haben sollten und die Nürnberger jedesmal zwei Rathsherren zu dem Landgericht schickten, über Personen auf dem Lande aber, welche nürnberger Unterthanen seien, sollte allein der Stadt Nürnberg die Gerichtsbarkeit zustehen. Schon wenige Jahre darauf brach jedoch der Kampf von Neuem aus. Der Markgraf Casimir sprach das Recht des Kirchweihschutzes über den (jetzt nicht mehr existirenden) Weiler Affalterbach bei Altdorf an, welches die Nürnberger bisher ausgeübt hatten. Während man nun zu Erfurt über die Beilegung dieses Streites verhandelte und die Nürnberger am 19. Juni 1502, wie seither immer, diesen Schutz ausübten, zog Marggraf Casimir mit einer Schaar, worunter sich auch Götz von Berlichingen befand, vor die Stadt auf die Ebene bei Lichtenhof und schlug nicht nur die unter Anführung eines Stromer herausgerückten Bürger, sondern auch die von dem Kirchweihschutz zurückkehrende Schaar, wobei 6 Feldschlangen, 1 Panier und 6 Handwerksfahnen verloren gingen und gegen 300 Bürger auf dem Platze blieben. Von dem Muth der so zahlreichen, in den Waffen geübten Bürgerschaft Nürnbergs, die von ihren Mauern herab unthätig mit ansehen konnte, wie eine Viertelstunde vor der Stadt ein im Verhältniss zur städtischen Bevölkerung sehr schwacher Feind einige hundert Mitbürger tödtet, gibt freilich dieser Vorfall kein vortheilhaftes Zeugniss. Dem Unglück dieses Jahres, das so grosses Leid in viele nürnberger Familien gebracht hatte, folgte ein Paar Jahre darauf eine für die Nürnberger sehr erfreuliche Begebenheit, die Erwerbung eines beträchtlichen Gebietes, das zwar die Macht der Stadt ansehnlich vermehrte, aber freilich auch für

die Folge ihre Kraft zersplitterte und sie nur in noch zahlreichere Händel mit ihren mächtigen Nachbarn verwickelte. Herzog Georg, der Reiche, von Bayern-Landshut wollte, den bayerischen Hausverträgen zuwider, welche nur ein Vererben der bayrischen Lande auf den Mannsstamm gestatteten, nicht an die münchener Herzoge, sondern an seine mit dem Pfalzgrafen Ruprecht vermählte Tochter Elisabeth sein Land vererben. Als er nun 1503 gestorben war und Ruprecht gegen die Entscheidung des Reichskammergerichts mit Hülfe der Böhmen das Land behaupten wollte, schloss der münchener Herzog Albrecht mit der Stadt Nürnberg 1504 einen Vertrag, nach welchem sie für ihren Beistand das Städtchen Lauf und so viel von den eroberten Orten behalten sollte, als die Zinsen von 40,000 Gulden betrügen. Die Nürnberger fielen demnach in die angrenzende Oberpfalz ein, nahmen Lauf, Henfenfeld, Reichenschwand, Hersbruck, Reicheneck, Habburg, Engelthal, Altdorf, Weissennohe, Grünsberg, Stierberg, Gnadenberg und Velden; Neumarkt wurde 3 Wochen vergeblich belagert; und obwohl der Besitz dieser und einiger anderer Orte die Zinsen von 40,000 Gulden weit überstieg, so bestätigte ihnen doch Kaiser Maximilian diese ansehnliche Erwerbung (7. Juli 1504). Um auch gegen die Ansprüche der böhmischen Könige gesichert zu sein, (die Orte Lauf, Hersbruck, Reicheneck, Hohenstein, Stierberg, Velden und Heimburg waren böhmische Lehen) verschaffte sich der Rath gegen eine Lehentaxe von 500 Gulden (1506) auch die Belehnung von Seiten des Königs Vladislav von Böhmen. Der Streit zwischen den vier münchener Herzogen und dem Pfalzgrafen Ruprecht war durch den Tod Ruprechts und seiner Gemahlin (19. Aug. u. 14. Sept. 1504) beendigt worden; Nürnberg aber schloss bei der Anwesenheit des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und seines Bruders, des Pfalzgrafen Friedrich, (1521) einen Vertrag ab, nach welchem zwar einige Ortschaften zurückgegeben, die meisten aber förmlich an die Stadt Nürnberg abgetreten wurden. So hatte Nürnberg ein Gebiet erlangt, das dem eines kleineren Fürsten gleich kam; 1551 wurde auch noch das Städtchen Gräfenberg durch Kauf erworben; Lichtenau hatte die Stadt schon 1406 dem Herrn von Heideck abgekauft, Hilpoltstein im Jahr

1503 durch ein Darlehen von 6000 Gulden pfandweise an sich gebracht. Das Gebiet der Stadt bestand nun aus elf Pflegämtern: Altdorf, Lauf, Hersbruck, Reicheneck, Engelthal, Hohenstein, Velden, Betzenstein, Hilpoltstein, Gräfenberg und Lichtenau, die mit Pflegern aus den patrizischen Familien besetzt wurden.

Mit dieser Erwerbung hatte Nürnberg den Höhepunkt seiner Grösse erreicht. Es stand da als eine der bedeutendsten Städte Deutschlands. An Gebiet war es die mächtigste Reichsstadt; seine Gewerbserzeugnisse waren überall gesucht und verbreitet; sein Handel dehnte sich weit in das Ausland, seine Kaufleute haben Commanditen in den Niederlanden, in Frankreich, Italien und Portugal. Dabei hielt die Stadt mit Strenge auf die Güte und Aechtheit der von ihr in den Handel gegebenen Waaren; der Fleiss und die Redlichkeit ihrer Bürger sind in ganz Deutschland anerkannt. Als Pfalzgraf Ludwig seine Tochter 1474 mit dem Sohne des Pfalzgrafen Philipp verlobt, deponirt er das versprochene Heirathsgut von 32,000 Gulden bei dem Rath von Nürnberg, bis er darüber von Philipp Quittung erhalten. So gross war das Vertrauen, das Nürnberg genoss! Von jetzt an aber kommt die Stadt sichtlich in Abnahme. Die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien (1498) gab dem Handel eine veränderte Richtung; der Handel aus dem Orient selbst verliert durch die Verpflanzung orientalischer Producte nach Amerika an Wichtigkeit; mit der Handelsgrösse der italienischen Städte sinkt auch die von Nürnberg. Die Patrizier fangen an, sich des Handels zu schämen; sie geben ihn nach und nach auf, leben von Aemtern und Renten, erwerben nicht mehr, sondern zehren von dem Ererbten; ihr Vermögen vermindert sich.

Zur Zeit der Kirchenreformation tritt die Stadt zwar noch in ihrer vollen Bedeutsamkeit aber mit der dem Rathe eigenthümlichen Berechnung und Vorsicht hervor, die es nach keiner Seite hin verderben will und nur nothgedrungen einen Schritt vorwärts thut, der nicht völlige Gefahrlosigkeit verspricht. Nürnberg hatte sich seit seiner Entstehung durch viele fromme Werke, durch reiche Stiftungen an Arme und Klöster hervorgethan und stets für eine religiöse Stadt gegolten; aber schon frühe machte sich

unter seinen durch Unterricht und Verkehr gebildeten Bewohnern ein Widerstand gegen verschiedene geistliche Uebergriffe und Unregelmässigkeiten geltend. Schon im Jahr 1401 bittet der Rath den Papst durch eine besondere Gesandtschaft um Abschaffung der neuen Feiertage, die den Leuten ganz und gar nicht nützlich seien; Huss kommt 1414 auf seiner Reise nach Konstanz auch nach Nürnberg, schlägt eine Erklärung bezüglich seiner Reise zum Concil an und findet bei den nürnberger Geistlichen und Bürgern, mit denen er eine vierstündige Unterredung hält, Billigung seiner Lehre; 1436 und öfter sucht sich die Stadt der Ablasskrämer zu entledigen; 1474 beschwert siesich beim Papst über die nürnberger Klöster, die unter Anderem auch Kostgänger und Trinkstuben hielten: aber so sehr auch die unter den Einwohnern verbreitete Bildung für kirchliche Verbesserungen vorbereitet und geneigt gemacht hatte, so war doch der Rath, der sich selbst noch 1517 für den Bau des Spitales von Papst Leo X. eine Ablassbulle ausgewirkt hatte, ganz und gar nicht zu bedenklichen Neuerungen geneigt. Dem Drucker Peipus wird es 1518 untersagt, Luther's Schrift gegen den Ablass zu drucken, und 1520 ergeht ein neues Verbot an die Drucker gegen Luther's Schriften überhaupt. Nichtsdestoweniger gewinnen die lutherischen Lehrsätze im Volke und unter den Geistlichen immer mehr Anhänger, namentlich sind die Augustinermönche unter ihrem Prior Wolfgang Volprecht für die Sache ihres Ordensbruders thätig; Volprecht schafft in der Charwoche 1524 die Messe ab und ertheilt gegen 3000 Personen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt; schon um Pfingsten folgen die Pröbste an den beiden Hauptkirchen, Georg Pessler bei Sct. Sebald und Hector Pömer bei Sct. Lorenz, seinem Beispiel. Der Rath, welcher sich dem grössten Theile seiner Mitglieder nach selbst der neuen Lehre zuneigte, konnte nicht wohl länger unentschieden bleiben. Er liess vom 3. bis 14. März 1525 auf dem Rathhaus Gespräche über die Streitpunkte zwischen mehreren Welt- und Klostergeistlichen der Stadt anstellen und entschied sich von da an offen für die neue Lehre, wobei er jedoch immer möglichst schonend gegen die alte Religion verfuhr. Noch 1527 confiscirt er eine Satyre auf das Papstthum und ertheilt dem Hans Sachs und Prediger Osiander einen Verweis, welche diese

Satyre angeblich als eine alte, im Karthäuser-Kloster gefundene Prophezeihung, veröffentlicht und mit einem Commentar begleitet hatten. Am 22. März 1525 treten die Augustiner aus ihrem Kloster und übergeben es mit seinen Renten dem Armenfond unter der Bedingung, dass sie selbst als Weltgeistliche verwendet würden oder eine lebenslängliche Unterstützung erhielten; ihnen folgten am 19. Mai die Karmeliter, am 12. Juli die Benediktiner des Aegydienklosters, am 9. November die Karthäuser. Die Dominikaner übergaben ihr Kloster erst im Jahr 1543; die Barfüsser oder Franziskaner hielten aus, durften aber keine Novizen mehr aufnehmen; als der letzte Barfüssermönch 1562 gestorben war, nahm der Rath Besitz von dem Kloster und verlegte das Findelhaus in das Gebäude. In das Dominikanerkloster wurde die öffentliche Bibliothek gebracht; die Gebäude des Aegydienklosters benützte man für das neugegründete und von Melanchthon 1526 eröffnete Gymnasium, dessen erste Professoren Joachim Camerarius, Eobanus Hess, Michael Roting, Johann Schöner und Johann Podenstein waren. (Als die Stadt 1575 zu Altdorf eine hohe Schule gründete, wurde auch das Gymnasium dorthin verlegt, 1633 aber wieder nach Nürnberg zurückversetzt; die hohe Schule zu Altdorf wurde 1622 durch erweiterte kaiserliche Privilegien zur Universität erhoben). Waren nun auch der Rath und die Bürgerschaft von Nürnberg ihrer Ueberzeugung nach allerdings gut protestantisch; so wollte man es doch wo möglich mit dem Kaiser und der katholischen Partei nicht verderben. Man fürchtete Verwickelungen, welche der Stadt zum Nachtheil gereichen könnten; schon der Handel in das katholische Bayern und Oesterreich schien eine mehr unthätige und zuwartende Haltung vorzuschreiben. Der Protestation der lutherischen Fürsten auf dem Reichstag zu Speier (1529) schloss sich die Stadt zwar an, auch unterschrieb sie die Augsburger Confession (1530); aber zu Bündnissen für den Schutz der neuen Religion verstand sie sich nicht. Karl V. wurde vielmehr, als er 1541 nach Nürnberg kam, auf das Feierlichste empfangen; auch trat die Stadt dem schmalkaldischen Bunde nicht bei, hielt sich vielmehr, als es 1546 zum Kriege kam, völlig neutral, lieferte beiden Parteien Waffen und Lebensmittel und be-

quemte sich auch zu dem von Karl V. vorgeschriebenen Interim, woher es kam, dass einige Formen des katholischen Kultus sich in Nürnberg bis auf die jüngsten Jahrzehnte erhalten haben. Es ist überhaupt eine irrige Meinung, dass Nürnberg in den Kämpfen des Protestantismus um seine Existenz eine besondere Aufopferungsfähigkeit und Energie an den Tag gelegt habe. Sowohl jetzt als im dreissigjährigen Kriege hielt sich die Stadt so lange als möglich, wenn gleich im Innern, wo keine Gefahr dabei war, strenge lutherisch, auf der kaiserlich-katholischen Partei, schloss sich nur gezwungen den kämpfenden Protestanten an und verliess immer, eine der ersten, ihre Sache, um sich wieder mit dem Kaiser auszusöhnen, wobei sie freilich in ihrer Lage, an der Grenze des protestantischen Deutchlands gegen Oestreich und Bayern, einige Entschuldigung finden mag.

Die Händel mit den Markgrafen von Ansbach dauerten unterdessen fort. Markgraf Casimir hatte 1526 beim Reichskammergericht (damals in Esslingen) gegen Nürnberg die alte Klage erhoben, dass der Rath seine fürstlichen Rechte verletze, weil er ausserhalb der Stadt, wo allein dem Markgrafen die Landeshoheit zustehe, denn der Burggraf Friedrich habe beim Verkauf der Burg auf seine fürstlichen Rechte nicht verzichtet, die Landeshoheit sich anmasse, indem er Gebäude aufführe, die Kirchhöfe ummaure, das Geleit gebe und die peinliche Gerichtsbarkeit (Fraisch) übe, (woher denn dieser ganze unendliche Process, der erst 1806, mit dem Uebergang Nürnberg's an die Krone Bayern, sein Ende fand, der Fraischprocess hiess). Das Urtheil fiel zum Nachtheil der Stadt aus; doch wurde die Sache durch Remonstrationen und Gegenremonstrationen immer wieder von Neuem aufgenommen, so dass sie kein Ende erreichte. Im Krieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen Karl V. glaubte sich Nürnberg durch eine an die verbündeten protestantischen Fürsten gezahlte Summe von 100,000 Gulden die Neutralität zu sichern; allein der mit Moritz verbündete Markgraf Albrecht Alcibiades wollte von einer Neutralität der Stadt nichts wissen, forderte einen entschiedenen und völligen Anschluss an die protestantische Sache, sandte am 6. Mai 1552 dem Rath

den Absagebrief, fiel verwüstend in das nürnberger Gebiet ein und fing am 18. Mai an, die Stadt vom Rechenberg aus zu beschiessen. Nachdem er 2 Städtchen, 170 Dörfer, 19 Schlösser, 75 Herrensitze, 28 Mühlen und 23 Hämmer, auch einige Tausend Morgen Wald niedergebrannt hatte und vier Wochen vor der Stadt gelegen war, kam am 22. Juni 1552 ein Vertrag zu Stande, nach welchem der Markgraf gegen eine Entschädigung von 200,000 Gulden, 400 Zentnern Pulver und 6 Geschützen seine Feindseligkeiten einstellte. Am 25. Juni zog er ab; man berechnete den Schaden, welchen dieser Angriff der Stadt gebracht, auf 1,800,000 Gulden. Als sich der Markgraf im folgenden Jahre (1553) in Norddeutschland aufhielt, begann Nürnberg in Verbindung mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg den Krieg von Neuem; Markgraf Albrecht wurde am 1. Dezember 1553 in die Reichsacht erklärt und die Execution gegen ihn in's Werk gesetzt. Der nürnbergische Hauptmann Schirmer eroberte Hohenlandsberg, der Markgraf wurde bei Schweinfurt geschlagen, die Plassenburg erobert und geschleift (1554). Die Streitigkeiten zwischen den Markgrafen von Ansbach einerseits und ihren Grenznachbarn, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg andererseits, verglich eine Entscheidung des Kaisers Ferdinand vom 6. Oktober 1558 endlich dahin, dass gegen die Summe von 175,000 Gulden, in sieben jährlichen Raten zahlbar, das Haus Brandenburg auf seine erhobenen Ansprüche zu verzichten habe.

Wir kommen zu der dritten Periode, die wir uns für diesen kurzen Abriss abgesteckt haben. Sie beginnt mit dem ereignissschweren siebenzehnten Jahrhundert und reicht bis zum Jahr 1806, wo Nürnberg aufhörte, eine Reichsstadt zu seyn und an die Krone Bayern überging.

Der Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts findet die Stadt, welche sich, wenn gleich protestantisch, doch mit den katholischen Fürsten von Bayern und Oesterreich immer wohl vertragen und die Gunst der Kaiser sich zu bewahren gewusst hatte, noch in schöner Blüthe. Der Wohlstand ist noch allgemein und zeigt sich auch in einzelnen bedeutenden Stiftungen. So vermacht z. B.

Seifried Pfinzing 1607 ein Kapital, von dessen Zinsen jährlich hundert arme Männer gekleidet werden sollen, 1639 die Kaufmannswittwe Kraus 62,500 Gulden zu Stipendien für Studirende. War der Handel mit Spezereien auch beschränkter, so hatte sich jener mit nürnberger Manufakturartikeln doch weiter ausgedehnt; dazu kam in der Mitte des 17. Jahrhunderts der Handel mit Tabak, der in der Umgegend von Nürnberg gebaut und von nürnberger Kaufleuten nach Holland, nach Hamburg und Bremen zur Verarbeitung geschickt wurde. Im Jahr 1621 wird in der Stadt eine öffentliche Bank errichtet. Der Rath hält strenge darauf, dass das Vertrauen des Publikums in die Güte und Aechtheit der nürnberger Handelsartikel nicht gemindert werde; besondere obrigkeitliche Commissionen untersuchen noch, wie dies auch schon in der vorigen Periode geschah, die Aechtheit der Gewürze in den Colonialwaarenhandlungen; 1619 z. B. werden einige Zentner verfälschtes Gewürz öffentlich auf der Fleischbrücke verbrannt. Die öffentlichen Kassen erlaubten noch Prachtbauten; man begann 1616 den Bau eines neuen, grossartigen Rathhauses im italienischen Style, 1619 war die Vorderseite vollendet; aber der ausbrechende Krieg verhinderte den Weiterbau. Die Bürgerschaft tritt noch einmal in ihrem Glanze 1612, beim Empfang des von der Krönung in Frankfurt zurückkehrenden Kaisers Matthias, hervor. Man glaubte, diesen Fürsten, dem man im Jahr 1582 ein verlangtes Darlehen von einigen tausend Gulden abgeschlagen hatte, besonders ehrenvoll empfangen zu müssen. Sämmtliche Zünfte mussten sich uniformiren und den Kaiser in militärischem Aufzug, ungefähr 5000 Mann stark, empfangen; 775 Mann waren zu Pferde, die übrigen zu Fuss; die Reiterei hatte wollene silberfarbene, rothverbrämte Röcke mit fliegenden Aermeln; den Fussgängern wurde, nach Zünften, die Wahl der Farben freigestellt. Man zählte 102 Zirkelschmiede, 100 Goldschmiede, 84 Tuchmacher, 53 Büttner, 47 Beutler, 30 Scheermesserer, 30 Holzdrechsler, 29 Feilenhauer, 29 Ring- und Kettenschmiede, 28 Kammmacher, 26 Weissgerber, 26 Ringmacher, 25 Barchentweber, 25 Sattler, 24 Fingerhutmacher, 24 Bürstenbinder, 21 Kompassmacher, 21 Goldschläger, 20 Leineweber, 20 Glaser, 17 Paternostermacher, 17 Neberschmiede, 16 Löthschlosser, 16 Fei-

lenhauer, 15 Nagelschmiede, 13 Brillenmacher, 13 Spengler u. s. f. Die Kaufmannschaft stellte 1040 Mann in Uniform. Kaiser Matthias wurde auch gewonnen, die Stadt mit den der Pfalz im Jahr 1502 abgenommenen Ortschaften zu belehnen, deren Rückerstattung Pfalzgraf Friedrich 1574 und Pfalzgraf Johann Casimir 1587 verlangt hatten. Auch von Kaiser Ferdinand II. wusste die Stadt, trotz des bereits ausgebrochenen dreissigjährigen Kriegcs, die Belehnung mit dieser pfälzischen Erwerbung zu erhalten; sie hatte sich im aschaffenburger Recess 1621 verpflichtet, von der einige Tage vorher zu Heilbronn allerdings bereits aufgelösten protestantischen Union abzustehen, und sollte sodann keinerlei Feindseligkeit von Seiten der katholischen Partei ausgesetzt sein.

Was nun die Zeiten des dreissigjährigen Krieges selbst betrifft, so sehen wir auch in dieser Periode der deutschen Religionskämpfe die Stadt, wie beim Beginn der Reformation, in ängstlicher Vermeidung jedes energischen Schrittes den Weg der Doppelzüngigkeit einschlagen, der freilich ganz und gar nicht in dem Charakter ihrer Bürger war, wohl aber dem Rath, der vor Allem für die Erhaltung der patrizischen Familien in ihren Stellen und Vorrechten besorgt sein mochte, als der vorthcilhafteste erschicn. Während man im Inneren ein starres Lutherthum pflegte, keine katholische Kirche duldete, keinem Katholiken mehr das Bürgerrecht ertheilte, und selbst die französischen und niederländischen Reformirten, deren Kunstfertigkeit der Stadt einen neuen Aufschwung hätte geben können, nicht zuliess, vermied man doch jedes entschiedene Auftreten für die lutherische Partei und war beständig bemüht, jeden Schritt für dieselbe beim Kaiser als abgedrungen zu entschuldigen. Die nürnberger Abgesandten wussten in Wien 1621 und 1622 den Kaiser Ferdinand II. so günstig für die Stadt zu stimmen, dass er nicht nur den Besitz der pfälzischen Ortschaften durch seine Belehnung sanctionirte, sondern auch die Privilegien der hohen Schule von Altdorf (3. Okt. 1622) in der Art erweiterte, dass sie nun völlig die Rechte einer Universität erhielt. Nürnberg galt jetzt für eine der katholischen Liga und dem Kaiser wohl zugethane Stadt. Im Jahr 1624 liess sich der Kaiser auf dem fränk-

ischen Kreistag in Nürnberg zehn Römermonate bewilligen, und das Bundeshaupt der katholischen Liga selbst, Herzog Maximilian von Bayern, wurde im Juli 1624 in Nürnberg durch den Kurfürsten von Mainz in das Kurfürstencollegium aufgenommen. Den neuen Kurfürsten, das mächtige Haupt der katholischen Partei, machte man sich noch ausserdem dadurch geneigt, dass man ihm (1627) das berühmte Gemälde von Dürer, die vier Apostel darstellend, gegen eine Copie des münchener Malers Fischer überliess, die man sodann vor den nürnberger Bürgern für das Original ausgab.

Eine so zweideutige Stellung hatte für die Stadt zunächst die üble Folge, dass sie bei beiden Parteien an Achtung verlor und auch von beiden zu leiden hatte. Am 2. Oktober 1622 kam der Graf von Mansfeld vor die Stadt, liess sich jedoch, von Tilly gedrängt, in der Eile mit 100 Wägen Proviant abfinden. Als nach ihm der befreundete Tilly kam, musste ihm eine ansehnliche Summe gezahlt werden, die er als „Darlehen" verlangte. Um sich wenigstens gegen kleinere Züge zu schützen, dankte man die seit 1599 besoldete, aus ärmeren Bürgern und Gesellen bestehende Miliz von ungefähr 1000 Mann, die nebenbei ihr bürgerliches Gewerbe trieb, ab (sie bestand aus vier Fahnen zu Fuss von je 242, also aus nicht ganz 1000 Mann) und miethete fünf Kompagnieen fremde Söldner, denen der städtische Oberst von Löbelfing vorgesetzt wurde. Von Wallenstein suchte man 1625 um die Summe von 100,000 Gulden Schonung des nürnberger Gebietes zu erkaufen; diess wurde zwar versprochen, aber nicht gehalten; man zahlte fast alljährlich diese 100,000 Gulden ohne Erfolg. Als nun Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1629 das Restitutionsedict ergehen liess, kam auch an Nürnberg der Befehl, die nach dem Jahr 1552 eingezogenen geistlichen Güter an die Katholiken hinauszugeben; der Vollzug wurde jedoch aufgeschoben, wahrscheinlich wollte der Kaiser die Stadt noch einige Zeit schonen; denn voraussichtlich hätte sie die Ausführung dieses Befehls zu einem näheren Anschluss an die Protestanten veranlasst. Dafür schlug aber die Stadt auch noch 1630 die kaiserlichen Dekrete, welche jede Unterstützung an Gustav Adolph und jede Gemeinschaft mit den Schweden

auf das Strengste untersagten, bereitwillig an. Als von Sachsen und Brandenburg ein Convent der evangelischen Stände auf den 8. Febr. 1631 nach Leipzig ausgeschrieben worden war, schien es dem Senat gleichwohl rathsam, da die Anforderungen der katholischen Partei immer grösser wurden und die Ausführung des Restitutionsedicts bevorstand, auf der andern Seite auch die Fortschritte der schwedischen Waffen eine kräftige Unterstützung in Aussicht stellten, den Convent zu beschicken und den dort gefassten ziemlich milden Schluss zu unterschreiben. Am 10. Mai 1631 fiel Magdeburg; am 30. Juli kam Altringer mit 8000 Mann in das nürnberger Gebiet, fing an zu plündern und zu brennen und verlangte ein Lossagen von dem leipziger Schluss, Abdankung der geworbenen Miliz und 150,000 Gulden. Die erschreckte Stadt leistete keinen Widerstand, sondern erfüllte alle Bedingungen und stellte einen Revers über ihre Lossagung vom leipziger Schluss aus. Auch als Gustav Adolph durch den grossen Sieg bei Leipzig (7. Sept. 1631) seinen Waffen allgemeine Achtung erworben, würde Nürnberg aus seiner Neutralität nicht herausgetreten sein, wenn der König nicht eine bündige Antwort verlangt und Alle, die sich auf ihre Neutralität berufen würden, für Feinde erklärt hätte. Da berief man endlich am 14. Oktober 1631 den grossen Rath und fasste den Beschluss, da es die Religion betreffe, doch ohne Verletzung von kaiserlicher Majestät Reputation, sich mit dem schwedischen König zu verbinden.

Tilly war im Anzuge; man setzte sich in Vertheidigungsstand. Der bayrische Feldherr lag vom 18. Nov. bis 23. Dez. 1631 vor der Stadt, verwüstete zwar die Umgegend, fühlte sich aber nicht stark genug, die Stadt selbst anzugreifen. Als er im Februar 1632 mit grösseren Streitkräften in Franken eindrang, kam Gustav Adolph am 21. März selbst nach Nürnberg, zog von da nach Bayern und kehrte am 9. Juni nach Nürnberg zurück. Tilly war am 30. April zu Ingolstadt gestorben; das kaiserliche Heer, jetzt mit dem bayrischen unter Wallenstein vereinigt, zog in die Gegend von Nürnberg. Nach einer am 19. Juni angestellten Recognoscirung machte der König von Schweden dem Rath den

Vorschlag, die ganze Stadt in einiger Entfernung von den Stadtmauern mit Wall und Graben zu umgeben, hinter denen das schwedische Lager aufgeschlagen werden sollte; die Arbeit wurde von den Bürgern und schwedischen Soldaten mit Hülfe des Landvolkes in vierzehn Tagen vollendet. Am 6. Juli bezog Wallenstein mit seinem 60,000 Mann starken Heere das Lager auf der alten Veste bei Zirndorf. Gustav Adolph hatte sein Hauptquartier im Dorfe Lichtenhof, auf der Südseite der Stadt, innerhalb des verschanzten Lagers aufgeschlagen und durch Zuzüge seine Armee auf 70,000 Mann gebracht. Die Stadt lieferte täglich 50,000 Pfund Brod in's schwedische Lager und leistete dem König am 23. Juli ein Darlehen von 200,000 Gulden, die von Bürgern gegen sechsprozentige Obligationen aufgenommen wurden; der Rath selbst sah sich genöthigt, bei dem Erzstift Mainz ein Anlehen von 160,000 Gulden zu machen. Vergeblich drang der Kurfürst Maximilian in Wallenstein, die Stadt anzugreifen; der Friedländer mochte wohl erkennen, dass bei der Stärke des schwedischen Heeres und der wohl vertheidigten Befestigung einer Stadt von vierzigtausend Einwohnern, deren männliche Bevölkerung in den Waffen wohl geübt war und durch das Schicksal Magdeburg's zu dem hartnäckigsten Widerstand aufgefordert wurde, keine Lorbeeren zu erringen waren. Statt Nürnberg anzugreifen, wie man auf allen Seiten erwartete, verschanzte er sich immer tiefer, kam auch aus seinen Schanzen nicht heraus, als die Schweden ausrückten, um ihm eine Schlacht anzubieten, sondern erwartete ihren Angriff, der am 24. August erfolgte, als die höchste Noth der Bewohner dem König die gebieterische Pflicht auferlegte, diesem Zustand der Dinge ein Ende zu machen. Die Schweden waren nicht im Stande, das wallensteinische Lager, das durch Gräben, Wälle und Verhaue auf das Aeusserste befestigt war, zu erstürmen; sie zogen sich, nachdem sie 3000 Todte auf dem Platz gelassen, wieder nach Nürnberg zurück. Auch jetzt kam Wallenstein aus seinem Lager nicht hervor. Noch 14 Tage blieb der König von Schweden mit seiner Armee vor Nürnberg liegen; am 14. September zog er mit seinem Heere am wallensteinischen Lager vorüber gegen Neustadt an der Aisch nach Windsheim; zum Schutze der Stadt Nürnberg liess er den General Kniphausen mit 5000

Mann zurück. Wallenstein vermied auch jetzt eine Schlacht; er blieb ruhig in seinem Lager. Am 12. September liess er dasselbe abbrechen und zog nach Sachsen. Die Stadt hatte Viel, die Umgegend Unsägliches gelitten. Vom Landvolk waren viele in die Stadt geflohen, verschmachteten aber zum Theil vor Hunger auf den Strassen; denn die Bürger hatten selbst mit der äussersten Noth zu kämpfen, die Preise der Lebensmittel waren auf eine für jene Zeit ausserordentliche Höhe gestiegen. Das Simra Korn kostete 36 Thaler, ein Pfund schwarzes Brod 6 Kreuzer, ein Ei 3 bis 4 Kreuzer. In der Stadt hatten Elend und Seuchen innerhalb dieser drei Monate 10,000 Menschen weggerafft; von den Schweden waren 20,000 theils in den einzelnen Treffen gefallen, theils durch Krankheiten aufgerieben worden; Wallenstein sah sein Heer bei seinem Abzug auf die Hälfte herabgeschmolzen. Das Landvolk auf den Dörfern war fast gänzlich aufgerieben, die Leichname der Gemordeten lagen unbegraben umher, die Dörfer selbst waren niedergebrannt oder verlassen, viele Bewohner ganz spurlos verschwunden. Es ist nicht leicht ein gräuelvolleres Ereigniss über Deutschland gegangen, als dieser dreissigjährige Krieg. Man kann nur bedauern, dass Schiller's schöne Beschreibung die brutalen Gewaltthätigkeiten und das Gräuelwesen, unter dem alle Städtchen und Dörfer erseufzten, solange sie nicht völlig aufgerieben und niedergebrannt waren, gar wenig berücksichtigt und in Verbindung mit seinem Trauerspiele, die beiden Piccolomini's, dieser entsetzlichen Zeit in der Meinung des grösseren Publikums eine fast romantische Färbung gegeben hat. Man muss gleichzeitige Chroniken und Schilderungen der Geistlichen in den Pfarrbüchern lesen, um eine richtige Vorstellung von dieser Zeit zu erhalten. Gustav Adolph hielt noch strenge Mannszucht, aber bald nach seinem Tode riss dieselbe Zügellosigkeit im schwedischen Heere ein, wie im kaiserlichen; ich erinnere nur an den sogenannten Schwedentrunk, der darin bestand, dass die Soldaten Leuten, von denen sie glaubten, sie hätten irgend Habseligkeiten von Werth vergraben, Mistjauche eingossen und ihnen sodann auf dem Leib traten, dass sie dieselbe wieder von sich geben mussten, um sie so zur Angabe des Ortes zu zwingen, wo ihre Schätze verborgen seien. Dies nur eine einzelne von hundert ähnlichen Martern, welche man den

armen, ausgesaugten Einwohnern anthat. Kaum ein Winkel von Deutschland blieb vor den raffinirtesten Grausamkeiten verschont, die der Soldat ungestraft übte. Man brandschatzte, die Einwohner brachten ihre Habe und thaten ihr Aeusserstes, um einer brutalen Plünderung zu entgehen — und dann plünderte man doch. Der Soldat war durch die lange Kriegszeit so verwildert, dass er alle Religion, alles Mitleid ausgezogen hatte und nur noch mit einer wilden Bestie zu vergleichen war; aber auch eine solche hätte wenigstens nicht mit so raffinirter Grausamkeit gewüthet. Am schrecklichsten hatte Bayern gelitten, das von den Schweden dreimal (1632, 1633 und 1648) auf das fürchterlichste verheert worden war; so dass alle Dörfer des Landes am Ende des Krieges nur noch verödete Brandstätten darstellten und in der Kriegszeit selbst Grund und Boden gar keine Käufer mehr fand. — Warum und wofür dieses dreissigjährige entsetzliche Elend von ganz Deutschland? — fragt man sich — Doch wir brechen ab; es ist hier nicht der Ort, diese Fragen zu verfolgen.

Als Wallenstein abgezogen war, kam Gustav Adolph (18. Sept.) von Windsheim nach Fürth, um Wallenstein's Lager zu besichtigen, kehrte sodann nach Windsheim zurück, traf aber bald wieder, da der Kurfürst von Bayern Nürnberg bedrohte, in letzterer Stadt ein. Nach einigen unbedeutenden Gefechten bei Lauf und Reicheneck übertrug Gustav dem Obersten Hastver die Vertheidigung der Stadt und wandte sich am 17. Oktober nach Schweinfurt, von da nach Sachsen, wo er am 6. November in der Schlacht bei Lützen blieb. Die Kriegsnoth war für Nürnberg mit dem Abzug der beiden Heere nicht vorüber, die Garnisonen von Rothenberg, Forchheim, Neumarkt und anfangs auch von Lichtenau, das jedoch am 23. August 1633 den Kaiserlichen wieder abgenommen wurde, erhielten sich im Besitz der Landschaft, streiften bis in die Nähe der Stadt und plünderten und brannten in der Gegend umher. Dazu kam im Jahr 1634 in der Stadt selbst eine pestartige Seuche, welcher in diesem einen Jahre über 11000 Menschen erlagen. Die Theuerung der Lebensmittel hielt an, die Abgaben vom Lande gingen nicht mehr ein; die Stadt musste auf alle Lebensmittel einen Aufschlag legen und bei der Bürgerschaft ein Zwangs-

anlehen erheben, Jeder sollte wenigstens so Viel als seine Losung ausmachte, als Darlehen gegen 6 Procent Zinsen geben. Als nun nach der Schlacht bei Nördlingen (27. Aug. 1634) der Deutschmeister von Stadion dem Rath des Kaisers Gnade anbot, der schwedische Reichskanzler dagegen der Bitte der hülflosen Stadt (28. Jan. 1635), ihr wenigstens die 10,000 Reichsthaler zurückzuerstatten, die sie dem König selbst baar vorgestreckt hatte, nicht entsprach, die Bürgerschaft durch immer neue Kriegsteuern sich auf das Aeusserste erschöpft fühlte, das nürnberger Gebiet aber, die kleine Festung Lichtenau allein ausgenommen, fortwährend von den Kaiserlichen besetzt gehalten wurde, dachte man ernstlich daran, die schwedische Sache zu verlassen und mit dem Kaiser sich zu vergleichen. Sachsen hatte bereits am 30. Mai 1635 mit dem Kaiser zu Prag Frieden geschlossen. Am 15. Juni sandte Nürnberg Gesandte an den König Ferdinand, der sich damals in dem benachbarten Städtchen Neumarkt befand, und erhielt den Frieden auf Grundlage der mit Sachsen vereinbarten Bedingungen. Für die Rückgabe des nürnberger Gebietes und einen Aufschub bezüglich der Herausgabe der Kirche Set. Jakob musste die Stadt 120 Römermonate, d. i. 180,000 Gulden bezahlen. Nun waren zwar die Kaiserlichen nicht mehr Feinde der Stadt, aber die friedlichen Geldansprüche und die Einquartirungen (im Winter 1640 auf 1641 musste die Stadt 3 von den 22 Regimentern verpflegen, die im fränkischen Kreis lagen) machten die neue Lage nur um Weniges erträglicher. Im Jahr 1647 kam ein schwedischer Oberst im Auftrag des Generals Wrangel, der bei Schweinfurt lag, mit wenigen Leuten in die Stadt und legte ihr eine Contribution von 60,000 Gulden auf, zu deren Beischaffung selbst Mägde und Kinder über 14 Jahre mit einem halben Gulden auf den Kopf besteuert werden mussten. Endlich brachte ein Kurier in der Nacht vom 21. Oktober 1648 die Nachricht von dem Abschluss des westphälischen Friedens. Der Congress für die Execution des Friedens wurde bekanntlich in Nürnberg gehalten und der Recess am 16. Juni 1650 auf der Burg unterzeichnet.

Nürnberg hatte durch den westphälischen Frieden, wie die übrigen Reichsstädte, ein entscheidendes Votum auf dem Reichstage bekommen und war, da Frankreich

und Schweden den Frieden garantirten, in seinen Rechten vom Kaiser unabhängiger, gewissermassen ein souveräner Staat geworden; aber dieses erhöhte Machtverhältniss in seinem Inneren war weder im Stande, die schweren Wunden zu heilen, welche der dreissigjährige Krieg seinen Finanzen und dem Wohlstand der Bürgerschaft geschlagen, noch überhaupt geeignet, bei dem immerhin geringen Umfang des Gebietes, sein Ansehen gegen Aussen zu erhöhen oder unter den veränderten politischen Verhältnissen in Deutschland auch nur zu erhalten. Mit der wachsenden Unabhängigkeit der Fürsten hatte das Machtwort des Kaisers, welches den Reichsstädten zum Schutze gegen mächtige fürstliche Grenznachbaren dienen musste, an Einfluss mehr und mehr verloren; der kriegerische Geist unter den Bürgern erlosch, die Vertheidigung war schon lange Söldnern überlassen; eine Armee zu halten, gestatteten aber die Geldkräfte des Rathes nicht. Die benachbarten bayrischen Herzoge hielten zwar so ziemlich gute Nachbarschaft, wenn sie auch die Protestationen wegen Einverleibung der pfälzischen Ortschaften öfters erneuerten; aber die ansbacher Markgrafen, die noch immer behaupteten, dass das nürnberger Gebiet, so weit es nicht ursprünglich pfälzisch war, ihnen zugehöre, erlaubten sich beständige, oft ganz unwürdige Vexationen der hülflosen Reichsstadt, die nur protestiren konnte und längst ihre Beute geworden wäre, wenn noch das alte Befehdungsrecht zwischen einzelnen Reichsständen gegolten und nicht vielmehr das von Kaiser Maximilian I. eingeführte Reichskammergericht über die obwaltenden Streitigkeiten entschieden hätte. So z. B. sprengte ein Markgraf (1709) mit 20 Dragonern Nachts vor eine Schildwache an einer nürnberger Schanze, verlangte Einlass, und als sie ihn verweigerte, gab er Feuer auf dieselbe und ritt davon; in seinem kleinen Lager vor Fürth kleidete er (1709) einen Affen als nürnberger Rathsherrn; um sein angebliches Jagdrecht bis vor die Thore Nürnbergs auszuüben, zog er im Juli 1717 mit vielen Jägern, Bauern und 400 Soldaten mitten durch die Felder vor die Stadt, liess Hasen laufen, die er in Säcken mitgebracht hatte, und fing an zu jagen. Wie der deutsche Staatskörper überhaupt seit dem westphälischen Frieden, der ihn in eine Anzahl souveräner Staaten auflöst, welche ihre eigene Poli-

tik gegen das Ausland verfolgen, in eine völlige Kraftlosigkeit versinkt und die alte Kaiserherrlichkeit nur noch als einen Schatten mit sich fortschleppt; so erlischt seit dieser Zeit auch das Ansehen der Reichsstädte; ihr politischer Einfluss verschwindet völlig, da es überhaupt keine deutsche Politik mehr gibt; sie stellen ihr kleines Reichscontingent nur meist für habsburgische Interessen. Die ganze Geschichte Nürnberg's gegen Aussen ist seit dem dreissigjährigen Kriege ein beständiges ohnmächtiges Leiden, Protestiren und Nachgeben. Der Rath hatte sich, um die Lage seiner Finanzen nicht aufzudecken, vom Jahr 1709 an eine Erhöhung der Römermonate von 796 Gulden auf 828 Gulden gefallen lassen; von 1739 an zahlte er nur wieder die Summe, zu welcher er eigentlich verpflichtet war, nämlich den siebenten Theil an der Totalsumme, welche der fränkische Kreis zu entrichten hatte. Als nun der Kreis 1751 Nachzahlung verlangte und ansbachisches und bambergisches Militär in das nürnberger Gebiet auf Execution schickte, fand die Stadt keinen anderen Ausweg, obwohl sie sich an den Kaiser gewandt und dieser von der Execution abgemahnt hatte, als die verlangten Rückstände, die sich auf 63.442 Gulden beliefen, nebst 11,578 Gulden Interessen zu zahlen. Auch der siebenjährige Krieg hatte für Nürnberg schwere Leiden. Der König von Preussen verlangte Neutralität der Stadt, wozu sie vom Kaiser die Genehmigung nicht erlangen konnte. Bald hatte sie also schwere kaiserliche Einquartirungen zu tragen, bald kamen die feindlichen Preussen; 1757 besetzten sie die Thore, sperrten jeden Ausgang und konnten nur nach Erlegung einer starken Contribution zum Abzug gebracht werden; 1762 musste die Stadt an den preussischen Generalmajor v. Kleist capituliren; es wurden ihr drei Millionen Gulden auferlegt, die man ihr auf ihr Bitten auf zwei Millionen ermässigte, aber auch diese waren trotz einer bei den Kaufleuten eingelegten Execution nur bis auf die Summe von etwa 300,000 Thalern aufzubringen; für den Rest wurden angesehene Bürger als Geiseln mitgenommen und mussten Wechsel auf Berlin, zahlbar am 15. Januar 1763, ausgestellt werden. Zu solchen Kriegsleiden kam von 1771 bis 1773 noch die grosse Theuerung, welche für Nürnberg um so empfindlicher war, da die angrenzenden Fürsten

ihre Länder sperrten und die Ausfuhr von Getreide bei Todesstrafe verboten. Im Mai 1771 kostete das Simra Korn 68 Gulden; ein Zwölfkreuzerlaib wog 1 Pfund 13 Loth. Die Kaufleute liessen in der höchsten Noth Korn aus Holland kommen, von welchem das Simra auf 40 Gulden zu stehen kam.

Das innere Leben der Stadt war auch in dieser traurigen Periode beständiger Contributionen und Demüthigungen immerhin noch rührig. Die Gewerbe entwickelten auch jetzt noch eine Thätigkeit, die sie vor anderen Städten auszeichnete. Der nürnberger Bürger, von Natur gutherzig, fleissig und redlich, an Nüchternheit und häusliche Eingezogenheit gewöhnt, fand immer noch sein Auskommen und stand sich besser als seine Gewerbsgenossen in vielen anderen Städten, da der Handel seinen Fabrikaten zu Hülfe kam, die überall des besten Rufes genossen. Namentlich das Gewerbe der Rothschmiede hatte in Deutschland nicht seines Gleichen; 1713 lieferten sie einen messingenen Leuchter von 17 Ellen Höhe und 23 Centner Schwere nach Moskau. In den verschiedensten Gewerben könnten Männer namhaft gemacht werden, welche Ausgezeichnetes leisteten; Nürnberg war auch jetzt noch eine der kunst-und gewerbreichsten Städte Deutschlands. Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren es immer noch 206 Rothgiesser, 120 Leinenweber, 100 Drechsler, 93 Kammacher, 85 Zirkelschmiede, 56 Gürtler, 55 Stecknadelmacher, 70 Bortenwirker, 50 Drahtzieher, 42 Feilenhauer, 40 Ahlenschmiede, 37 Schellenmacher, 36 Flaschner u. s. f., welche Werkstätten besassen und fast ausschliesslich für den nürnberger Manufactur-Handel arbeiteten. Der Handel selbst hatte freilich die frühere Bedeutung nicht mehr; aber Nürnberg blieb gleichwohl auch in diesem Zeitraum einer der ansehnlichsten Handelsplätze Deutschlands. Der Kaufmann beschäftigte sich jetzt mehr mit dem Vertriebe von nürnberger Manufacturartikeln, die er so weit als möglich, zunächst in Deutschland, sodann aber auch in die Nachbarländer, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts auch nach Amerika absetzte. Die beständigen Kriege des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, ganz besonders aber der Umstand, dass viele Regierungen Europa's auf fremde Industrieartikel hohe Ein-

gangszölle legten, um ihre eigene Industrie zu heben, wohl auch, wie Preussen, Oestreich, Polen, Russland, förmliche Einfuhrverbote erliessen, wirkten freilich auch auf den Manufacturhandel sehr nachtheilig. Der Handelskapitalien wurden in der Stadt immer weniger, da sich die Patricier in diesem Zeitraum fast sämmtlich vom Handel zurückziehen und ihr Vermögen in Landgütern anlegen. Dagegen bildeten, wie bereits bemerkt, der Tabak, welcher seit 1652 in der nürnberger Umgegend angebaut wurde, und auch der Hopfen einen neuen, sehr ergiebigen Handelszweig. Der Buchhandel wurde in dieser Periode in Nürnberg neben Leipzig am schwunghaftesten betrieben. Die Firma Wolfgang Endter (starb 1659) war weit und breit bekannt und hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten; 1702 errichtete Johann Baptista Homann seine berühmte Landkartenofficin. Nürnberg war damals auch ein Hauptsitz der Kupferstecherkunst in Deutschland, deren sich der Buchhandel sehr häufig zur Ausstattung seiner Werke bediente. Die Stadt erhielt 1662 durch die Unterstützung wohlhabender Bürger und des Rathes eine eigene Maleracademie, an deren Spitze der berühmte Kupferstecher Joachim von Sandrart und der Maler Elias Godeler, welche die Veranlassung zur Errichtung gegeben hatten, gestellt wurden. Als Künstler von Namen nennen wir neben Sandrart die Maler Preisler (gestorben 1665) und Wilhelm Bemmel, aus Utrecht gebürtig (gest. 1708). Im Jahr 1667 fing man an, aus einer Scheune, die auf dem Platze des heutigen Theaters stand, ein Nacht-Comödienhaus zu bauen, so genannt, um es von dem Tag-Komödien- oder Fechthaus zu unterscheiden. Wie die Künste, so erhielten in Nürnberg auch die Wissenschaften, bei dem regen und empfänglichen Sinne der Einwohner, eine aufmerksame Pflege. So gross die Leiden des dreissigjährigen Krieges waren, so konnte 1644 doch von Philipp Harsdörfer und Johann Klai für die Pflege der deutschen Sprache und Dichtkunst eine eigene Gesellschaft, der pegnesische Blumenorden, gestiftet werden. Im Jahr 1677 wurde im Katharinenkloster ein anatomisches Theater, 1678 auf der Schlossbastei auf Kosten des Bürgers Einart ein Observatorium errichtet, das bis zum Jahr 1751 bestand. Immer noch fanden sich reiche Privatleute, welche den Schulen und wissenschaftlichen

Anstalten mit ihrer Unterstützung an die Hand gingen, so namentlich der reiche Kaufmann Ingolstädter (gest. 1711); 1750 stiftete die Wittwe Präbes 15,000 Gulden für den Unterricht armer Kinder, 1777 die Wittwe v. Hörmann 70,000 Gulden für Armenschulen und Studirende; die Armenschulen besonders wurden beständig durch grössere und kleinere Legate von den Einwohnern bedacht. Nürnberg hatte in Deutschland auch eine der frühesten regelmässigen Zeitungen, den Friedens- und Kriegskurier, welcher seit 1670 bei Felssecker herauskam; seit 1754 erschien unter der Redaktion des altdorfer Professors Will zuerst eine gelehrte Zeitung in Nürnberg, betitelt: Nachrichten aus dem Reiche der Kunst und der Gelehrsamkeit; 1756 enstand neben dem Kurier ein zweites politisches Journal, die Postamtszeitung.

Dagegen gestalteten sich die Verhältnisse der innereu Verwaltung immer schlimmer. Die Rathsherren fingen an, saumselig zu werden, hielten besondere Consulenten, welche die schwierigen Arbeiten zu besorgen hatten, und verloren immer mehr an Ansehen; es erschienen häufig Pasquille auf den Rath (so 1709, 1718, 1734). Die Verwaltung der Finanzen blieb den beiden Losungern überlassen, die sich ein kaiserliches Decret auszuwirken gewusst hatten, nach welchem sie dem Kaiser allein verantwortlich waren. Nur aus den hohen, kaum mehr erschwinglichen Steuern konnte die Gemeinde merken, dass sich der Zustand der Finanzen alljährlich verschlimmere. Die gewöhnliche Steuer oder Losung hatte eine Höhe erreicht, welche die Abgaben in monarchischen Ländern weit überbot. Dass die Bürgerschaft auch nur diese gewöhnliche Losung, die schon für mässig bemittelte Kaufleute einige hundert Gulden jährlich und häufig über ein Drittheil ihrer Jahreseinnahme betrug (sie musste auf Eid nach Procenten der jährlichen Einnahme entrichtet werden) so lange bezahlen konnte, ohne völlig ruinirt zu werden, ist ein Beweis von dem tiefgegründeten Wohlstande der Stadt. Seit dem Anfang des siebenjährigen Krieges, von 1757 bis 1786, wo endlich die Bürgerschaft beim Kaiser klagend gegen den Rath auftrat, musste die Losung doppelt bezahlt werden, was bei den Kaufleuten $^{7}/_{16}$ des jährlichen Einkommens betrug. Dazu kamen noch die ausserordentlichen Kriegssteuern,

die auch auf Knechte, Mägde und Kinder über 14 Jahre ausgedehnt wurden; 1689 mussten Dienstboten vom Gulden Lohn sechs Kreuzer bezahlen; 1738 zahlte ein Handwerksmann 1 Gulden 30 Kreuzer, ein Kaufmannsdiener 1 Gulden, eine Magd 30 Kreuzer Türkensteuer. Der voderste Losunger und Reichschultheiss Paul Rieter machte im Jahr 1696 dem Rath Vorstellungen über die traurige Lage der Finanzen und that Vorschläge zur Abhülfe; es wurde dies aber von seinen Collegen sehr übel aufgenommen, worauf er aus Verdruss sein Amt niederlegte. Eine Beschwerde der Kaufmannschaft gegen das Patriciat beim Kaiser wegen Steuerüberbürdung (1730), welche die Bürgerschaft ruinire und zur Auswanderung zwinge, und Bitte um eine kaiserliche Commission zur Untersuchung des Finanzzustandes, hatte keine Wirkung, da diese Commission zwar ernannt wurde, aber nicht in Nürnberg, sondern in Wien, wobei nichts zu Tage kam; so dass die Kaufmannschaft ihre unfruchtbare Klage im Jahr 1754 selbst wieder zurücknahm. Als nun im Jahr 1786 der Rath neben der doppelten Losung eine Extrasteuer ausschrieb, zu welcher selbst Mägde, die nur 6 bis 8 Gulden Lohn hatten, 30 Kreuzer zahlen sollten, nahmen die Genannten des grösseren Raths ihr Recht der Beistimmung zu allen Steuererhebungen in Anspruch. Die Marktvorsteher äusserten damals unter Anderem in ihrer Beschwerdeschrift an den Kaiser: „Es ist wirklich genug, dass wir so viele Jahre her so grosse Abgaben prästiren müssen und viele dadurch gezwungen wurden, sich in sich selbst zu verzehren: nun kommt auch noch der Mangel des Erwerbes und die gänzliche Niederlage unserer Handlung dazu. Wir werden ja beinahe überall wie Stiefkinder behandelt, alle Fürsten sperren uns ihre Lande, die Messen werden immer schlechter, die Mauthen und Zölle erhöht. Der grösste Theil unserer Einwohner steht in geringen Vermögensumständen, die Armuth nimmt immer mehr zu; die neue Steuer würde unsere Stadt noch mehr entvölkern und viele Professionisten und Kapitalisten hinaustreiben.“ Diese neue und energische Beschwerde der Bürgerschaft gegen das Patriciat hatte endlich die Folge, dass die Bürger zwei bürgerliche Consulenten stellen durften und 1794 zwischen dem Rath und den Genannten ein Vertrag unter kaiserlicher Genehmigung zu Stande kam, nach welchem

die Zahl der Genannten fortan aus 250 Bürgern bestehen (von denen 70 aus dem Patriciat sein mussten), und den Genannten das entscheidende Votum in Finanzsachen zustehen sollte.

Hatte man allerdings jetzt Hoffnung, dass sich der Zustand der öffentlichen Verwaltung nach und nach verbessern werde, so traten doch wieder politische Verhältnisse ein, welche der Bürgerschaft schwere Lasten auferlegten und ihr bei aller Anhänglichkeit an das reichsstädtische Wesen doch nach und nach die Ueberzeugung aufdringen mussten, dass die Zeiten aufgehört hätten, wo eine einzelne Stadt als abgeschlossener politischer Körper eine gedeihliche Existenz haben könnte. Die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth waren im Jahr 1792 an Preussen gefallen, welches die alten Ansprüche der Markgrafen auf das nürnberger Gebiet wiederum hervor suchte und nur durch die Wechselfälle des damaligen Krieges verhindert wurde, sie zur Geltung zu bringen. Am 4. Juli 1796 erschienen drei Bataillone preussischer Infanterie und fünf Escadronen Husaren, besetzten die Thore mit je zwei Kanonen, rissen die Placate des Rathes ab, schlugen den preussischen Adler an, nahmen Besitz von den Vorstädten und liessen auf dem Lande dem König von Preussen huldigen. Das Anrücken der grossen französischen Armee unter Jourdan verhinderte ein weiteres Vorschreiten der Preussen. Am 9. August 1796 kam eine Abtheilung Franzosen unter General Neuen in die Stadt; man liess sie ungehindert herein, da man sich auf die zwischen dem General Ernouf und dem fränkischen Kreis am 7. August abgeschlossene Convention verliess, nach welcher der Kreis zur Verpflegung der Truppen 8 Millionen Livres bezahlen sollte und die Einwohner den Soldaten nur freies Quartier zu geben hatten. Allein Jourdan, der sein Hauptquartier in dem benachbarten Städtchen Lauf aufgeschlagen hatte, erkannte diesen Vertrag nicht an. Am 11. August mussten die Bürger ihre Waffen abliefern; die Franzosen besetzten das Zeughaus, viele drangen in die Kaufläden und nahmen was ihnen beliebte, oder zahlten mit werthlosem französischem Papiergeld, und Jourdan legte der Stadt eine Contribution von $2^1/_2$ Millionen Livres an Geld auf, zahlbar in vier Terminen, nebst der Lieferung von 50,000

Hemden, 50,000 Paar Schuhen, 10,000 Paar Stiefeln, 50,000 Paar Kamaschen, 300 Pferden und 600 Holzstämmen; auch die Stadtbibliothek wurde von den Franzosen in Besitz genommen und vorläufig versiegelt. Als Bürgschaft für die Bezahlung der Contribution nahmen die Franzosen eine Anzahl angesehener Bürger der Stadt, die am 17. August abgeführt wurden. Der bestürzte Rath, welcher diese ungeheure Summe nicht aufzubringen wusste, forderte die Bürger auf, alles irgend entbehrliche gemünzte und ungemünzte Gold und Silber auf das Rathhaus zu bringen; auf diese Weise kamen bis zum 19. August 350,000 Livres zusammen, die sogleich bezahlt wurden. Die Siege der Oestreicher unter Erzherzog Karl bei Neumarkt über Bernadotte (22. August) und bei Amberg über Jourdan (24. August) zwangen die Franzosen am 24. August zum schleunigen Abzug, was die Stadt von weiteren Zahlungen befreite; ihren Schaden berechnete sie auf 1,529,651 Gulden.

Verlassen von Kaiser und Reich, in der allgemeinen Kriegsbedrängniss ohne alle Verbündete, allein auf sich angewiesen, und bald von den Franzosen, bald von Preussen und Oestreichern heimgesucht, sah der Rath keinen andern Ausweg, als sich und die Stadt dem König von Preussen zu unterwerfen, dessen Truppen das nürnberger Gebiet ohnehin bis an die Stadtthore besetzt hielten. Man liess über diesen wichtigen Schritt, welcher zwar der freien Reichsstadt aber auch allen damit verbundenen Leiden ein Ende machen sollte, die gesammte Bürgerschaft abstimmen (28. August 1796); 3242 Stimmen erklärten sich für die Unterwerfung, 373 waren dagegen, 61 Stimmen lauteten mit Vorbehalt. Am 1. September wurde dem König ein Subjections- und Exemptions-Vertrag zur Genehmigung übergeben und die Preussen besetzten die Stadt. Nach einem Monat Bedenkzeit verweigerte der König jedoch die Genehmigung, und das preussische Militär zog am 1. Oktober wieder ab. Die grosse Schuldenlast der Stadt, die bereits 14 Millionen Gulden überstieg, mochte das Haupthinderniss sein, dass Preussen diese Gelegenheit nicht ergreifen wollte, die eben erworbenen beiden markgräflichen Fürstenthümer durch eine so ansehnliche Stadt zu vergrössern. Das nürnberger

Gebiet dagegen wurde von preussischem Militär auch ferner besetzt gehalten, und auch Pfalz-Bayern hatte den Process wegen Rückgabe der pfälzischen Pflegämter wieder aufgenommen. Die Bürgerschaft, die sich von den reichsstädtischen Ideen nur schwer trennte, war erfreut, dass die Preussen wieder abzogen, liess es auch ohne Widerstand geschehen, da sie immer gut kaiserlich war, dass die Oestreicher 1797 das Zeughaus völlig ausleerten, (die Franzosen hatten nur 16 Kanonen daraus genommen), während man es den Preussen sehr übel nahm, dass sie sich der Kaserne und der Bärenschanze bemächtigten.

Es konnte den Finanzen nicht aufhelfen, dass man im Jahr 1797 einen schönen Brunnen, dessen Metallgewicht 170 Centner betrug (er stellte Neptun mit zehn Flussgottheiten vor und war 1650 von Christoph Ritter zuerst in Wachs, dann von Schweigger im Grossen modellirt und von Herold gegossen worden) nach Petersburg an den Kaiser von Russland um 66,000 Gulden verkaufte. Eine kaiserliche Commission war zwar mit Ordnung der Finanzen beschäftigt und die Bürger zahlten seit 1798 keine Losung mehr, sondern eine gemässigte Abgabe, auch liess man einige Aemter zur Ersparung eingehen, (die Patricier hatten bisher alle Aemter, die sich mit ihrem Stand vertragen wollten, nur mit Mitgliedern ihrer Familien besetzt); aber auf eine gründliche Verbesserung der Finanzen und Hebung des Wohlstandes konnte bei der fortwährenden Kriegsbedrängniss nicht gehofft werden. Die Preussen, welche, wie bemerkt, das nürnberger Gebiet besetzt hielten, hatten 1799 sogar vor allen Thoren eine Zollstätte errichtet, was aber in der Stadt zu einem Aufstand führte, worauf sie den Zoll wieder aufhoben. Als Augereau 1800 mit seinem Corps in Franken einrückte, besetzten (18. Dez. 1800) auch wieder Franzosen die Stadt; es kam in der Nachbarschaft bei Lauf, Altdorf und namentlich bei Fischbach zu Gefechten mit den vordringenden Oestreichern; die Franzosen behaupteten aber die Stadt bis zum lüneviller Frieden (9. Febr. 1801) und zogen erst im März wieder ab. Die Kosten dieser französischen Occupation beliefen sich wiederum auf 700,000 Gulden, wovon 73,000 Gulden in Baarem und 225,000 Gulden in Naturallieferungen gezahlt

wurden; die Quartierlast betrug über 400,000 Gulden. Nichtsdestoweniger bemühte man sich bei dem Säcularisationsvertrag, welchen Napoleon im Geheimen mit dem Kaiser von Russland geschlossen, die Reichsunmittelbarkeit der Stadt zu erhalten, und schickte desshalb Gesandte an Napoleon nach Paris. Nachdem der Reichstag in Regensburg den französisch-russischen Plan angenommen, machte der Rath am 24. November 1802 in einem Publicandum der Bürgerschaft bekannt, „dass der erste Wunsch jedes guten Bürgers der Stadt erfüllt sei und die theuere Vaterstadt in der Reihe der freien und unmittelbaren Städte stehe (nämlich neben Frankfurt, Augsburg, Bremen, Lübeck und Hamburg); in demselben Jahre aber musste wieder eine Extrasteuer von $4^{2}/_{3}$ Procent erhoben werden. Was konnte es helfen, dass die Stadt sich um Napoleon's Gunst bemühte, ihm am 5. Okt. 1804 ein Gratulationsschreiben zu seiner Erhebung auf den französischen Thron schickte, das der Kaiser gnädig beantwortete, und dass den genannten Reichstädten jetzt selbst in Reichskriegen völlige Neutralität zugesichert wurde? Die Franzosen besetzten wegen der Differenzen mit Oestreich über einige Punkte des pressburger Friedens die Stadt abermals (7. März 1806), bei welcher Gelegenheit auch der Buchhändler Palm wegen des Verlages der Schrift: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" verhaftet, nach Braunau abgeführt und dort am 26. August erschossen wurde. Als nun unter Napoleon's Protectorat am 12. Juli 1806 von mehreren deutschen Fürsten der Rheinbund geschlossen worden war, wurde durch Beschluss dieses Bundes und nach Artikel 17 der Bundesacte Nürnberg mit seinem Gebiet der Krone Bayern einverleibt. Die feierliche Uebergabe der Stadt erfolgte am 15. Sept. 1806 durch den französischen Commissär Fririon an den bayrischen Grafen v. Thürheim, wobei das städtische Militär und die französische Garnison in Parade ausrückten und Kanonendonner so wie das Geläute aller Glocken der Umgegend das wichtige Ereigniss verkündigten. Am 21. September wurde sodann ein feierliches Dankfest abgehalten.

Mit dieser Einverleibung in Bayern hat die Geschichte der Stadt eine neue Periode zu beginnen. Wenn Nürn-

berg die Ueberzeugung erlangt haben musste, dass es als selbständiger Staat nicht mehr existiren könne, so durfte es sich glücklich schätzen, gerade Bayern einverleibt zu werden. Durch die Erwerbung der Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth von Seiten der Krone Bayern kam die Stadt so ziemlich in die Mitte dieses Königreichs zu liegen und hatte jetzt für ihren Handel ein ansehnliches, unbeschränktes Gebiet, den Schutz eines bedeutenden Staates, dessen Armee in den vorhergehenden langjährigen Feldzügen sich einen Namen gemacht hatte, war auch endlich aller Anfechtungen von Seiten Preussens und Bayerns bezüglich früherer Gebietserwerbungen, die dem Bürger Nichts nützten, ledig. Nürnberg war zwar protestantisch und die neue Dynastie katholisch; allein König Maximilian I., dessen Vorfahren und Vater selbst noch (bis 1746) der protestantischen Confession zugehörten, war ein in der Schule der Erfahrung geprüfter, höchst duldsamer Regent und bekannt als ein eifriger Beförderer eines gesunden Fortschrittes. Gleichwohl zeigte sich anfangs unter den Bürgern wenig Freude über die veränderte Regierungsform. Der Mensch bekommt ja durch die Gewohnheit fast auch das Schlimmere lieb und weiss das Bessere bei seinem Auftreten häufig noch gar nicht vollständig zu würdigen. Dazu kam, dass die neuen Beamten, welche die bayrische Regierung sandte, wie es in solchen Fällen öfter zu geschehen pflegt, nicht mit derjenigen Rücksicht verfuhren, welche ein Verhältniss, wie das vorliegende, erforderte, um in den eben erworbenen Gebietstheilen Anhänglichkeit an das neue Regentenhaus zu erzeugen. Nürnberg wurde zwar 1808 zur Hauptstadt des Pegnitzkreises gemacht, auch wurden in demselben Jahre die Staatsgläubiger zur Liquidation ihrer Forderungen vorgeladen, was Hoffnung gab, dass die neue Regierung die Staatsschulden anerkennen werde; aber gleichwohl hielt sich König Maximilian I., als er 1808 nach Nürnberg kam, in der Stadt nicht auf, sondern wechselte nur die Pferde, und als am 25. Juni 1809 ein kleines östreichisches Streifcorps unter dem Hauptmann Jellachich von Bayreuth her vor die Stadt rückte, kam es bei den unteren Classen zu einem förmlichen Aufstand. Man hatte die Absicht, die Stadt durch die Bürger vertheidigen zu lassen; Graf Thürheim, der Präsident der Regierung des Pegnitzkreises, liess die

Bürger in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni auf dem Platze Schütt versammeln und forderte diejenigen, welche die Stadt vertheidigen wollten, auf, sich zu melden. Er machte aber vor den Bürgern, die natürlich selbst Gewerbtreibende waren, die unkluge Aeusserung, die anrückenden Oestreicher seien nicht zu fürchten, es sei Gesindel, das dem Landsturm angehöre, meist Schuster, Schneider und Leineweber. Niemand erbot sich zur Vertheidigung, ein Haufe aus den unteren Volksklassen öffnete den Oestreichern die Thore, drang in das Polizeigebäude und warf die Acten zu den Fenstern heraus, der Polizeidirector Wurm musste flüchten, der Regierungspräsident Graf Thürheim, der Oberst der Nationalgarde von Wölkern und sein Adjutant, der Buchdruckereibesitzer Sebald, wurden misshandelt. Die Oestreicher liessen sich eine ansehnliche Contribution, man sagt 60,000 Gulden, zahlen und marschirten in der Nacht vom 28. Juni wieder nach Bayreuth ab. Die Untersuchung ergab, dass sich bei diesem Aufstand von der besseren Bürgerklasse Niemand betheiligt hatte. Die Regierung verfuhr gelind und liess nur sechs Personen mit längerem oder kürzerem Gefängniss bestrafen, der Bürgerschaft überhaupt wurde von König Maximilian durch Erlass vom 23. November 1809 die Anerkennung ihrer treuen Haltnng bei diesem Vorfall ausgesprochen; auch erschien noch am 27. Dezember dieses Jahres der Kronprinz Ludwig in Nürnberg und hielt sich bis zum 1. Januar 1810 in der Stadt auf, um die Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. In demselben Jahre 1809 wurde auch die Universität Altdorf aufgehoben und mit Erlangen vereinigt.

Das Jahr 1810 traf den nürnberger Handel sehr hart durch die Continentalsperre. Die englischen Waaren, welche die Kaufleute in Händen hatten, mussten auf die Hallerwiese geschafft werden und wurden daselbst verbrannt oder zerschlagen nnd in die Pegnitz geworfen. Doch blieb die Stadt, ausser unaufhörlichen Einquartierungen, von schwereren Uebeln des Krieges verschont. Mehr und mehr gewöhnte sich die Bürgerschaft an die neue Regierung und lernte die grossen Vortheile erkennen, welche die Verbindung mit Bayern der Stadt bot. Im Jahr 1818 (15 Nov.) wurde die magistratische Verfassung eingeführt

und als erster Bürgermeister der bisherige Advokat Dr. Lorsch gewählt; der missliebige Polizeidirektor Wurm, der, neben vielen guten Einrichtungen, die er seit seiner Amtsführung 1806 getroffen, auch Manches durch seine Rücksichtslosigkeit verdorben hatte, trat ab. Die erste Ständeversammlung in München (1819), wozu die Stadt den Kaufmann G. W. Merkel als Deputirten schickte, erkannte auch die nürnberger Staatsschulden an; der Vortheil kam freilich vornehmlich nur in die Hände Einzelner, welche die Papiere, die bis auf 18 Procent heruntergegangen waren, auf Speculation aufgekauft hatten. Als nun König Maximilian I. am 4. Juni 1823 mit der königlichen Familie in die Stadt kam, um einige Tage daselbst zu verweilen, wurde ihm der herzlichste und freudigste Empfang zu Theil; das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs (16. Febr. 1824) wurde unter allgemeiner Theilnahme auf das Feierlichste begangen, ebenso der Kronprinz Ludwig, der sich vom 11. bis 19. September 1824 bei einem militärischen Uebungslager in Nürnberg aufhielt, überall auf das Herzlichste begrüsst. Die Stadt war mit der neuen Regierung ausgesöhnt, sie war auch in der Gesinnung eine bayrische geworden. Bei Gelegenheit des königlichen Namensfestes (12. Oktober 1824) wurde der durch Reindel (Director der Kunstschule), Burgschmied und einige andere Künstler restaurirte schöne Brunnen enthüllt, zu dessen Wiederherstellung der König 14,000 Gulden gegeben hatte.

Als nach dem Ableben des Königs Maximilian I. (13. Okt. 1825) König Ludwig den bayrischen Thron bestiegen hatte, konnte die weise Sparsamkeit, welche dieser Monarch alsbald in allen Zweigen des Staatshaushaltes einführte, die Anhänglichkeit der Bürger Nürnbergs an das bayrische Regentenhaus nur erhöhen. Die Friedensjahre hoben auch den Handel der Stadt von Jahr zu Jahr; nach und nach entstanden ansehnliche Fabriken. Der durch König Ludwig (1828) begründete deutsche Zollverein wirkte in vieler Beziehung sehr vortheilhaft für den nürnberger Handel, obgleich freilich Bayern, das bisher für die nürnberger Colonial- und Materialwaaren eine ergiebige Absatzquelle gebildet hatte, jetzt der norddeutschen Concurrenz eröffnet wurde, welche das Land ge-

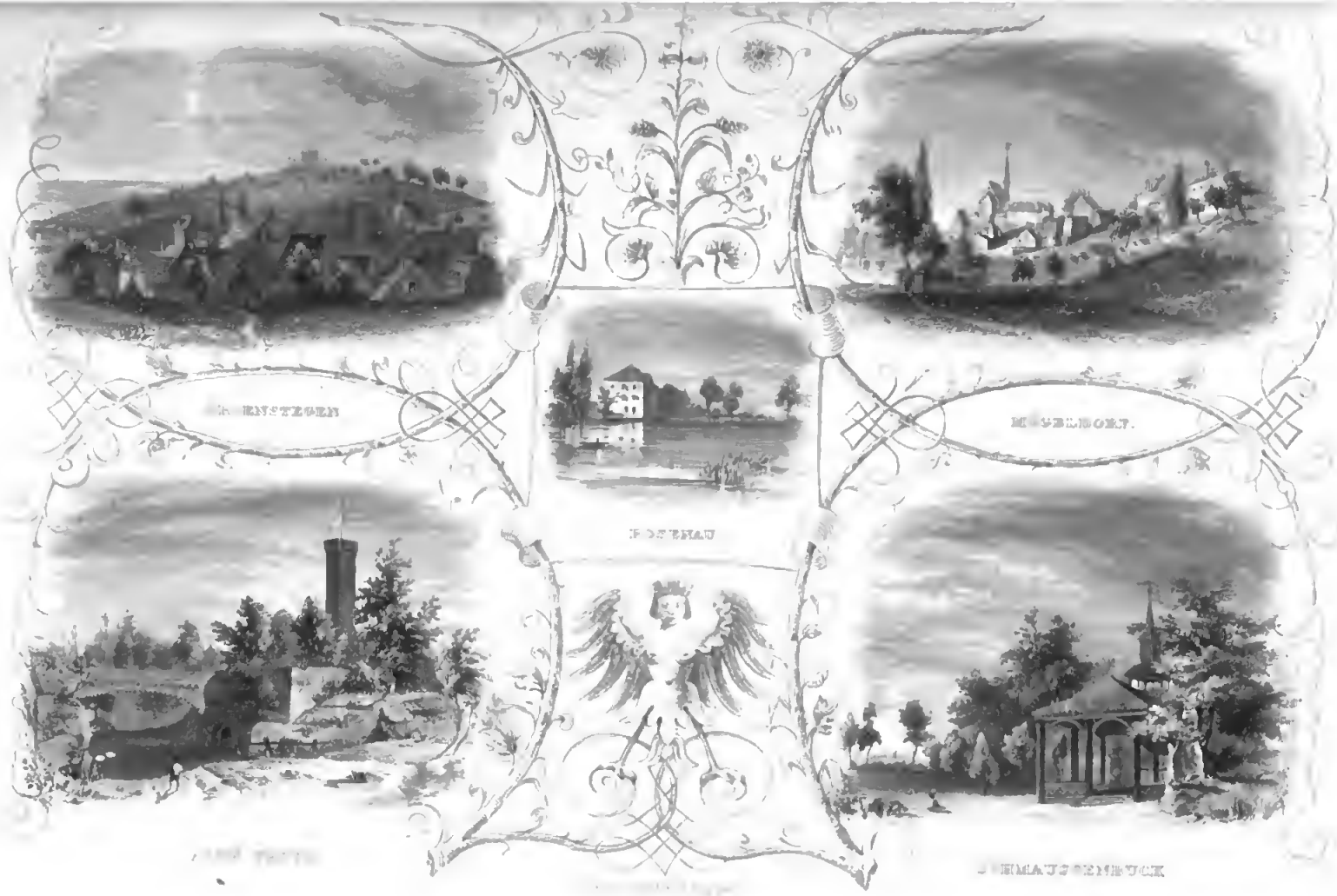
wissermassen überschwemmte und die Nürnberger fast verdrängte. König Ludwig, der am 24. August 1833 mit der Königin das Volksfest in Nürnberg besuchte, wurde überall mit den aufrichtigsten Beweisen treuer Anhänglichkeit empfangen. Der Kanal, zwischen Donau und Main, welchen dieser Monarch 1843 in's Leben rief, war ein für die Stadt Nürnberg sehr vortheilhaftes Unternehmen; denn zieht man auch für den Waarentransport die Eisenbahnen vor, so liefert doch diese Wasserstrasse viele Rohstoffe und die grossen Quantitäten von Brennmaterial, ohne welche die vielen Fabriken, welche sich in neuester Zeit in Nürnberg hervorgethan haben, gar nicht bestehen könnten. Das Jahr 1848 brachte auch in Nürnberg, wie in allen grossen Städten Deutschlands, unruhige Bewegungen zum Vorschein. König Ludwig übergab am 21. März 1848 die bayrische Krone an König Maximilian II. Nürnberg, wo die Mehrzahl der Bewohner aus kleinen Gewerbsleuten besteht, die theils durch die Fabriken, theils auch durch die vermehrten Ausgaben, an welche sich die wenig bemittelten Stände in den letzten Jahrzehnten gewöhnt haben, in ihrem Nahrungsstande ziemlich gedrückt sind, kam in den Geruch einer sehr übel gesinnten, völlig demokratischen Stadt, da sich die unteren Stände, in den Händen weniger demokratischer Wortführer, der Bewegung sehr eifrig angeschlossen hatten. Im Grunde aber waren diese Bestrebungen nicht gegen die monarchische Regierungsform und die Dynastie gerichtet, sondern gingen aus dem natürlichen Wunsche hervor, die eigene gedrückte Lage zu verbessern. Die bemittelten Stände haben sich der Bewegung nicht angeschlossen, sind aber freilich, wie es in der Natur des gehäbigen Bürgerthums liegt, auch nicht thätig genug gewesen, um in Wort und Schrift, so wie durch materielle Hülfe, dem Proletariat mit entschiedenem Erfolg gegenüberzutreten; bei Abstimmungen zogen sie durch das neu geltend gewordene Prinzip, nach Köpfen zu stimmen, immer den Kürzeren. Die Bewegung war in ihrem Grund eine sociale, und Wiederholungen einer solchen, werden für die Zukunft nur dadurch völlig vermieden werden, dass man in den grossen Städten den kleinen, herabgekommenen, durch die Concurrenz auf ein armseliges Minimum des Arbeitslohnes herabgedrückten, bei schlimmen Handelsverhältnissen völlig erwerblosen Gewerbsstand durch Aus-

wanderung auf Staatskosten nach und nach vermindert. Bei der zunehmenden Theuerung aller Lebensmittel erscheint eine solche Massregel immer dringender. Mit grosser Theilnahme sahen alle Wohlmeinenden den König Maximilian II. in einer so schweren Zeit die Zügel der Regierung ergreifen. Glücklicher Weise wandten sich die Zeiten selbst bald zum Besseren; der König aber musste durch den redlichsten Willen, das Beste aller Unterthanen zu fördern, durch die aufrichtigste Gleichberechtigung aller Confessionen, durch eine selbstständige keinen Parteieinflüssen zugängliche Pflege der Wissenschaft, durch allseitiges thätiges Eingreifen, wo Hülfe Noth that, schnell die ganze Anhänglichkeit des Landes gewinnen. Auch der nürnberger Gewerbsstand erfreute sich der besonderen Fürsorge des Königs; so dass sich derselbe aufgefordert fühlte, bei der Anwesenheit des königlichen Hofes im Herbst 1854 seinen Dank durch einen prächtigen Festzug kund zu geben. Alle Gewerke zogen damals in mittelalterlicher Tracht nach der alten Kaiserburg, wo der König und die Königin residirten, und brachten Erzeugnisse ihrer Gewerbthätigkeit als Ehrengeschenk dar.

Der Wohlstand der Bürgerschaft von Nürnberg ist seit einem Jahrzehnt in einem augenscheinlichen Zunehmen begriffen; es sind seitdem viele neue Geschäfte und Fabriken entstanden; durch die Eisenbahnen ist Nürnberg ein Centralpunkt des Verkehrs geworden, viele begüterte Geschäftsleute aus kleineren Städten, die ausserhalb der Bahnlinien liegen, haben sich dahin gezogen; der ganze fränkische Hopfenhandel ist gegenwärtig in Nürnberg concentrirt, Letzteres hauptsächlich in Folge der Aufnahme von Israeliten, denen es früher nicht gestattet war, in Nürnberg sich wohnhaft zu machen. Viele reiche Juden haben sich seitdem in die Stadt gezogen, schöne Häuser um hohe Preise angekauft und dadurch den Häuserwerth um ein Bedeutendes gehoben. Freilich kann man sich nicht verhehlen, dass der Wohlstand, den die Stadt gegenwärtig zur Schau trägt, seine Ursache nicht sowohl in einer Verbesserung der Verhältnisse der eigentlichen alten nürnberger Bürger findet, als in Capitalien, welche reiche Fremde, die des Handels wegen aus kleineren Orten herbeigezogen sind, in die Stadt gebracht haben. Der alte

wackere nürnberger Handwerkerstand, an die glücklichen Zeiten gewöhnt, wo der Gewerbsmeister selbstständig mit seinen Gesellen arbeitete, kann sich neben dem gegenwärtigen fabrikartigen Betriebe der meisten Gewerbe, wo zugleich das Kapital arbeitet, nur mit Mühe erhalten. Seine Arbeiten, in so weit sie nicht für den städtischen Bedarf, sondern wie dies bisher meist der Fall war, für den Weltmarkt bestimmt sind, unterliegen einer Concurrenz, die ihn fast ertödtet; bei vielen wird ihm kaum das Rohmaterial bezahlt, und trotz allen Fleisses ernährt er sich mit seiner Familie bei den vertheuerten Miethen und Lebensmitteln nur kümmerlich. Es wird noch eines halben Jahrhunderts bedürfen, bis sich dieser empfindliche Missstand ausgleicht, bis der alte Gewerbsmeister den Gebrauch, seine Söhne eben wieder sein eigenes, so wenig einträgliches Geschäft erlernen zu lassen, aufgibt und sie in Erwerbszweigen unterzubringen sucht, die ihren Mann besser nähren. Dann aber wird auch Nürnberg seine schöne altreichsstädtische Eigenthümlichkeit, sein unabhängiges und selbstständiges Bürgerthum verloren haben. Wo sind aber für Alle, bei der heutigen Ueberfüllung aller Branchen, solche bessere Erwerbszweige zu finden, wird man fragen. Wir sehen keine andere Hülfe, als ein Zurückgreifen zum Feldbau, als eine Auswanderung im Grossen! Je grösser die Zahl jener hohen Schornsteine wird, die den gepriesenen Dampf nach den Wolken wirbeln, desto überflüssiger wird eine grosse Zahl von Menschenhänden, desto weniger wird es dem Einzelnen möglich, im Gewerbsbetrieb seine Selbstständigkeit zu behaupten, desto weiter löst sich die bürgerliche Gesellschaft in Fabrikbesitzer und besitzlose Fabrikarbeiter auf. Wir gehen einer neuen Zeit entgegen, welche die alten socialen Zustände völlig umgestaltet, ob zum Besten des Einzelnen, steht dahin. Mögen die Nürnberger auch in diesen neuen Verhältnissen den nüchternen, arbeitsamen, redlichen und biederen Geist zu bewahen suchen, der ihre alte Reichsstadt seit Jahrhunderten ausgezeichnet hat!

Topographie der Stadt Nürnberg.



UMGEBUNGEN VON NÜRNBERG.

Nachdem wir einen Blick auf die Geschichte Nürnbergs geworfen haben, wenden wir uns zu den Oertlichkeiten der Stadt. Die Beschreibung derselben möchte an Lebendigkeit gewinnen, wenn wir gemeinschaftlich von Ort zu Ort wandern und die Gegenstände gewissermassen in Augenschein nehmen. Treten wir also diese Wanderung an.

Zuerst jedoch fragen wir nach der Lage der Stadt. Geographische Messungen sagen uns, dass die Stadt unter dem 49° 27′ 8″ nördlicher Breite und unter dem 28° 45′ westlicher Länge liegt. Der Boden besteht auf mehrere Stunden im Umkreis aus gelbem Sand, der wahrscheinlich aus dem grossen Wasserbecken, welches Böhmen einst bildete, in unvordenklichen Zeiten bei einem Durchbruch in die weite nürnberger Ebene hereingeschwemmt worden ist. Man findet diesen Sand, der in eine ansehnliche Tiefe hinabreicht, wo sodann Lehm folgt, nur in der Ebene; die Anhöhen und kleinen Berge der Nachbarschaft haben besseren Lehmboden, was eben einen Beweis abgibt, dass der Sand die neuere Ablagerung einer Ueberschwemmung sei. Mit vieler Mühe wurde diese weite Sandwüste in der Nachbarschaft der Stadt durch jährliche Einmischung von Düngermassen zu gutem Gartenland umgewandelt; weiterhin ist der Boden allerdings auch angebaut, aber seine mageren Aecker liefern kein bedeutendes Erträgniss; nur Jahre, wo es in kleinen Zwischenräumen immer wieder regnet, geben eine reiche Aernte. Dagegen gehören die Felder auf der Nordseite der Stadt, die aus ausgetrocknetem Marschland bestehen, zu den besten Gründen des Landes; sie tragen alle Arten von Gemüse, auch mehrere Arzneipflanzen für den Handel. Auf der Nord-Ost- und Südseite ist Nürnberg in grösserem oder geringerem Abstande von der Stadt von einem grossen Walde, dem sogenannten Reichswald umgeben, dessen Tiefe eine bis drei Stunden beträgt. Die Bäume dieses Waldes bestehen fast bloss aus genüg-

samen Föhren, eine Folge der Magerkeit des Bodens, welcher Laubholz und Fichten nicht wohl trägt. Wenn die Naturforscher behaupten, die geringere Sorte von Steinkohlen, welche aus dem verhärteten Blätterabfall vorweltlicher Waldungen besteht, beweise bei der Tiefe solcher Steinkohlenlager, dass die Steinkohlenperiode über eine Million Jahre gedauert haben müsse, da nach neueren Berechnungen die verwesten Blätterabfälle eines Buchenwaldes in hundert Jahren erst wenige Linien Humus bilden: so sehen wir diesen Beweis auch durch die nürnberger Waldungen unterstützt. Denn wiewohl die Nadeln der Bäume hier Jahrtausende gefallen sein mögen, bis Ansiedler anfingen, sie, wie gegenwärtig, zusammenzurechen und als Streu zu benützen; so ist doch auf der Oberfläche nur sehr wenig oder gar kein Humus vorhanden. Die weite Ebene und der Sandboden machen das Klima der Stadt mild; die Bäume in der Umgegend knospen in der Regel acht oder vierzehn Tage früher, als in dem benachbarten bayreuther und ansbacher Land oder in der Pfalz. Die Hitze ist im Sommer dagegen auch etwas höher als in den benachbarten bergigen Gegenden, der Sand erzeugt viel Staub, die Luft ist trocken und für Lungenleidende sehr unzuträglich. Der Pegnitzfluss, welcher die Stadt in zwei Hälften theilt, tritt am Ende des Winters in der Regel einige Mal aus seinen Ufern und überschwemmt die in seiner Nähe gelegenen Strassen. Das Wasser dringt sodann in die Keller und unteren Stockwerke der dortigen Häuser und macht sie für längere Zeit feucht. Im Ganzen aber ist das nürnberger Klima gesund; ansteckende Seuchen treten in der Regel in der Stadt gelinder auf, als in anderen volkreichen Städten.

Die Einwohner unterscheiden sich, wie wir bereits bemerkt haben, von den angrenzenden Bayern und Franken in Charaktereigenthümlichkeiten, Sitten und Gebräuchen, ganz besonders aber durch ihren Dialekt so auffallend, dass man eine Einwanderung annehmen muss, die kurz vor 1050 stattgefunden habe. Woher diese Einwanderer gekommen, darüber lässt sich nicht einmal eine Vermuthung wagen. Das benachbarte Landvolk ist augenscheinlich slavischen Ursprunges. Der nürnberger Bürger zeichnete sich seit uralten Zeiten durch

lebendigen Geist, Geschick zu den verschiedensten Künsten und Gewerben, Redlichkeit, Fleiss, Einfachheit und Nüchternheit und durch ein offenes, freundliches und leutseliges Wesen aus, das zu allen Zeiten den Fremden anzog und ihm den Aufenthalt in der Stadt angenehm machte. Die Einwohnerzahl ist im Mittelalter nicht so hoch gewesen, als man gewöhnlich annimmt. Die grösseren und besseren Häuser waren fast alle nur von einer einzigen Familie bewohnt; sie sind von Sandsteinquadern erbaut, haben in der Regel nur eine einzige Küche, ein einziges grosses Wohnzimmer, einen kleinen Saal für Familienfeste, dagegen viele gesteinte Kammern und grosse gesteinte Vorplätze; die Parterreräumlichkeiten sind durchgängig zu Gewölben für die Handelsgüter verwandt; daher sind die nürnberger Häuser auch kalt und halten die kalte Luft im Frühjahr lange an sich. Im Jahr 1449 zählte die Stadt 18,420 Einwohner. Konrad Celtes gibt in seiner Schrift *de origine, situ et moribus Norimbergae*, die 1493 verfasst ist, die Einwohnerzahl auf 52,000 an, wobei er ohne Zweifel die Vorstädte mit einschliesst. Die Reformation verminderte die Einwohner, da Viele, welche der katholischen Confession treu bleiben wollten, auswanderten. Am Anfang des 19. Jahrhunderts hatte Nürnberg mit den Vorstädten ungefähr 28,000 Einwohner. Die Zählung im Jahr 1852 ergab 53,398 Individuen, wovon 46,184 der lutherischen, 6633 der katholischen, 155 der reformirten Confession angehörten. Im Jahr 1858 hatte sich die Einwohnerzahl auf 54,902, im Jahr 1861 auf 58,081 vermehrt. Die Häuserzahl betrug in letzterem Jahre 4315.

Ueber den Ursprung der Stadt ist bereits in der geschichtlichen Abtheilung das Nöthige beigebracht worden. Ihr Name findet sich in den alten Urkunden Nouremberg, Nuorimperc, Niurenberg, Nurinberch, Nurmberc, Nurenberch, Newromberg etc. geschrieben. Woher dieser Name stamme, konnte bisher auf keine glaubwürdige Weise erklärt werden. Die alten Chronisten leiten ihn geradezu von Nero her, Andere von dem slavischen Norje, bergig; nun ist aber gerade die Umgebung von Nürnberg nicht bergig, sondern zeigt nur den vereinzelten Berg der Veste; daher sagen wieder Andere, das Wort heisse so viel als Nur—ein—Berg. Dr. Loch-

1760718

ner stellt in seinen nürnberger Jahrbüchern die Vermuthung auf, dass vielleicht ein slavischer Gott, der Nor geheissen hätte, hier verehrt worden wäre, da die ganze Sage von Sct. Sebald auf einen uralten, hier eingebürgerten heidnischen Cultus hindeute. Die Ableitung von Noricum und Noreja läge freilich dem Wortlaut nach nahe, wenn nur irgend eine Verbindung der Bevölkerung mit dieser alten römischen Provinz nachgewiesen werden könnte. Nürnberg soll in den ältesten Zeiten als Stadtwappen*) drei schwarze Wolfsangeln in weissem oder drei weisse Wolfsangeln in schwarzem Felde geführt haben; dies ist jedoch eine blosse Chronikensage und durch gar nichts erwiesen; ebenso wenig lässt sich der weisse ausgebreitete Adler in blauem Felde oder ein weisser Querbalken, wie ihn die Wappenbücher gleichfalls als altes Stadtwappen anzeigen, als Wappen der Stadt nachweisen. Dagegen sind folgende drei Wappen als wirklich im Gebrauch erwiesen. Das erste Wappen, das in alter Zeit von der Bürgerschaft gewöhnlich als Stadtwappen gebraucht wird, besteht in einem nach der Länge in zwei Hälften getheilten Schild. Die rechte Hälfte trägt einen halben schwarzen Adler in goldenem Felde, die linke Hälfte ist sechs Mal schrägrechts in Streifen roth und weiss getheilt, roth macht den Anfang. Gewöhnlich hält man dieses Wappen für das der nürnberger Reichsvogtei und schreibt dessen Ertheilung Kaiser Konrad III. 1140 zu; es ist dies aber nicht zu belegen. Von den roth und weissen Streifen dieses Wappens stammt die nürnberger Stadtfarbe roth und weiss. Das zweite Wappen besteht in dem völlig schwarzen, einköpfigen deutschen Reichsadler, auf goldenem Felde. Der Kopf des Adlers wurde in den älteren Zeiten nach der Linken, später nach der Rechten sehend abgebildet. Es ist dies ursprünglich das Wappen der Reichsschultheissen gewesen und wurde von der Stadt bis zum Uebergang an die Krone Bayern als Gerichtssiegel gebraucht. Man findet dasselbe zuerst als Siegel mit der Umschrift „Sigillum sculteti de Norenberg“ im Jahr 1246. Als Gerichtssiegel hat es die Umschrift Sigillum judicii de Nvrenberch. Das dritte Wappen ist

*) Andr. Rinderi de civitatis Norimbergensis insignibus. Altdorf 1696. 4. —
Siebenkees Materialien zur nürnb. Geschichte II. Bd. S. 387.

ein schwarzer Adler in blauem Felde, der aber keinen Adler-, sondern einen gekrönten Jungfrauenkopf trägt. Dieses Wappen, das heut zu Tage im gewöhnlichen Gebrauch ist, findet sich schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Nach der Sage der Chroniken soll es Kaiser Heinrich V. oder Kaiser Konrad III. der nürnberger Reichsveste statt des einfachen Reichsadlers ertheilt haben, um anzudeuten, dass die Burg bei der von Heinrich V. vorgenommenen Belagerung der Stadt nicht erobert worden sei. Von diesen drei Wappen findet sich der Jungfrauenadler zuerst als Stadtsiegel gebraucht mit der Umschrift: Sigillum universitatis civium de Nvrenberch (in rothem Wachs) auf einer Urkunde des Klosters Engelthal 1243. Seit dem 14. Jahrhundert wurde dieses Wappen nur als Secretsiegel angewandt mit der Umschrift: Secretum reipublicae Norinbergensis. Dagegen blieb von da an der getheilte Schild mit dem halben Reichsadler, welcher sich zuerst 1349 auf einer Paumgärtner'schen Urkunde findet, allgemeines Stadtwappen und Stadtsiegel.

Es ist wohl keine zweite Stadt in Deutschland, Prag etwa ausgenommen, welche den Charakter des Mittelalters so vollständig bewahrt hat und durch ihre vielen Thürme und hohen Dächer schon gegen Aussen hin dem Fremden zeigt, wie Nürnberg. Tritt man aus dem grossen, traurigen Föhrenwalde heraus, der die Stadt in einer Entfernung von einer Stunde und darüber nach drei Seiten umgibt; so fühlt man sich überrascht durch das schöne Bild einer grossen mittelalterlichen Stadt, das sich plötzlich dem Auge darstellt. Da ragt in der Mitte der grossen Häuserzahl die Burg mit ihren verschieden gestalteten Thürmen hervor, eine kräftige Masse; rings um die Stadtmauern ziehen sich über hundert kleine Thürme hin, an den Hauptthoren drängen sich die mächtigen runden Befestigungs-Thürme in Gestalt von auf die Mündung gestellten Kanonen heraus und unter den vielen Thürmchen und Giebeln der Häuser steigen die vier Thürme der beiden Hauptkirchen schlank und kühn in die Luft empor: das ist in der That das Bild einer Stadt, muss man sich sagen, einer Stadt des Mittelalters, wie man sie sonst nur auf alten Holzschnitten zu finden gewohnt ist. In den ältesten Zeiten freilich ist dieses

Bild noch ein ziemlich einfaches gewesen. Die älteste Stadt nahm von Norden gegen Süden nur den Raum von der Burg bis in die Nähe der Pegnitz ein, und von Osten nach Westen scheint östlich die Tetzelgasse, westlich die Albrecht-Dürerstrasse die Grenze gebildet zu haben; so dass der ganze Raum ungefähr dem einer heutigen mässigen Landstadt entsprach. Diese geringe Ausdehnung hatte die Stadt noch, als sie im Jahr 1105 von König Heinrich belagert wurde. Die erste ansehnliche Erweiterung erhielt sie im Jahr 1138 unter Kaiser Konrad III. Das Aegidienkloster, das dieser Kaiser gründete, lag damals noch ausserhalb der Stadt. Man baute von 1138 an nach und nach über die Pegnitz hinüber und dehnte die Stadt nach allen Richtungen, nur nicht gegen Norden aus (wo die Burg noch heute die Grenze bildet) bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, wo die neuen Strassen mit Graben und Stadtmauer umgrenzt wurden. Dieser Umfang der Stadt am Ende des 13. Jahrhunderts ist innerhalb der heutigen Stadt noch überall an den Resten des alten Grabens und der alten Stadtmauer sichtbar. Die Grenze zog sich den sogenannten Schiessgraben hinab, hinter dem heutigen Hallgebäude und Zeughaus hin und beim Unschlitthaus vorüber wieder nach der Burg zurück. Im Jahr 1349 beginnt die zweite Erweiterung der Stadt. Man baute ungefähr ein Jahrhundert bis 1427 und umschloss dann wiederum den neuen bedeutenden Anwuchs mit Mauern und einem tiefen Graben. Die Befestigungswerke ausserhalb der Ringmauern wurden im Jahr 1519 begonnen und bis 1568 vollendet. Damit hatte die Stadt ihre heutige Ausdehnung, abgesehen natürlich von den Vorstädten, erreicht. Seit dem Beginn des sechszehnten Jahrhunderts kommt die Blüthe Nürnbergs in Abnahme; nach dem dreissigjährigen Kriege vermindert sich die Zahl der Einwohner sehr bedeutend; die Stadt hat also seitdem auch keine Erweiterung mehr erhalten. Erst seit Nürnberg zu Bayern gehört, ist die Einwohnerzahl wieder in einer ansehnlichen Zunahme begriffen, und namentlich in neuester Zeit macht sich das Bedürfniss einer Vermehrung der Miethwohnungen geltend. Die passendste Richtung zu einer Ausdehnung der Stadt bietet gegenwärtig das ebene Terrain vor dem Frauenthor am Eisenbahnhofe, längs der regensburger Strasse, da

dort bis jetzt noch keine Vorstadt bestand. Seit einigen Jahren hat man angefangen, einen neuen Stadttheil nach dieser Richtung anzulegen; es sind aber auch an anderen Orten rings um die Stadt längs der Aussenseite des Stadtgrabens viele Neubauten entstanden.

Wir nähern uns nun den Mauern der Stadt selbst und betrachten zunächst ihre Befestigung. Die eigentliche Stadt ist von den Vorstädten durch einen nicht an allen Stellen gleich tiefen, aber fast durchgängig hundert Fuss breiten Graben abgeschlossen, der auf beiden Seiten mit Quadern gemauert ist. An der inneren Grenze dieses Grabens erhebt sich die äussere Stadtmauer durchweg aus Sandsteinquadern erbaut, welche ringsum 40 Befestigungsthürme hat. Etwa 30 Schritte hinter dieser äusseren Mauer folgt die innere Mauer, die 79 Thürme zählt, welche zu Miethswohnungen für dürftige Einwohner benützt werden. Die Höhe dieser Stadtmauer vom Stadtpflaster an bis zur Galerie wechselt zwischen 20 und 39 Fuss, die Galerie selbst ist 7 Fuss hoch, die Dicke der Mauern beträgt an den nach innen gewölbten Pfeilern 6 bis 7 Fuss. Wandern wir nun um den Stadtgraben herum und betrachten die Befestigung von Aussen! Die Burg selbst soll einer besonderen Beschreibung vorbehalten werden; wir beginnen unsere Wanderung also an ihrem östlichen Ende und machen die Runde um die Stadt bis wieder zum westlichen Anfang der Burg. Der ganze Umfang der Stadt nach ihrer inneren Mauer beträgt 14,680 Fuss oder 5872 Schritte; die Länge der Stadt von Osten nach Westen (vom Laufer bis zum Spittler Thore), hat 5815 Fuss oder 2336 Schritte, ihre Breite vom Vestner bis zum Frauenthor 4370 Fuss oder 1748 Schritte, ihr Flächeninhalt innerhalb der innern Stadtmauer 15,331,008 nürnberger Quadratfuss.

Der erste Thurm, dem wir auf unserem Wege gegen Osten von der Burg aus begegnen, ist der Fröschthurm. Früher wurden in diesem Thurme Hinrichtungen vollzogen, die man nicht öffentlich ausführen wollte. Noch sieht man darin die Reste von Vorrichtungen zu diesem Zweck und zwei übereinander befindliche enge Gefängnisse. Insbesondere hat sich die Sage von einem Apparat erhalten, den man die „eiserne Jungfrau“ nannte, da er das Opfer

mit zwei Armen ergriff, an sich presste und tödtete. Zeigt sich ja auch anderwärts, namentlich in den Bezeichnungen für Martern und Hinrichtungsarten, eine unseren Begriffen kaum mehr erträgliche Gefühllosigkeit des Mittelalters, das durch die beständigen Foltern und blutigen Executionen so abgestumpft war, dass es noch eine Art Komik damit verbinden konnte! Die äussere Stadtmauer ist von der Burg bis hieher kasemattirt. Die Chaussée, welche rings um die Stadt führt, bietet hier auf dieser Südseite wenig Aussicht, da die Mauern der nach der Landseite angrenzenden Gärten nur selten einen Blick auf die fruchtbaren Felder der benachbarten Dörfer zulassen; nur eine Reihe in neuester Zeit angepflanzter Akazienbäume erinnert daran, dass andere grössere Städte in solcher Nähe ihrer Mauern gewöhnlich einen ansehnlichen Raum für Baumanlagen bieten. Doch haben auch in dieser Beziehung die letzten Jahre Gutes gewirkt. Man hat hier im Jahr 1857 ein Nebenthor, das Maxthor, durchgebrochen; diese Verbindung der Aussenseite mit der Stadt veranlasste auch auf dieser Seite mehrere Neubauten ausserhalb des Thores, denen die Breterverschläge der Gärten weichen mussten. Beim Lauferthor, dem Hauptthor gegen Osten, öffnet sich die Strasse; wir treten in eine freundliche Anlage hinaus, durch welche die Chausséen von Bayreuth und Amberg nach dem Thore münden.

Hier, bei diesem ersten Hauptthore, das seinen Namen von dem drei Stunden entfernten Städtchen Lauf trägt, begegnen wir zuerst einem jener vier mächtigen runden Thorthürme, welche wohl in jedem Eintretenden einen bleibenden Eindruck ernster Würde und Kraft zurücklassen. Sie sind in Form einer auf die Mündung gestellten Kanone in den Jahren von 1555 bis 1568 durch Ernst Unger gebaut und bilden eigentlich einen Mantel um die alten, viereckigen Thorthürme. Auf der Höhe haben sie Kanonenlöcher, waren auch zu den Zeiten der Reichsstadt mit Kanonen besetzt, die in der Regel bei grossen Festlichkeiten, namentlich bei der Ankunft eines Kaisers, gelöst wurden. Durch eine freundliche Anlage gelangen wir zu dem Nebenthore, welches die Vorstadt Wöhrd mit der Stadt verbindet und daher das Wöhrder Thor heisst. Es darf blos von Fussgängern

benützt werden; an seiner rechten Seite hat es eine ansehnliche Bastion, die aber nicht kasemattirt ist; diese Bastion bildete noch vor wenigen Jahren einen der besuchtesten Vergnügungsplätze der Nürnberger, ist aber jetzt ganz in Abnahme gekommen. Vom Wöhrder Thor an war der Weg bis zum Frauenthor seit alten Zeiten durch zwei grosse Gärten geschlossen, so dass man nicht völlig um die Stadt gehen konnte. Im Jahr 1847 hat der Magistrat einen Theil dieser Gärten angekauft und die Fahrstrasse längs des Stadtgrabens auch auf dieser Seite der Stadt fortsetzen lassen; so dass man jetzt um die ganze Stadt fahren kann. Der erste dieser Gärten ist jetzt im Besitz der v. Kramer-Klett'schen Maschinenfabrik, deren zahlreiche Gebäude sich von hier aus nach der Vorstadt Wöhrd hinziehen. Wenige hundert Schritte von dem Wöhrder Thor gelangen wir an die Pegnitz, welche hier in zwei Armen in die Stadt einfliesst. Die Stadtmauer zieht sich in zwei hohen, gesprengten Bögen über die beiden Flussarme. Diese Bögen sind durch drei kasemattirte Rondels befestigt und konnten früher durch Fallgitter geschlossen werden. Um die Verbindung über den Fluss herzustellen, war der Magistrat bei der Anlage der neuen Strasse genöthigt, zwei Brücken zu bauen, welche der städtische Baurath Solger ausführte. Die eine dieser Brücken musste in schiefer Richtung geführt werden.

Ehe wir nun aber hier an der Ostseite der Stadt unseren Weg in südlicher Richtung nach dem Frauenthor und dem Eisenbahnhof weiter fortsetzen, halten wir einen Moment auf einer der neuen, nur wenige Schritte von einander entfernten Brücken, um einen Blick über die Wiesen und Baumgruppen nach den Bergen hin zu thun, die gegen Osten in einer Entfernung von drei bis sechs Stunden in bescheidene Höhe aufsteigen. Es ist hier gewissermassen, wenn man sich nicht etwa auf der Höhe der Burg oder eines Zwingers befindet, die schönste Aussicht, welche die nächste Umgebung der Stadt überhaupt darbietet. Namentlich in den Abendstunden, wo die Feuersäulen aus den Schornsteinen der v. Kramer-Klett'schen Maschinenfabrik dicht zu unserer Linken hoch emporsteigen und die vielen Fenster ihrer Gebäude das lange Pegnitzufer hinauf hell mit Gas erleuchtet sind, ge-

währt dieser Anblick einen eigenthümlichen Reiz. Da wir hier zum ersten Mal bei der Pegnitz angekommen sind, die durch Schillers Distichon eine so wenig empfehlende Bekanntheit erlangt hat, möchte es wohl am geeignetsten sein, sogleich Etwas über den Ursprung und Lauf derselben zu sagen. Der kleine Fluss mit seinem gelben Wasser, von dem die Nürnberger so oft bedauert haben, dass er nicht schiffbar sei, entspringt in der Nähe von Creussen im bayreuther Oberland. Er ist anfangs ein Forellenbach, grün und klar, durchströmt von Velden bis Hersbruck ein romantisches Thal, wird aber sechs Stunden oberhalb Nürnberg von Hersbruck an durch den Lehmboden, den er durchschneidet, getrübt, und hat bei Nürnberg fast beständig gelbes Wasser. Der aufgelöste Lehmboden, den er mit sich führt, kommt freilich der nürnberger sandigen Umgebung auch in gewisser Weise zu Statten; denn da der Fluss jährlich öfters aus seinen Ufern tritt und die angrenzenden Wiesen überschwemmt, so lässt er ihnen immer eine dünne Lehmablagerung zurück und verbessert auf diese Art den mageren Sandboden. Die Ueberschwemmungen selbst haben den nürnberger Einwohnern seit uralten Zeiten viel zu schaffen gemacht, und man muss sich wundern, dass sich bei diesem grossen Uebelstand die Stadt überhaupt so nahe an die Flussufer drängen mochte. Auf der Südseite steigen die Strassen längs der Ufer sogleich bergan, hier kann die Ueberschwemmung wenig Schaden thun; aber auf der Nordseite, gegen die Burg hin, setzt sie in der Regel die nächstgelegenen Gassen und Strassen, oft bis zum ersten Stockwerk, unter Wasser. Die Einwohner dürfen zum mindesten einmal jährlich auf eine solche Unterbrechung des Verkehrs und Störung des Hauswesens gefasst sein. Man fährt sodann in Kähnen durch die unter Wasser gesetzten Strassen, um den Bewohnern das Nöthigste zu verabreichen. Glücklicher Weise dauert eine solche, durch die Mitte der Stadt sich ziehende Ueberschwemmung immer nur einen oder ein Paar Tage. Auf der anderen Seite bringt freilich dieser kleine Fluss durch die vielen Werke und Mühlen, welche er treibt, der Stadt einen sehr bedeutenden Nutzen. Schon mehrere Stunden vor Nürnberg haben ihn die nürnberger Kaufleute zur Anlage von allerlei gewerblichen Etablissements benutzt,

noch mehr in ihrer nächsten Umgebung. Hier vor uns, in der Vorstadt Wöhrd, treibt der eine Arm zwei Mahlmühlen der andere eine Lohsägmühle mit Eisen- und Kupferhammer. Die Stadt selbst hat acht Mahlmühlen, von denen sechs durch die Pegnitz, zwei durch einen Bach, Fischbach genannt, in Bewegung gesetzt werden. Die erste Mühle beim Einfluss der Pegnitz innerhalb der Stadt heisst die Sandmühle; sie gehörte dem Katharinenkloster und war schon 1330 vorhanden. Die zweite führt von dem benachbarten Katharinenkloster den Namen Katharinenmühle, bestand schon im Jahr 1292, wurde im Jahr 1847 von dem Kaufmann Wiss abgebrochen und durch den Baurath Solger nach den neuesten Verbesserungen der Mühlwerke neu in gothischem Style aufgeführt. Die dritte ist die Pfannenmühle, am Trödelmarkt, so genannt von einem früheren Besitzer Pfann; sie kommt schon 1298 vor. Sodann folgte die Schwabenmühle an der Kaiserstrasse; sie existirte schon 1298 und wurde 1854 von der Stadt Nürnberg angekauft, weil man glaubte, dass die Insel, auf welcher sie zum Theil gebaut war, bei Hochwassern dem Abfluss des Wassers hinderlich sei. Der Magistrat der Stadt liess die Mühle niederreissen, um dem Flusswasser freieren Durchzug zu verschaffen, und einen Neubau errichten, in welchem die Einrichtung getroffen ist, dass auch verschiedene Handwerker der Stadt die Wasserkraft für ihr Gewerbe benützen können. Weiter folgen die Dürrenmühle an der unteren Kreuzgasse, 1430 erbaut, und gegenüber am neuen Bau die Baier- oder Negeleinsmühle, 1430 erbaut. Letztere ist im Jahr 1851 mit dem anstossenden hölzernen Thurm für die Wasserwerke abgebrannt und wurde im Jahre 1852 wieder neu aufgeführt, bei welcher Veranlassung der städtische Wasserthurm von Stein erbaut wurde. Der Fischbach treibt die Almosenmühle, die schon vor 1288 existirte, und die Krötenmühle, am Einfluss des Baches in die Pegnitz. Sie war schon 1340 vorhanden. Nachdem die Pegnitz die Stadt verlassen, treibt sie am Ende der Hallerwiese an beiden Flussufern auf der sogenannten grossen und kleinen Weidenmühle wiederum mehrere Werke, windet sich sodann durch eine ansehnliche Wiesenstrecke, um drei viertel Stunden von Nürnberg, im Dorfe Doos, wiederum eine Spiegelglasschleife und

andere Werke in Bewegung zu setzen, und mündet bei Fürth, eine starke Stunde von Nürnberg, in die Rednitz.

Nach dieser kurzen Abschweifung setzen wir unseren Weg auf der neuen Strasse um die Stadt in südlicher Richtung weiter fort. Es geht immer unter dem Schatten junger Ahorn- und Kastanienbäume hin, die zwar erst im Jahr 1846 gepflanzt wurden, aber schon kräftig herangewachsen sind. Jenseit des Stadtgrabens haben sich in den jüngsten Jahren schöne neue Häuser angesiedelt; die Lage hier vor den Mauern der Ostseite der Stadt ist besonders vortheilhaft, da sie die Aussicht nach den Bergen bietet. Noch vor wenigen Jahren bestand hier ein grosser Garten, Schörnleinsgarten genannt, die Stadt hat denselben angekauft, um hier eine neue Vorstadt anzulegen; der Garten wurde in Parcellen zu Bauplätzen verkauft und, um eine nahe Verbindung mit der inneren Stadt herzustellen, ein neues Nebenthor, das Marienthor (1858) durch die Stadtmauer gebrochen. Gegenüber, ungefähr in der Mitte des Weges zwischen dem Pegnitzeinfluss und Frauenthor, tritt an der Stadtmauer wieder ein Zwinger hervor. Er ist mit Akazien bepflanzt, bildet einen besuchten Vergnügungsort der Nürnberger und wird gewöhnlich von einem Wirth Horn, der ihn vor mehreren Jahren in Pacht hatte, der Hornszwinger genannt. Ueber die Mauern der Stadt sehen wir hier ein hohes Gebäude herüberragen. Es ist die polytechnische Schule. Sogleich erweitert sich jetzt der Platz. Der mächtige runde Thurm, welcher dicht an der Mauer emporsteigt, zeigt, dass wir am Frauenthore, so genannt von einem benachbarten Frauenkloster, angelangt sind. Noch vor Kurzem standen hier hohe Schanzen aus dem Schwedenkriege. Man hat sie 1846 eingeebnet und die angrenzenden Häuser angekauft und abgebrochen, um den schönen Platz für den Eisenbahnhof zu gewinnen, der hier im Style einer alterthümlichen Burg, aus weissem Sandstein vor uns emporsteigt. Wegen der starken Frequenz wurde in der Nachbarschaft des Thores noch ein zweites Thor in die Stadt gebrochen; das eine wird jetzt für die Ausfahrt, das andere für die Einfahrt benützt. Den Platz zwischen Bahnhof und Stadtgraben zieren hübsche Anlagen, und an der Strasse, welche sich aus dem neu angelegten Thore

Darmstadt bei G. G. Lange. München bei G. Franz. Stahlst. v. Ernst Rahg

DIE FRAUENTHOR ZU NÜRNBERG.

Digitized by Google

PUBLIC LIBRARY

hervorzieht, erheben sich, wie schon erwähnt, mehrere ansehnliche neue Häuser aus röthlichem Sandstein. Hier längs der regensburger Chaussée wird sich ohne Zweifel nach und nach eine ansehnliche Häuserreihe bilden. Die Stadtmauer wendet sich jetzt gegen Westen. Indem wir ihr folgen, gelangen wir zunächst zu der Stelle, wo der Fischbach auf sehr einfachen Pfeilern über den Stadtgraben in die Stadt strömt. Zur Linken erhebt sich das ansehnliche neue Spital, hinter demselben dampfen die zahlreichen Schornsteine der Zeltner'schen Ultramarinfabrik. An der Stadtmauer erblicken wir ein kleines Thor im gothischen Styl (Walchthor), dessen frische Steinfarbe gleichfalls einen neuen Ursprung verräth. Es wurde im Jahr 1848 durch die Stadtmauer gebrochen, um den Weg aus der Stadt zum neuen Spitale abzukürzen. Bald kommen wir auf den Platz des Spittlerthores heraus, so genannt von dem vormals benachbarten Deutschordensspitale. Auch hier standen Verschanzungen; sie wurden, wie jene am Laufer Thore, schon im Jahr 1820 eingeebnet. Die Stadtgegend hier wird durch den Fürther Eisenbahnhof, der in jeder halben Stunde einen Zug absendet, sehr lebhaft. Die artigen Anlagen, welche sich von diesem Thore nach dem sogenannten Hallerthürchen hinziehen, sind die ersten, welche um die Stadt Nürnberg entstanden. Der bekannte Kaufmann Bestelmeier, welcher auch für sich selbst in der Nähe des Thores aus einem Schuttplatz einen Privatgarten herstellte, gab die erste Veranlassung, dass die sandige, unerquickliche Strecke rings um den Stadtgraben mit Bäumen und Buschwerk bepflanzt wurde. Er veranstaltete unter der Bürgerschaft im Jahr 1819 eine Sammlung für diesen Zweck, welche die Summe von 1391 fl. ergab. Mit dieser Summe wurden zunächst kleine Anlagen vor dem Spittler-, Haller-, Neuen- und Frauen-Thor hergestellt. In der Folgezeit hat der Magistrat jährlich eine bestimmte Summe für Anlagen und Verschönerungen ausgeworfen und durch eigene Verschönerungscommissäre für diesen Zweck verwenden lassen. Dicht am Spittlerthor beachten wir noch den ansehnlichen Zwinger mit vorstehendem Rondel. Dieser Spittlerthor-Zwinger ist gleichfalls ein besuchter Vergnügungsort der Nürnberger. Die Mauern des Rondels und des Stadtgrabens, an dem wir jetzt weiter nach dem Hallerthürchen hinabwandern, zeigen eine ganz eigen-

thümliche Schönheit. Massen von Epheu wuchern aus dem Fuss des Stadtgrabens an diesen Mauern empor und bedecken sie fast vollständig mit ihrem immergrünen Laube. Der Stadtgraben selbst, dessen Grund überall angebaut ist, trägt hier die meisten Obstbäume; daher ist diese Gegend besonders im Frühjahr, zur Blüthezeit, ein sehr beliebter Spazirweg. Links haben wir die schönen Anlagen der Rosenau, eines dem Kaufmann Wiss gehörigen öffentlichen Vergnügungsgartens. Rechts dehnen sich die Anlagen für eine kurze Strecke in einem Dreieck weiter hinaus. Hier stunden bis zum Jahr 1851 die letzten Schwedenschanzen. Man hat sie in genanntem Jahr eingeglichen und in eine Anlage verwandelt, wozu die Kosten durch eine Privatsammlung aufgebracht wurden. Auch auf dieser westlichen Aussenseite der Stadt sind in jüngster Zeit Neubauten entstanden. Die Stadtmauer springt jetzt wieder in einem weiten gesprengten Bogen über die Pegnitz hinüber, welche hier die Stadt verlässt. Der Bogen selbst trägt ein langes Gebäude, das als Frohnveste verwandt wird und im Jahr 1854 durch einen Anbau längs der Stadtmauer ansehnlich vergrössert wurde. Die Brücke, auf welcher wir hier vor der Stadt die Pegnitz überschreiten, liegt hoch und ist die einzige, welche bei grossen Hochwassern die Verbindung zwischen beiden durch die Pegnitz getrennten Stadttheilen erhält. Man hat von hier einen schönen Blick auf die sogenannte Hallerwiese hinab, einen mit Linden besetzten Spazirweg, von dem wir noch besonders sprechen werden. Die Pegnitz hat längs dieser Wiese ein gerades Bett erhalten, während sie früher einen grösseren Bogen durch den sogenannten Contumazgarten machte, der jetzt trocken liegt. Das kleine Thor, welches hier aus der Stadt führt, heisst von der Hallerwiese das Hallerthürchen, früher hiess es von der benachbarten Weissgerbergasse das Ihrer, d. i. so viel als Weissgerber-Thor. Es ist nur für Fussgänger bestimmt. Fortan steigen wir einen mässigen Hügel hinan nach dem letzten Hauptthore, das wir auf unserer Wanderung um die Stadt noch treffen, dem sogenannten Neuen Thore. Auch dieses ist durch einen mächtigen runden Thurm befestigt; es heisst zwar neu, ist aber schon in alten Zeiten bei der Erweiterung der Stadt nach dieser Seite erbaut, und hat den Namen des neuen

Thores bis heute behalten. Hier heraus machen die meisten Nürnberger ihren letzten irdischen Weg, durch die Sct. Johannisvorstadt nach den Sct. Johanniskirchhof. Die Chaussée, welcher wir ziemlich steil bergan folgen, führt nach Erlangen und Bamberg. Wir befinden uns bereits auf der Anhöhe, welche nach der Burg führt. Der Stadtgraben wird hier sehr tief; die Burg sieht hinter den die Höhe hinan gepflanzten Pappeln in mittelalterlicher Manchfaltigkeit und Kraft mächtig auf uns herab. Schon sind wir auf dem Plateau angelangt, wo uns nur noch die hohen vorspringenden Vorwerke und der tiefe Graben von der alten, aus dem Felsen emporsteigenden Kaiserwohnung trennen. Das Thor, welches hier in einem langen gemauerten Gange unter den Vorwerken in die Stadt führt, heisst das Thiergärtner-Thor, von dem Thiergarten oder Park, den die Burggrafen einst hier besassen. Er erstreckte sich von diesem Thore bis in die Nähe des Rohlederer-Gartens. Wir wenden uns nicht zu diesem Thore hinein, sondern wandern aussen um die Burg herum. Der Platz bietet uns eine der schönsten Ansichten. Hinter uns haben wir die verschieden geformten Gebäude und Thürme der Burg, die mit ihrem alterthümlichen Grau aus dem Grün der mit Bäumen besetzten Vorwerke gar anmuthig emporsteigen. Vor uns ist die Senkung des Hügels mit Bäumen bepflanzt und in eine Gartenanlage verwandelt. Wir blicken hier nach der benachbarten Platnersanlage hin, einen Platz an der erlanger Chaussée, zu beiden Seiten von Wohnungen und Gärten umgeben, den Kaufmann Platner im Jahr 1820 auf eigene Kosten zu einer Anlage umschaffen liess, und über die Gebäude der Vorstadt hinüber in eine weite Ebene hinaus, die westlich von den waldigen Höhen bei Erlangen und Forchheim östlich, gegen die Pfalz hin, von der nun eingegangenen Veste Rothenberg, von der Burgruine Hohenstein und anderen ziemlich ansehnlichen Bergen begrenzt wird. Nur wenige Schritte haben wir bis zu dem sogenannten Vestner-Thor, das über den hier sehr breiten und tiefen Stadtgraben unter einem Zwinger hinweg in langem, düsterem Gange nach dem Inneren der Burg hinan führt — und somit hätten wir ausserhalb des Stadtgrabens die Runde um die ganze Stadt gemacht und wären wieder bei der Kaiserstallung angekommen, von welcher wir ausgegangen sind.

Wandern wir nun durch dieses Vestner-Thor in die Stadt selbst hinein, ohne dabei die Burg weiter zu berücksichtigen; wir müssen uns, bevor wir die einzelnen merkwürdigen Gebäude in Augenschein nehmen, erst einen allgemeinen Ueberblick über die Strassen und öffentlichen Plätze verschaffen. Der Eindruck, den wir schon beim ersten Eintritt empfangen, ist im hohen Grade anziehend und behält seinen eigenthümlichen Reiz, so weit wir auch nach links und rechts in den Strassen herumwandern. Paläste sehen wir zwar nirgends, wenn wir nicht etwa das Rathhaus dahin rechnen wollen, aber eine grosse Zahl massiver, alten Wohlstand verkündender Häuser, die mit ihren Erkern, Giebeln und Thürmchen dem Auge die freundlichste Abwechslung und Mannichfaltigkeit darbieten. Die grossen, geraden Strassen neuer Städte lassen mit ihren Reihen von Palästen kalt, sie sind einförmig, ihr Anblick ermüdet, weil er keine Abwechslung gewährt; fast erregen sie das Gefühl der Oede, weil die Staffage der wenigen Menschen, welche darin herumwandeln, in den weiten Räumen beinahe verschwindet. Hier, in dieser mittelalterlichen Stadt, bietet fast jedes Haus dem Auge durch seine vorspringenden Fronten, Erker und Thürmchen einen neuen Haltpunkt; so oft man um eine Ecke biegt, zeigt sich eine von der vorigen verschiedene Ansicht; die mässige Breite der Strassen macht die Menschen bemerklicher, welche darin herumwandern, und das Ganze wird lebendiger; darum gewinnt man die Stadt auch alsbald lieb und fühlt sich darin heimisch.

Wir sind die breite, ziemlich gerade Burgstrasse hinab, am alten Dominikanerkloster, dem Rathhaus und der Sebalduskirche vorüber nach dem Marktplatz gewandert. Er heisst gewöhnlich der grüne (von dem Gemüse, welches darauf feilgehalten wird) oder auch der Herrenmarkt (von der Börse, welche die Kaufleute 1622 daselbst errichteten). Bis zum Jahr 1348 standen mehrere Reihen Judenhäuser auf dem Platz; bei dem Aufstand der Bürger gegen den Rath, welcher in diesem Jahre statt fand, wurden diese Judenhäuser niedergebrannt und nachher mit Genehmigung Kaiser Karls IV. nicht mehr gebaut, die weite Schuttstätte dagegen zu

Darmstadt bei G.G. Lange. München bei G. Franz

DER MARKTPLATZ IN NÜRNBERG

MIT DEM SCHÖNEN BRUNNEN UND DER FRAUEN-KIRCHE.

Digitized by Google

einem grossen Marktplatz umgeschaffen, an dem es der Stadt fehlte, an die Stelle der Synagoge auf der Ostseite des gegenwärtigen Vierecks wurde die Marien- oder Frauenkirche erbaut. Das schöne Viereck war allerdings auch in früherer Zeit mit allerlei, zum Theil fahrbaren hölzernen Buden der Krämersleute verstellt; vor etwa fünfzig Jahren aber hat man auf drei Seiten des Marktes drei Reihen hölzerner Arkaden gebaut und darin hunderte von kleinen Läden eingerichtet, die sodann verkauft wurden und seitdem einen erblichen und wiederverkäuflichen Besitz einzelner gewerbtreibender Bürger bilden. Eine ansehnliche Summe Geldes wurde freilich auf diese Weise gewonnen, aber das schöne Viereck ist seitdem auch verunstaltet und wird es wohl für ewige Zeiten bleiben; denn an eine Ablösung dieser sogenannten „Kräme", von denen jetzt mancher über tausend Gulden kostet, ist wohl kaum je zu denken. Auf der Südseite des Marktviereckes halten wir einen Augenblick vor dem Hause Nr. 808 an. Von diesem Hause aus pflegten die Kaiser auf ihrem ersten Reichstag, der in der Regel zu Nürnberg gehalten wurde, die Belehnungen zu ertheilen. Im Aeusseren hat dieses Gebäude nichts Auszeichnendes; es trägt nicht einmal mehr ein höheres Alter zur Schau, sondern ist in neuerer Zeit im Geschmacke unseres Jahrhunderts renovirt worden. Wir wenden uns von hier an die nordwestliche Ecke des Marktes, wo uns die emporstrebende gothische Steinpyramide des sogenannten schönen Brunnens zu näherer Besichtigung einladet. In alter Zeit stand hier ein einfacher Brunnen mit laufendem Rohr und steinernem Troge. Der gegenwärtige schöne Brunnen wurde von 1355 bis 1361 von den berühmten Steinhauern Georg, Ruprecht und Sebald Schonhofer, drei Brüdern, erbaut. Er besteht, wie bemerkt, aus einer gothischen Steinpyramide, welche mit verschiedenen Figuren von Helden aus der christlichen, jüdischen und griechisch-römischen Geschichte geschmückt ist. Der Brunnen wurde seit seiner Erbauung zu verschiedenen Zeiten reparirt; so in den Jahren 1447, 1464, 1490, 1541. Das schöne eiserne Gitter, welches ein Gewicht von 102 Zentnern und 40 Pfund hat, wurde im Jahr 1586 von dem Schlosser Paul Köhn zu Augsburg gefertigt. Sein gegenwärtiges schönes Ansehen verdankt der Brunnen einer gründlichen Reparatur, welche auf Betrieb

NACH THEODOR V. KRAMER

Carolinenstraße.

RUE DE CAROLINE.

CAROLINE-STREET.

Digitized by Google

König Ludwig's in den Jahren 1821 bis 1824 daran vorgenommen wurde und zwar mit einem Kostenaufwand von 20,000 Gulden, wovon 14,000 der Staat, 6000 die Stadt deckte. Der Direktor der nürnberger Kunstschule Albert Reindel hat die Zeichnungen (an Zahl 164) zu diesem neuen Meisterwerk geliefert, die sodann von den Bildhauern Burgschmied, Bandel, Kapeller und Rotermund in Stein ausgeführt wurden. Die Figuren an der Pyramide bilden drei Abtheilungen. In der untersten zeigen sich die sieben Kurfürsten; höher hinauf folgen die christlichen Helden Karl der Grosse, Gottfried v. Bouillon, König Klodwig von Franken, und die jüdischen David, Josua und Judas Makkabäus. Zunächst an der Spitze erscheinen die griechisch-römischen Helden Hector, Alexander und Julius Cäsar. In acht metallenen Röhren strömt der Brunnen sein mildes, in der Stadt sehr beliebtes Wasser aus und zwar in einer Stunde 80 bis 100 Eimer. Die Quelle wird aus einer mässigen Entfernung von der Stadt (aus der Nachbarschaft des Ortes Gleishammer) herbeigeleitet.

Auf dem Markt befinden wir uns im Mittelpunkt der Stadt, auf dem sich auch die Hauptstrassen so ziemlich zusammenfinden. Gegen Westen dehnt sich die Kaiserstrasse hinaus. Sie führt auf den Josephsplatz und wird von hier an durch die Ludwigsstrasse fortgesetzt, welche zunächst durch das alte Stadtthor, den sogenannten weissen Thurm, geht sodann aber bis an das westliche Hauptthor, das sogenannte Spittlerthor, nach dem fürther Eisenbahnhof und den münchener, ansbacher und würzburger Landstrassen führt. Der ganze Stadttheil vom weissen Thurm bis zum Spittlerthor ist neuer, wurde erst bei der letzten Erweiterung in die Mauern gezogen, existirte aber in einem Theile schon früher als Vorstadt. Vor dem Spittlerthore hat sich wiederum eine ansehnliche Vorstadt (Gostenhof) angeschlossen. So ziemlich parallel mit der Kaiserstrasse laufen etwas mehr südlich die schöne Adlerstrasse und die Carolinenstrasse; letztere die schönste Strasse der Stadt.

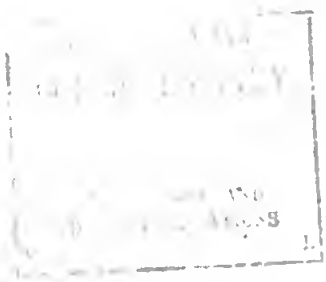
Wenden wir uns vom Markt gegen Süden, so führt uns die breite Königsstrasse am Museum, der Sct. Lorenzkirche und dem Mauthgebäude vorüber nach dem

NACH THEODOR V. KRAMER

Carolinenſtraſse.

RUE DE CAROLINE.

CAROLINE-STRASSE.



Frauenthor, dem grossen Bahnhof und der regensburger Landstrasse. Die Stadt dehnt sich gegen Süden nicht soweit aus, als gegen Westen, und die Entfernung vom Markte bis zum Frauenthor mag wohl nur die Hälfte des Weges vom Markte bis zum Spittlerthor betragen.

Ebenso ist die Ausdehnung gegen Norden nur sehr gering. Wir sind vom Markt mit wenigen hundert Schritten, an der Hauptwache, der Sebalduskirche und dem Rathhaus vorüber, an der Burgstrasse angelangt, welche den Burgberg hinaufführt, die Burg aber macht gegen Norden die Grenze der Stadt.

Dagegen ist die Ausdehnung gegen Osten wieder eine weit ansehnlichere. Wir wandern rechts um die Ecke des Rathhauses die Theresien- oder Diling- (d. i. Aegydien-) strasse hinaus, über den Heumarkt an dem schönen Aegydienplatz vorüber, gelangen in die innere Laufergasse, von da durch das alte Stadtthor, welches Lauferschlagthurm genannt wird, in die äussere Laufergasse und endlich nach dem Lauferthor, von welchem die Landstrassen nach Bayreuth und Sulzbach ausgehen. Vor dem Thore liegt die Vorstadt Wöhrd.

Die genannten wären so ziemlich auch die Hauptstrassen der Stadt. Die übrigen Strassen sind grösstentheils enger, aber überall gepflastert, reinlich gehalten und mit guten Häusern versehen; eigentliche Hütten sieht man nirgends, auch findet man nur Ziegeldächer. Die Häuserzahl ist sehr im Zunehmen; unter den Gebäuden zählt man 14 Kirchen und 34, welche wohlthätigen und Schulzwecken angehören.

Der Hauptmarkt ist unter allen öffentlicheu Plätzen der ansehnlichste. Die übrigen sogenannten Märkte haben nur eine geringe Ausdehnung. Auf der Sebalder Seite nennen wir zunächst noch den Obstmarkt, ganz in der Nähe des grünen Marktes, einen unregelmässigen Platz, der aber das ganze Jahr eine Fülle von Obst darbietet, das aus Unterfranken und besonders aus dem obstreichen bamberger Land hieher zum Verkauf gebracht wird. An denselben stösst der Gänsemarkt, bekannt durch

den Brunnen, welcher das Gänsemännchen trägt, nämlich die aus Erz gegossene Figur eines Bauern mit zwei Gänsen unter dem Arme, aus deren Schnabel das Wasser fliesst. Diese meisterhaft gearbeitete Figur hat Pancratius Labenwolf, ein Schüler Peter Vischer's, gefertigt. Der Weinmarkt am westlichen Ende der Sebalduskirche ist jetzt nicht mehr im Gebrauch. Vormals aber standen an manchem Donnerstag über hundert Fuder Wein hier zum Verkauf. Die einzelnen Sorten (fränkische, Neckar-, Rhein- und Tauberweine) hatten ihren besonderen Standort. Der Milchmarkt, von der Sebalduskirche nordwärts nach der Burg zu gelegen, wird jetzt nicht mehr zum Milchverkauf gebraucht. Da er ziemlich regelmässig ist und mässig bergan steigt, so hat man ihn zum Standort für die Bildsäule Albrecht Dürers gewählt; er heisst seitdem Albrecht-Dürers-Platz; das Standbild Dürers, von Rauch modellirt, von Burgschmied in Erz gegossen, ist elf Fuss hoch und steht auf einem Sockel von weissem Stein. Der Künstler ist baren Hauptes in dem seiner Zeit eigenthümlichen pelzverbrämten Mantel dargestellt, den er mit der Linken zusammenhält, während er in der Rechten einen mit Lorbeerreis umwundenen Malerpinsel trägt. Der Grund zu dem Denkmal wurde am 7. April 1828 gelegt, die Enthüllung erfolgte am 28. Mai 1840; die Kosten sind durch öffentliche Sammlungen aufgebracht worden. Auf einer Insel der Pegnitz befindet sich ein ganz eigenthümlicher Verkaufsplatz, der sogenannte Trödelmarkt. Hier findet man die verschiedenartigsten Gegenstände des häuslichen Bedarfes, alte Meublen, Kunstgegenstände, Kleider, Geschirr, Waffen, Bücher, Alles bunt durcheinander, zum Verkauf ausgestellt. Der Ort war noch vor etwa zwanzig Jahren eine reiche Fundgrube für Sammler von Alterthümern, und Mancher hat hier für geringes Geld werthvollen Kauf gemacht. Seitdem aber ist dieser Trödelmarkt von Einheimischen und Fremden beständig ausgebeutet und die alterthümlichen Raritäten sind in der Stadt viel seltener geworden; die Trödler selbst aber nahmen zu an Einsicht und verlangen jetzt ansehnliche Preise. In alter Zeit wurden auf diesem Platz Schweine feilgehalten; daher hiess er „Swynemarkt“ und heisst bei dem Volke noch so bis heute. In der Nähe des Trödelmarkts

Digitized by Google

befindet sich am Hallerthor der schöne Maximiliansplatz, ein längliches Viereck, das sonst der neue Bau genannt wurde. Letzteren Namen trägt der Platz von dem Umstand, dass er früher (noch 1389) ausserhalb der Stadtmauer lag und erst 1457 mit Häusern umgeben wurde. Im Jahr 1447 wurde hier ein Gesellenstechen oder Turnier gehalten. In alter Zeit stand der Rabenstein daselbst (noch 1553), wie auf dem Trödlermarkt (seit 1552) ein Galgen. Im Jahr 1810 wurde das Pflaster des Platzes abgerissen und derselbe im Viereck mit Pappeln bepflanzt, die man vor einigen Jahren beseitigt und durch Akazien ersetzt hat. Der grosse, nackte, aus Stein gehauene Triton auf dem Brunnen in der Mitte des Platzes ist im Jahr 1687 gefertigt; der Meister soll ein Bildhauer Bromig gewesen sein. Der Heumarkt, ein hübscher Platz am Ende der Dilinggasse, ist gegenwärtig nicht mehr für den Heuverkauf im Gebrauch. Von ihm gelangt man auf den Aegydienplatz, einen der ansehnlichsten und schönsten Plätze der Stadt. Er zieht sich eine ziemlich steile Höhe nach der Aegydienkirche hinauf; zur Linken hat man das v. Tuchersche Familienhaus, zur Rechten das Gymnasium, in der Fronte stehen die schönen Häuser der Kaufleute Platner und Fuchs. Der Laufer platz, vor dem Laufer Schlagthurm, verdankt seine Entstehung dem Umstand, dass in alten Zeiten, wo der Platz noch ausserhalb der Ringmauern lag, der Begräbnissort der Juden hier war.

Die lorenzer Stadtseite hat weniger öffentliche Plätze, als die Sebalder. Folgen wir der Richtung von Osten gegen Westen, so kommen wir zunächst auf die ansehnliche Insel Schütt. Sie wird durch zwei Pegnitzarme gebildet, ist an den Seiten mit Bäumen bepflanzt, in der Mitte offen und ungepflastert und wird zur Abhaltung der Jahres-Messen benützt. Ein Theil ist bei grossen Hochwassern der Ueberschwemmung ausgesetzt; im Jahr 1849 trat in der Nacht vom 14. Januar durch das plötzlich gekommene Thauwetter ein so gewaltiges Hochwasser ein, dass die ganze Insel, wo gerade Messe stattfand, überschwemmt wurde und die Fluten einen Theil der Messwaaren, der nicht mehr gerettet werden konnte, mit sich fortrissen. Der Rossmarkt trägt seinen Namen

auch nur noch zur Erinnerung; er ist kein offener Platz, sondern eine Strasse, die zu den schöneren der Stadt gehört und nach einem darin befindlichen Gasthof jetzt Adlerstrasse heisst. In der Nähe vom Postgebäude ist der Josephsplatz, unregelmässig, aber von schönen Häusern umgeben und sehr lebendig. Weiter südlich, vor dem Zeughaus, befindet sich ein ansehnlicher offener Platz, der in eine breite Strasse ausgeht und Steig heisst, wahrscheinlich eine alte Erinnerung, dass die Bevölkerung sich einst hier vor den alten Stadtmauern zu ergehen pflegte. Der Platz wird zum Theil als Holzmarkt benützt und trägt das ansehnliche Wohnhaus der Familie Beckh, das erst vor etwa fünfundzwanzig Jahren neu erbaut wurde.

Wir wenden uns zu den Brücken. Die Pegnitz durchströmt die Stadt in einer Länge von 1660 Schritten, theilt sie in die Sebalder- und Lorenzer-Seite und bildet innerhalb derselben drei Inseln, nämlich die grössere und kleinere Schütt und den Trödelmarkt. Die Verbindung über den Fluss innerhalb der Stadt und zunächst ausserhalb der Stadtmauer wird durch zehn steinerne Brücken und eine Anzahl hölzerner Stege hergestellt. Wir besuchen sie in der Richtung des Flusslaufes, von Osten nach Westen. Seit Jahrhunderten hat um zwei Drittheile der Stadtmauer (auf der Süd-, West- und Nordseite der Stadt) ein Fahrweg geführt. Nur die Ostseite war durch zwei grosse an den Stadtgraben anstossende Gärten geschlossen, welche zuletzt einem Herrn v. Kress und v. Haller gehörten. Auf Betrieb des Bürgermeisters Bestelmeyer wurde die Breite einer Fahrstrasse längs des Stadtgrabens von diesen Gärten gekauft und 1847 ein Fahrweg daselbst angelegt, der auf zwei Brücken über die hier in die Stadt strömende Pegnitz führt. Diese zwei schönen steinernen Brücken, von denen die eine in schiefer Lage geführt werden musste, sind 1847 von dem städtischen Baurath Solger erbaut worden. Die schiefe hat zwei Bogen von je 50 Fuss Spannweite bei 30 Grad Abweichung von der Achse. Zunächst innerhalb der Stadt, wo die beiden Pegnitzarme die zwei Schütt-Inseln bilden, wird die Verbindung bis zum Spital durch eine hölzerne (Agnesbrücke) und einige Stege hergestellt. Sodann folgen vor dem alten Spital die zwei ersten

GEGEND IN NÜRNBERG.
(Insel Schütt.)

steinernen Brücken in der Stadt selbst. Die des linken Armes heisst von dem anstossenden Schuldnergefängniss die Schuldthurmbrücke. Sie wurde im Jahr 1842 wegen Baufälligkeit abgebrochen und von Baurath Solger neu erbaut. Jene über den rechten Arm heisst vom Spitale oder der angrenzenden Heuwage die Spital- oder Heubrücke. Hinter beiden Brücken, unterhalb des heil. Geistspitals, fliessen die beiden Pegnitzarme durch einen Bogen des Spitalgebäudes zusammen und strömen durch die Königs- oder Museumsbrücke, so genannt von dem angrenzenden Museumsgebäude, das an der Stelle eines Barfüsserklosters steht, woher die Brücke in alter Zeit die Barfüsserbrücke hiess. Sie wurde im Jahr 1700, wie eine Inschrift sagt „sub auspiciis Leopoldi Magni", an die Stelle einer alten, baufällig gewordenen, neu erbaut. Weiter folgt die Fleischbrücke, so genannt von der angrenzenden Fleischbank. Sie besteht aus einem einzigen, freilich ziemlich hoch gewölbten Bogen, der in früherer Zeit für ein Meisterwerk der Baukunst galt, wurde an die Stelle einer älteren steinernen Brücke im Jahr 1598 von dem Architecten Peter Carl nach dem Muster des Ponte Rialto in Venedig erbaut und hat 82,172 Gulden gekostet. Tiefer abwärts theilt sich der Fluss wieder und bildet eine Insel. Der rechte Arm wird mit der Insel zunächst durch den sogenannten Schleifersteg verbunden, der seinen Namen von den anstossenden Schleifmühlen hat. Weiterhin führt über diesen rechten Arm die Dörrersbrücke, sonst auch Bitterholzbrücke genannt. Beide Namen trägt sie von den anstossenden Häusern am rechten Ufer; das eine gehörte einst einem Bürger Dörrer, das andere, der jetzige bayrische Hof, hiess früher „zum Bitterholz." Ueber den linken Flussarm wird diese Brücke durch die sogenannte A.-B.-C.- oder Kaiserbrücke fortgesetzt. Ersteren Namen trägt sie von dem Umstand, dass in alten Zeiten, wo sie noch von Holz war, 24 hölzerne Verkaufsläden darauf standen, die nach dem Alphabet bezeichnet waren. Kaiserbrücke heisst sie, weil sie zu Ehren des Kaisers Karl II. im Jahr 1728 von Stein neu aufgeführt wurde. Der Steg, den wir weiter stromabwärts das Ende der Insel des Trödelmarkts mit dem linken Flussufer verbinden sehen, gerade an der Stelle, wo sonst die alte Statmauer

hinführte, heisst von dem anstossenden Gefängnissthurm, wo sonst der Scharfrichter wohnte, der Henkersteg. Sodann folgt die sogenannte „Steinerne Brücke", welche von dem neuen Bau nach dem Unschlittplatz führt. Sie hiess fortwährend die „steinerne", weil sie im Jahr 1457, wo sie erbaut wurde, die einzige ganz steinerne Brücke der Stadt war. In den letzten Jahren musste sie wegen Baufälligkeit eingelegt werden. Der städtische Baurath Solger hat eine neue schöne, etwas höher gelegte Brücke an die Stelle gebaut, die dem König Maximilian von Bayern zu Ehren die Maxbrücke heisst und am Geburtstag des Königs, den 28. Nov. 1852, eröffnet wurde. Sie ist die letzte steinerne Brücke innerhalb der Stadt. Am Ausflusse der Pegnitz, wo sich die Frohnfeste in hohem Bogen über den Fluss wölbt, führt noch innerhalb der Stadtmauer der Kettensteg über die Pegnitz. Der frühere Steg hiess, da er einen bedeckten Gang bildete, der Trockensteg. An die Stelle des alten hat die Stadt durch Professor Kuppler einen in Ketten hängenden Steg erbauen lassen, der am 31. Dez. 1824 dem Publikum eröffnet wurde. Nur wenige Schritte von dem Kettenstege entfernt, aber bereits ausserhalb der Stadtmauer, erblicken wir durch den Bogen der Frohnveste hindurch die hohe steinerne Brücke, welche den Fahrweg um die Stadt zunächst am Hallerthürchen, da, wo die Pegnitz die Stadt verlässt, über den Fluss hinüberführt. Wie bereits bemerkt, ist diese Brücke die höchste in der Stadt und bei grossen Hochwassern die einzige, welche ohne Vermittlung von Kähnen zu passiren ist. Sie wurde 1697 erbaut.

Von den Brücken wenden wir uns zu den Brunnen und Wasserleitungen. Nürnberg ist reich mit Quellwasser versehen; fast jedes Haus von einiger Grösse hat einen oder einige, grösstentheils laufende Brunnen. Oeffentliche Pumpbrunnen zählt man ungefähr 116, laufende und Springbrunnen 26. Die Pumpbrunnen erhalten ihr Wasser von Ort und Stelle, die laufenden von Wasserleitungen, die aus Quellen in der Nähe der Stadt gespeist werden und ihr Wasser in bleiernen Röhren unterhalb der Strassenoberfläche herbeiführen. Die wenigen Springbrunnen (im Rathhaus, bei St. Lorenz, auf dem neuen Bau)

Ludwig Lange fec. Darmstadt bei G. G. Lange. München bei G. Franz. Stahlst. v. Ernst Rauch.

DER HENKERSTEG.

so wie viele laufende Brunnen werden durch zwei Wasserthürme gespeist, in welche das Wasser durch Maschinen emporgetrieben wird. Der eine dieser Thürme steht am Einflusse des Fischbaches, der andere an der Pegnitz und wurde erst in den letzten Jahren neu, an die Stelle des abgebrannten hölzernen, von Stein erbaut. An schönen Brunnen dagegen, die sich durch ihre Aussenseite auszeichneten, ist die Stadt nicht reich; wir haben darüber Wenig zu sagen. Der eigentlich sogenannte schöne Brunnen wurde schon bei unserem Besuche des Marktes beschrieben. Einen anderen schönen Brunnen, mitten auf dem Maxplatz, haben wir gleichfalls schon erwähnt. Dieser Brunnen hat ein steinernes achteckiges Bassin, aus dessen Mitte ein Felsen emporragt. An den vier Seiten dieses Felsen speien Delphine Wasser, und auf demselben erhebt sich aus einer Muschel die colossale Figur eines Triton, welche das Gesicht nach oben richtet und aus einer Muschel Wasser speit. Der Brunnen wurde 1687 erbaut und 1766 erneuert; als Verfertiger des Triton wird ein Bildhauer Bromig genannt. Der Springbrunnen im Rathhaus, von mässiger Grösse, besteht aus einer metallenen Säule, auf welcher acht metallene Löwen liegen, aus deren Rachen durch sechzehn Röhren das Wasser ausströmt. Auf dem Gipfel der Säule ist ein auf einem Delphin sitzendes Kind angebracht. Die Säule wurde von Johann und Benedict Wurzelbauer im Jahr 1618 gegossen. Schöner ist der Springbrunnen an der Lorenzkirche, nächst dem schönen Brunnen der kunstreichste der Stadt. Er ist ein Werk des eben genannten Rothgiessers Benedict Wurzelbauer, der die Figuren dazu im Jahr 1589 gegossen hat. Diese Figuren selbst bilden eine Art Pyramide und wiegen zusammen 82 Zentner und 24 Pfund. Die oberste stellt die Gerechtigkeit vor. Unter ihr folgen zwei Reihen mit je sechs metallenen Figuren; die sechs oberen halten die Wappen Nürnbergs, die sechs unteren stellen verschiedene Tugenden dar; aus allen strömen Wasserstrahlen nach verschiedenen Richtungen. Das Ganze umschliesst ein achteckiges steinernes Bassin. Erwähnenswerth, nicht wegen seines Aeusseren, sondern wegen seiner Tiefe, möchte noch der sogenannte tiefe Brunnen auf der Burg sein. Seine Tiefe beträgt 56 Klafter oder 336 Fuss.

Von der Pegnitz haben wir bereits gesprochen. Wir dürfen aber hier, wo von den Wassern die Rede ist, auch den Fischbach nicht vergessen, welcher der Stadt einen wesentlichen Nutzen bringt. Er entspringt eine gute Stunde von Nürnberg bei dem Dorfe Fischbach, speist den Dutzendteich und fliesst durch diese ansehnliche Wassermasse nach der Stadt wieder ab, zunächst durch die Vorstadt „Wäsche“ genannt, wo er zahlreiche Wäscherinnen mit Wasser versieht, dann zwischen dem Frauen- und Spittlerthor in die Stadt selbst, wo er sich in zwei Arme theilt, die ihren Weg, meist mit Steinplatten oder Holz bedeckt, durch die Sterngasse, Pfannenschmiedgasse, breite Gasse und Karolinenstrasse nehmen, sich in der Nähe des weissen Thurmes wieder vereinigen, zwei Mühlen, die Almos- und Krötenmühle, treiben und bei der Kaiserbrücke in die Pegnitz fallen. Den Bewohnern der Strassen, durch welche der Bach geleitet ist, wird das Wasser für Reinigungs- und gewerbliche Zwecke sehr nützlich; besonders erspriesslich aber erweist sich diese Wasserleitung bei Feuersgefahr.

Wir wenden uns jetzt zum Besuch der einzelnen merkwürdigen Gebäude. Unter allen zieht billiger Weise zuerst die alte Kaiserburg, welche schon in weite Ferne hinaus über die Stadt hervorragt, unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Es ist schon in der geschichtlichen Abtheilung bemerkt worden, dass sich nicht angeben lässt, wann und von wem die Burg erbaut worden sei. Gewöhnlich wird die Erbauung unter Kaiser Konrad I. in's zehnte Jahrhundert gesetzt. Gewiss ist, dass sie zu ihrer gegenwärtigen Ausdehnung nur nach und nach heranwuchs, und dass der älteste Theil der noch jetzt bestehende fünfeckige Thurm ist, welcher vielleicht noch über das zehnte Jahrhundert hinaufreicht. Die Burg hatte in alter Zeit an ihren vier Thoren vier feste Wohnungen oder Burghuten, welche den Zugang zur Kaiserburg zu bewachen hatten. Diese Burghuten waren im Besitz von Rittern, die hier als kaiserliche Beamte wohnten. Die erste, gegen Norden nach dem offenen Feld zu gelegen, gehörte seit 1273 den Burggrafen von Zollern und

DER SCHÖNE BRUNNEN AM PFARRHOF ZU ST SEBALD.

DER SOGENANNTE HEIDENTHURM AUF DER BURG.

IN NÜRNBERG.

Darmstadt bei G. G. Lange. München bei G. Franz.

hatte inshesondere das Thor gegen Norden (Vestnerthor) zu hewachen. Es wohnte bis auf die neueste Zeit der Burgamtmann darin. Die Burggrafen hesassen aher noch eine hesondere Wohnung, da, wo jetzt die Kaiserstallung steht. Die zweite Burghut, gegen die Stadt hin, da, wo die steile Einfahrt von der Stadt aus in die Burg einmündet, war im Besitz der Herren von Brauneck aus dem Hause Hohenlohe und kam nach dem Aussterben dieser Familie 1390 durch Belehnung von Kaiser Wenzel gleichfalls in den Besitz der Burggrafen. Eine dritte, ehenfalls gegen die Stadt zu, unter dem runden Thurm gelegene Burghut gehörte his zum Jahr 1349 den Herren von Vischbeck oder Vischbach. Da es die Vischbach aber hei dem in dieses Jahr fallenden Aufstand der Bürger gegen den Rath mit den Bürgern hielten, wurde ihr Lehen von Kaiser Karl IV. eingezogen und 1355 den Hasen von Hasenburg ertheilt. Letztere verkauften diese Burghut 1428 an die Waldstromer und diese 1432 an die Stadt. Die vierte Burghut lag zwischen dem Thore, auf welchem man von der Stadt her in die Burg eintritt, dem sogenannten Himmelsweg, und der Margarethenkapelle. Sie gehörte den Herren von Coldiz, die sie im Jahr 1430 an die Stadt verkauften. Wie hereits in der geschichtlichen Ahtheilung hemerkt wurde, haben auch die hohenzoller'schen Burggrafen, welche schon längst in Kadolzburg residirten, im Jahr 1427 ihren Antheil an der Burg der Stadt Nürnherg verkauft; so dass sich also die Stadt im Jahr 1432, wo sie den letzten Waldstromer'schen Antheil noch ankaufte, in vollständigem Besitz der Burghuten befand und das kaiserliche Schloss fortan unter ihrem alleinigen Schutz hatte. Im Jahr 1520 wurde die Burg renovirt; 1538 hat man die Basteien gegen die Aussenseite angelegt und einen tiefen und hreiten Graben herumgeführt, 1613 wurden diese Basteien verstärkt.

Betrachten wir jetzt die Burg in ihren einzelnen Theilen. Wir wandern im Inneren der Stadt die hreite, gerade, steil bergan führende Burgstrasse hinauf. Wo wir an ihrem Ende die freie, mit Bäumen besetzte Höhe hinantreten, (schon im Jahr 1459 hat Philipp Pirkheimer diese Höhe mit Linden bepflanzt), hatten die Nürnherger im

Jahr 1372 die Stadt mit einer Mauer vor der Burg abgegrenzt, weil das Gesinde droben öfters Nachts in die Stadt herunter kam und allerlei Unfug verübte. Diese Mauer wurde abgebrochen, als die Stadt 1427 in Besitz der Burg gekommen war; seitdem ist der Zugang offen. Das kolossale Gebäude, welches auf der Höhe gerade vor uns steht, ist die Kaiserstallung. An ihrer Stelle stand bis 1420 ein ansehnliches Wohnhaus der Burggrafen; dieses wurde im genannten Jahre von dem pfälzischen Pfleger des Städtchens Lauf, Christoph von Leiningen, auf Befehl des Herzogs Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt niedergebrannt, die Brandstätte sodann mit den übrigen burggräflichen Gebäuden 1427 an die Stadt verkauft, und von dem Rath durch den Baumeister Hans Beheim das Gebäude darauf errichtet, welches Kornhaus oder Kaiserstallung heisst; die sehr hohen Dachböden nämlich sollten zur Aufbewahrung von Getreide, das untere Stockwerk zur kaiserlichen Stallung dienen. An beiden Enden des Gebäudes erblicken wir einen Thurm. Der zur Linken ist der öfter genannte fünfeckige Thurm, der in den Chroniken auch Nerothurm heisst, weil man ihn von den Römerzeiten und dem angeblichen Gründer der Stadt Nero herleiten will. Er ist allerdings das älteste Gebäude der Stadt, über seinen Ursprung jedoch kann nichts Näheres und nur so Viel mit Gewissheit angegeben werden, dass er nicht den Römern zuzuschreiben ist, sondern im neunten oder zehnten Jahrhundert erbaut wurde. Der untere Theil besteht aus Sandstein, der obere aus gebrannten Steinen. Er soll bei der Einnahme der Stadt 1105 zum Theil abgebrochen, nachher aber aus Lehmsteinen bis zu seiner gegenwärtigen, nicht sehr bedeutenden Höhe wieder aufgeführt worden sein. Der Thurm zur Rechten, höher als der eben genannte, heisst Lug in's Land und wird als städtisches Gefängniss benützt. Er wurde 1367 von den Nürnbergern gebaut, um weit in's Land hinaus zu sehen und nebenbei auch bemerken zu können, was in den Burghöfen vorgeht. Wir steigen einige Treppen links am fünfeckigen Thurm die steile Anhöhe hinauf und befinden uns an der Mauerbrüstung, wo einst Eppelein von Gailingen, der bekannte Raubritter, mit seinem Pferde über den Stadtgraben gesetzt sein soll; zum Andenken sind zwei Huf-

DIE LANDAUER KAPELLE ZU NÜRNBERG.

DIE UNTERE BURGKAPELLE ZU NÜRNBERG.

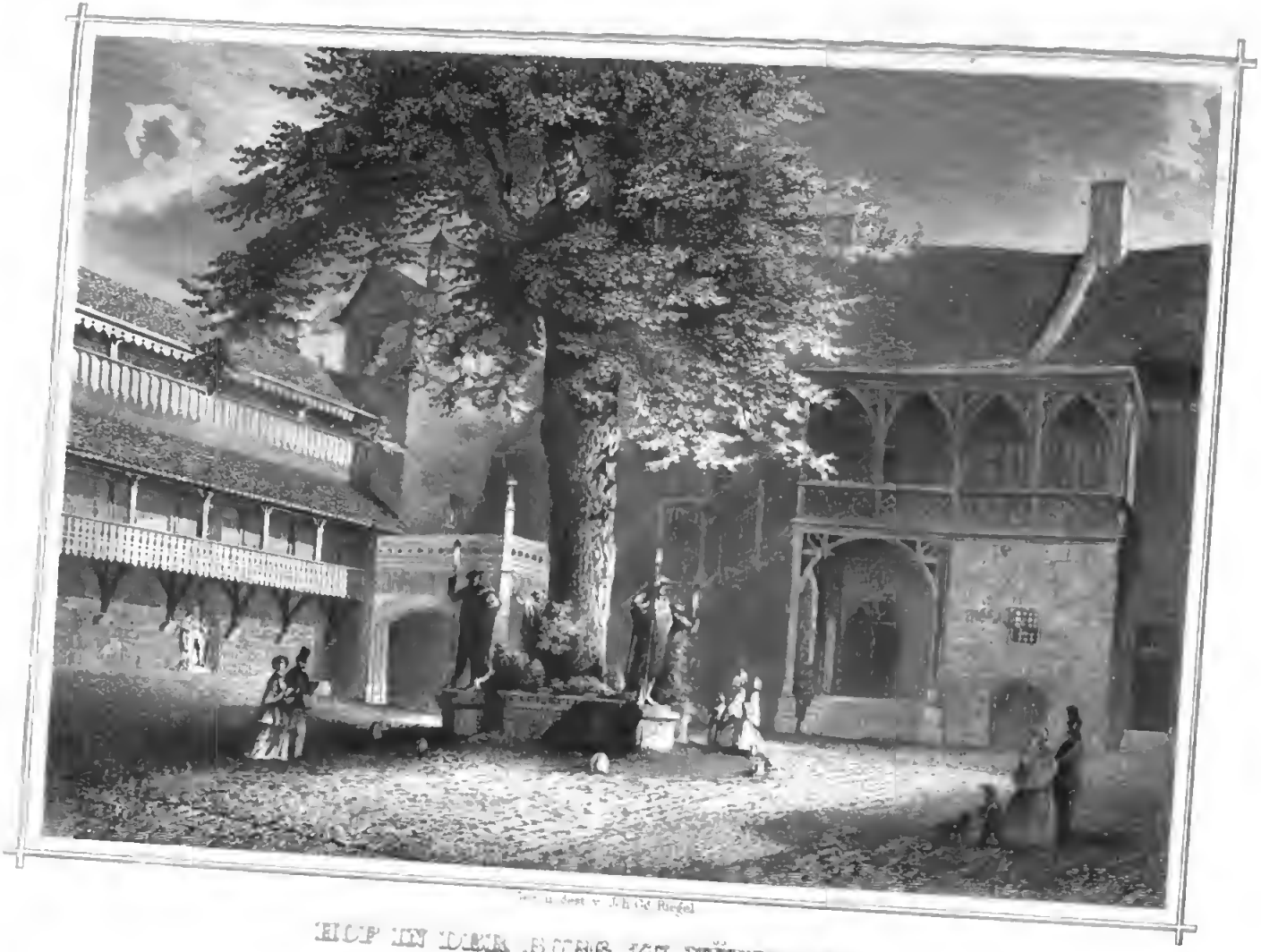
Digitized by Google

Digitized by Google

eisen in einen der Steine gehauen. Die Unwahrhaftigkeit dieser Sage liegt am Tage, auch wenn der Graben nur ein Drittheil so breit und tief gewesen wäre, als er jetzt ist. Für uns ist die schöne Fernsicht, weit über die Ebene gegen die Berge des bamberger und bayreuther Landes hin, viel interessanter. Doch treten wir durch das Burgthor in den ersten Vorhof. Zu unserer Linken haben wir die St. Ottmar's oder Walburgis-Kappelle. Ihre Erbauung wird dem Kaiser Konrad I. (913) zugeschrieben. In den ältesten Zeiten befand sich der Platz, worauf sie steht, noch ausserhalb der Burgmauern; im Jahr 1267 kam die Kirche an das Kloster der Schottenmönche bei St. Aegidien, um 1427 wurde sie erweitert und der heiligen Walburga geweiht.

Indem wir weiter vortreten, gelangen wir auf die sogenannte Freiung, einen offenen Platz, der eine Freistätte für Verbrecher (mit Ausschluss der Mörder) war. Wir treten an die Mauerbrüstung vor und erfreuen uns eines prächtigen Anblickes über die grosse Stadt, die sich mit ihren vielen Giebeln und mannichfaltigen Thürmen zu unseren Füssen ausbreitet. Hinter uns, gegen Norden, ist die Aussicht durch die Anbauten der Burg verdeckt; wir genossen aber die Fernsicht nach dieser Seite bereits an der Mauerbrüstung des Stadtgrabens zunächst am fünfeckigen Thurme. Hier nun steht uns die Richtung nach Süden, theilweise auch nach Osten und Westen offen. Ueber die dampfenden Schornsteine der Stadt blicken wir in ihre Strassen und öffentlichen Plätze hinein, weiter aber über die graugrüne Fläche des grossen Lorenzer Waldes hinaus nach mässigen Höhen im Hintergrunde; der Blick reicht bei hellem Wetter bis zur Wilzburg bei Weissenburg. Von der Freiung gelangen wir durch ein Thor in den zweiten Vorhof der Burg. Rechts erhebt sich aus einem Felsen der hohe runde Thurm, der höchste Punkt in Nürnberg; in der Nähe befindet sich der bereits erwähnte 339 Fuss tiefe Brunnen. Durch ein drittes Thor treten wir endlich in den eigentlichen Burghof ein. Er bildet ein unregelmässiges Viereck und ist rings von hohen Gebäuden umschlossen; das eigentliche Schloss nimmt nur die Süd- und Westseite ein; gegen Norden wird der Bau durch eine hohe, mit Gängen versehene

Mauer fortgesetzt, welche von der Aussenseite den Anschein eines Gebäudes gibt; gegen Osten wird der Hof durch ein Nebengebäude geschlossen. In der Mitte erhebt sich eine uralte, bereits dem Absterben nahe Linde. Sie soll von der heiligen Kunigunde, Tochter Siegfrieds von Luxemburg, vermählt 1003 an Kaiser Heinrich II. und gestorben im Kloster 1040, gepflanzt sein; Beweise hiefür sind nicht vorhanden. Auf einer Treppe, die unter einer Bedachung zum Theil ausserhalb des Gebäudes hinaufführt, betreten wir die inneren Räume des Schlosses. Die vollständige innere Einrichtung, mit welcher der Rath diese Räume für die Beherbergung der Kaiser versehen hatte, wurde verkauft, als Nürnberg an die Krone Bayern übergegangen war. Im Laufe der Zeit sind diese Räume öfter ausgebessert, 1833 zur Aufnahme des Königs Ludwig neu hergerichtet, 1854 aber auf Befehl des Königs Maximilian II. einer gründlichen Restauration im gothischen Style unterworfen worden, so dass sie fortan für einen temporären Aufenthalt der königlichen Familie eine bequeme Wohnung abgeben werden. Es mag genügen, hier die Reihe der Zimmer nach ihrer alten Benennung aufzuführen. Sie hiessen: „Grosser Saal", „Kaiserliches Betzimmerchen", „Ritterstube", „Kurfürstensaal", „Kaiserstube", „Kaiserliches Schlafzimmer", „Zimmer der Kaiserin", „Schlafzimmer der Kaiserin", „Kanzlei." Notizen über ihre frühere Einrichtung gibt v. Murr in seiner Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Nürnberg Seite 340. Sie waren immer nur bescheidene Räume ohne gothischen Schmuck nnd besondere Merkwürdigkeiten, gewähren dagegen eine schöne und weite Aussicht über Stadt und Umgegend. Auf der Ostseite ist das Schloss an die Magarethenkirche und Kaiserkapelle angebaut; so dass man vom Jnnern des Schlosses aus in diese Kapellen eintreten kann. Beide sind ohne Zweifel älter, als der gegenwärtige Schlossbau. Der viereckige, an der Aussenseite mit allerlei Figuren gezierte Thurm der Margarethenkirche ist wenigstens aus dem elften Jahrhundert. Viele der Figuren wurden bei der Renovirung im Jahr 1520 abgebrochen, der Thurm selbst wurde 1566 niedriger gemacht. Auch der Bau der Margarethenkirche wird in's elfte Jahrhundert gesetzt; 1520, 1566 und 1608 wurde die Kirche renovirt. Ueber dem Gewölbe der Kirche befindet sich



HOF IN DER BURG ZU NÜRTBERG.

die uralte kaiserliche Privatcapelle, auch Oratorium genannt.*)

Von der Burg wenden wir uns die Burgstrasse hinab nach dem Rathhaus. Nürnberg besass schon im 13. Jahrhundert ein Rathhaus. Es stand an der Ecke der Tuchgasse, wo jetzt das Harsdörfer'sche Haus sich befindet, und wurde vom Rathe für seine Sitzungen bis ungefähr 1332 benützt. Seit 1340 war der obere Theil dieses Hauses den Tuchmachern eingeräumt (woher die Tuchgasse ihren Namen hat), im unteren Stockwerk wurde Brod verkauft, wovon das Gebäude das Brodhaus hiess; 1570 wurde es wegen Baufälligkeit ganz abgebrochen, den Tuchmachern eine andere Räumlichkeit angewiesen und ein Privathaus an die Stelle gebaut. An dem Platze, wo das gegenwärtige Rathhaus steht, am Salzmarkt genannt, befand sich ursprünglich ein dem Kloster Heilsbronn zugehöriges Haus, das der Rath 1332 dem Kloster abkaufte und abbrechen liess, um ein neues Rathhaus an die Stelle zu bauen. Der Bau dieses neuen Rathhauses wurde von Philipp Gross 1332 begonnen und 1340 vollendet. Während der Zeit des Baues versammelte sich der Rath im Augustinerkloster oder in Ulrich Haller's Haus an der alten Judengasse (die auf dem Platze des jetzigen Herrenmarktes stand). Dieses zweite Rathhaus nahm aber kaum den dritten Theil des Raumes ein, welchen das jetzige beansprucht. Es war aussen, wie man jetzt noch an dem alten Flügel des Rathhausgässchens bemerken kann, bemalt, zuerst 1340 von Hans Graf, dann renovirt 1521 von Georg Pens. In der Folgezeit von 1514 bis 1522 wurde es durch den Baumeister Hans Beheim, denselben, welcher die Kaiserstallung erbaut hat, im Innern bequem eingerichtet und erweitert; eine abermalige Erweiterung durch zwei angekaufte Häuser fand 1528 Statt, und nochmal wurde es nach einem 1545 ausgebrochenen Brande vergrössert.

Am Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts fasste man den Beschluss, ein neues, grossartiges Rathhaus an die Stelle des alten zu bauen. Zu dem Ende wurden zwei

*) Eine nähere Beschreibung der Kirche und Kapelle findet man bei Roth, Nürnberger Taschenbuch Thl. I., S. 325.

Häuser, welche gegen Norden an das alte Rathhaus angrenzten, einem Hans Bosch und Felix Scheller gehörten und von denen das eine die Ecke gegen die Predigerkirche bildete, angekauft und beide nebst der Vorderseite des alten Rathhauses niedergerissen. Am 10. Juni 1606 wurde an der Ecke der Dilinggasse der Grundstein zu dem Neubau gelegt, und bis zum Jahr 1619 aus weissem Sandstein durch den Baumeister Eustachius Karl Holzschuher die grossartige Façade aufgeführt, die bis an die Ecke des Rathhausgässchens reicht, welches damals von der Wagemann'schen Buchhandlung das Buchgässchen hiess. Bei dieser Vorderseite ist es denn aber leider auch geblieben. Die ausserordentliche Schuldenlast, welche der dreissigjährige Krieg der Stadt auferlegte, liess an keine Fortführung dieses grossartigen Unternehmens mehr denken; die drei übrigen Seiten befinden sich bis heute im alten Zustand.

Die Façade selbst ist 110 Schritte oder 275 Fuss lang, zwei Stockwerke hoch, von welchen jedes 36 Fenster zählt, am Dache mit einer Galerie umgeben, an den Seiten und in der Mitte durch einen Pavillon mit Thürmchen erhöht. Drei schöne Portale, mit den drei nürnberger Wappen geziert, bilden den Eingang. Die Steinfiguren über diesen Portaleu (in der Mitte die Gerechtigkeit und Wahrheit, links Ninus und Cyrus, rechts Alexander und Julius Cäsar, wodurch die vier Weltmonarchien dargestellt werden sollen) sind von dem Bildhauer Leonhard Kern 1617 gemacht, den der Goldschmied Christoph Jamitzer zu diesem Zwecke aus Heidelberg herbeirief und bei sich aufnahm. Indem wir durch das mittlere Portal eintreten, schreiten wir über eine Anzahl unterirdischer Gefängnisse hin, welche gewöhnlich „Lochgefängnisse" genannt werden. Sie waren für schwere Verbrecher bestimmt; in der Nähe, ebenfalls unter der Erde, ist die Folterkammer, worin man noch die Vorrichtungen zu einigen Torturen bemerkt. Von diesen Gefängnissen aus ziehen sich zwei unterirdische Gänge nach Norden und Süden; der erste führt nach der Burg, mündet auf den Schlosszwinger und kann noch sehr wohl begangen werden; der andere zieht sich unter der Stadt hinweg, mündet im Walde beim Dutzendteich, ist aber baufällig und desshalb

Digitized by Google

verschlossen. Wir steigen von den Hallen des Souterrain eine breite steinerne Treppe empor und gelangen in den grossen Rathhaussaal. Dieser Saal nimmt die ganze südliche Seite des Rathhauses ein, welche noch vom alten Bau her besteht; er hat eine Länge von 80 und eine Breite von 30 Fuss; die hohe, gewölbte, mit Holz ausgelegte Decke und der grosse vergoldete hölzerne Leuchter wurden von dem Kunstschreiner Johann Wilhelm Beheim 1613 gemacht. An der grossen Wand, den Fenstern gegenüber, erblickt man das berühmte Gemälde von Albrecht Dürer, welches Kaiser Maximilian I. im Krönungsornate auf einem von zwölf Pferden gezogenen Triumphwagen darstellt, die Figuren sind fast drei Fuss hoch; die Erfindung ist von Wilibald Pirkheimer (1518). Zur Linken von dem grossen Bogenfenster bemerkt man ein in Stein gehauenes vergoldetes Bild des Kaisers Ludwig, des Bayern, der zwischen zwei Adlern sitzend dargestellt ist. Dieses Bild wurde von den Nürnbergern im Saale angebracht, um dem Kaiser ihren Dank für die ertheilte münchner Zollfreiheit auszudrücken. Bis zum Jahre 1806 war der Saal durch ein prächtiges metallenes Gitter in zwei Abtheilungen geschieden. Der Rath kaufte dieses Gitter, ein Werk Peter Vischers, das 225½ Zentner wog, von Vischers Erben, liess es von Pankraz Labenwolf noch weiter mit Zierrathen und Wappen versehen und 1540 aufrichten. Am 4. November 1806 erstand der Jude Fränkel dieses Kunstwerk als altes Metall in öffentlicher Versteigerung, den Centner zu 53½ Gulden; drei Gitterthüren wurden in Nürnberg, alles übrige in Lyon eingeschmolzen. Der grosse Rathhaussaal bietet viele historische Erinnerungen. Seit Jahrhunderten wurden alle grossen Rathsversammlungen, Feste und Bälle in demselben gehalten; auch das berühmte Friedensmahl, welches der Pfalzgraf Karl Gustav am 25. September 1649 zum Schlusse der westphälischen Friedens-Executions-Verhandlungen gegeben hat, wurde hier gefeiert.

Von dem Rathhaussaale wenden wir uns einige Treppenstufen hinauf nach dem langen Vorplatz oder der unteren Galerie, welche sich an der Rückseite der neuen Rathhausfaçade hinzieht. Ihre Decke ist mit halberhabenen

Stuccaturarbeiten geschmückt, welche Abraham Grass aus Schlesien 1619 verfertigt hat. Sie stellen Gegenstände aus der Mythologie dar, Medea, wie sie aus dem Gefängnisse entflieht, den Drachen, welcher das goldene Vliess bewacht, Medea und Jason, die auf das Schiff Argo flüchten, u. s. f. Die Zimmerreihe selbst, wie dieses ganze erste Stockwerk, ist dem städtischen Magistrat überlassen, wird zu magistratischen Bureaux benützt und hat keine besondern Merkwürdigkeiten. Ueber eine steinerne Treppe gelangt man in das zweite Stockwerk, dessen Zimmer dem Bezirksgericht zugewiesen sind. Die Stuccaturarbeiten auf dieser Galerie stellen das Turnier- oder Gesellenstechen vor, welches am 28. Februar 1446 auf dem Neuen-Bau gehalten wurde. Ich finde nirgends erwähnt, ob diese Arbeit gleichfalls von Abraham Grass oder von wem sie sonst sei. Beachtenswerth ist der kleine Rathhaussaal, welcher sich in diesem Stockwerk befindet. Der Plafond zeigt zwischen vergoldeten Holzverzierungen eine Anzahl von Paul Juvenel auf Tuch gemalter Bilder, welche Gegenstände aus der römischen Geschichte darstellen. An der Wand hängt ein grosses Bild des regierenden Königs von Bayern und weiter wird längs der Wände in lebensgrossen Bildern das Andenken einer Anzahl von Männern gefeiert, welche sich durch Stiftungen um die Stadt besonders verdient gemacht haben. Ihre Namen sind: Conrad Gross, Burkhard Seyler, Hans Rieter, Conrad Mandel, Matthäus Landauer, Wolfgang Münzer, Seyfried Pfinzing, Isaac Peyrer. Die Bilder wurden von Fues 1825 gemalt.

Indem wir aus dem Rathhause heraustreten, haben wir den imponirenden Chor der Sct. Sebalduskirche vor uns. Wir machen bei unserer Besichtigung der nürnberger Kirchen mit diesem ehrwürdigen Gebäude den Anfang*). Zunächst werden wir denjenigen Kirchen

*) In der eigentlichen Stadt sind gegenwärtig noch folgende Kirchen in gottesdienstlichem Gebrauch. Lutherische Confession: die Kirchen von St. Sebald, St. Lorenz, St. Aegydien, St. Jacob, Spitalkirche. Reformirte Confession: St. Marthakirche. Katholische Confession: Frauenkirche, Clarakirche und eine Kapelle auf der Burg. Den Deutschkatholiken war früher die Kirche des Katharinenklosters überlassen.

Ludwig Lange gez. Darmstadt bei G.G. Lange. Nürnberg bei G. Franz. Stahlst. v. Heinrich Hägel.

DIE ST. SEBALDUS-KIRCHE IN NURNBERG.

unsere Aufmerksamkeit zuwenden, die noch wirklich in gottesdienstlichem Gebrauche sind, sodann aber auch einen Blick auf die eingegangenen Kirchen und Klöster werfen. In uralter Zeit stand auf dem Platz der Sebalduskirche eine Kapelle, die dem heiligen Petrus gewidmet war; schon der heilige Bonifacius soll darin Gottesdienst gehalten haben. Die gegenwärtige Kirche wurde zwischen den Jahren 1039 und 1056 zu bauen angefangen, 1309 und 1361 vergrössert, 1377 vollendet. Sie war bis zum Jahr 1413 eine Filiale des eine Stunde entfernten Dorfes Poppenreuth. Ausbesserungen wurden daran vorgenommen 1493, 1572, 1657, 1727 und 1821. Der mässige freie Raum um das Gebäude war bis zum Jahr 1519 ein Gottesacker; in genanntem Jahre wurde der Johanniskirchhof ausserhalb der Stadt vergrössert und der Begräbnissplatz des Sebalder Kirchensprengels dorthin verlegt. Die Kirche ist von weissem Sandstein gebaut, den freilich das Alter bereits ganz schwarz gefärbt hat. Bei genauerer Ansicht der gothisch verzierten Seitenwände bemerken wir bald, dass der Bau verschiedenen Zeiten angehöre. Auf der westlichen oder Vorderseite, wo die beiden Thürme stehen (er heisst jetzt noch die Peterskapelle), erscheint der ältere Rundbogenstyl; der östliche Bau und Chor ist im Spitzbogenstyl gehalten; der Chor wurde erst 1361 angefangen und 1377 vollendet. Von den zwei schlanken Thürmen, welche die Westseite zieren, wurde der südliche 1300, der nördliche 1345 zu bauen angefangen; bis zu ihrer gegenwärtigen Höhe von 264 Fuss wurden sie in den Jahren 1482 und 1483 ausgebaut. Vor dem Mittelfenster der Peterskapelle, zwischen den beiden Thürmen, hängt ein kolossales, sehr schön gearbeitetes Cruzifix von Metall, welches Johann und Georg Stark 1482 gestiftet haben. Es hing früher über dem Schwibbogen zwischen dem Pfarrhof und der Morizkapelle und wurde im Jahr 1543, wo man diesen Bogen abgebrochen hat, hieher versetzt. Das Gewicht ist 1878 Pfund; der Giesser ist unbekannt. Bei der Renovation 1625 soll der Befehl gegeben worden sein, dasselbe schwarz anzustreichen, damit es die Augen feindlicher Truppen nicht auf sich ziehe, und von dieser Zeit an, sagt man, sei den Nürnbergern in der Nachbarschaft der Spottname „Herrgottsschwärzer“ erwachsen. Unter den zahlreichen

beachtungswerthen Steinsculpturen rings um die Kirche erwähnen wir nur das vorzüglichste Werk dieser Art, die Grablegung Christi, hinter einem eisernen Gitter, dem Rathhause gegenüber, ein berühmtes Kunstwerk, welches der gelehrte Kirchenmeister bei Sct. Sebald, Sebald Schreyer, 1492 durch Adam Kraft verfertigen und hier über seiner Gruft errichten liess. Sebald Schreyer, welcher 1520 starb, wirkte 1518 einen Ablassbrief für die Personen aus, welche bei dieser seiner Familiengruft ihre Andacht verrichten würden.

Wir betreten das Innere der Kirche. Der weisse Anstrich der Wände, den man leider 1821 erneuert hat, ist freilich keine Versündigung der neuesten Zeit, sondern schreibt sich schon von der Renovation im Jahr 1493 her. Das Gewölbe der Kirche wird von 22 gothischen Säulen getragen, deren Höhe 78½ Fuss beträgt. Wir wenden uns zunächst nach dem westlichen und ältesten Theil, den beiden Kapellen zwischen den Thürmen. Die obere heisst die Löffelholz'sche Kapelle; es führen fünf Stufen zu ihr empor, an deren Ende das 32 Zentner schwere, mit Reliefs gezierte kupferne Taufbecken steht, eines der ältesten Gusswerke Nürnbergs von unbekanntem Meister, in welchem am 11. April 1361 Kaiser Wenzel getauft worden sein soll. Die nürnberger Sage erzählt, da Kaiser Karl IV. so sehnlich einen Prinzen gewünscht, auch schon Vorbereitungen für die Taufe eines solchen getroffen, die Kaiserin aber ein Mädchen geboren habe, so sei statt dieses Mädchens der Sohn einer Schustersfrau untergeschoben worden. Der kleine Wenzel habe bei der Taufe das Taufbecken besudelt, und der Brand, welcher an diesem Tage im Pfarrhof ausgekommen, sei durch das Feuer entstanden, womit man das Taufwasser erwärmte. Unter der Löffelholz'schen Kapelle befindet sich die Peterskapelle; ihr Gewölbe ist bereits im Spitzbogenstyl gehalten und also neuer. Diese Kapelle diente lange Zeit als Beinhaus; vor einigen Jahrzehnten hat man die Knochen auf den Johanniskirchhof geschafft. Auf unserem Wege längs der Kirchenwand nach dem Altare hin bemerken wir verschiedene Gedenktafeln nürnberger Patricierfamilien. Anderwärts werden blos berühmte, um Stadt und Land hochverdiente Männer durch die An-

ST SEBALDSKIRCHE ZU NÜRNBERG.

München, G. Franz.

Digitized by Google

schrift der Namen in den Kirchen verewigt; die nürnberger rathsfähigen Familien aber haben, so lange sie am Ruder waren, überall ihre Namen, Verwandtschaften und Wappen angebracht, wie wenn sie lauter historische Berühmtheiten wären, deren Namen dem Publikum immer vor Augen stehen müssten, nicht blos etwa an Gegenständen eigener Stiftung, sondern überall, wo nur Platz und Gelegenheit war oder wo sie auch nur als Vorstände eines der im Patriciat erblichen Aemter in einer sehr entfernten Beziehung standen. Bei allen öffentlichen Unternehmungen musste wo möglich alles Verdienst auf den Rathsherrn, welcher der Leitung desselben vorgesetzt war, gehäuft werden, während die Namen Derjenigen, durch deren Kenntniss und Kunstfertigkeit die Sache ausgeführt wurde, sich bescheiden in den Hintergrund verbargen. Selbst bei den gelehrten Producten der altdorfer Universität spielt gewöhnlich der nürnberger Curator der Universität auf dem Titel die Hauptrolle und empfängt die Huldigungen eines Mäcen, ohne dessen mächtige Protection auch nicht einmal eine gewöhnliche Dissertation hätte zu Stande kommen können. Wir läugnen ganz und gar nicht, dass Nürnberg in der politischen und Culturgeschichte des Mittelalters einen ansehnlichen Platz einnehme und dass seiner Vergangenheit ein ehrenwerthes Andenken gebühre; aber es scheint uns unpassend, dass eine Anzahl Familien, nachdem sie sich im städtischen Regiment erblich gemacht hatte, diese Grösse der Stadt, die aus der geistigen Empfänglichkeit, Nüchternheit und Rührigkeit ihrer Bürger im Allgemeinen hervorgegangen war, überall durch das Anbringen ihrer Namen, Bildnisse und Wappen für sich allein in Anspruch nehmen wollte. An der Wand beachten wir weiter, neben einigen Gemälden, drei schöne steinerne Hautreliefs, jedes 5 Fuss hoch, von Adam Kraft 1501 gefertigt; sie stellen Scenen aus der Leidensgeschichte dar. Der Hauptaltar ist neu, wurde 1823 nach der Angabe des Professors Heideloff in gothischem Styl gebaut. Das Crucifix in der Mitte wurde von Veit Stoss 1526 gefertigt und stand sonst vor dem Sebaldusgrab. Der Kurfürst von Mainz hat dem Rath 1652 für dieses Crucifix 1000 Dukaten bieten lassen. Die grosse Orgel wurde 1444 von Heinrich Traxdorf für den Preis von 1100 Gulden gebaut. Die Hauptmerk-

würdigkeit der Kirche ist das berühmte Sebaldusgrab. Wir haben bereits Gelegenheit genommeu, zu bemerken, dass über die Person des heil. Sebald nichts Sicheres bekannt ist. Er soll ein Einsiedler dieser Gegend, nach Anderen (so auch iu der Canonisationsbulle) ein dänischer Prinz gewesen sein und im achten, neuuten oder zehnten Jahrhundert gelebt haben; nachweislich (nach dem Zeugnisse des Lambert vou Aschaffenburg) wurde er schon 1072 als nürnberger Heiliger wegen seiner Wunder in Deutschland und Frankreich verehrt. Lambert sagt ad annum 1072: Clara et celebris valde his temporibus per Gallias erat memoria Sancti Sebaldi in Nurnberg. Canonisirt wurde Sct. Sebald von Gregor XI. 1370. Die Reste seiner Gebeine, ohne die Hirnschale, befinden sich in zwei kleinen Kästen, wovon jeder zwei Päckchen Knochen, der eine 18, der andere 91 Stücke enthält. Diese wurden 1397 in eineu hölzernen, mit Silberblech überzogenen Sarg gelegt, der 1506 und 1628 erneuert wurde. Jährlich am Sct. Sebaldusfest (19. August) trugen die obersten Rathsherren diesen Sarg in Procession, und Leute, welche sich von einer Krankheit befreien wollten, schlüpften sodann uuter dem Sarge durch. Die Veranlassung zu dem weltberühmteu Säulengehäuse von Erzguss über dem Grab gab der bereits genannte Kircheumeister von Sct. Sebald, Sebald Schreyer. Er veraustaltete 1507 eine Sammlung von Beiträgen zu diesem Zweck, und Peter Vischer begann mit seinen fünf Söhnen, die sämmtlich mit ihreu Familien bei ihrem Vater im Katharinengraben wohnten und mit ihm arbeiteten, dieses sein berühmtestes Werk im Jahr 1508; elf Jahre arbeitete er daran, 1519, 19. Juli war es vollendet. Der Meister, welchem das Metall geliefert wurde, erhielt seine Bezahlung nach Zentnern, für den Zentner 20 Gulden; da das Ganze 120 Zentner 14 Pfund wiegt, so machte sein Arbeitslohn im Ganzen 2402 Gulden. Eine nähere Beschreibung dieses Kunstwerkes würde hier zu viel Raum beanspruchen. Das Ganze bildet eine Art Tempel, 15 Fuss hoch, 8 Fuss 7 Zoll lang, 4 Fuss 8 Zoll breit. Aus einem mit kleinen Figuren reich verzierten Fusse, welcher auf 12 Schnecken und 4 Delphinen ruht, steigen acht Säulen empor, welche ein mit drei durchbrochenen Thürmchen verziertes Dach tragen; auf dem

mittleren und höchsten steht das Christuskind mit der Weltkugel. Unterhalb dieses Daches, von den Säulen rings umschlossen, ruht, Allen sichtbar, der silberne Sarg. Aussen an den Säulen stehen ungefähr in der Mitte der Säulenhöhe die berühmten, 1 Fuss 11 Zoll hohen metallenen Statuetten der zwölf Apostel, höher oben, in kleinerem Masstab, zwölf andere heilige Männer (Kirchenväter oder Propheten), unten, gegen Abend, der heil. Sebald, und gegen Morgen Peter Vischer selbst in der Kleidung der Werkstatt. An Glasmalereien ist die Sebalder Kirche zwar nicht so reich, als die Lorenzer, doch sind dieselben immerhin sehr beachtenswerth; die besten sind jene am sogenannten Markgrafenfenster, einer Stiftung der brandenburger Markgrafen (1515); ein anderes Fenster hinter dem Hauptaltar liess Kaiser Maximilian 1514 malen; die übrigen Fenstermalereien sind grösstentheils Stiftungen nürnberger Patricier, der Tucher, Pfinzing, Haller, Schürstab, Behaim, Volkamer, Imhof; die Fenster tragen auch den Namen dieser Familien.

Beim Heraustreten aus der Kirche werfen wir einen Blick auf den schönen gothisch verzierten Chor des Sebalder Pfarrhofes. Diese alte Wohnung der Geistlichen von Sct. Sebald ist am 11. April 1361 abgebrannt und sodann nur von Holz wieder aufgebaut worden, bis der Probst Melchior Pfinzing (Rath des Kaisers Maximilian I. und Verfasser des Theuerdank) 1513 den Bau auf eigene Kosten von Stein aufführen liess.

Gegenüber der Sebalduskirche befindet sich die Sct. Moritzkapelle. Sie stand früher am Salzmarkt (jetzigem Hauptmarkt) und wurde im Jahr 1313 auf Kosten Eberhard Mendels abgebrochen und hieher versetzt. Da sie für gottesdienstliche Zwecke nicht mehr im Gebrauch war, so wurde sie im Jahr 1829 zur Aufbewahrung einer königlichen Gemäldesammlung altdeutcher Schule bestimmt und von Heideloff in gothischem Styl restaurirt.

Waudern wir nun durch die lange Dilingstrasse nach der auf der Höhe liegenden Egydienkirche. Sie sieht in ihrem italienischen Style ziemlich fremd unter ihren gothischen Schwestern. Die Kirche zieht ihren Ursprung

von der alten, dem hl. Egydius geweihten Benedictiner-Abtei, welche Kaiser Konrad III. 1140 hier erbaut hat. Die Mönche, welche aus Schottland hieher verpflanzt wurden, wesshalb das Kloster auch Schottenkloster hiess, werden in den Chroniken bezüglich ihres Lebenswandels gerade nicht sehr gepriesen. Der erste Abt war Deocharus, Beichtvater Konrad's III. Gemahlin Gertraud, der letzte der gelehrte Friedrich Pistorius, welcher nach eingetretener Reformation 1525 das Kloster dem Rath übergab. Die alte Kirche ist von 1418 bis 1429 erweitert worden; 1526 hat man einen Theil der Klostergebäude für das eben neu gegründete Gymnasium angewandt; letzteres wurde 1575 nach Altdorf, im Jahr 1633 jedoch wieder hieher verlegt. Die alte Kirche, welche gegen Westen zwei einfache mit Ziegeln gedeckte Thürme hatte und als Bauwerk von keiner Bedeutung war, brannte nebst dem Gymnasium im Jahr 1696 ab; das Feuer brach an drei Orten zugleich aus. Nur drei Kapellen blieben verschont, die in die Kreuzesform, welche auch die neue Kirche erhielt, mit eingebaut wurden. Der neue Bau wurde im Jahr 1711 im italienischen Style begonnen und 1718 unter Leitung des Obersten Trost vollendet. Die beiden Thürme sollten um ein Stockwerk höher werden, wurden aber schon bei ihrer gegenwärtigen, sehr mässigen Höhe der Kosten wegen mit den kleinen Kuppeldächern versehen. Der eine der Thürme ist auf Kosten der v. Tucher'schen Familie gebaut, wesshalb das Tucher'sche Wappen daran angebracht wurde. Das Innere der Kirche ist völlig ohne Säulen, die Wände sind weiss und mit Stuccaturarbeit verziert; die Frescogemälde an der Decke, von Martin Schuster, sind ohne Bedeutung; dagegen besitzt die Kirche ein herrliches Altargemälde von van Dyck, Maria vor dem Leichnam Jesu darstellend. Die Engel am oberen Theile dieses Bildes, das für den Altar nicht die hinreichende Länge hatte, sind eine Zugabe des Malers Joh. Dan. Preissler.

Den schönen Egydienplatz hinab, durch das enge Heugässchen, gelangen wir auf den Spitalplatz, dessen Südseite von der Spitalkirche geschlossen wird. Diese Kirche hat zwar eine ziemlich ansehnliche Grösse, aber weder in ihrem Aeusseren, noch im Inneren etwas Impo-

ed by Google

Gez. v. Wilder — Gest. v. J. Poppel München 18..

DIE EUCHARIUSKAPELLE ZU ST. AEGIDIEN
IN NÜRNBERG.

Digitized by Google

nirendes oder sonst besonders Sehenswerthes. Die Kirche wurde auf Kosten des Gründers des Spitals, Conrad Gross oder auch der grosse Hainz genannt, 1333 bis 1341 erbaut, 1487 erweitert, renovirt 1654, 1663 und 1847. Bei der Renovation in der Mitte des 17. Jahrhunderts war man bemüht, die gothischen Verzierungen möglichst zu beseitigen und dafür an Decke, Kanzel und Altar Stuccaturarbeit anzubringen. Das Innere der Kirche ist geräumig, hell und freundlich, die Wände sind geweisst. Merkwürdig ist sie nur durch den Umstand, dass in einer Kapelle über der Sakristei die Reichskleinodien*) seit 1424 aufbewahrt wurden.

Diese Reichskleinodien bestanden aus der Reichskrone, dem Reichsscepter, dem Reichsapfel, dem Schwert Karls des Grossen, dem Schwert des hl. Mauritius, den beiden seidenen Unterkleidern, welche Dalmatiken genannt wurden, da diese Art Kleid zuerst in Dalmatien getragen wurde, aus Kaiser Karls rother Gugel (d. i. eine Art seidene Kappe oder Kapuze, ähnlich jener der Kapuziner), aus dem weissen seidenen Oberkleid, Alba genannt, aus zwei Stolen, dem kaiserlichen Pluviale oder Chormantel, den Handschuhen, Strümpfen, Schuhen, drei Gürteln, zwei goldenen Sporen, zwei Armillen oder Achselspangen und einem Sudarium oder Schweisstuch. An diese Kleinodien schliessen sich die Reichsheiligthümer, nämlich der hl. Speer mit dem Nagel, ein Stück des hl. Kreuzes, ein Stück der Schürze, welche Jesus trug, als er vor der Einsetzung des Abendmahls seinen Jüngern die Füsse wusch, ein Stück von dem Tischtuch, worauf Jesus das Abendmahl gehalten, fünf Dornen aus der Dornenkrone, ein Zahn des hl. Johannes des Täufers, ein Stück vom Rocke

*) Ueber die dentschen Reichskleinodien vergl. Jul. Caes. Bulengerus: Romanus Imperator. Paris 1614 u. Lugd. 1718. — Jac. Gretser: Syntagma de S. Rom. Imp. sacrosanctis reliquiis et regalibus monnmentis, Ingolst. 1618. — Christ. Erdmann: Relatio-historico-paraenetica de sacrosanctis S. Rom. Imp. reliquiis et ornamentis. 1629. Die Literatur der Reichskleinodien findet sich ausführlich bei Will, Bibliotheca Norica, Altdorf 1772, Band I., p. 210—227 und bei v. Murr, „Die Reichskleinodien und Heiligthümer", eine Beigabe zu dessen Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Nürnberg, Nürnberg 1801, worin sie sich S. 189 bis 324 neben einer geschichtlichen Abhandlung über denselben Gegenstand abgedruckt findet.

des Evangelisten Johannes, ein Span von der Krippe Christi, ein Armbein der hl. Anna, je ein Glied von den drei Ketten, womit die Apostel Petrus, Paulus und Johannes im Gefängniss gefesselt gewesen, ein grosses goldenes Kreuz $3^1/_2$ Fuss lang, 50 Mark schwer, das Kaiser Konrad II. um 1137 verfertigen liess. In den ältesten Zeiten sind diese Kleinodien gewöhnlich mit den Kaisern herumgewandert. Kaiser Heinrich IV. bewahrte sie auf dem Bergschloss Hartesburg zwischen Goslar und Cellerfeld, dann auf dem Schloss Hammerstein, Andernach gegenüber. Unter Heinrich V., den Hohenstaufen, und zur Zeit des Interregnums, wurden sie meist auf dem Reichsschlosse Trifels bei Anweiler in der Rheinpfalz verwahrt. Kaiser Rudolph von Habsburg liess sie von Trifels nach seinem Schlosse Kyburg, bei Winterthur in der Schweiz, bringen; von da treten sie bei dem Wechsel der Kaiser aus anderen Häusern wieder verschiedene Wanderungen an. Unter Kaiser Ludwig, dem Bayern, waren sie in München. Nach seinem Tode überlieferte sie sein Sohn, Kurfürst Ludwig zu Brandenburg, Herzog in Bayern, dem Kaiser Karl IV. in Nürnberg, unter der Bedingung, dass sie fortan entweder in Frankfurt oder Nürnberg aufbewahrt werden sollten; allein Karl IV. liess sie auf das Schloss nach Prag bringen. Kaiser Wenzel verwahrte sie nach seiner Absetzung seit 1410 auf dem böhmischen Schlosse Karlstein; Kaiser Sigismund brachte sie von da wegen der böhmischen Unruhen 1423 nach der Blindenburg an der Donau in Ungarn, wo auch die ungarische Krone verwahrt wurde. Da aber die Kurfürsten mit diesem ausländischen Aufbewahrungsort unzufrieden waren, so erfüllte Sigismund das Versprechen seines Vaters, des Kaisers Karl IV., und übergab dieselben der Stadt Nürnberg zu ewiger Verwahrung. Zwei nürnberger Abgeordnete, Georg Pfinzing und Sigmund Stromer, erschienen auf der Blindenburg und brachten dieselben 1424, acht Tage nach Lichtmess, heimlich auf einem Wagen, wie wenn sie Fische führten, nach Nürnberg, wo die ganze Bürgerschaft ihnen in Prozession entgegen ging. Seit diesem Jahre 1424 wurden die Reichsinsignien bis auf die neueste Zeit (1796), wo sie wegen der Franzosen durch den Reichsschultheiss v. Haller im Geheimen nach Wien geschafft wurden, in Nürnberg

aufbewahrt. Die Franzosen haben auch wirklich, wie zu erwarten stand, als sie nach Nürnberg kamen, darnach gefragt, und sie würden wahrscheinlich, wären sie noch in Nürnberg zu finden gewesen, als alte Erbstücke von dem Gründer des grossen Frankenreiches, Karl dem Grossen, 1804 zur Krönung Napoleons haben dienen müssen. Vom Jahr 1424 bis zum Jahr 1523 pflegte man sie in Nürnberg auf einer auf dem Markt errichteten Bühne alljährlich an Ostern dem Volke öffentlich zu zeigen. Da wegen der Reliquien mit dieser Festlichkeit ein Ablass, der sogenannte Heilthumsablass, verbunden war; so strömte dabei immer eine grosse Menge Volkes zusammen. Seit der Einführung der Reformation wurde diese Ausstellung unterlassen.

Von der Spitalkirche wenden wir uns nach dem benachbarten Hauptmarkt zur Frauen- oder Marienkirche, welche gegenwärtig dem katholischen Cultus angehört. Es ist schon bemerkt worden, dass der Platz des Hauptmarktes bis zum Jahr 1348 mit einigen Reihen jüdischer Häuser besetzt war, welche bei dem Aufstand der Bürger gegen den Rath in genanntem Jahre niedergebrannt wurden. Kaiser Karl IV. erlaubte 1349 dem Rath, die auf der Ostseite dieses Platzes stehende jüdische Synagoge abzubrechen und eine Kirche zu Ehren der hl. Jungfrau auf die Stelle zu bauen. Der Bau wurde 1355 begonnen und 1361 vollendet. Bei der Einweihung, welche 1361 stattfand, und wobei die Kirche, da sie keinen Thurm hatte, den Namen „Unserer lieben Frauen Saal“ erhielt, war Kaiser Karl zugegen. Er hatte zur Feier die Reichskleinodien und Heilthümer von Prag herbeibringen lassen, die von dem steinernen Gange des Portals dem Volke gezeigt wurden; daher trug die Kirche in alter Zeit neben der Benennung Mariensaal auch noch den Namen Kaiserkapelle. Das schöne gothische Portal mit dem zierlich durchbrochenen Gange ist von den Baumeistern der Kirche Georg und Friedrich Rupprecht und dem Bildhauer Schonhofer (dem Verfertiger des schönen Brunnens), und nicht erst von Adam Kraft, hergestellt. Unter Adam Krafts Aufsicht wurde 1462 nur der Oberbau über dem steinernen Gang mit dem kleinen Thürmchen errichtet. Das künstliche Uhrwerk

in diesem Oberbau, welches Mittags 12 Uhr unter einer Art Trompetenbegleitung die Figuren der Kurfürsten vor dem thronenden Kaiser Karl IV. vorüber ziehen liess (was von den Nürnbergern das Männleinlaufen genannt wurde), ist 1509 vollendet worden. Die $2^1/_2$ Fuss hohen getriebenen kupfernen Figuren wurden von dem Kupferschmied Sebastian Lindenast, das Uhrwerk von dem Schlosser Georg Heuss hergestellt. Die meisten dieser Figuren sind verkauft und durch hölzerne ersetzt worden. In jüngster Zeit hat der Mechanikus Kuppler versucht, das in Stocken gerathene Werk wieder in Gang zu bringen; doch wollte es nicht recht gelingen.

Die Vorderseite der Kirche gegen den Marktplatz heraus gewährt durch das prächtige gothische Vorhaus oder Portal einen sehr schönen Anblick, der die Bewunderung aller Freunde und Kenner der gothischen Baukunst auf sich zieht. Die übrigen Seiten der Kirche dagegen sind höchst einfach und schmucklos und noch überdiess durch angebaute Kräme verunstaltet. Das Innere der Kirche, welches von gothischen Säulen getragen wird, ist geräumig, hell und freundlich. Beachtenswerth sind die Glasmalereien, namentlich ein Fenster hinter dem Hauptaltar, welches Kaiser Karl IV. auf dem Throne sitzend darstellt. Die Stadt hat diese Kirche 1810 um einen mässigen Preis dem katholischen Cultus überlassen; in Folge dieser Erwerbung wurde dieselbe 1816 im Innern restaurirt; man tadelt jedoch, dass die Farben für den inneren Anstrich zn mannichfaltig und zu abstechend gewählt wurden. Die Wahl einer so lebendigen und farbigen Ausschmückung mag freilich in der Vorliebe des katholischen Cultus für einen freundlichen, auch die weniger kunstgebildete Volksklasse anziehenden Eindruck eine gewisse Rechtfertigung finden, während der Protestantismus dagegen seine Aufgabe mehr in einer Beseitigung alles Dessen sieht, was freundlich in die Sinne fällt. Eine Restauration im Aeusseren wurde 1841 unter Heideloff's Leitung vorgenommen. Es mag noch erwähnt werden, dass Kaiser Karl IV. zum Andenken der Erbauung dieser Kirche und der hl. Jungfrau zu Ehren 1355 den Orden der Fürspänger gründete, den ersten Ritterorden, der in Deutschland von einem deutschen Fürsten gestiftet

worden ist. Der Kaiser räumte den Rittern die Kirche als Ordenskirche ein; ihre Todtenschilde wurden bis 1590, wo man sie wegräumte, in derselben aufgehangen. Als Ordenszeichen führten diese Ritter zu Ehren der hl. Maria eine Gürtelspange oder Schnalle in der rechten Ecke ihres Wappenschildes, woher sie den Namen Fürspängler oder Fürspänger erhielten.

Die bisher aufgeführten Kirchen liegen sämmtlich auf der Sehalder Stadtseite und sind noch gegenwärtig im Gebrauch. Auf der Lorenzer-Seite, wohin wir jetzt unsere Schritte wenden, haben wir die Lorenz- und Jacobskirche (beide dem lutherischen Cultus angehörig) und die kleine Marthakirche, welche den Reformirten eingeräumt ist, in Augenschein zu nehmen.

Die Lorenz-Kirche, als eines der schönsten gothischen Bauwerke Deutschlands berühmt, ist die grösste Kirche der Stadt, 312 Fuss lang und 105 breit. Der Ursprung dieser schönen Kirche liegt ziemlich im Dunkeln. In den frühesten Zeiten stand eine Kapelle an dem Platz, die 1003 erbaut worden sein soll und „zum heiligen Grabe“ oder von der heil. Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II., „Kunigunden Kapelle“ genannt wurde. Als im Jahr 1140 unter Konrad III. die Stadt erweitert und die Gegend dieser Kapelle mit in die Ringmauern eingeschlossen wurde, machte sich das Bedürfniss einer ansehnlicheren Kirche geltend, die sodann um diese Zeit auch zu bauen angefangen und mit dem einen (nördlichen) Thurme versehen wurde. Da der Bau durch freiwillige Beiträge bestritten werden sollte, so ging die Fortführung sehr langsam und musste öfters unterbrochen werden. Dass Graf Adolf von Nassau, oder überhaupt Grafen von Nassau, die Kosten des Baues oder auch nur des Thurmes getragen, ist eine unrichtige Sage; Grafen von Nassau sind erst am Ende des dreizehnten Jahrhunderts nach Nürnberg gekommen, und die Sage ist wohl daher entstanden, dass ein Graf Emich von Nassau, welcher mit einer Tochter des nürnberger Burggrafen Friedrich III. verheirathet war, seit 1326 in der Nähe der Lorenzer Kirche, im jetzigen v. Schwarz'schen Hause, seine Wohnung hatte. Einen namhaften

Beitrag zum Kirchenbau, der damals noch immer im Gange war, mag dieser Graf allerdings geleistet haben. Das Jahr der Gründung der neuen Kirche lässt sich eben so wenig sicher angeben, als die Zeit, wann dieser oder jener Theil vollendet wurde. Nur aus dem Baustyl selbst sieht man, dass die schöne Vorderseite am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts gebaut sein muss; nach einigen Nachrichten wäre das prächtige Portal im Jahr 1332 vollendet worden; gewiss weiss man aus einer in einem Steine des Chores eingehauenen Inschrift, dass der Grund zur Erweiterung des Chores erst 1439 gelegt und dieser Bau erst nach 38 Jahreu, im Jahr 1477, vollendet worden ist. Die Beiträge flosseu so sparsam, dass selbst das Concil von Basel 1440 eine Bulle über die Art und Weise erliess, wie es mit dem Fortbau gehalten werden sollte. Nach einer Urkunde vom Jahr 1458 entwarf den Plan zu dieser Vergrösserung der Kirche und insbesondere zum Chore Conrad Roritzer von Regensburg (den Dom in Regensburg hat ein Wolfgang Roritzer, hingerichtet 1514, erbaut); die Führung des Baues selbst aber leitete sein Vetter Hans Bauer von Ochsenfurt. Der Bau währte bis zum Jahr 1477; iu den letzten Jahren führte denselben ein Meister Jakob Grimm. Viele Statuen aber, welche die äusseren Strebepfeiler der Kirche zieren sollen, sind nie ausgeführt worden, und die Nischen stehen bis heute leer. Der neuere (südliche) Thurm wurde im Jahr 1400 gebaut; er ist mit Zinn gedeckt; die zinnernen Platten wurden 1680 erneuert. Die Bedeckung des älteren Thurmes mit vergoldetem Blech stammt aus dem Jahr 1498; es sind für 900 Gulden Gold dazu verwendet worden; im Jahr 1690 wurde die Vergoldung renovirt. Ausbesserungen wurden an der Kirche vorgenommen 1514, 1568, 1690, 1727, 1823, 1839.

Im ganzen Baue ist der Spitzbogenstyl durchgeführt; nur an einem Fenster des älteren Thurmes und an den beideu mittleren Thüren gibt der Halbkreisbogen Zeugniss, dass diese Theile noch von der ältereu Kirche herrühren müssen. Die Strebepfeiler der Langseiten sind nicht aussen, sondern im Iunern angebracht. Die vordere Fronte mit ihrem prächtigen hohen Portale zwischen den

beiden schlanken, in eine Höhe von 265 Fuss emporstrebenden Thürmen gewährt einen Anblick, wie ihn nur wenige gothische Kirchen zu bieten vermögen. Das Portal ist mit vielen Steinsculpturen, welche Scenen aus der heil. Geschichte darstellen, geschmückt; über demselben erscheint eine grosse, künstlich durchbrochene Rosette. An den Thürmen lässt es besonders schön, dass sich das Werk vom Kranze an in ein Achteck bricht, dessen Seiten da, wo sich das metallene Dach aus ihnen erhebt, ringsum in Spitzen endigen. Das Innere der Kirche ist gross und ehrwürdig. Sechs und zwanzig Büschelsäulen von röthlichem, durch das Alter geschwärztem Sandstein erheben sich in eine mächtige Höhe und tragen das Dach, unter welchem sie sich in Spitzbögen vereinigen. Der Hauptaltar an der Ostseite ist neu, wurde erst im Jahre 1840 nach einem Entwurf von Heideloff an der Stelle eines älteren errichtet; ebenso die Kanzel. Letztere wurde 1839 nach einer Zeichnung von Heideloff durch den Bildhauer Rottermund in weissem Stein ausgeführt. Die grösste Sehenswürdigkeit in der Kirche ist, neben den Glasmalereien, das Sakramentshäuschen. Es besteht in einer 64 Fuss hohen, künstlich verschlungenen und durchbrochenen, mit mancherlei biblischen Figuren gezierten Steinpyramide, die sich an einer der Säulen in der Nähe des Altars erhebt. Der berühmte Meister Adam Kraft (gestorben 1507 im Spital zu Schwabach) hat dieses unvergleichliche Kunstwerk mit zwei Gesellen auf Kosten eines Hans Imhof, der ihm 770 Gulden dafür bezahlte, in den Jahren 1496 bis 1500 ausgeführt. In den Jahren 1837 und 1838 wurde dasselbe durch den Bildhauer Rottermund restaurirt. Die Glasmalereien in dieser Kirche (an den Feustern in der Rundung des Chores) sind die bedeutendsten, welche die Stadt Nürnberg aufzuzeigen hat. Das erste dieser Fenster, zunächst an der Sakristei, ist von dem Schweizer Springlin 1481 gemalt und von dem Probst Laurentius Tucher gestiftet. Das zweite Fenster, von Heinrich Hirsvogel (starb 1440) gestiftet, sieht jetzt ziemlich leer, da nach Aussterben der Hirsvogel ein Erbe derselben, Julius Geuder, die meisten Malereien wieder herausnehmen liess. Auch dem dritten Fenster hat man viele Gemälde wieder entzogen. Dagegen ist das vierte völlig mit der herr-

lichsten Farbenpracht gefüllt nnd zeigt die Glasmalerei in ihrer höchsten Vollendung. Es stellt den Patriarchen Jakob in königlichem Ornate dar, aus dem ein Stammbaum hervorwächst, auf dessen Aesten die jüdischen Könige sitzen; die letzten Sprossen sind David und Maria. Der Stifter dieses einzigen Kunstwerks (denn fast auf keiner anderen existirenden Glasmalerei erscheinen die Farben in solchem Feuer) ist Peter Volkamer († 1493); der Künstler selbst ist unbekannt. Gewöhnlich wird Veit Hirsvogel als Verfertiger genannt; er war aber um die muthmassliche Zeit der Herstellung (1480) wohl noch zu jung. Das fünfte Fenster, ist von einem Pfarrer an der Lorenzer Kirche, Namens Kühnhofer († 1452), gestiftet; der Kunstwerth desselben ist weit geringer, als beim vorigen. Das mittlere Fenster im Chor ist in der Zeit Kaiser Friedrichs IV. († 1490) dem Kaiser zu Ehren eingesetzt und stellt den Kaiser mit seiner Gemahlin nebst einigen Heiligen dar. Das siebente Fenster hat wiederum ein Pfarrer der Kirche, Peter Knorr († 1476), gestiftet; das achte wahrscheinlich ein Lorenz Heller, der von 1464 bis 1499 Kirchenmeister war; das neunte die Familie Rieter (der Letzte, dessen Wappen darauf abgebildet ist, starb 1502); das zehnte, ohne besonderen Kunstwerth, Berthold Tucher († 1554); aus dem elften sind die schönen Glasmalereien verschwunden und dagegen fast völlig verdorbene eingesetzt worden,

Von den inneren Merkwürdigkeiten der Kirche berühren wir noch den Taufstein und den englischen Gruss; die Orgel ist neu; die älteste war von Heinrich Traxdorf 1444, wurde aber, wie auch eine spätere, abgetragen. Der Taufstein, am Eingang in den Chor, ist nach einer Zeichnung Heideloff's gefertigt; die Kirche besass früher zwei metallene sogenannte Taufsteine, wovon der eine sehr schöne getriebene Figuren hatte. Beide wurden 1812 als altes Metall um 288 Gulden verkauft. Der englische Gruss, welcher in der Mitte der Kirche an einer Kette von der Decke hängt, ist ein Werk des berühmten Bildschnitzers Veit Stoss (1518) und wurde von einem Anton Tucher gestiftet. Er stellt in sieben Medaillen, die von einem Kranze umgeben sind, die Freuden der Jungfrau Maria dar. Im Jahr 1817 stürzte er herab,

Digitized by Google

zerbrach in viele Stücke und wurde 1826 von dem Bildhauer Rottermund wieder zusammengetzt. Vor demselben hängt ein von der Familie Imhof gestiftetes grosses Cruzifix an einer Kette von der Decke; der Fuss desselben stützt sich auf einen Holzbogen, der sich in einiger Höhe nach der Quere durch das ganze Mittelschiff zieht. Dieses Cruzifix und der englische Gruss beeinträchtigen die innere Ansicht der Kirche auf eine sehr empfindliche Weise und fänden besser einen andern Aufbewahrungsort. Schliesslich bemerken wir noch, dass die alte Kapelle, welche an dem Platze stand, und auch noch die vergrösserte Kirche eine Filiale von Fürth war; aus einer päpstlichen Bulle ist erweislich, dass diese Abhängigkeit 1235 noch bestand, wahrscheinlich erhielt die Kirche im Jahr 1274 selbstständige Rechte; später trat das umgekehrte Verhältniss ein und der Probst von St. Lorenz wurde Lehnsherr oder Patron der Kirche von Fürth.

Neben der Lorenzkirche sind für den protestantischen Cultus auf der Lorenzer-Stadtseite noch die Jacobskirche und die Marthakirche in Gebrauch. Die Jacobskirche, dem deutschen Haus gegenüber, findet sich zuerst 1288 erwähnt. Ueber ihre Gründung ist nichts Näheres bekannt. Im Jahr 1500 wurde sie durch den deutschen Orden vergrössert und mit der gegenüberstehenden Elisabethenkapelle (zum Deutsch-Ordenshaus gehörig) durch einen steinernen Gang verbunden, der auf Pfeilern quer über die Strasse führte; dieser Gang wurde vor dem Einzug des Königs Gustav Adolph von Schweden 1632 niedergerissen. Renovirt wurde die Kirche in den Jahren 1555, 1632, 1693—96. Auf Betrieb des Bürgermeisters Scharrer suchte man ihr in den Jahren 1824 und 1825 ein etwas grossartigeres Ansehen zu geben. Die Kirche stand nämlich bis zur letzten Erweiterung der Stadt, wo die jetzige äussere Ringmauer gebaut wurde, vor den Stadtmauern und glich, obgleich sie im Innern geräumig ist, einer Dorfkirche. In den genannten Jahren wurde die Aussenseite nach Zeichnungen Heideloff's mit gothischen Verzierungen ausgeschmückt und auch das Innere einer völligen Restauration unterworfen. Etwas Imponirendes aber hat sie freilich auch durch diese Ausschmückung, die eine ziemlich bedeutende Summe kostete, nicht erhalten können.

Die kleine Marthakirche wurde im Jahr 1800 der reformirten Gemeinde überlassen und 1810 von der bayerischen Regierung zu einer reformirten Pfarrkirche erhoben. Sie ist nebst einem Hospital für arme Pilger 1360 von Conrad Waldstromer gestiftet worden. Die Glasmalereien an den Fenstern stammen grösstentheils aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die alten Meistersänger hielten lange Zeit ihre Versammlungen in dieser Kirche; von 1527 bis 1614 wurde sie als Schaubühne benützt, worin nürnberger Bürgerssöhne die Schauspieler machten.

Suchen wir jetzt jene Kirchen und Klöster auf, welche nicht mehr zu kirchlichen Zwecken gebraucht werden. Zunächst beachten wir in der Burgstrasse ein langes, altes Gebäude. Ein Theil desselben ist in eine moderne Wohnung für den Hauptprediger bei Sct. Sebald umgewandelt und zeigt einen freundlichen Anstrich; der grössere Theil aber, wo sich die Stadtbibliothek befindet, sieht alt, schwarz und rauchig, wie aus einer Brandstätte gerettet. Es ist diess das vormalige Dominikanerkloster. Dasselbe wurde auf Kosten zweier nürnberger Bürger, Otto und Hans Winkler, 1248 oder 1250 zu bauen angefangen und 1271 dem Dominikanerordeu übergeben; der Kreuzgang ist erst 1330 vollendet worden. Die Mönche dieses Klosters waren unter den letzten, welche bei der Reformation ihr Kloster dem Rath übergaben. Es geschah dies erst am 4. April 1543, als nur noch 4 Mönche und ein Laienbruder im Kloster sich befanden. Das Messelesen und Singen war ihnen schon 1525 verboten worden. Die letzten Mönche erhielten nach ihrem Austritt eine lebenslängliche Pension. An der Stelle der Kirche (dem Rathhaus gegenüber), von welcher 1807 ein Stück einfiel, so dass sie 1808 eingelegt werden musste, steht gegenwärtig ein Privathaus mit hübschem Garten.

An der Sebalduskirche vorüber gegen die Pegnitz hin gelangen wir an das Augustinerkloster. Die Eremiten des Augustinerordens waren die ersten Bettelmönche in Nürnberg. Ihr Kloster hatten sie anfangs vor der Stadt, auf dem Platze des jetzigen Sternhofs am neuen Thor. Dieses Kloster soll 1230 erbaut worden sein, brannte aber schon nach wenigen Jahren ab, worauf sich

die Mönche den gegenwärtigen Platz innerhalb der Stadt verschafften und den Neubau 1265 oder 1275 begannen. Die schöne Kirche wurde 1485 zu bauen angefangen, 1488 vollendet und war dem hl. Veit geweiht, wurde aber gewöhnlich von den benachbarten Schusterkrämen die Schusterkirche genannt; ihr Gewölbe, nur von wenigen Säulen getragen, war ein Meisterstück der Baukunst. So fest diese schöne Kirche war, so wurde sie gleichwohl 1816 für baufällig erklärt und abgetragen. Die Augustinermönche waren in Nürnberg, wie überall, die ersten, welche sich der Reformation anschlossen. Luther wohnte 1518 auf seiner Reise nach Augsburg in dem Kloster bei dem Provinzial Wenzel Link, der ihm eine bessere Kutte lieh und ihn nach Augsburg begleitete. Die Mönche selbst gingen in ihren Reformbestrebungen, da der Rath anfangs zögerte, rasch allein vorwärts. Der Prior Wolfgang Vollbrecht schaffte 1524 die Messe ab, und alle Freunde der neuen Lehre wandten sich zu den Augustinern, die in demselben Jahre anfingen, deutsch zu singen und zu beten und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen. Das Kloster wurde 1526 geschlossen; die Mönche erhielten Predigerstellen oder wurden anderweitig versorgt; manche lernten auch Handwerke. Vor einigen Jahren hat der Magistrat das alte Klostergebäude von der Kirchenverwaltung angekauft. Man geht damit um, dasselbe einzulegen und ein neues Gebäude für städtische Zwecke an die Stelle zu setzen.

Das Egydienkloster, auf der Höhe des Egydienplatzes, wurde bereits bei der Egydienkirche erwähnt. Ursprünglich soll eine im Jahr 1000 erbaute Kapelle des heil. Martin auf dem Platz gestanden sein. Die Benedictiner-Abtei gründete Kaiser Konrad III. 1140, besetzte sie mit Schottenmönchen und erhob den Abt zum unmittelbaren Reichsstand. Die Mönche dieses Klosters führten ein unsauberes Leben. Ein Abt Philipp versetzte im Jahr 1403 selbst die Monstranzen, seine Inful und seinen Stab an die Juden. Der letzte Abt war Friedrich Pistorius, ein würdiger und gelehrter Mann; 1525 übergab er das Kloster dem Rath.

An der Pegnitz, wo sich jetzt das Museumsgebäude und vormals Bestelmaierische Haus befinden, stand früher

das Barfüsser- oder Franziscanerkloster. Es ist kurz vor 1228 gegründet; der Todtenkalender dieses Klosters reicht bis 1228 zurück; die Kosten des Baues deckte vornehmlich der nürnberger Bürger Conrad Waldstromer. Die Mönche desselben weigerten sich zur Zeit der Reformation hartnäckig, ihr Kloster zu verlassen. Man liess sie darin, bis 1562 der letzte gestorben war. Sodann nahm der Rath Besitz von den Gebäuden und verlegte in einen Theil das Findel- und Waisenhaus (1577). Die alte Kirche brannte 1671 ab, wurde aber von 1682 bis 1689 wieder aufgebaut. Sie wurde am Anfange dieses Jahrhunderts neben andern Räumlichkeiten des Klosters an einen Kaufmann Bestelmaier verkauft, der an die Vorderseite ein modernes Wohnhaus setzte und die Kirche als Magazin benützte. Ein anderer Theil des Klosters, gegen die Hauptstrasse heraus, war als Zuchthaus eingerichtet worden, wurde aber 1810 abgebrochen, um dem grossen Museumsgebäude Platz zu machen.

Das Kloster der Karmeliter oder Frauenbrüder (Brüder der seligen Mutter Gottes Maria vom Berge Carmel), am Platze des heutigen Postgebäudes gelegen, soll im Jahr 1255 erbaut worden sein; die Kirche wurde erst 1340 vollendet und „Sct. Salvator" genannt. Das Kloster wurde 1525 von den Mönchen dem Rath übergeben; die Klostergebäude kaufte (1557) der Bürger Egydius Ayrer um 57,000 Gulden, liess sie einreissen und setzte mehrere ansehnliche Wohnhäuser an die Stelle. Die Kirche blieb eine Zeit lang geschlossen; im Jahr 1636 wurde sie renovirt und von da an für den Militärgottesdienst benützt, bis man sie 1817 abbrach, um das neue Postgebäude an den Platz zu stellen.

Das Karthäuserkloster, auch Marieuzelle genannt, ist das jüngste der nürnberger Klöster und wurde von dem Bürger Marquard Mendel 1380 gestiftet. Dasselbe bestand bis zum Jahre 1525, wo es die Mönche dem Rath überlieferten. Es verdient bemerkt zu werden, dass alle Klöster zur Zeit der Reformation von den Mönchen nur unter gewissen Bedingungen geräumt und dem Rath übergeben wurden. Diese Bedingungen bestanden im Allgemeinen darin, dass die Mönche lebens-

Digitized by Google

länglich versorgt würden und das Klostergut zum Besten der Armen, verwendet werde. Die Gebäude des Karthäuserklosters wurden nach der Aufhebung des Klosters zu Wohnungen für die Geistlichen der Kirche von Sct. Jacob und für arme Wittwen von Geistlichen und Schullehrern angewandt. Die Gänge bilden gewissermassen Ruinen und zeigen schönes gothisches Schnuckwerk. Die ansehnliche Kirche, die keine Säulen und ein sehr künstliches Gewölbe hat, wurde von 1784 bis 1810 für den katholischen Gottesdienst benützt. Seit der Reformation nämlich war nur noch im sogenannten Oratorium in der Elisabethenkapelle am deutschen Haus katholischer Gottesdienst gehalten worden. Als man im Jahr 1784 diese Kapelle abbrach, wurde der Gottesdienst der kath. Gemeinde hieher in die Karthäuserkirche verlegt, wo er bis zum Jahr 1810 (bis zur Erwerbung der Frauenkirche) sein Verbleiben hatte. Gegenwärtig sind die Localitäten des Karthäuserklosters im Besitze des germanischen Museums, welchem sie der König Maximilian II. (im Jahr 1857) überlassen hat. Ein Theil des Gartens wurde zur Erbauung eines Wohnhauses für arme Handwerkerfamilien benützt. Dieses auf Kosten des Königs Maximilian II. erbaute Haus enthält 24 Wohnungen und wurde am 1. Mai 1857 bezogen. Ausserhalb der Kirche ist eine schöne Steinsculptur, auf Kosten Peter Harsdörfers von Adam Kraft 1498 verfertigt. Sie stellt Christus am Oelberge in lebensgrossen Figuren dar.

Ausser den genannten Mannsklöstern hatte Nürnberg noch zwei Frauenklöster, nämlich das Klara- und Katharinenkloster. Das Klarakloster hat folgenden Ursprung. Am Anfang des 12. Jahrhunderts baute sich auf dem Altenberg bei Zirndorf, zwei Stunden von Nürnberg, eine Gesellschaft von Frauen an, die nach der Regel des heil. Augustinus lebten und sich Reuerinnen, Büsserinnen oder mindere Schwestern nannten. Da sie von den Nürnbergern viele Geschenke erhielten und wie andere Klöster (Heilbronn, Engelthal, Ebrach) desshalb ein eigenes Haus (Hof) in Nürnberg hatten; so zogen sie es vor, ganz nach Nürnberg überzusiedeln, und bauten sich daselbst 1274 ein Kloster, wozu ihnen Friedrich und Eberhard Ebner den Platz schenkten. Im

Jahr 1278 zogen die Nonnen als Orden der heil. Klara (da Gregor X. den Orden der Reuerinnen verworfen hatte) in dem neuen Kloster ein; 1280 wurden die Ordensregeln des heil. Franziscus im Kloster eingeführt. Die drei gelehrten Schwestern Willibald Pirkheimer's, Charitas, Clara und Catharina (1503 — 1533) gehörten unter die letzten Aebtissinnen dieses Klosters. Als die Reformation in Nürnberg eingeführt wurde, beharrten die Nonnen dieses Klosters bei dem alten Glauben. Sie durften zwar keine Novizen mehr aufnehmen, man liess sie aber unangefochten im Kloster absterben; 1591 starb die letzte. Die Gebäude wurden später zu Beamtenwohnungen und bis auf die neueste Zeit als städtisches Leihhaus benützt. Die Kirche des Klosters, welche lange Zeit leer stand und bei verschiedenen Veranlassungen als Magazin oder Aufbewahrungshalle benützt wurde, hat in jüngster Zeit der Magistrat den Katholiken überlassen; da für die wachsende Zahl der Katholiken neben der Frauenkirche noch eine zweite katholische Kirche nöthig wurde. Sie wurde am 13. Mai 1857 für den katholischen Cultus eingeweiht.

Das Katharinenkloster (Dominikaner - Ordens) wurde 1295 von dem nürnberger Bürger Conrad von Neuenmarkt und dessen Frau Adelheit gestiftet. Eine Kirche stand schon vor der Stiftung des Klosters auf dem Platze, sie war auf Kosten eines Bürgers Namens Kraft Lang gebaut worden. Anfänglich wurde das Kloster mit 16 Nonnen aus dem benachbarten Frauen-Aurach besetzt; bald aber traten, wie diess namentlich im Clara-Kloster der Fall war, auch Töchter angesehener nürnberger Bürger ein. Auch diese Nonnen wollten der Reformation nicht weichen. Die letzte Priorin war Felicitas Tucher. Als man den Nonnen 1525 verbot, Novizen ferner aufzunehmen, kleideten sie die Klostermägde ein; diese mussten aber das Ordenskleid auf Befehl des Rathes wieder ablegen. Der Rath zwang weder Nonnen noch Mägde zum Austritt, sondern liess sie, ohne sie zu beunruhigen, im Kloster absterben. Die Klostergebäude wurden sodann zu Privatwohnungen benützt; in der Kirche hielten die Meistersänger ihre Zusammenkünfte und Singübungen. In neuester Zeit ist die städtische Zwangs-

arbeits-Anstalt in die Klostergebäude verlegt worden. Die Kirche wurde im Jahr 1848 der deutschkatholischen oder freien christlichen Gemeinde für ihren Gottesdienst überlassen; seit Auflösung derselben wurde sie wieder für andere öffentliche Zwecke benützt.

Den Klöstern schliesst sich sehr natürlich das Deutsch-Ordens-Hospital an. Es wird zuerst im Jahr 1212 erwähnt. Seit jener Zeit erhielt es von nürnberger Bürgern und Auswärtigen ansehnliche Schenkungen. Ursprünglich stand ein kleines Hospital für Arme mit einer Kapelle an dem Platze, welches Elisabethenspital hiess. An dieses Spital bauten sich die deutschen Ordensritter an, und der ganze Bau führte fortan den doppelten Namen Deutsch-Ordens- oder Elisabethen-Spital. Doch blieb die Elisabethenkapelle mit ihren alten Stiftungen immer nürnbergisches Eigenthum und wurde in dieser Beziehung von dem deutschen Hof und dem Deutsch-Ordens-Eigenthum unterschieden. Bei der Einführung der Reformation musste auch in der Elisabethenkirche der katholische Gottesdienst dem lutherischen weichen, und die lutherischen Kapläne von Sct. Jacob, welche diesen Gottesdienst in der Elisabethenkirche versahen, wurden, wie die früheren katholischen Geistlichen, bis zum Jahre 1628 vom deutschen Orden besoldet. Im Hause des deutschen Ordens dagegen hielt man am katholischen Cultus fest. Da die Elisabethenkapelle zu diesem Zwecke nicht benützt werden durfte, überhaupt alle katholische Religionsübung, die Hausandacht ausgenommen, strenge untersagt war; so erbaute man im inneren Hofe des Deutsch-Ordens-Hauses das sogenannte Oratorium, wo fremde Priester, die zu diesem Zwecke in die Stadt kamen, öfters Gottesdienst hielten. Der Rath liess es geschehen. Als aber im Jahr 1601 zwei Mönche von Bamberg kamen, um Gottesdienst zu halten, und die italienischen in Nürnberg damals zahlreich anwesenden Kaufleute auf den Strassen aufforderten, an den Versammlungen Theil zu nehmen, liess sie der Rath verhaften, wogegen der damalige Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Oesterreich zuerst beim Reichskammergericht in Wetzlar, dann beim Reichshofrath in Wien Beschwerde führte. Während dieses Prozesses wurde zum öfteren

durch einen Priester von Büchenbach Messe im Oratorium gelesen; der Papst verbot jedoch den Italienern den Aufenthalt in Nürnberg bei Strafe der Excommunication. Als Gustav Adolph 1632 nach Nürnberg kam, schenkte er das deutsche Haus mit den dazu gehörigen Gütern der Stadt Nürnberg; 1635 stellte aber der Rath die Schenkung dem deutschen Orden wieder zurück; zugleich wurde den Katholiken erlaubt, fortan in der Elisabethenkapelle, die immer Eigenthum der Stadt geblieben war, ihren Gottesdienst zu halten, nachdem jeden Morgen ein lutherischer Geistlicher zur Wahrung des Rechtes eine Betstunde darin abgehalten hatte. Dagegen liess der Rath das Asylrecht, welches das deutsche Haus wegen seiner katholischen Kirche zu Gunsten entsprungener Verbrecher bisher der Stadt gegenüber geübt hatte, und worüber es häufig zu Streitigkeiten kam, fortan nicht mehr gelten. Im Jahr 1784 liess der Land-Commenthur zu Ellingen, Graf v. Lehrbach, die Elisabethenkapelle niederreissen, um das grossartige Gebäude an die Stelle zu setzen, das jetzt mit seiner Kuppel und seinem goldenen Kreuze weithin über die Häuser der Stadt sichtbar ist. Der Neubau nahm im Jahr 1784 seinen Anfang, ging aber sehr langsam von Statten, da drei auf einander folgende Baumeister die Pläne des Vorfahrers immer wieder umänderten und den angefangenen Bau einrissen. Der vierte Baumeister, ein Hofkammerrath Stahl, führte ihn endlich im Jahr 1802 bis dahin, wo er sich jetzt noch befindet. Die grossartige Kirche im neueren Styl, eine Rotunde mit hoher, gewölbter Kuppel, ist nämlich zwar im Aeussern fertig, blieb aber im Inneren und bezüglich der Nebenbauten bis heute unvollendet. Sie steht leer; die übrigen Gebäude werden, seit Nürnberg unter bayerischen Scepter kam, als Kaserne benützt.

Von den Kapellen innerhalb der Stadtmauern, deren Besuch uns noch übrig wäre, haben wir die bedeutenderen (Walburgis- oder Ottmarskapelle und Moritzkapelle) schon erwähnt. Die übrigen, welche sämmtlich ausser Gebrauch gesetzt, zum Theil auch gar nicht mehr vorhanden sind, mögen wenigstens nach ihren Namen hier stehen. Sie hiessen: Annenkapelle (auf der Schütt, existirt nicht mehr); Kapelle zum hl. Grab (im Spital-

ANSICHT DER BURG VON NURNBERG.

VOM ST JOHANNES KIRCHHOF.

hof), sie ist nach der Gestalt des hl. Grabes von Georg Ketzel 1459 erbaut, der zweimal in Jerusalem war); Annenkapelle bei Sct. Lorenz (nicht mehr vorhanden); Kunigundenkapelle bei Sct. Lorenz (nicht mehr vorhanden); Sct. Nicolauskapelle (beim Bau des neuen Bankgebäudes abgebrochen); Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes und der vierzehn Nothhelfer, 1483 erbaut, mit künstlicher Decke, im sogenannten Ebracher Hof, welcher der Cistercienser-Abtei Ebrach im Steigerwald gehörte und jetzt die Localitäten des Landgerichtes und Rentamtes enthält; die Kapelle zu den zwölf Boten, am Karthäuser Klostergarten, 1387 von demselben Conrad Mendel erbaut, der auch das gegenüberstehende Zwölf-Brüder-Haus gestiftet hat, in welchem zwölf alte Männer lebenslänglich versorgt wurden. Auch das sogenannte Landauer'sche Kloster am Laufer Schlagthurm (die Stiftung rührt eigentlich von einem Dr. Erasmus Schildkrot her, sein Testamentsexecutor Matthäus Landauer hat sie nur vermehrt) hat eine Kapelle, „Allen Heiligen" gewidmet; wie im Zwölfbrüderhaus wurden auch im Landauer'schen Kloster zwölf arme alte Männer, die hier beisammen lebten, für den Rest ihres Lebens in Kost und Wohnung erhalten.

Wir wenden uns jetzt zu den Kirchen der Vorstädte und zu den Friedhöfen. Die Vorstadt Wöhrd, lange Zeit ein Dorf, hatte schon 1396 eine eigene Kapelle, die zu Sct. Sebald gehörte und 1431 das Recht erhielt, dass die Sakramente in ihr ausgetheilt werden durften. Nachdem diese Kapelle 1388 und wiederum 1532 abgebrannt war, wurde 1557 der Bau der jetzigen, dem hl. Bartholomäus geweihten Kirche mit Hülfe öffentlicher Sammlungen begonnen und 1564 vollendet. Einen eigenen Gottesacker hat sich die Vorstadt Wöhrd 1528 angelegt.

Auf der Westseite der Stadt, in der sogenannten Johannisvorstadt, befinden sich zwei kleine Kirchen, die Kirche zum hl. Kreuz und die Johanniskirche mit dem Johanniskirchhof. Auf dem Wege dahin beachten wir in der Seilersgasse die schönen, von Adam Kraft ausgeführten Stationen. Der Ritter Martin Ketzel zog 1477 mit dem Herzog Albrecht von Sachsen nach dem hl. Grabe, zählte dort die Schritte von dem Platze,

wo angeblich das Richthaus des Pilatus stand, bis zur Schädelstätte nach den sieben einzelnen Stationen ab, um diese Entfernungen in seiner Vaterstadt irgendwie bemerklich zu machen, fand dieses Verzeichniss bei seiner Rückkunft nicht mehr vor, machte desshalb 1488 mit dem Zuge des Herzogs Otto von Bayern die Reise nach Jerusalem noch einmal und liess sodann, da die Strecke vom Johanniskirchhofe bis an das Thiergärtnerthor die Ausdehnung des heiligen Weges ungefähr hatte, von dem Hause zunächst innerhalb des Thiergärtnerthores, das damals der Familie Rieter gehörte, von Adam Kraft 1490 die sogenannte Seilersgasse entlang sieben Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu in Stein ausführen; am Kirchhof selbst erblickt man die Darstellung der Kreuzigung in lebensgrossen Figuren.

Die hl. Kreuzkirche, auf halbem Wege vom Stadtthore zum Johanniskirchhof, war früher mit einem Hospital für arme Pilger verbunden. Spital und Kirche sind 1360 von Berthold Haller und seiner Gemahlin Elisabeth, eines Grafen von Wolfsberg Tochter, gestiftet worden. Die Kirche, welche die v. Haller'sche Familiengruft enthält, wird gegenwärtig während der Sommermonate zu einem sonntäglichen Mittagsgottesdienst benützt. Noch jetzt findet sich zuweilen ein Pilger zum hl. Grabe, Herberge suchend, ein und erhält freie Verpflegung.

Der Kirchhof von Sct. Johannis gewährt einen ganz eigenthümlichen Anblick. Sämmtliche Gräber, gegen 3500, sind mit ein bis zwei Fuss hohen Steinen belegt, welche die Länge und Breite des Grabes haben und vielen gemauerten Gräbern als Decke dienen. Nur einer an grossen Sandsteinen reichen Gegend, wie der nürnberger, konnte es möglich werden, aus ihrem Gottesacker ein solches Steinmeer zu bilden, das nicht nur im Winter, wo der Schnee die schmalen Zwischenräume zwischen den Grabsteinen füllt, den Weg zu den einzelnen Grabstätten sehr beschwerlich, sondern es auch ganz unmöglich macht, dem Friedhof durch Anpflanzen von Blumen, Sträuchern und Bäumen jenes freundliche Ansehen zu geben, welches die Begräbnissplätze anderer grossen Städte in neuerer Zeit fast alle schon erhalten haben. Der Kunstsinn der Nürnberger hat sich jedoch auch auf

diese Steinmassen in so fern ausgedehnt, als sehr viele mit schönen metallenen Epitaphien versehen sind; die schönsten dieser Epitaphien haben die Kunstgiesser Sebastian Danner († 1691), Hinterhäusel und Ramsteck zu Verfertigern. Was die einzelnen Gräber anlangt, so machen sich mehrere derselben zwar nicht durch schöne Denksteine und Monumente, wie auf anderen Friedhöfen, wohl aber durch das Interesse an den Personen bemerklich, welche darin ruhen oder ruhten, (denn die Gräber werden von Zeit zu Zeit geräumt). Wir nennen das Grab Albrecht Dürers (Nro. 649), Willibald Pirkheimers (Nro. 1414), des Rathschreibers Lazarus Spengler, eines Freundes Luther's (Nro. 1320), Veit Stoss (Nro. 268, er wurde fast 95 Jahre alt, starb 1542), des berühmten Goldschmiedes Wenzel Jamnitzer (Nr. 664), des Hieronymus Paumgärtner (Lit. B. an der Mauer des Pfarrgartens mit vortrefflichen Epitaphien von Hinterhäusel). Das Grab des Dichters Hans Sachs lässt sich nicht mehr ermitteln; man vermuthet, es sei Nro. 503, welches im 16. Jahrhundert einer Familie Sachs zugehörte. Die Kirche des Friedhofes wurde 1252 zu Ehren Johannes des Täufers erbaut und 1323 auf Kosten der Familie Tetzel vergrössert; der Chor wurde 1427 eingeweiht. Mit der Kirche war ein sogenannter Siechkobel, nämlich eine Wohnung für meist unheilbare Kranke verbunden, worin besonders Aussätzige von Nonnen, die sich „Collegium leprosarum dominarum ad Sanctum Johannum" nannten, gepflegt wurden. Die Kapelle, welche auf dem Kirchhofe steht, trägt den Namen „zum hl. Grabe", wurde 1374 von Wolfgang Holzschuher gestiftet, 1437 erweitert und zeigt schöne Sculpturarbeiten in Holz und Stein, namentlich ein heiliges Grab mit lebensgrossen Figuren, Adam Kraft's letzte Arbeit. Der alterschwache Künstler starb, wie bemerkt, verlassen von den Nürnbergern, denen er so viele Kunstwerke geschaffen, im Spitale zu Schwabach 1507. Bis auf die Zeit der Reformation wurden die Todten auch in Nürnberg auf den Friedhöfen rings um die städtischen Kirchen begraben und zwar nicht in Särgen, sondern (es geschah diess bis zum Ende des 16. Jahrhunderts) in Tüchern, eine Begräbnissart, die noch jetzt im Orient gebräuchlich ist und auch heute noch in holzarmen Ge-

genden Deutschlands Nachahmung verdiente. Am Anfang des 15. Jahrhunderts fing man an, den Landkirchhof um die Johanniskirche öfter für städtische Leichen zu benützen; er wurde also 1437 zum ersten Mal und von da an bis 1714 im Ganzen neunmal erweitert. Im Jahr 1856 erhielt er die letzte ansehnliche Erweiterung durch Hinzuziehung der angrenzenden Schiessstätte. Vom Jahr 1519 an durfte Niemand mehr auf den Kirchhöfen innerhalb der Stadt begraben werden, vom Jahr 1541 an auch Niemand mehr in den Kirchen selbst, wo sich in der Regel die Patricier bis zu dieser Zeit begraben liessen.

Der Kirchof von Sct. Rochus, auf derselben westlichen Seite der Stadt, am Ende der Vorstadt Gostenhof. ist im Jahr 1518 angelegt worden und heisst, weil der Johanniskirchhof damals schon vorhanden war, seit jener Zeit der neue. Er ist kleiner als der Johanniskirchhof, zeigt dieselben liegenden Steine über den Gräbern, hat aber nur noch wenige Epitaphien; sie sind zum grossen Theile nach und nach entwendet worden. Gleich beim Eingang bemerkt man das Grab Peter Vischer's, dessen Stein der Magistrat der Stadt im Jahr 1830 durch ein metallenes Stadtwappen kenntlich gemacht hat, um das sich ein mit einem Bande umschlungener Lorbeerkranz zieht; auf dem Bande sind die Namen der Städte angebracht, wo sich die vorzüglichsten Werke Peter Vischers befinden, nämlich Nürnberg, Bamberg, Wittenberg, Regensburg, Breslau, und Magdeburg. Der Kirchhof, auf welchem viele der gewichtigen Grabsteine theilweise oder ganz in den Boden gesunken sind, sieht öde und traurig aus und bedürfte dringend einer durchgreifenden Verschönerung. An seine Westseite stösst der kleine Militärkirchhof an, auf welchem sich das Monument des 1837 verstorbenen Generallieutenants von Lamotte bemerklich macht.

Hiermit hätten wir die Kirchen und sonstigen Localitäten, welche religiösen Zwecken bestimmt sind, sämmtlich in Augenschein genommen. Wir wenden uns zurück in die Stadt, um jene öffentlichen Gebäude aufzusuchen, die weltlichen Bestimmungen zugehören. Die Burg und das Rathhaus, als die hervorragendsten derselben, haben wir bereits besucht. In der Mitte der Stadt, in

der Nähe der Lorenzkirche, zieht zunächst das neue, grossartige Bankgebäude unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es besteht aus einer Fronte in gothischem Styl mit zwei hervortretenden Seitenflügeln und wurde im Jahr 1848 von dem städtischen Baurath Solger erbaut. Ursprünglich stand der sogenannte Heilsbrouuer Hof an dem Platz, welcher dem Kloster Heilshronn bei Ansbach zugehörte und nach Aufhebung desselben zunächst in den Besitz der Markgrafen von Ansbach, sodann in den des Königs von Preussen überging. Im Jahr 1785 wurde eines der alten Gebäude abgebrochen und von Preussen ein neues Haus von mässiger Grösse an die Stelle gesetzt, in welchem eine Bank errichtet wurde. Als Nürnberg an die Krone Bayern überging, wurde dieses Institut mit übernommen und fortgeführt, das Gebäude selbst aber 1848 niedergerissen und durch ein neues, grösseres ersetzt.

Andere öffentliche Gebäude, welche mit dem Handel in einer gewissen Verbindung stehen, sind das Mauthgebäude und der Bahnhof. Das Mauthgebäude hiess sonst die obere, oder grosse oder auch neue Wage. Es steht auf dem Platze, wo vor Erweiterung der Stadt der Frauenthorthurm stand, wurde 1499 aufgeführt und zu einem Korn- und Salzhaus bestimmt. Den anstossenden Stadtgraben hat man überwölbt und zu einem grossen Keller (Herrenkeller) eingerichtet. Im Jahr 1571 wurde in den unteren Theilen des Gebäudes ein zweites Wagamt, 1572 ein zweites Zollamt errichtet; auch die bayerische Regierung bestimmte das Gebäude für das Mauthamt. Man hiess dieses Wagamt die neue Wage, im Gegensatz zu der älteren, unteren oder Frohnwage auf der Sebalder Seite an der Ecke der Winklerstrasse, die schon im 14. Jahrhundert vorhanden war und auch zur Gewürzschau diente. Das obere Stockwerk dieser unteren Wage (die Herrentrinkstube) wurde zu geselligen Versammlungen der Rathsherren benützt; das Basrelief an der Aussenseite des Hauses, einen Wagmeister darstellend, ist von Adam Kraft.

Der grossartige Bahnhof vor dem Frauenthore wurde im Jahr 1846 gebaut. Man hat mit beträchtlichen Kosten einen Theil der dortigen Vorstadthäuser angekauft

und abgebrochen und die Schwedenschanzen vor dem Thore eingeglichen; so dass hier aussen nebeu den weiten Bahnhoflokalitäten noch ein ansehnlicher, gegenwärtig mit einer jungen Baumanlage geschmückter offener Platz gewonnen wurde. Das hohe neue Gebäude aus weissem Sandstein, mit Zinnen und wenigen kleinen Fenstern, sieht freilich etwas schwerfällig und gleicht eher einer Burg als einem Bahuhof.

Wenden wir uns jetzt von den friedlichen Stätten des Verkehrs und Haudels (den Kanalhafen werden wir bei den Merkwürdigkeiten ausserhalb der Stadt besuchen) zu den Wohnungen des Krieges. Nürnberg hatte zwei Zeughäuser, ein städtisches und eines für den fränkischen Kreis; das letztere stand dem Theater gegenüber da, wo sich jetzt die neue Haudelsschule befindet, und wurde im Jahr 1847 eingelegt. Das städtische Zeughaus, ein grosses Gebäude auf der Lorenzer Seite, 470 Schritte lang, wird auch jetzt noch von der bayerischen Regierung als Zeughaus benützt. Anfangs und bis in's sechszehnte Jahrhundert war das Gebäude ein Getreidemagazin, im sechszehnteu Jahrhundert wurde es nach und nach ein Zeughaus, vollständig im Jahr 1572. Die beiden kurzen Thürme am Eingang sind 1588 erbaut. Seitdem war diese Waffenniederlage immer gefüllt; im Jahr 1728 wurde der Waffenvorrath von dem Oberst Trost sehr schön geordnet, 1796 aber von den befreundeten Oestreichern empfindlich geplündert. Die auf die Oestreicher in deuselben Jahre folgenden Franzosen nahmen nur 16 zwölfpfündige Kanonen mit, die rückkehrendeu Oestreicher aber leerten das ganze Zeughaus völlig, so dass nicht einmal die Nägel an der Wand blieben. Nürnberg hatte kein unbedeutendes Contingent zur Reichsarmee zu stellen, 8 Compagnieu zu Fuss, 2 Compagnien Kürassiere und 2 Compagnien Dragoner, hatte auch eine eigene Kauouengiesserei (am Frauenthor), und war immer wohl gerüstet. Schon in den Stadtrechnungeu von 1356 kommen Ausgaben für Geschütz und Pulver vor. Die Hauptwache, ein kleiues, unansehnliches Gebäude, dem Rathhaus gegenüber, will zu der angrenzenden gothischen Sebalduskirche wenig stimmen. Zu Reichsstadtszeiten war die Hauptwache hinter dem Rathhaus im Fünfer-

haus, sogenannt von dem darin abgehaltenen Fünfergericht, welches aus fünf Senatoren gebildet war. An der Stelle der gegenwärtigen Hauptwache stand damals das Schauhaus, ein schönes altgothisches Gebäude, das vorher eine Kapelle war, 1522 aber für die Beamten, welche die jährliche Steuer (Losung) einzunehmen und die Gewerbserzeugnisse aus edlem Metall zu probiren hatten, (daher Schauhaus) eingerichtet wurde. Im Jahr 1811 hat man dieses Gebäude abgebrochen und die jetzige Hauptwache an die Stelle gesetzt. Eigentliche Kasernen hat Nüruberg gegenwärtig zwei, die Deutsch-Haus- und die Johanniskaserne. Die Localitäten des deutschen Hauses werden erst seit Aufhebung des Ordens von der bayerischen Regierung als Kaserne benützt Die Johanniskaserne, früher das Lazareth zu Sct. Sebastian, wurde 1695 für die nürnberger Infanterie als Kaserne eingerichtet. Die Bärenschanze vor der Stadt diente auch schon der reichsstädtischen Cavallerie, neben Localitäten auf der Feste, zum Aufenthalt. Der Name soll eine Verstümmelung aus Sternschanze sein; nach Anderen hätte einmal ein Soldat sich als Bär verkleidet, um einen Rekruten fürchten zu machen, wäre aber von letzterem erschossen worden. Die Localitäten reichen für eine ansehnliche Garnison nicht aus; daher müssen immer noch andere Gebäude benützt werden, und man geht damit um, die Deutsch-Hauskaserne durch einen Neubau ansehnlich zu vergrössern.

Krankenhäuser hat Nürnberg vier, von denen eines dem Militär zugehört. Der Stadt hat es bis auf die jüngsten Jahre an einem grossen, allgemeinen Krankenhause gefehlt. Das Bedürfniss war lange fühlbar, nur die Mittel zum Baue mangelten, bis man auf den Bierpfennig verfiel. Vermöge dieser so ergiebigen Geldquelle steht jetzt ein grosses, stattliches Gebäude auf einem freien Platze vor der Stadt zwischen dem Spittler- und Frauenthor, mit schönem Garten umgeben. Es wurde von dem Baurath Solger im Jahr 1844 im byzantinischen Geschmack aus weissem Sandsteine aufgeführt und mit allen Einrichtungen und Verbesserungen neuer Spitäler versehen. Die Unterhaltungskosten werden grösstentheils durch Umlagen auf unverheirathete Personen gedeckt, für deren

Pflege in Krankheitsfällen die Anstalt bestimmt ist. Auch hat dasselbe bereits ansehnliche Stiftungen erhalten, die den Beweis liefern, dass auch in unserer Zeit der Sinn für solche Dotirungen noch nicht erloschen ist, so namentlich von dem Kaufmann G. Z. Platner (der auch den Platz dazu geschenkt hat) und dem Kaufmann Kramer, dessen Legat die ansehnliche Summe von 100,000 Gulden betrug. Das Spital zum hl. Geist, in der Mitte der Stadt an der Pegnitz gelegen, wurde von Conrad Hainz, gewöhnlich Conrad Gross oder der grosse Hainz genannt, 1331 gestiftet; es ist ursprünglich nicht für Kranke, sondern zur Pflege von etwa hundert armen alten Leuteu beiderlei Geschlechtes bestimmt. Man nennt es auch das neue Spital, weil bei seiner Gründung das Elisabethenspital am deutschen Hause schon vorhanden war. Die Stiftungen des Elisabethenspitals sowie jene des Mendel'schen und Landauer'schen Zwölf-Brüder-Hauses, hat man in neuerer Zeit mit dem allgemeinen Fond des hl. Geistspitals vereinigt. Eine ordentliche ärztliche Hülfe wurde für das Spital 1489 gestiftet, eine eigene Apotheke erhielt es 1498; Hauptzweck aber blieb immer und ist jetzt wieder ausschliesslich lebenslängliche Verpflegung armer alter Personen. Die Abtheilung für kranke Dienstboten hat seit der Gründung eines allgemeinen Krankenhauses aufgehört. Das Sebastianspital (früher Siechkobel von Sct. Sebastian genannt) am Ende der Johannisvorstadt, an der Pegnitz gelegen, wurde von Conrad Toppler gestiftet, von 1490 mit Unterbrechungen bis 1528 erbaut, brannte 1573 ab, wurde wieder aufgebaut, seit 1695 aber dem grössten Theile nach als Kaserne benützt. Nur eine Abtheilung des Gebäudes blieb theilweise für ekelhafte und unheilbare Kranke, theilweise für bejahrte Arme bestimmt. Beide Anstalten bestehen noch jetzt in einem abgetrennten benachbarten Hause fort. Das Gebäude am sogenannten Schiessgraben oder der Ecke der Grübelsgasse, welches gegenwärtig als Militärspital dient, ist 1583 erbaut und wurde früher zu Hochzeiten und sonstigen Schmausereien, der anstossende Schiessgraben (alter Stadtgraben) zu den Uebungen der Armbrustschützen benützt. In alter Zeit hatte Nürnberg in den sogenannten Siechhäusern oder Siechkobeln, die von mildthätigen Stiftern in einiger Entfernung von der Stadt (so zu Sct. Johannis,

Sct. Leonhard, Sct. Sebastian, Sct. Jobst, Sct. Peter) angelegt, auch mit einer kleinen Kirche versehen waren, Versorgungsanstalten für kranke und arme Leute. Diese Siechkobel sind bis auf den von Sct. Sebastian, aus welchem eben genanntes Spital geworden, eingegangen; die Gebäude wurden in Wirthschaften verwandelt, aus den Kirchen sind Gemeindekirchen für die benachbarten Ortschaften geworden. Auch in der Stadt selbst bestanden Siechhäuser, die von einzelnen Familien, wie von jener der Ebner, Nützel, Tucher gestiftet waren. Sie sind in neuester Zeit zum Besten des Armenfonds verkauft worden.

Nürnberg ist sehr reich an wohlthätigen Stiftungen. Man zählt deren gegen 300, welche ein Vermögen von ungefähr $3^1/_2$ Millionen besitzen. Daher finden Arme an Kleidern, Lebensmitteln und Geld, neben dem regelmässigen städtischen Almosen, das von den Einwohnern erhoben wird, mehr Unterstützung, als es in vielen anderen Städten der Fall sein kann. Dabei ist der mildthätige Sinn der Nürnberger in zahlreichen kleinen Privatvereinen unablässig bemüht, Kranken und Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Oeffentliche Anstalten dagegen, worin Arme und Gebrechliche Nahrung und Pflege erhielten, gibt es, ausser dem bereits erwähnten hl. Geistspital und einer kleinen Abtheilung des Sebastiansspitals, keine, wenn man nicht etwa das Findel- und Waisenhaus hieher zählen will, das einen Theil der Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters einnimmt. Die erste Spur von Findelhäusern in Nürnberg findet sich 1365 in einem Testament Berthold Tucher's, worin er jedem der beiden Findelhäuser ein Pfund Heller vermacht. Das Findelhaus für Knaben stand in der breiten Gasse und wurde 1533 neu aufgebaut. Das für Mädchen bildete das Eckhaus am neuen Bau und der Weissgerbergasse. Als letzteres Gebäude im Jahr 1557 abbrannte, versetzte man die Findelanstalt für Mädchen in die Gebäude des aufgehobenen Franziskanerklosters, 1560 verlegte man auch das Findelhaus für Knaben dahin. Seitdem sind beide Institute dort vereinigt. Die Anstalt hiess zwar bei den Nürnbergern immer bloss „die Findel", sie war aber zugleich auch Waisenhaus. Die darin auf-

genommenen Kinder, in der Regel gegen hundert, waren zu Zeiten der Reichsstadt in die Stadtfarben roth und weiss gekleidet. Im Jahr 1821 wurden die Gebäude auf Betrieb des damaligen Magistratsraths Dr. Campe auf städtische Kosten neu aufgeführt und die Anstalt erhielt eine zweckmässigere Einrichtung.

Unter die wohlthätigen Anstalten muss auch die im Jahr 1814 durch freiwillige jährliche Beiträge von Hofrath Dr. Kapfer errichtete, seitdem mit vielen kleinen Legaten bedachte Maximilians-Heilanstalt für arme Augenkranke gerechnet werden. Ferner gehört hieher das 1826 ebenfalls durch freiwillige Beiträge gegründete Erziehungsinstitut für verwahrloste Kinder, das noch jetzt durch Jahresbeiträge milder Geber erhalten wird, und wozu Kaufmann G. Z. Platner die Gebäude mit einem kleinen Garten, an der Erlanger Strasse gelegen, geschenkt hat. Zu Wohnungen für Arme benützt die Stadt die vielen Thürme rings um die Stadtmauer, welche für billige Miethe abgelassen werden, und den sogenannten Weinstadel am neuen Bau. Er ist 1446 erbaut; sein Keller, in der Nachbarschaft des Weinmarktes, diente zu einer Weinniederlage für Jedermann. Das obere Gebäude wurde anfangs als Siechhaus verwendet, seit 1588 als Spinnhaus für arme Kinder, die sich auf dem Bettel betreten liessen. In neuester Zeit ist auch in dem sogenannten Genossenschaftshaus (im Garten des ehemaligen Karthäuserklosters) eine Anstalt in's Leben gerufen worden, welche den Zweck hat, unbemittelten Gewerbsleuten gesunde und wohlfeile Wohnungen zu verschaffen. Die Veranlassung zu dem Baue dieses Hauses gab König Maximilian II., der zu den Baukosten, welche 30,000 Gulden betragen, selbst 10,000 Gulden geschenkt hat. Die übrigen 20,000 Gulden wurden durch einen Vorschuss der Bank gedeckt. Das dreistöckige Gebäude enthält 24 Wohnungen für den Preis von 32 bis 80 Gulden. Die Aufsicht führt ein von den Miethbewohnern selbst gewählter Obmann. Das Gebäude wurde am 1. Mai 1857 den neuen Miethsleuten übergeben. Gegenwärtig geht die Stadt damit um, vermittelst einer Actienzeichnung neue wohlfeile Wohnungen für Arme zu bauen; da die Miethpreise der Wohnungen in den

letzten Jahren sehr gestiegen und für arme Familien kaum mehr erschwinglich sind.

Was die Localitäten anlangt, welche öffentliche Behörden gegenwärtig einnehmen, so sind sie zum grössten Theile schon unter der einen oder der anderen Art von Gebäuden beschrieben worden. Das Bezirksgericht, der Magistrat, die Polizei, das Archiv, die Schuldentilgungscassa theilen sich in das Rathhaus. Das Landgericht und Rentamt haben den vormaligen Ebracher Hof in Besitz; die beiden Forstämter haben ihre Bureaux in gemietheten Privathäusern; das Zollamt befindet sich im alten Zollgebäude, Post- und Eisenbahnbureau im neuen Eisenbahnhof. Als bezirksgerichtliches Gefängniss wird die sogenannte Frohnveste benützt, ein einfaches Gebäude auf einem über die Pegnitz, als Fortsetzung der Stadtmauer, gesprengten Bogen. Es ist im Jahr 1854 durch einen Neubau ansehnlich vergrössert worden. Als Polizeigefängniss dient der Thurm Lug-ins-Land auf der Burg, als landgerichtliches ein Thurm der alten Stadtmauer am Henkersteg. Die unterirdischen Gefängnisse unter dem Rathhaus (Lochgefängnisse) kommen nur noch in einzelnen schweren Fällen in Anwendung.

Wir kommen auf die Schulen und auf die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen. Seit den ältesten Zeiten haben die Nürnberger viel auf den Schulunterricht gehalten; der Handel brachte es schon mit sich, dass die Knaben tüchtig schreiben und rechnen und fremde Sprachen (Italienisch) lernen mussten. Wir finden, dass im 15. Jahrhundert selbst Knaben, die für das Handwerk bestimmt waren, wie Hans Sachs, eine lateinische Schule besuchten. Das Halten einer Schule war in alten Zeiten Jedermann gestattet; Geschick und Kenntnisse des Lehrers bedingten den Besuch. Im Jahr 1613 erhielten die Schullehrer eine Zunftverfassung und mussten von da an eine Prüfung bestehen; sie nahmen Gesellen zur Unterstützung; auch die Wittwe konnte das Geschäft fortführen. Das Schulgeld war vorgeschrieben. Im Jahr 1621 kamen sie um eine Erhöhung des Schulgeldes ein, da das Leben immer theuerer werde. Es wurde ihnen gestattet, von einem Kinde, das blos lesen lernte, 5 Batzen, von einem, das schreiben, 10 Batzen, von einem, das rechnen

lernte, 15 Batzen vierteljährig zu erheben. Die Zunftverfassung der Lehrer dauerte bis zum Anfang unseres Jahrhunderts. Lateinische, mit einzelnen Kirchen verbundene Schulen hatte Nürnberg schon im 14. Jahrhundert. Die lateinische Schule bei Sct. Sehald wird schon 1337 erwähnt, eine zweite lateinische Schule war bei der Kirche Sct. Lorenz, eine dritte beim heil. Geist-Spital, eine vierte im deutschen Hause. Das Gymnasium wurde 1526 im Egydien-Kloster errichtet und von Melanchthon eingeweiht. Im Jahr 1696 brannte es mit der Kirche ab, 1699, früher als der Neuhau der Kirche, wurde das jetzige Gebäude an die Stelle gesetzt. Im Jahr 1575 verlegte der Rath das Gymnasium nach Altdorf, wo für höhere Unterrichtszwecke von 1571—1575 das schöne Collegiumgehäude errichtet worden war. Als die hohe Schule in Altdorf 1622 zu einer Akademie, 1623 zu einer Universität erhohen worden war, zeigte es sich, dass die Verbindung des Gymnasiums mit der Universität in einer so kleinen Stadt der Disciplin der Schüler nicht förderlich sei; man hielt es für rathsam, das Gymnasium wieder nach Nürnberg zurück zu verlegen, was im Jahr 1633 ausgeführt wurde. Die schöne steinerne Bildsäule Melanchthon's, welche gegenwärtig vor dem Gehäude des Gymnasiums steht, ist von Burgschmied und wurde 1826 heim Jubiläum der Anstalt errichtet. Die polytechnische und Gewerbsschule besitzt zwei grosse Gebäude im sogenannten Peunthof. Die Peunt (das Wort hedeutet im Altdeutschen einen umzäunten Platz) gehört eigentlich dem Bauamte zu und wird schon seit 1319 als Bauhof henützt. Das grosse Gebäude, worin sich jetzt die Gewerbsschule hefindet, war ursprünglich das Bauamt und wurde 1615 aufgeführt. Das neue Gebäude, welches der polytechnischen Schule zugewiesen ist und die Wohnungen der Rectoren heider Anstalten enthält, ist 1834 errichtet. Schon im Jahr 1822 wurde im Interesse der höheren Gewerbe von der Stadt Nürnberg eine polytechnische Schule errichtet; 1828 erhielt sie das grosse Gehäude im Peuuthof, 1835 wurde sie in eine Staatsanstalt umgewandelt und in eine Kreisgewerbschule und polytechnische Schule, letztere als höhere Fortsetzung der ersteren, geschieden. Mit der Gewerbschule ist eine Handwerkerschule, in welcher gegen tausend

Volksschüler und Lehrlinge Zeichnen und die Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften lernen, so wie die Kreis-Landwirthschaftsschule in dem benachbarten Dorfe Lichtenhof verbunden. Die Handelsschule, eine speciell städtische Anstalt, aus der alten Realschule hervorgegangen, besitzt ein sehr geschmackvolles, erst 1847 durch den Baurath Solger dem Theater gegenüber auf der Stelle des alten fränkischen Zeughauses aufgeführtes Schulgebäude. Die gegenwärtige Kunstschule zieht ihren Ursprung aus dem Jahr 1662, wo unter Leitung des berühmten Kupferstechers v. Sandrart eine Malerakademie in Nürnberg gegründet wurde. Sie hatte, wie die im Jahr 1718 gestiftete und mit ihr vereinigte Zeichnungsacademie ihren Sitz im Katharinenkloster. Diese Academie war sehr kümmerlich dotirt. Nachdem von 1811 bis 1819 der namhafte Kupferstecher Reindel die Direction derselben geführt hatte, erhielt er den Auftrag, die Anstalt neu und vollständiger zu organisiren; sie wurde sodann 1821 besser dotirt, erhielt ein zweckmässigeres Local auf der Burg angewiesen und Reindel wurde nunmehr als Director dieser neuen „Kunstschule," wie sie fortan hiess, vom König angestellt. Als man im Jahr 1833 die Gemächer der Burg zum königlichen Hoflager einrichtete, wurde die Kunstschule mit ihrer Gemäldesammlung in das Landauerkloster verlegt und dieses sogenannte Kloster durch einen Neubau erweitert. Für Töchter aus höheren Ständen hat die Stadt Nürnberg drei Lehranstalten, die höhere Töchterschule, eine städtische Anstalt, das Privat-Institut des Pfarrers Port, und das 1853 gegründete katholische Erziehungsinstitut der englischen Fräulein. An Volksschulen besitzt die Stadt Nürnberg in der Stadt und ihrem Burgfrieden im Ganzen 74, wovon 34 Zahlschulen, 21 Armenschulen, 19 gemischt sind. Alle Unterrichtsanstalten der Stadt, ganz besonders aber die Volksschulen, sind in einem vortrefflichen Zustand. Es ist für dieselben von Seite der Regierung wie der Commune sehr viel gethan worden; man hält auf tüchtige Lehrer und erfreut sich daher auch anerkennungswerther Erfolge; leider werden nur in neuester Zeit bei der wachsenden Bevölkerung die Klassen zu sehr überfüllt. In den letzten Jahrzehnten ist namentlich auch für die Erwerbung zweck-

mässig gelegener Schulhäuser in den verschiedenen Districten der Stadt viel geschehen. Das Institut für die Erziehung verwahrloster Kinder, das durch freiwillige Beiträge erhalten wird (Rettungshaus) haben wir schon hei den wohlthätigen Anstalten erwähnt. Neben diesem Institut erhält der wohlthätige Sinn der Nürnberger durch jährliche Beiträge auch in jedem Pfarrsprengel eine Kleinkinderschule.

An die Schulen schliessen wir die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen. Die bedeutendste Büchersammlung der Stadt besitzt die Stadtbibliothek. Sie entstand 1525 durch Vereinigung der Bibliotheken aus den aufgehobenen Klöstern, die man anfangs im Auditorium des Gymnasiums aufstellte, 1538 aber (unter Leitung des Hieronymus Paumgärtner und Erasmus Ebner) in das Dominikanerkloster brachte, wo sie sich noch jetzt befindet. Diese Bibliothek, welche anfangs fast ausschliesslich theologische Werke enthielt, wurde in der Folge durch Ankäufe und Schenkungen sehr vermehrt und zählt jetzt ungefähr 50,000 Bände aus allen Fächern des Wissens; Theologie aber, namentlich die ältere lutherische, ist noch immer am stärksten vertreten; nach derselben die Philologie und Geschichte. Es hatte sich nach und nach aus den Ankäufen und Schenkungen eine ziemliche Zahl getrennter Bestände angehäuft, die der Verfasser dieser Abhandlung in seiner früheren Stellung als Stadtbibliothekar nach den verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen geordnet, vereinigt und neu katalogisirt hat. Für Schriften, welche die Stadt Nürnberg betreffen, besteht eine eigene Abtheilung. Auf die Seltenheiten, an denen diese Büchersammlung nicht arm ist, können wir hier nicht eingehen; nur ein Paar Gegenstände, die sich auf keiner anderen Bibliothek mehr finden, mögen erwähnt werden. Dahin gehört ein grosser, 3 nürnberger Fuss im Durchmesser haltender, von Schöner, erstem Lehrer der Mathematik am nürnberger Gymnasinm, 1520 gefertigter Globus. Auf demselben ist die Südspitze Amerika's, die Nordküste des Feuerlandes und die Durchfahrt (freilich noch ohne Namen) bereits angegeben, wiewohl Magellan diese Durchfahrt erst in demselben Jahre 1520 entdeckt hat. Schon 1515 zeigte Schöner auf seinen

Ges. v F. Rothbart

Gest. v Hablitschek

GERMANISCHES MUSEUM ZU NÜRNBERG.

Digitized by Google

kleineren Globen, die er zum Verkauf fertigte, diese Durchfahrt an. Ferner besitzt diese Bibliothek mehrere von dem berühmten Mathematiker Regiomontan gefertigte astronomische Instrumente, namentlich ein Astrolabium vom Jahr 1468, worin man wahrscheinlich das Muster desjenigen hat, womit Martin Behaim*) um 1483 die Portugiesen bekannt machte und wodurch er sie zugleich in den Stand setzte, nach der Sonnenhöhe zu schiffen und weitere Entdeckungsreisen, als bisher, zu unternehmen. Das seltenste Buch, welches die Bibliothek besitzt, ist ein im Jahre 1331 auf Pergament geschriebenes jüdisches Gebetbuch, Machsor (d. i. Cyclus) genannt, welches den Juden im Jahr 1499, als sie die Stadt verlassen mussten, aus der Synagoge weggenommen wurde. So viel man hört, existirt dieses Buch, das noch viele, in neueren Abschriften beseitigte Verwünschungen gegen die Christen enthält, in solcher Vollständigkeit nur noch einmal in Amsterdam.

Eine zweite ansehnliche Büchersammlung findet sich im Germanischen Museum, welches sich zum Zweck gesetzt hat, sämmtliche literarische und Kunstproducte Deutschlands von den ältesten Zeiten bis zum westphälischen Frieden in Abdrücken, Abschriften und Nachbildungen zu sammeln und in entsprechenden Localitäten zur öffentlichen Benützung aufzustellen. Die Idee zu einem solchen Museum stammt von dem Baron Hans v. Aufsess, welcher sich schon seit seinen Jugendjahren mit der Anlage einer Sammlung mittelalterlicher Schriften und Kunstgegenstände beschäftigte. König Ludwig von Bayern sprach 1830 gegen ihn den Wunsch aus, dass in einer frei zu wählenden Stadt Bayern's ein Nationalmuseum für deutsche Kunst und Alterthumskunde, nach Art des böhmischen Nationalmuseums zu Prag, errichtet würde und v. Aufsess durch seine eigene Sammlung dazu den Grund lege. Letzterer machte 1832—33 auch in Nürnberg den Versuch zur Begründung eines solchen Instituts; es zeigte sich jedoch wenig Theilnahme. Als die Versammlungen der deutschen Alterthumsforscher ent-

*) Der berühmte Globus des Martin Behaim vom Jahr 1492, der älteste Globus welcher existirt, befindet sich im Besitz der v. Behaim'schen Familie in Nürnberg.

standen, schien Hoffnung vorhanden, für die Sache ein allgemeineres Interesse zu gewinnen; v. Aufsess wandte sich 1846 an die Germanistenversammlung zu Frankfurt und machte den Vorschlag, unter zu Grundlegung seiner eigenen Sammlung ein deutsches Nationalmuseum zu gründen. Die Sache fand Anklang, wurde auf der Germanistenversammlung zu Lübeck 1847 weiter besprochen und von Baron v. Aufsess in den folgenden Jahren sofort in's Werk gesetzt. Er miethete für die Aufstellung der Sammlung ein Privatgebäude in Nürnberg, stellte Beamte an und eröffnete das Germanische Museum am 15. Juli 1853. Die Versammlung der Germanisten, welche im September 1853 unter dem Vorsitz des Prinzen Johann, jetzigen Königs von Sachsen, zu Nürnberg tagte, billigte die Statuten, erwählte für die Leitung einen Ausschuss und den Baron v. Aufsess selbst zum Vorstand. Das germanische Museum wurde jetzt in zwei gemietheten Privathäusern in der Nähe der Veste aufgestellt. Im Februar des Jahres 1857 überliess der König Maximilian II. dem Museum die Localitäten des vormaligen Karthäuserklosters; dieselben wurden in baulicher Beziehung für die Zwecke des Museums restaurirt und die Sammlungen dorthin übergetragen. Das nationale Unternehmen findet in Deutschland bei Fürsten, Communen und Privaten jährlich mehr Anklang und Unterstützung, und trotz der grossen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen es bisher zu kämpfen hatte, scheint sein Bestehen jetzt gesichert. Eine sehr werthvolle Ausschmückung hat das Gebäude durch ein prächtiges Wandgemälde des berühmten Malers Kaulbach erhalten, welches den Kaiser Otto vor der geöffneten Gruft Karl's des Grossen darstellt. Möchten auch andere namhafte Künstler auf so uneigennützige und patriotische Weise zur Ausschmückung des Museums beitragen!

Ausser der Stadtbibliothek und dem germanischen Museum möchten auch die kleineren Bibliotheken des Gymnasiums, der polytechnischen und Kunstschule noch einer Erwähnung verdienen. Sie enthalten eine schöne Auswahl guter Werke, die in die Lehrfächer genannter Anstalten einschlagen.

An naturhistorischen Sammlungen ist die Stadt nicht reich; eine öffentliche Sammlung der Art exi-

stirt gar nicht, wenn man nicht die kleinen Kabinete an der Kreis-Gewerbsschule und Handelsschule hieher zählen will. Dagegen ist die Sammlung der Familie Sturm, (Panierstrasse S. 709), namentlich in Berücksichtigung, dass die Gegenstände in einer langen Reihe von Jahren mit grossem Fleisse aus den Privatmitteln der Familie angeschafft wurden, von Bedeutung. Die Sammlung besteht aus einer Vögel-, Insecten-, Conchylien- und Pflanzenabtheilung.

Bildergallerien zählt Nürnberg zwei; beide freilich sind ohne besondere Bedeutung. Die eine dieser Sammlungen, in der Moritzkapelle befindlich, die 1829 zu diesem Zweck restaurirt wurde, besteht aus 140 altdeutschen Gemälden und ist Eigenthum des Staates. Die andere gehört der Kunstschule zur Benützung an und ist im Locale dieser Schule im Landauer-Kloster seit 1838 aufgestellt. Die Gemälde, aus denen sie besteht, sind theils Eigenthum des Staates, theils der Stadt, theils des Kirchenvermögens. Man sieht hier auch zwei Stücke von Albrecht Dürer, welche die Kaiser Karl, den Grossen, und Sigmund im Kaiserornat abbilden. Beide Stücke sind städtisches Eigenthum. Das berühmte Dürer'sche Bild, welches den „Hieronymus Holzschuher" darstellt, befindet sich im Besitz der Holzschuher'schen Familie und wird vom Familiensenior (Haus S. 787) aufbewahrt.

Die Kunst- und Antiquitätensammlungen, deren die Stadt mehrere zählt, sind bisher sämmtlich Privateigenthum gewesen. Die bedeutendste und werthvollste ist die des Kaufmanns Hertel; sie enthält neben Antiquitäten und Raritäten auch viele schöne Gemälde und Kupferstiche. Kaufmann Hertel (starb 1851) vermachte die ganze Sammlung der Stadt. Da er aber in den letzten Jahren, nachdem sein ansehnliches Vermögen für Ankäufe bereits aufgezehrt war, aus dem Handlungsfond diese Ankäufe fortsetzte, was seine Schwäger und Handlungstheilnehmer in der Hoffnung des Rückfalles geschehen liessen, auch ausserdem, wahrscheinlich, weil er selbst vor seinem Tode noch zu erben hoffte, noch 48,000 Gulden für ein Gebäude testamentlich bestimmte, die er gar nicht besitzt; so liegt die ganze Sache zwischen dem Magistrat

und den Erben, die Rückersatz der aus dem Handlungsfond genommenen Gelder verlangen, bis heute im Prozess. Eine sehr interessante Sammlung älterer Raritäten, bestehend aus plastischen Werken von Metall, Holz- und Elfenbein, Instrumenten, Waffen, Gemälden, Kupferstichen u. dgl., welche ein Kaufmann, J. F. Volkamer, 1685 angelegt hat, befindet sich gegenwärtig in dem Besitze der Familie v. Forster, deren Wohnhaus (S. 19) auch schon wegen seiner inneren gothischen Auszierung schenswerth ist. Eine dritte Sammlung von Raritäten (Mumien, Münzen, Waffen etc.) besitzt der Oberstl. Gemming. Ausser diesen Kabineten findet man noch in mehreren nürnberger Familien, namentlich bei der Familie Merkel, kleinere Sammlungen oder einzelne werthvolle Stücke. Eine Sammlung nürnberger Münzen wird auf der Stadtbibliothek aufbewahrt.

So viel über die Schulanstalten und Sammlungen. Es sind uns nun noch einige öffentliche Gebäude übrig, welche wir in keine der obigen Abtheilungen einreihen konnten, die aber doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Dahin gehört zunächst das Theater. Im Mittelalter wurden theatralische Vorstellungen in Sälen einzelner Wirthshäuser der Stadt von Leuten gegeben, die sich aus den Handwerkern zusammen fanden, von Dachdeckern, Tünchern, Bürstenbindern u. s. f. Sie machten ihre Kunst nicht zum eigentlichen Tagesverdienst, sondern trieben ihr Gewerbe dabei; manche von ihnen werden aber gleichwohl wegen ihres natürlichen und ergreifenden Spieles sehr gerühmt. Von solchen Leuten wurden auch die Stücke von Rosenplüt und Hans Sachs dargestellt. Im Jahre 1526, wo das Hospital an der Marthakirche eingezogen und die Kirche zu gottesdienstlichen Uebungen nicht mehr gebraucht wurde, hat man solchen Schauspielern die Marthakirche überlassen. Neunzig Jahre blieben sie im Besitz dieser Kirche; da aber bei den Vorstellungen, die ohnehin, dem Geiste jener Zeit gemäss, in der Regel derb genug waren, so manche Unschicklichkeiten mitunterliefen, mussten sie auf Andringen der Geistlichkeit 1614 die Kirche verlassen und wurden in das Fechthaus gewiesen, welches zum Heilsbronner Hof gehörte und wo sonntäglich auch

öffentliche Fechtvorstellungen gehalten zu werden pflegten. Theils in diesem Heilsbronner Hof, theils im Gasthaus zum goldenen Stern am Neuenthor setzten sie ihr Bühnengewerbe fort. Als aber der Prediger Saubert (seit 1622 Pfarrer in Nürnberg, starb 1646) es beim Rath durchsetzte, dass alle theatralischen Vorstellungen an den Sonntagen verboten wurden, konnten diese einheimischen Schauspielergesellschaften nicht mehr bestehen und gingen nach und nach ein. Im Jahre 1628 liess der Rath neben dem Wildbad (das Wildbad verdankt seine Errichtung 1577 einer geringhaltigen Eisenquelle) auf der Schütt, ein neues Fechthaus für Fechtschulen, Komödien, als Schauplatz für Ausstellung wilder Thiere und andere Sehenswürdigkeiten erbauen. Die Bildung der Zeit, von Frankreich her angeregt, fing aber nach und nach an, ein eigentliches, bedecktes Theater zu verlangen. Ein solches wurde 1667 aus einer Scheune am alten Stadtgraben, wo bisher das Schanzzeug aufbewahrt worden war, hergestellt und am 15. Oct. 1668 von einer norddeutschen Schauspielergesellschaft des Magister Veltheim (sie bestand meist aus vormaligen Studenten) mit dem Stücke: „Geistliches Hirtenspiel von dem sündebereuenden Johannes de Beromond" eröffnet. Dieses Haus nannte man Nachtkomödienhaus oder Opernhaus, zum Unterschied von dem Tagkomödienhaus oder Fechthaus. Seitdem wechselten verschiedene, meist als Hofkomödianten eines deutschen Fürsten figurirende Schauspielertruppen, bis im Jahr 1799 der Gastwirth Auernheimer dieses Operntheater erweitern und neu herrichten liess. Jetzt suchten sich stehende Gesellschaften in Nürnberg zu erhalten, aus denen nicht unberühmte Namen, wie Esslair, Anschütz, Costenoble hervorgingen. Wegen Baufälligkeit wurde dieses Auernheim'sche Theater 1827 geschlossen, vorläufig ein hölzernes Interimstheater auf der Schütt, im Jahr 1833 aber an der Stelle des alten nach einem nicht zum besten gelungenen Plane des Architecten Schmidner auf Actien, unter städtischer Garantie, ein neues Theater gebaut, in welchem sich jedoch theils wegen der Abgaben der Direction an den Magistrat zur Deckung der Actienzinsen, theils wegen der Abnahme des Theaterbesuches überhaupt, eine stehende Gesellschaft bis jetzt nur mit Mühe erhält.

Das Postgebäude haben wir schon beim Carmelitenkloster erwähnt. Als geschichtliche Notiz möchte nur noch beigefügt werden, dass eine Reichspost 1615 in Nürnberg angelegt wurde, die anfänglich in Wöhrd, dann in der Hirschelgasse, zuletzt im Gasthause zum Reh (an der Stelle des jetzigen Postgebäudes) ihren Sitz hatte. Fleischbänke bestehen in Nürnberg schon seit uralten Zeiten. Das gegenwärtige Gebäude der Hauptfleischbank wurde 1551 an der Stelle eines älteren aufgeführt; die sogenannten neuen Fleischbänke am Trödelmarkt wurden 1440, 1499 und 1574 errichtet. Die Heuwage auf der Schütt wurde 1488 erbaut. Ein Leihhaus (im Clarakloster) besteht seit 1618. Das Schiesshaus bei St. Johannis war anfangs eine städtische Anstalt für die Uebung der Bürger im Schiessen; seit 1622 befand sich eine eigene Schützengesellschaft im Besitz desselben. Die Commune hat vor einigen Jahren der Schützengesellschaft Haus und Platz abgekauft, theils weil das Schiessen die Leichenbegängnisse auf dem angrenzenden Johanniskirchhof störte, theils weil man den Schiessplatz zur Erweiterung des Kirchhofes benützen wollte. Seitdem hat sich die Schützengesellschaft (1856) in der vor dem Laufertore liegenden Baumanlage, vormals Judenbühl, jetzt Marienhain genannt, ein neues Schiesshaus erbaut. Auch die Vorstadt Wöhrd hat ein kleines Schiesshaus.

Wir besuchen jetzt noch einige merkwürdige Privatgebäude. Das Eckhaus am Herrenmarkt, welches jetzt dem Kaufmann Sandel gehört (früher war es Eigenthum der Rieter, dann der Behaim), ist durch den Umstand merkwürdig, dass vor demselben der Lehnstuhl oder Thron errichtet wurde, von welchem aus die Kaiser auf ihrem ersten, zu Nürnberg gehaltenen Reichstag die Reichsfürsten zu belehnen pflegten. Im Hause zum goldenen Schild, auf dem Berg der Veste, wurde von Kaiser Karl IV. 1356 die goldene Bulle gegeben. Die Kapelle, in welcher damals der Kaiser und die Reichsfürsten ihre Andacht verrichteten, ist im Hause noch vorhanden. Es trägt seinen Namen von einem zum Andenken angebrachten goldenen Schild oder eigentlich aufgeschlagenen goldenen Buche. Das schöne sogenannte Nassauer Haus mit seiner durchbrochenen Gallerie, seinen

gothischen Chörchen und Eckthürmchen, der Lorenzerkirche gegenüber, war die Wohnung der Pröbste von St. Lorenz; das sogenannte Pilatushaus, am Thiergärtner Thore, wurde schon bei den Kraft'schen Stationen von uns erwähnt. Es trägt seinen Namen von dem Umstand, dass der Ritter Ketzel dasselbe, bei seiner Nachahmung der Entfernung des Richthauses des Pilatus von Golgatha, als Richtshaus des genannten Landpflegers betrachtete und von da seine Messungen begann (1490). Das Haus gehörte nicht der Familie Ketzel, wie gewöhnlich angegeben wird, sondern der Familie Rieter. Das v. Tucher'sche Haus in der Hirschelgasse, im orientalischen Styl, liess ein Hans v. Tucher, nachdem er 1479 von einer Reise nach Palästina zurückgekehrt war, erbauen. Gegenwärtig beherbergt dasselbe die angesehene Papiermachéfabrik von Fleischmann. Das sogenannte Schlösschen, der Jacobskirche gegenüber, war ursprünglich ein Jagdschloss der Burggrafen, kam sodann in den Besitz der Waldstromer, ist seit 1669 eine Brauerei. Das v. Haller'sche Haus auf dem Egydienplatz (Nro. S. 758) war einst im Besitz Willibald Pirkheimers. Hieronymus Paumgärtner, der Freund Luthers und Melanchthons, wohnte in der heutigen Theresien-Strasse Nro. S. 599. Das Albrecht-Dürer-Haus, am Thiergärtner Thor, war das Wohnhaus dieses grossen Künstlers. Man hat diesem Hause eine alte Aussenseite, welche, wie die meisten alten nürnberger Häuser, die Construction aus Fachwerk zeigt, gelassen. Es ist Eigenthum der Stadt und wurde von derselben dem Kunstverein überlassen. Peter Vischer wohnte im Hause L. 760 in der Peter Vischer-Gasse, Hans Sachs in Nro. S. 969 der Hans Sachsen-Gasse, der Volksdichter Grübel (geb. 1736, gest. 1809) in der Grübel-Strasse L. 1631. Im vormals v. Serz'schen Hause, S. 95 auf dem Weinmarkt, wohnte 1630 Wallenstein einige Tage und 1649 beim Friedenscongress Octavio Piccolomini; Gustav Adolph dagegen bewohnte, als er vor Nürnberg sein Lager hatte, das Schloss im Dorfe Lichtenhof. Im v. Scheuerl'schen Hause in der Burgstrasse S. 604 wohnte der Herzog von Alba.

Als Gebäude, an die sich zwar keine besonderen historischen Erinnerungen knüpfen, die aber wegen ihres

schönen Aeussern oder ihrer Bauart bemerkenswerth sind, nennen wir in der Kürze folgende. Das im italienischen Style mit grossem Kostenaufwand von einem v. Peller erbaute Peller'sche Haus auf dem Egydienplatz, jetzt im Besitze des Kaufmanns Fuchs; das an dieses Gebäude augrenzende Haus des Kaufmanns Platner; das im Jahre 1853 von Heideloff gothisch ausgeschmückte Haus des Kaufmanns Wiss am Herrenmarkt, jetzt eines der imposantesten gothischen Gebäude der Stadt; das gothisch verzierte Haus des Tabakfabrikanten Beck in der Burgstrasse; das gleicherweise in gothischem Styl restaurirte Haus des Fabrikbesitzers v. Kramer auf dem Heumarkt; die schönen und modernen Wohnhäuser der Familie v. Tucher (auf dem Egydienplatz), des Bankiers Kalb (auf dem Lorenzer Platz), der Kaufleute Beckh (auf dem Steig). Das Museumsgebäude, in der Mitte der Stadt, in der Nähe des Marktes, wurde von einer Actiengesellschaft im Jahr 1810 errichtet und einem Verein für gesellige Unterhaltung, der Museumsgesellschaft, überlassen, die sämmtliche Actien gegenwärtig auf sich selbst übernommen hat. Der Platz, worauf dieses Gebäude steht, trug ehemals einen Theil des Franziscanerklosters. Im Jahr 1670 wurde auf demselben eine Tabakspinnerei errichtet, die aber schon 1671 abbrannte, worauf 1673 ein Zuchthaus an die Stelle gebaut wurde, das bis zur Aufführuug des Neubaues für das Museum hier sein Bestehen hatte.

Nach dem ermüdenden Herumwandern zwischen den Häuserreihen der Stadt wenden wir uns schlüsslich hinaus in die freie, grüne Natur, um auch die näheren oder ferneren Umgebungen, so weit sie einiges Interesse bieten, in Augenschein zu nehmen. Wir beginnen unsere Wanderung wiederum auf der Nordseite vor dem vestner Thore und zieheu, wie anfangs dicht um die Stadtmauern, so jetzt einen weiteren Kreis von Osten nach Westen um die Stadt. Zunächst wandern wir durch fruchtbare, gartenartig angelegte Felder, nach dem eine gute Viertelstunde entfernten Dörfchen Grossreuth, wo im schlichten Landwirthshause die Nürnberger den vortrefflichen Caffee aufsuchen, der hier neben billigem Preise in besonders gerühmter Qualität gereicht wird. Eine Stunde weiter,

gegen Norden, im Ganzen eine starke Stunde von Nürnberg, liegt das v. Kress'sche Dorf Kraftshof und in dessen Nähe der dem pegnesischen Blumenorden zugehörige Irrhain. Es möge diese Gelegenheit benützt werden, über die Entstehung dieses Ordens Etwas zu sagen. Er ist eine Nachbildung des Palmenordens und wurde von einem nürnberger Mitgliede desselben, Georg Philipp Harsdörfer, welcher wünschte, dass auch in Nürnberg und Franken überhaupt ein solcher Orden zur Verbesserung der deutschen Sprache und Dichtkunst erblühe, und dessen Freund, dem Dichter Johann Klai aus Meissen, der damals in Nürnberg seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, 1644 gegründet. Der Umstand, dass bei einem dichterischen Wettstreit keiner der beiden befreundeten Stifter den als Preis bestimmten Blumenkranz annehmen wollte, sondern sich nur eine Blume aus demselben zueignete, gab Veranlassung, dass sich jedes Mitglied des Ordens neben einem idyllischen Namen auch den einer Blume beilegte, und dass sich die Mitglieder als Blumenhirten, Pegnitzschäfer, pegnesische Blumenhirten-Gesellschaft bezeichneten. Anfangs versammelten sie sich auf einer mit einigen Laubbäumen besetzten Wiese an der Pegnitz, zwischen der Weidenmühle und Schniegling; der Ort, welcher jetzt nicht mehr kenntlich ist, bekam von diesen Zusammenkünften den Namen Poëtenwäldchen. Als der Besitzer der Wiese aber den Platz umzäunte, legte der damalige Ordenspräses Martin Limpurger, Pfarrer zu Kraftshof, mit Genehmigung des Rathes, im Jahre 1676 den dortigen Irrhain an. Der Blumenorden besteht noch heute. Der Irrhain selbst, ein hübscher, mit Bäumen und Strauchwerk besetzter Platz, stellt in der That einen Hain vor, zeigt auch mehrere Denksteine auf, ist aber an Umfang nicht bedeutend; so dass man, wenn er nicht vielleicht einst nach Art der französischen Irrgärten mit zugeschnittenen Laubwänden versehen war, nicht begreift, wie man sich darin hätte verirren können. Wir wenden uns ostwärts nach der Stadt zurück und gelangen vor dem Laufer Thore auf einen grossen, mit Kastanienbäumen besetzten Rasenplatz, welcher bis in die jüngsten Jahre der Judenbühl genannt wurde. Der allgemeinen Sage nach hätte er diesen Namen erhalten, weil einst Juden darauf ver-

brannt worden seien. Juden hat man im Mittelalter allerdings auch in Nürnberg öfters den Flammen übergeben, und es wäre möglich, dass der Name Judenbühl von solchen Executionen seinen Ursprung zöge; allein erweisen lässt sich dies nicht, und es ist weit wahrscheinlicher, dass man den Schutt der 1348 niedergebrannten Judenhäuser hier herausräumte und der Ort von letzterem Umstand seinen Namen erhielt. Dieser Judenbühl hat seit dem Jahre 1854 seinen Namen geändert. Es wurde in diesem Jahre bei der Anwesenheit des Königs Max II. mit seiner Gemahlin, der Königin Maria, ein Volksfest auf dem Platze gefeiert; Kaufmann G. Z. Platner liess denselben hierauf auf seine Kosten in eine englische Anlage umwandeln und es wurde ihm, zu Ehren der Königin, sofort der Name Marienhain beigelegt. In der Ferne erblicken wir auf einer Höhe das gothische Schloss des Kaufmanns Platner, sonst Thumenberg, jetzt Platnersberg genannt, und auf dem anderen Pegnitzufer den waldigen Hügel Schmausenbuck, der seinen Namen von einem früheren Besitzer, dem reichen Bierbrauer Schmaus führt. Aus den Steinbrüchen und Waldpartien dieses Hügels hat ein Kaufmann Kramer vor 30 Jahren schöne Anlagen herstellen lassen. Der früher sehr besuchte Vergnügungsort ist in neuerer Zeit in den Besitz eines wenig bemittelten Wirthes übergegangen und daher ziemlich in Verfall gerathen. Auf dem Wege zur Stadt gelangen wir von da nach dem Schlosse Gleisshammer, welches auf einer Insel mitten in einem Teich liegt, ein Besitzthum des Kaufmanns Zeltner, der dasselbe in den jüngsten Jahren mit schönen Anlagen umgeben hat. An den Gleisshammer grenzt die grosse sandige Ebene, Peterheide oder Ludwigsfeld genannt, wo sonst jährlich Volksfeste gehalten wurden und die grösseren Exercierübungen des Militärs stattfinden. Kaufmann Zeltner hat sich bemüht, der sandigen und öden Nachbarschaft dieses Platzes durch Anlage von Terrassen und Anpflanzen von Bäumen und Buschwerk ein freundlicheres Ansehen zu geben. Von dem Ludwigshain wenden wir uns wieder näher an die Stadt, in die Vorstadt Wöhrd. Diese Vorstadt, ein früher durch vier Thore abgeschlossenes Städtchen, ist 1388 und 1532 gänzlich abgebrannt, war anfangs ein den Burggrafen gehöriges Burglehen und

DUZENDTEICH.

kam 1427 an Nürnberg. Zwei grosse Fabriken, die auf Aktien gegründete Kammgarnspinnerei und die v. Kramer-Klettsche Maschinenfabrik, welche über 1000 Arbeiter beschäftigt (gegründet 1841) beleben gegeuwärtig den Ort, der auch einige schöne, mit ansehnlichen Gebäuden versehene Gärten besitzt. Ueber den neuen Eisenbahnhof, von dem bereits gesprochen, gelangen wir nach dem v. Petz'schen Dorfe Lichtenhof, in dessen Schlosse man noch die Zimmer zeigt, welche König Gustav Adolph, dessen Lager hauptsächlich diese südliche Gegend vor der Stadt einnahm, bewohnt hat; auch seine Tochter Christina wohnte später einmal in dem Schlosse. Ganz in der Nähe befinden sich die erst in den jüngsten Jahren aufgeführten Gebäude der Kreis-Landwirthschaftsschule. Der Boden in dieser Gegend ist äusserst mager, er bestand aus purem Sande ohne allen Humus; um so erfreulicher ist es, dass die Landwirthschaftsschule ihn gleichwohl schon ziemlich ergiebig gemacht hat. Weiter hinaus, hinter dem Waldessaum, gelangen wir an den Dutzendteich, eine ansehnliche Wasserfläche mit einer Wirthschaft und Parkanlage am nördlichen Ufer und der Spät'schen Maschinenfabrik. Von da wenden wir uns nach der Stadt zurück und kommen an den Garten des Culturvereins und an das ansehnliche Etablissement der Zeltner'schen Ultramarin-Fabrik (1842 gegründet), dessen zahlreiche hohe Schornsteine der Luft freilich kein besonderes Aroma mittheilen. Die Spaziergänge um die Stadt werden durch die Dämpfe der vielen Fabriken, welche nach und nach vor den Mauern entstanden sind und fast jährlich neu emporwachsen, sehr empfindlich beeinträchtigt, und das stille, nutzbringende Volk der Quiescenten und Partikuliers, das neben den Annehmlichkeiten der Stadt ganz besonders gesunde Luft aufsucht, wird bei den steigenden Preisen der Wohnungen und Lebensbedürfnisse den Gerüchen und Dämpfen, die sich von einzelnen Fabriken oft viertel- und halbe Stunden weit verbreiten, nach und nach wohl unbemerkt und friedlich weichen. In der Nähe der Zeltner'schen Fabrik ist der schöne Hafen des Ludwigs-Donau-Main-Kanals, ein mächtiges längliches Viereck, 1840 angelegt. Nimmer hätten es sich die alten Nürnberger träumen lassen, dass ihre mitten in einer grossen sandigen

Ebene gelegene Stadt einst doch noch eine Wasserstrasse, die sie viele Jahrhunderte so schmerzlich vermisst hatten, erhalten sollte! An der Hafenseite gegen die Stadt sind Lagerhäuser erbaut, gegenüber sehen wir grosse Holzmassen aufgeschichtet, mit denen die holzreichen Gegenden Niederbayerns die nürnberger Fabriken versehen. Die Schiffe und der Verkehr bringen ein reges Leben hier auf diese Westseite der Stadt, wo auch zwei Eisenbahnen (nach München und Bamberg) ihre öfteren Züge vorübersenden; daher wenden sich die Spaziergänger gerne nach dieser Seite, welche durch die ansehnlichen Dörfer Steinbühl und Schweinau, dem Sitz vieler für den städtischen Handel arbeitenden Gewerbsleute (namentlich Katholiken, die in der Stadt früher nicht zugelassen wurden, zogen sich hieher) schon vor dem Bau des Kanals und der Eisenbahn zu den belebteren der Stadt gehörte. Durch die Vorstadt Gostenhof gelangen wir an das Spittler-Thor. Die Vorstadt selbst war ursprünglich ein Dorf, gehörte Anfangs den Burggrafen, dann den Waldstromern, die den Ort 1477 an die Stadt verkauften. Der sogenannte Volkamers Garten in dieser Vorstadt, der von dem Kaufmann Johann Volkamer (starb 1661) angelegt wurde, genoss im 17. und 18. Jahrhundert wegen seiner schönen Anlage und seiner seltenen Gewächse (er hatte in Nürnberg die erste Orangerie) eines grossen Rufes. Seit 1847 besitzt die Vorstadt eine Anstalt, die zwar nicht zur Annehmlichkeit der Umgebung beiträgt, aber doch von grossem Nutzen für die Einwohner ist, das Gaswerk für die städtische Gasbeleuchtung. In der Nähe des Spittler-Thores, gegen das Hallerthörchen hin, drängen sich mehrere der besuchtesten Vergnügungs-Gärten der Nürnberger zusammen; in den Sommermonaten ist hier das regste Leben und Musik erschallt von allen Seiten. Die Rosenau, dem Kaufmann Wiss gehörig, ist eine dem geselligen Vergnügen übergebene Anlage, wie sie kaum irgend eine Stadt schöner aufzeigen kann. Die Restauration liegt mitten in einem ansehnlichen Teich auf einer grossen Wieseninsel, die von gefälligen Baumgruppen umgeben ist; auf der Höhe, an der Fürther Strasse, thront ein im orientalischen Style nach Art der Alhambra gebautes Wohnhaus der Wiss'schen Familie. Diese schöne Besitzung war am Anfang dieses Jahrhun-

derts noch eine einfache Bleiche, zum Theil ein öder Schuttplatz; 1819 wurde sie ein öffentlicher Belustigungs-Ort. Zunächst an der Rosenau kommen wir an der besuchten Restauration des Praters vorüber, der diesen Namen freilich ohne Berechtigung erhalten hat; denn der Garten ist sehr klein und kann mit dem Wiener-Prater nicht entfernt in Vergleich gesetzt werden. Er bildet einen Theil des alten Contumazgartens, der in neuerer Zeit in mehrere Gärten getheilt worden ist und noch einen zweiten sehr besuchten Wirthschaftsplatz beherbergt. Der Contumazgarten hat seinen Namen von einer Contumazanstalt, die am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hier bestanden hat. Nachdem nämlich im Jahr 1665 aus England und Holland eine ansteckende Krankheit in Deutschland eingeschleppt worden war, sah sich der Rath veranlasst, zwei Quarantaineanstalten, die eine für verdächtige Waaren, die andere für Personen, durch die Kaufleute Georg Fierer und Paul Viatis einrichten zu lassen. Für Waaren wurde der noch jetzt sogenannte Contumazgarten gewählt, der 1595 einem Kaufmann Bauer gehörte. Die Kapelle in diesem Garten stammte aus viel älterer Zeit und war für die Beichte der Kindsmörderinnen bestimmt, die man bis zum Jahre 1519 lebendig begrub, von 1519 bis 1588 aber in einem benachbarten Orte an der Pegnitz zu ertränken pflegte. Die Contumaz für Personen wurde im sogenannten Rohlederersgarten errichtet, jetzt ein schöner Vergnügungsort, dem Kaufmann Riemann gehörig, in der Nähe des St. Johanniskirchhofs. Seinen Namen hat dieser Garten von einem früheren Besitzer, dem Schauamtmann Rohlederer. Beide Quarantaineanstalten findet man nach dem Jahre 1683 nicht mehr als im Gebrauche befindlich erwähnt; sie scheinen kurz nach dieser Zeit als unnöthig aufgelöst worden zu sein.

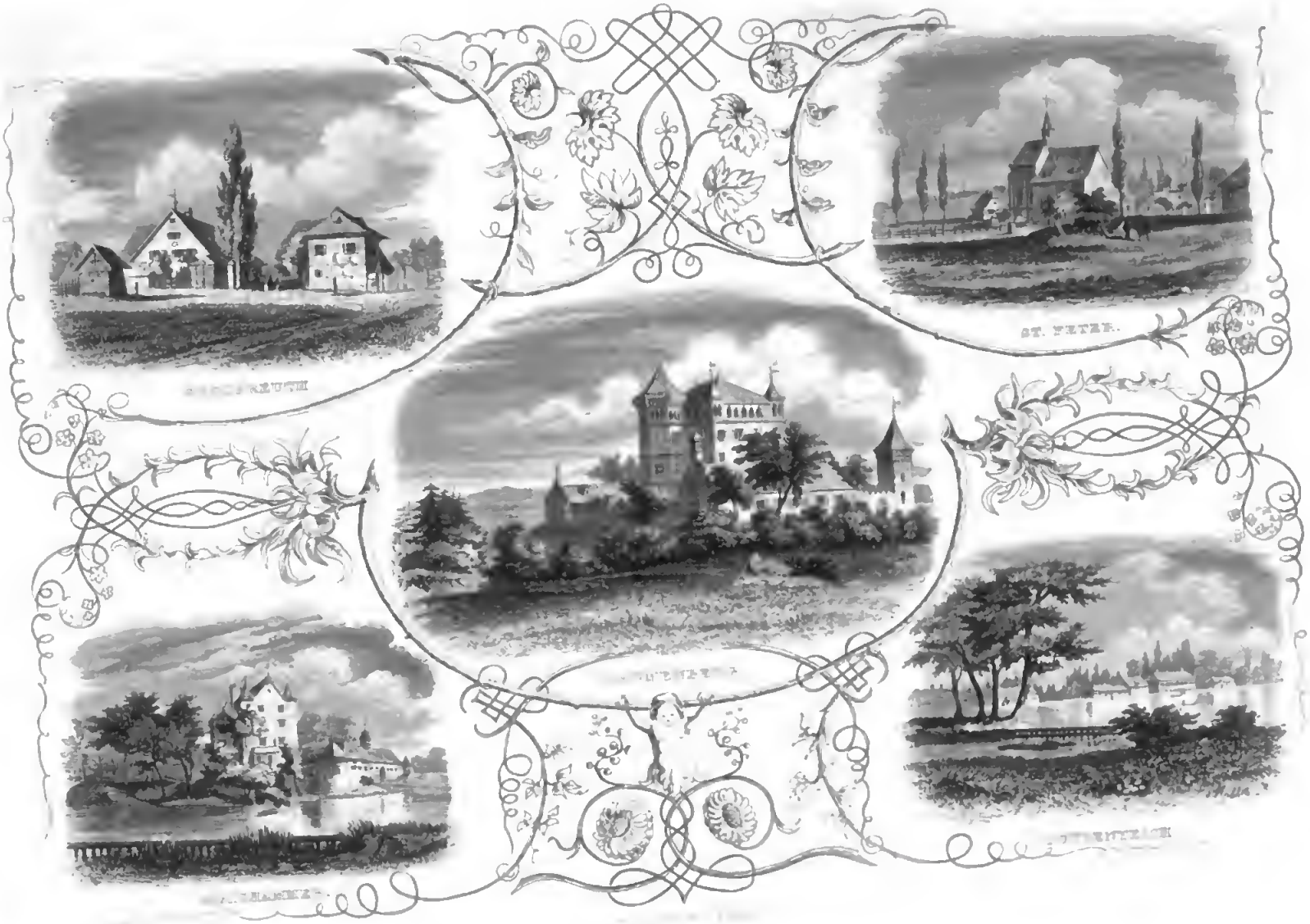
Wir wären hiemit in unserem weiteren Cirkel bei dem Ausfluss der Pegnitz aus der Stadt angekommen und hätten, um unsere Runde vollständig zu machen, nur noch die Hallerwiese zu erwähnen, da sich von da bis zur Burg zurück ausser den Merkwürdigkeiten der Johannisvorstadt, die schon besprochen wurden, nichts Erwähnenswerthes mehr vorfindet.

Diese Hallerwiese ist der älteste Vergnügungsplatz der Nürnberger. Der Rath hat sie 1434 von der

Frau des Peter Haiden, einer geborenen Haller, welche dieses Grundstück von ihrem Vater ererbt hatte, erkauft, um daraus einen Belustigungsort für die Bürgerschaft zu machen. Im Jahr 1443 wurde die Wiese mit Linden bepflanzt und mit einigen laufenden Brunnen versehen; auch liess der Rath das Bett der vorüberströmenden Pegnitz gerade richten. Die Linden wurden im markgräflichen Kriege 1552 abgehauen, 1558 aber pflanzte man neue. Seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ist dieser Ort im Sommer der allgemeine Vergnügungsort der Nürnberger gewesen und wird wegen seiner Anmuth und Lebendigkeit von Einheimischen und Fremden gerühmt.*) Sonntäglich, wo allerlei öffentliche Belustigungen stattfanden, war die Hallerwiese immer mit Menschen gefüllt, und öffentlichen Aufzügen und Festlichkeiten diente sie in der Regel als Ausgangspunkt und Hauptschauplatz.

Die nächste Umgebung Nürnbergs rings um die Stadtmauern hat sich seit fünfzig Jahren so sehr verändert, dass sie ein Bürger aus dem Anfang dieses Jahrhunderts nicht mehr erkennen würde. Noch am Anfang dieses Jahrhunderts bestanden rings um den Stadtgraben einzelne hohe Schanzwerke, die im dreissigjährigen Kriege errichtet worden waren; die vier Hauptthore waren durch Pallisaden verrammelt, die Stadt glich einer Festung. Der Weg um die Stadt war öde; viele Schutthaufen lagen auf dem sandigen, nur stellenweise mit dürftigem Gras bewachsenen Grunde umher. Seit dem zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hat man angefangen, die Wege zu ebenen, eine ordentliche Chaussee um die Stadt anzulegen, die Schanzen einzugleichen, Bäume zu pflanzen und, wo sich freie Plätze benützen liessen, Anlagen von Gesträuchen zu machen. Viel Raum für letztere liess sich freilich nicht gewinnen. Andere Städte, wie Frankfurt, erreichten mehr Raum für die Verschönerung durch die Benützung ihres Stadtgrabens; der Graben um Nürnberg aber ist so tief und breit, dass seine Einfüllung nur mit ausserordentlichen Kosten bewerkstelligt werden könnte. Ausserdem gäbe das ausgefüllte Terrain, bis sich

*) Eobanus Hessus besingt diese Wiese in seiner Schrift: Urbs Norimberga carmine heroica illustrata, 1532. cap. VIII.


ST. PETER.

Digitized by Google

das Erdreich gesetzt hätte, für eine längere Reihe von Jahren keinen festen Baugrund ab; man könnte keine neuen Gebäude darauf errichten, welche nach Abbrechung der Stadtmauer die dürftigen Häuser verdeckten, die sich hinter der Mauer hinziehen. So viel also auch unter den Bürgern schon über die Frage verhandelt wurde, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Mauern der Stadt und den auf beiden Seiten gemauerten Stadtgraben, die beständige und kostspielige Reparaturen erheischen, einzureissen, die so gewonnene grosse Zahl von Bausteinen für Neubauten zu verwerthen, den Graben einzugleichen, den gewonnenen Grund mit Anlagen zu versehen und zuzuwarten, bis rings um die Stadt an der Stelle der alten Stadtmauer schöne Neubauten entstünden: so ging doch die überwiegende Meinung immer dahin, es sei besser, der Stadt ihr alterthümliches Ansehen zu erhalten und Mauern, Mauerthürme und Graben bestehen zu lassen. Dagegen hat die Baulust der Bewohner jetzt ihr Augenmerk auf die Plätze jenseit des Stadtgrabens gerichtet. Seit einem Jahrzehnt hat sich durch die Entstehung vieler Fabriken die Bevölkerung sehr vermehrt und der Häuserwerth ist vornehmlich durch Zulassung der Juden ansehnlich gestiegen. Während früher nur wenige Häuser durch Vermiethung ihren Ankaufspreis hinreichend verzinsten und daher Niemand Neubauten unternehmen wollte, sind jetzt die Miethen auf eine Höhe gestiegen, dass sie die Kosten eines Neubaues genügend decken. Daher sind seit zehn Jahren rings um den Stadtgraben an den Grenzen der Gärten, deren Mauern und Breterwände weichen mussten, viele hübsche Häuser entstanden, was zur Verschönerung der nächsten Umgebung der Stadt wesentlich beiträgt, und die Baulust ist auf dieser Seite in einem beständigen Zunehmen. Wächst die Bevölkerung in gleicher Progression fort, so werden dem prosaischen Dampfe, der alles Gemüthliche und Romantische in der Welt zerstört und auch das menschliche Leben in eine Hetze verwandelt, in wenigen Jahrzehnten wohl auch die alterthümlichen, epheuberankten Mauern und Thürme weichen müssen!

Alphabetisches Namens- und Sachregister.

A-B-C-Brücke 119.
Abbildungen von Nürnberg 4.
Adel, Entstehung desselben, 28.
Affalterbach, Streit um den Kirchweihschntz daselbst, 64.
Agnesbrücke 118.
Albrecht von Oestreich, Kaiser, 44.
Albrecht Achilles, Markgraf von Ansbach, 63.
Albrecht Alcibiades, Markgraf von Ansbach, 69.
Albrecht-Dürer-Haus 173.
Altdorf 68. 72. 164.
Alte Veste von Wallenstein besetzt 75.
Altringer plündert das nürnb. Gebiet 74.
Amert, Grundriss von Nürnberg 4.
Anatomisches Theater 82.
Anlagen um die Stadt 109.
Ansbach zuerst in Urkunden erwähnt 17.
Armenschulen 83. 165.
Aufstand im Jahr 1348 der Bürger gegen den Rath 58.
Augenheilanstalt 162.
Augustinerkloster 146.
Bahnhof 108. 157.
Bankgebäude 157.
Bärenschanze 159.
Barfüsserkloster 148.
Bartholomäuskirche 153.
Bayern kommt in den Besitz von Nürnberg 88.
Bauart von Nürnberg 101. 112.
Befestigungswerke von Nürnberg 102. 103.
v. Behaim'scher Globus 167.
Bildergallerien 169.
Blumenorden, pegnesischer, 82. 175.
Bodenverhältnisse 97.
Böner, Abbildung von Nürnberg 4.
Brandenburg, Kurfürstenthum, wird von den nürnberger Burggrafen erworben 48.
Brunnen, schöner, 113, tiefer 121.
Buchdruckerei in Nürnberg 50.
Buchhändler in Nürnberg 51. 82.
Burg von Nürnberg, ihr Ursprung 34, wird von den Burggrafen an den Rath verkauft 48. Beschreibung derselben 122.
Bürgerschaft klagt beim Kaiser gegen den Rath 83.
Burggrafen 33.
Burggräfliche Lehen 38.
Butigler 38.
Casimir, Markgraf von Ausbach, liefert den Nürnbergern ein Treffen 64.
Celtes, Norimberga 2.
Chroniken von Nürnberg 1.
Cnopf, Karte vom nürnb. Gebiet 3.
Continentalsperre 90.
Contingent der Reichsstadt 158.
Contumazgarten 179.
Deichseler'sche Chronik 1.
Deliciae topogr. Norib. 3.
Delsenbach, nürnb. Prospecte 4.
Deutsch-Ordens-Kirche und Spital, genannt Deutsches Haus 151.
Dialekt, nürnbergischer, 18.
Dominicanerkloster 146.
Dreissigjähriger Krieg 72.
Dürer, Albrecht, Maler 59. Sein Standbild 116.
Dutzendteich 177.
Ebracher Hof 153.
Egydienkirche 135.
Egydienkloster (Benedictiuer) gegründet 11. 147.

Egydienplatz 117.
Eichstädter Bischof will seinen Bischofssitz nach Nürnberg verlegen 11.
Eimmart, Abbildung von Nürnberg 4.
Einwohner von Nürnberg, ihre Abstammung 18. 98.
Einwohnerzahl 99.
Elisabethenkapelle 145. 151.
Entstehung von Nürnberg 17.
Erziehungsinstitut für verwahrloste Kinder 162.
Etzlaub, Karte von Nürnberg 3.
Erlangen zuerst in Urkunden erwähnt 17.
Fabrik von Kramer-Klett 105.
Familien, älteste, 24.
Farbe der Stadt Nürnberg 100.
Fechthaus 170.
Ferdinand I., Kaiser, 49.
Feucht, Dorf, Sitz des Zeidelmeisters 43.
Findelhaus 148. 161.
Fischbach 122.
Fleischbank 172.
Fleischbrücke 119.
Forstmeister 41.
Fraischprozess mit den Markgrafen von Ansbach 69.
Franziskanerkloster 148.
Franzosen in Nürnberg 85. 87. 88.
Frauenkirche 139.
Frauenthor 108.
Freiung 125.
Friedrich I., Barbarossa, in Nürnberg 11.
Friedrich II., Kaiser, in Nürnberg 13. 14. das Privilegium, welches er der Stadt 1219 gegeben S. 13. 22. Es ist die älteste vorhandene Urkunde S. 1.
Fröschthurm 103.
Fünfeckiger Thurm 124.
Fürspänger-Orden 140.
Fürth zuerst in Urkunden erwähnt 17.
Gänsemännchen 116.
Gaswerk 178.
Gebiet, nürnberger, Erwerbung desselben 64.
hl. Geist-Spital 160.
Genossenschaftshaus 162.
Gerichtswesen 60; siehe auch Schultheissenamt.
Gewerbe, Betrieb derselben in Nürnberg 32. 49. 71. 81.
Gewerbschule 164.
Gewerbsstand, Entstehung desselben, 30.
Gleisshammer 176.
Glockendon, Maler, 52.
Goldene Bulle 47.
Gostenhof 178.
hl. Grab-Kapelle im Spitalhof 152.
Grossreuth 174.
Grundrisse der Stadt Nürnberg 4.
Gustav Adolph, König von Schweden, 75. 177.
Gymnasium 68. 164.
Hallerthor 110.
Hallerwiese 179.
Hallgebäude 157.
Handel von Nürnberg 33. 53. 71.
Handelsschule 165.
Handwerkerschule 165.
Hauptwache 158.
Heilsbronner Hof 157. 171.
Heinrich III., Kaiser, sein Aufenthalt in Nürnberg 17.
Heinrich IV., Kaiser, sein Aufenthalt in Nürnberg 8.
Heinrich VI., Kaiser, in Nürnberg 12. Das Turnier, welches er gehalten haben soll 13.
Heinrich VII., Kaiser, 45.
Herrenkeller 157.
Herrenmarkt 112.
Herrentrinkstube 157.
Hersbruck zuerst in Urkunden erwähnt 17.
Heubrücke 119.
Hilpoltstein 65.
Hohenlohe, älteste Burggrafen von Nürnberg 34.
Hohenstaufische Kaiser betrachten Nürnberg als ihr Familieneigenthum 10.
Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg 35.
Homann'sche Landkarten 82.
Homann, Grundriss von Nürnb. 4.
Hopfenbau und Handel 82. 93.
Huss in Nürnberg 67.

Jakobskirche 145.
Jamnitzer, Goldschmied, 52.
Johanniskirche und Kirchhof 154.
Josephsplatz 118.
Indagine, Beschreibung von Nürnberg 3.
Interregnum, deutsches, 15.
Irrgarten bei Kraftshof 175.
Juden in Nürnberg 11. 24; werden aus der Stadt vertrieben 61.
Judenbühl 175.
Jungfrau, eiserne, 103.
Kaiserkapelle 126.
Kaiserstallung 124.
Kanal zwischen Donau und Main 92. 177.
Kapellen 152.
Karl IV., Kaiser, 46.
Karl V., Kaiser, 49.
Karmeliterkloster 148.
Karten des nürnb. Gebiets 3.
Karthäuserkloster 148.
Kasematten 104.
Kasernen 159.
Katharinenkirche und Kloster 150.
Kaufleute, Namen der ältesten in Nürnberg, 54.
Kettensteg 120.
Ketzel, Ritter, 153.
Kiefhaber, monatliche Anzeigen 2.
Kirchhöfe 153.
Klarakirche und Kloster 149.
Kleinkinderschulen 166.
Klöster 23. 68.
Koburger, Buchdrucker, 51.
Koler, erbliche Forstmeister im Reichswald 42.
Kraft, Adam, Bildhauer 52. 154. 155.
Kraftshof 175.
Krankenhaus 159.
Kreuzkirche 154.
Kunstschule 165.
Kupferstecher 82.
Lage (geographische) von Nürnberg 97.
Laininger, bayrischer Pfleger in Lauf, brennt das Schloss des nürnb. Burggrafen nieder 48.
Landauer Kloster 153. 169.
Landgericht 37.
Landwirthschaftsschule 177.
Laufer Platz 117.
Laufer Thor 104.
Lautensack, Abbildung von Nürnberg 4.
Leihhans 172.
Lichtenhof 173. 177.
Lichtenau, Ortschaft 65.
Literatur der Geschichte von Nürnberg 1.
Literatur der Topographie 3.
Lochner, nürnb. Jahrbücher 3.
Lorenzkirche 141.
Losunger (die zwei obersten Rathsherren) 59. 83.
Lothar, Kaiser, belagert Nürnb. 9.
Ludwig, der Bayer, Kaiser, 46. 129.
Ludwig, König von Bayern 91.
Ludwigsfeld 176.
Männleinlaufen 140.
Maleracademie 82.
Margarethenkirche 126.
Marienhain 176.
Marienkirche 139.
Marienthor 108.
Markgrafen von Ansbach, Streitigkeiten der Stadt mit denselben 63. 69. 79.
Marktplatz 61. 112.
Marthakirche 146.
Maschinen-Fabrik von Kramer-Klett 177.
Maxbrücke 120.
Maximilian I., Kaiser, 49. 129.
Maximilian I., König v. Bayern, 89.
Maximilian II., König v. Bayern, 93. 149. 162. 168.
Maximiliansplatz 117.
Maxthor 104.
Meisterlein'sche Chronik 1.
Meistersänger 52.
Merian, Grundriss von Nürnb. 4.
Milchmarkt 116.
Militärkirchhof 156.
Mögeldorf älter als Nürnberg 17.
Morizkapelle 135. 169.
Muffel, Nikolaus, hingerichtet 59.
Mühlen 107.
Müllner's Annalen 1.
Murr, Beschreibung v. Nürnb. 3.
Museum, germanisches, 149. 167.
Museumsbrücke 119.
Museumsgebäude 148.
Name Nürnberg 8. 99.

Nassauer Hans 172.
Neuer Bau 117.
Neues Thor 110.
Observatorium 82.
Obstmarkt 115.
Ottmarskapelle 125.
Patricier 24. 57. 133.
Pegnitzfluss 106.
Pellers Haus 174.
Peterheide 176.
Peterskapelle 132.
Peunthof 164.
Pilatushaus 173.
Pillenreut, Gefecht bei, 63.
Placker, d. i. Raubritter 62.
Pleydenwurf, Abbild. v. Nürnb. 3.
Pleydenwurf, Grundriss v. Nürnb. 4.
Polizeiordnung, älteste, 20. 59.
Polytechnische Schule 164.
Post 172.
Preussen besetzen das nürnberger Gebiet 85. 86.
Privilegium, ältestes vorhandenes der Stadt Nürnberg vom Jahr 1219, S. 21. 22.
Rathhaus 71, Beschr. dess. 127.
Rathsprotokolle, älteste, 19.
Raubritter 62.
Reformation (nürnb. Gesetzbuch) 60.
Reformation, lutherische, 66.
Regierung der nürnb. Republik 57.
Regiomontan 51.
Reichskleinodien 48. 137.
Reichsschultheiss 39.
Reichthum der Nürnberger 56.
Reichswald 42. 97.
Restitutionsedikt 73.
Rochuskirchhof 146.
Rohlederersgarten 179.
Rosenau 110. 178.
Rosenplüt, Meistersänger 52.
Rossmarkt 117.
Roth, Geschichte des nürnberg. Handels 2.
Rudolph von Habsburg in Nürnberg 15. 35. 38.
Ruprecht von der Pfalz, Kaiser, 47.
Rüxner's Turnierbuch 13.
Sachs (Hans), Meistersänger, 52.
Sacramentshäuschen 143.
Sagittarius historia Norimb. 2.
Schaubans 159.
Sammlungen für Wissenschaft und Kunst 163.
Schauspieler, erste, in Nürnb. 52.
Scheurer, Karte vom nürnb. Gebiet 3.
Schiesshaus 172.
Schild, Haus zum goldenen 172.
Schmausenbuck 176.
Schnitzlein, selecta Norimb. 2.
Schöner Brunnen 113.
Schöner, Johann, Mathematiker, 51.
Schonhofer, Bildhauer, 52. 113.
Schottenkloster 136.
Schulen 83. 163.
Schuldthurmbrücke 119.
Schultheissenamt in Nürnberg 19. 37. 39.
Schultheissen, Namen der ältesten, 40.
Schütt 117.
Schweinau 178.
Sebaldusgrab 134.
Sebalduskirche 130.
Sebastiansspital 160.
Siebenjähriger Krieg 80.
Siebenkees, kleine nürnb. Chronik 2.
Siebenkees, Materialien zur nürnb. Geschichte 2.
Siechkobel 160.
Sigismund, Kaiser, 47.
Spitäler 160.
Spitalbrücke 119.
Spitalkirche 136.
Spittlerthor 109.
Stadtbibliothek 166.
Stadtfarbe 100.
Stadtmauer 103.
Städtekrieg 63.
Stationen von Adam Kraft nach dem Johanniskirchhof 154.
Steinbühl 178.
Steinerne Brücke 120.
Steuerzahlung 84.
Stiftungen, wohlthätige, 161.
Stoss, Veit, Bildschnitzer 52. 144.
Tabaksbau 82.
Theater 52. 82. 170.
Theurung (im Jahr 1771) 80.
Thiergärtner Thor 111.
Thore und Thorthürme 104.

Thumenherg 176.
Tilly in Nürnberg 73. 74.
Töchterschulen für höhere Stände 165.
Topographie von Nürnherg 3.
Trödelmarkt 116.
Truckenbrot, Nachrichten v. Nrbg. 2.
Turnier unter Kaiser Heinrich VI. 13.
Ultramarinfabrik von Zeltner 177.
Umfang der Stadt 23. 102. 103.
Umgehungen der Stadt 174.
Urkunden über Nürnberg 7.
Verfassung der Reichsstadt Nürnherg 59.
Vestner Thor 111.
Vischer, Peter, Erzgiesser 52. 129. 134. 156.
Volkamer's Garten 178.
Wage, grosse und kleine, 157.
Waisenhaus 148. 161.
Walchthor 109.
Waldau, Beiträge zur nürnberg. Geschichte 2.
Waldstromer, erbliche Forstmeister in Reichswald 42.
Wallenstein 73. 75.
Wappen von Nürnberg 100.
Wäsche (Vorstadt) 122.
Weigel, Karte vom nürnb. Gebiet 3.
Weinmarkt 116.
Weinstadel 162.
Wenzel, Kaiser, 47.
Wohlgemuth, Abbildung v. Nürnberg 4. 52.
Wöhrd, Vorstadt, 153. 176.
Wöhrder Thor 104.
Wölkern, hist. Norimb. 2.
Würfel, nürnb. Nachrichten 2.
Zeidelmeister 43.
Zeidlergeschäft, d. i. Bienenwirthschaft, 17. 43.
Zeitungen, nürnherger, 83.
Zeughäuser 158.
Zollern, Burggrafen v. Nürnb. 45.
Zollverein, deutscher, 91.
Zwinger an den Thoren 108. 109.
Zwölf-Brüder-Haus 153.

Digitized by Google

Digitized by Google